

Unser Seebach

Herausgegeben vom
Quartiersverein Seebach



Unser Seebach

© 1983 by Quartierverein Seebach, Zürich-Seebach

Idee und Konzept: Quartierverein Seebach

Gesamtleitung: Roman G. Schönauer

Redaktionskommission: Heinz Billeter, Rogé Eichenberger, Peter Günther,
Alois Jud, Fritz Senn und Kurt Wirth.

Grafische Gestaltung und Satz: Grafik Werbung Rosen, Zürich

Druck: Huser Druck AG, Zürich

Fotolithos: Seba Clichés AG, Zürich

Ausrüstung: Buchbinderei Burkhardt AG, Zürich

Neuaufgabe: Huser & Partner, Zürich
Pascal Zingg, 2. Lehrjahr
Selina Decio, 4. Lehrjahr

Unser Seebach

Beiträge zur Vergangenheit
und Gegenwart eines Stadtquartiers



Herausgegeben vom
Quartierverein Seebach 1983
aus Anlass der 50jährigen
Zugehörigkeit zur Stadt Zürich

Inhaltsverzeichnis

Grusswort des Stadtpräsidenten	<i>Dr. Thomas Wagner</i>	6
Vorwort des Quartiervereinspräsidenten	<i>Kurt Wirth jun.</i>	7
Kleine Wappenkunde	<i>Peter Ziegler</i>	9

Besiedlung und bauliche Entwicklung

Urgeschichtliche und römische Zeit	<i>Anne Kustermann</i>	11
Das alte Dorf	<i>Ernst Benninger</i>	15
Häuser und ihre Geschichte	<i>Ernst Benninger</i>	19

Landwirtschaft, Natur und Elemente

Landwirtschaft	<i>Jakob Strehler sen.</i>	65
Der Wald von Seebach	<i>Felix R. Thommen</i>	75
Rebbau in Seebach	<i>Kurt Pfenninger</i>	81
Wasser und Brunnen	<i>Maarten Schalekamp</i>	83
Seebacher Feuerwehr Kompanie 21	<i>Hans Fretz</i>	89

Wirtschaft und Geld

Streiflichter auf Industrie und Gewerbe im alten Seebach	<i>Hansruedi Roth</i>	91
Sparkasse Seebach	<i>Werner Götti</i>	98

Kirche und Schule

Das alte Kirchlein	<i>Emil Rütli</i>	101
Die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde	<i>Peter Buff</i>	103
Die römisch-katholische Kirchgemeinde Maria Lourdes	<i>Otto Seitz</i>	109
Die Schule im Wandel der Zeit	<i>Arthur Schyrr</i>	113



Verkehr und Post	Die Strassenbahn „Zürich-Oerlikon- Seebach“	<i>Josef Balen</i>	121
	Um unseren Bahnhof	<i>Reinhard Ochsner †</i>	129
	Postgeschichte	<i>Alfred Müller</i>	131
Vor und nach der Eingemeindung	Gemeindepolitik und Parteien vor der Eingemeindung	<i>Otto Nauer</i>	135
	Die Eingemeindung 1934	<i>Dr. Walter Akeret</i>	145
	Erinnerungen des letzten Kanzlisten	<i>Kurt Wirth, 07</i>	153
	Die Baugenossenschaften	<i>Selbstdarstellungen</i>	157
Kultur, Freizeit und Fürsorge	Vereine – einst und heute	<i>Selbstdarstellungen</i>	167
	Das Gemeinschaftszentrum Seebach	<i>Peter Keck</i>	197
	Altersfürsorge in Seebach	<i>Dr. Emilie Liebherr</i>	199
... und das Fernsehen	Das Fernsehzentrum Zürich-Seebach	<i>Alfred Fetscherin</i>	203
Dank und Hinweise	Liste unserer Donatoren		206
	Bild- und Archivhinweise		207

Seebach 1912



Grusswort des Stadtpräsidenten



Liebe Seebacherinnen
Liebe Seebacher

Blättert man im vorliegenden Werk, so drängt sich die gewählte Anrede geradezu auf. Wohl gehören die Seebacher seit einem halben Jahrhundert zur Stadt Zürich; in ganz besonderem Mass sind sie aber mit ihrem Quartier weiterhin verbunden geblieben. Daran hat die Aufnahme der ehemals selbständigen Gemeinde zur Stadt Zürich im Jahre 1934 offensichtlich nichts geändert.

Als Stadtpräsident kann ich diese Identifikation und Verwurzelung der Bewohner mit „ihrem“ Quartier nur begrüssen. Seebach hat es verstanden, sein Bewusstsein als traditionsreiche Gemeinschaft zu bewahren. Es ist zu hoffen, dass das „Seebacher Eigenleben“ auch in den kommenden Jahrzehnten Bestand haben wird! Die zahlreichen Vereine mit ihren vielfältigen Aktivitäten bilden dabei eine ausserordentlich gute Grundlage für die Pflege der Zusammengehörigkeit und für die Übernahme von Verantwortung.

Dem Quartierverein Seebach als Initiant und den zahlreichen Autoren gebührt Dank dafür, dass sie die fünfzigjährige Zugehörigkeit von Seebach zur Stadt Zürich zum Anlass genommen haben, um in zugänglicher Form eine geschichtliche Dokumentation mit Bezug zur Gegenwart zu schaffen. So wird „unser Seebach“ zu einer „kaleidoskopischen Entdeckungsreise“. Ich bin überzeugt, dass der Quartierverein Seebach mit dem vorliegenden Werk dazu beiträgt, die Verbundenheit der

Seebacher mit ihrer Heimat zu verstärken und den Neu-Zuzüglern die Aufnahme in die Gemeinschaft zu erleichtern.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen aus dem Stadthaus.

Dr. Thomas Wagner
Stadtpräsident von Zürich

Vorwort des Quartiervereinspräsidenten



Das vorliegende Werk erhebt nicht den Anspruch, eine Gemeindechronik im wissenschaftlichen Sinne zu sein. Vollständigkeit war weder möglich, noch wurde sie angestrebt. Ziel war vielmehr, mit einer bunten Palette von Beiträgen auf Vergangenheit und Gegenwart unseres ehemaligen Dorfes einzugehen. Dass es dennoch gelang, praktisch alle wesentlichen Komponenten unserer Ortsgeschichte durch sachverständige Autoren darstellen zu lassen, darf als Glücksfall gewertet werden. Die Unterschiedlichkeit im Stil der Beiträge und in der Behandlung der Themen entspricht durchaus unserer Absicht, wollten wir doch auch möglichst viele, verschiedenartige Stimmen aus dem Quartier zu Worte kommen lassen. Mit der Herausgabe im jetzigen Zeitpunkt will der Quartierverein Seebach an das Ende der Gemeindeautonomie im Jahre 1933 und die heute 50jährige Zugehörigkeit zur Stadt Zürich erinnern.

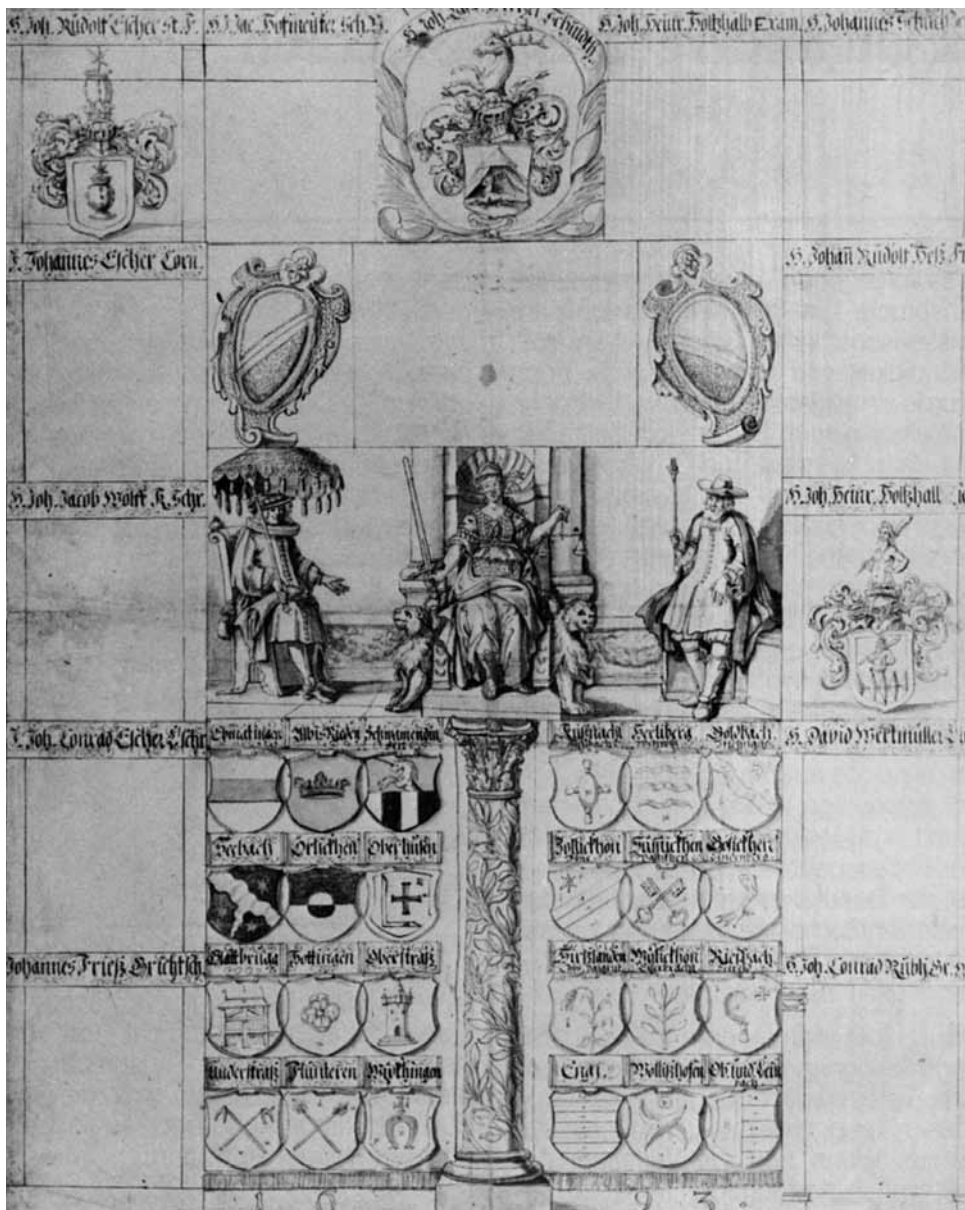
Wir danken allen Autoren, Vereinen und Organisationen, die mit vielfältigen Text- und Bildbeiträgen, aber auch mit ihren Ratschlägen unser Buch mitgestaltet haben. Wenn nun ein Verfasser namentlich hervorgehoben wird, so geschieht dies aus besonderer Dankbarkeit und Anerkennung. Ernst Benninger, ein alter Seebacher, hat in jahrelanger, aufwendiger Kleinarbeit in Archiven die 46 alten Häuser und Höfe Seebachs lokalisiert und ihre Entwicklung aufgezeichnet. Sein Kapitel über die einstige Bausubstanz unseres Dorfes stellt eine einmalige Quellenarbeit dar und darf als besondere Bereicherung dieses Buches bezeichnet werden. Dank aber auch den vielen, grossherzigen Gönnern und all denen, die mit ihrer Vorausbestellung dieses Buch

erst ermöglicht haben. Spezielle Verdienste um das Zustandekommen hat sich Roman G. Schönauer vom Stadtarchiv Zürich erworben. Ohne seine hilfreiche Mitarbeit und seine Zuneigung zu unserem Quartier wäre die gestellte Aufgabe für uns kaum lösbar gewesen.

In Dankbarkeit erinnern wir uns an früher erschienene Schriften zur Geschichte Seebachs – von Dr. Jakob Winkler oder von unserem unvergessenen Reinhard Ochsner verfasst – die indirekt zu diesem Buch beigetragen haben. Wir benützen die Gelegenheit, allen zu danken, die in vielfältiger Weise im Seebacher Alltag daran arbeiten, unserer Jugend und Neuzugewanderten ein heimatliches Zugehörigkeitsgefühl zu unserem Quartier zu vermitteln. Der Quartierverein wird mithelfen, dass diese Verbundenheit auch nächsten Generationen weitergereicht und von ihnen wieder neu zum Ausdruck gebracht wird. Wir hoffen, mit diesem Buch Verständnis und Liebe zu unserer engeren Heimat zu fördern.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Kurt Wirth'.

Kurt Wirth jun.
Präsident des Quartiervereins Seebach



Das Seebacher Gemeindewappen von 1928, beziehungsweise das heutige Quartierwappen beruht auf einem Schweizerischen Landesmuseum befindlichen Scheibenriss (Vorlage für eine Wappenscheibe) aus dem Jahre 1693.

Kleine Wappenkunde

Peter Ziegler

Im frühen 16. Jahrhundert liess die Zürcher Obrigkeit die zum Teil von spätmittelalterlichen Adels- und Bürgergeschlechtern abgeleiteten Wappen ihrer Land- und Obervogteien in Gruppen oder in Gesamtkompositionen darstellen. Als Ausdrucksmittel bis ins 18. Jahrhundert hinein in Form zeitgenössischer Holzschnitte die obrigkeitlichen Mandate; man findet sie auch auf Münzen und Glasgemälden.

Die Sitte, Gemeindewappen zu führen und damit amtliche Dokumente und Gegenstände in Gemeindebesitz zu kennzeichnen, setzte sich im Zürichbiet erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts allgemein durch. Bei der Neuschöpfung von Wappen griff man wenn möglich auf alte Vorlagen, etwa auf Vogteiwappen, zurück, andererseits verwendete man Handwerkerzeichen oder besonders beliebte Motive wie Sterne und Pflugscharen.

Von der Mitte des 19. Jahrhunderts an führte die Gemeinde Seebach ein Wappen mit zwei gekreuzten Pflugscharen. Sie stehen auf Säcken mit der Jahreszahl 1861, in denen die Feuerwehr bei Bränden Hausrat flöchnete. Wir finden sie um die gleiche Zeit auf der „Krauertafel“, einer farbigen Darstellung der Wappen aller zürcherischen Gemeinden, welche der in Zürich tätige Lithograph Johannes Krauer mit tiefem Verkaufspreis erfolgreich verbreitete. Das Gemeindesymbol zierte die Fahne des Männerchors Seebach aus dem Jahre 1875; man setzte es auf die drei neuen Kirchenglocken und in zwei Kirchenfenster von 1878, auf amtlichen Briefbögen, auf Vereinsfahnen und führte es auf Stempeln und in Siegeln. In farbigen Darstellungen ist das Feld meistens silbern, die Pflugscharen sind schwarz.

Bisweilen kommt die Pflug-schar auch silbern auf gelbbraunem oder grauem Grund vor, gelegentlich ist sie blau. In seiner Sitzung vom 27. Mai 1925 hielt der Gemeinderat Seebach fest, er habe



Briefkopf um 1920

als Gemeindewappen „zwei gekreuzte blaue Pflugscharen in Silber“ für richtig befunden.

Nicht nur in den Farben, auch in der Zeichnung herrschte grosse Vielfalt. Zwar zeigen die Spitzen immer nach oben. Aber bald liegt die schräglinke über der schrägrechten Pflugschar, bald umgekehrt. Bald sind die Pflugscharen mit der Tüllenöffnung gegen den Betrachter gerichtet, bald umgekehrt. Auch die Breite schwankte erheblich und konnte von der Pfeilspitze bis zur Wurfschaufel reichen.

Die Kreuzung der Pflugscharen war eine schlechte heraldische Lösung, liess sich doch das Gemeindewappen nie klar und einfach stilisieren. Der Heraldiker Emil Baumann versuchte deshalb im Jahre 1922, die Gemeinde Seebach zu bewegen, ein anderes Wappen anzunehmen.

Er schlug vor, einen in einen See fliessenden Bach darzustellen: „In Silber unter blauem Wellenschildhaupt ein blauer Wellenfahl“. Aber die Gemeinde lehnte den beachtenswerten Vorschlag, der in die von der Kaffee Hag AG herausgegebene Sammlung „Die Wappen der Schweiz“ hätte aufgenommen werden sollen, mit Schreiben vom 24. Oktober 1922 ab. Die Änderung des unbefriedigenden Gemeindewappens von Seebach liess aber nicht mehr lange auf sich warten.

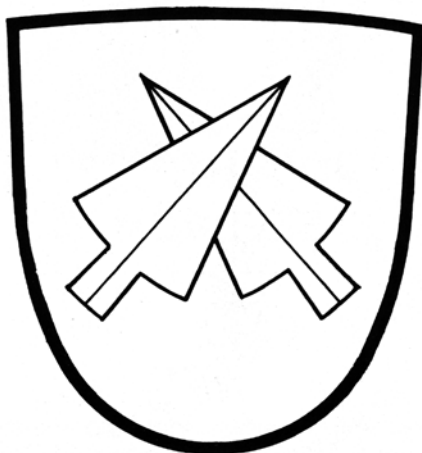
1925 gründete die Antiquarische Gesellschaft in Zürich eine Gemeindewappenkommission. Diese setzte sich das Ziel, die Wappen aller zürcherischen Gemeinden zu erforschen, überladene Schildbilder zu vereinfachen, falsche zu verbessern und wenn nötig auf der Grundlage alter Vorbilder neue zu schaffen. Die bereinigten Entwürfe und Blasonierungen (wissenschaftliche Kurzbeschreibung) sollten von den Gemeindebehörden genehmigt und dann als Postkarten herausgegeben werden.

Das Gemeindewappen von Seebach kam in der Kommission am 24. März 1928 erstmals zur Sprache. Man war sich einig, dass das bisher geführte Wappen heraldisch unhaltbar sei und durch etwas Besseres ersetzt werden sollte. Auf Vorschlag von Stadtarchivar Eugen Hermann einigten sich die Mitglieder darauf, der Gemeinde die Übernahme eines Wappens mit Schrägflüssen und Sternen zu empfehlen, das man auf einem Scheibenriss von 1693 – der Vorlage zu einer Wappenscheibe – gefunden hatte. Ursprünglich erwog man, die Sterne im Interesse einer proportionierten Darstellung wegzulassen. Man dachte auch daran, die

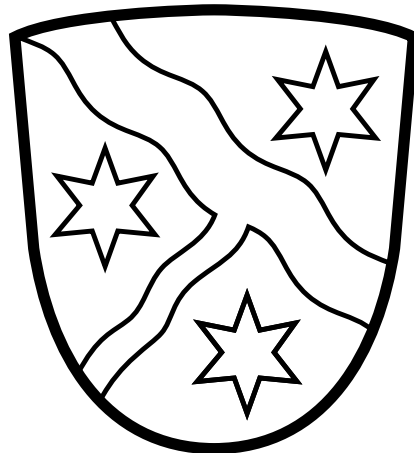
Sterne durch eine oder zwei Pflugscharen aus dem bisherigen Gemeindewappen zu ersetzen, verwarf aber diesen Gedanken wieder. Nachdem ein Gespräch mit den Gemeinderäten von Seebach vorausgegangen war, referierte Eugen Hermann im April 1928 in Seebach vor einem grösseren Kreis – vor allem vor Vereinsvorständen und Lehrern – über die

Wappenfrage. Am 28. April beschloss die Kommission der Antiquarischen Gesellschaft das heutige Wappen endgültig, und das Staatsarchiv Zürich ersuchte anschliessend die Gemeinde Seebach um Zustimmung. Mit dem Gemeinderatsbeschluss vom 3. Mai 1928 erhielt Seebach ein heraldisch gutes neues Wappen: *In Rot ein silberner Schrägfluss mit einem*

aus dem Schildfuss mündenden Bach, begleitet von drei goldenen Sternen. Das teilweise redende Wappen erinnert mit Sternen, Gold und Rot an die Vogtei und die Grundherrschaft der Abtei Zürich und mit dem Bach an die schon im 14. Jahrhundert bekannte Familie Seebach.



Von der Mitte des 19. Jahrhunderts an bis 1928 verwendet Gemeindewappen



1693 belegtes und 1928 wieder eingeführtes Gemeindewappen (seit 1934 Quartierwappen)

Urgeschichtliche und römische Zeit

Anne Kustermann

Bodenbeschaffenheit

Der grösste Teil der Bodenoberfläche in Seebach besteht aus Eiszeitablagerungen, aufeinanderfolgenden Schotter- und Moränenschichten. Die Landschaft wurde durch die Gewässerkorrektur (Glattabsenkung) in unserem Jahrhundert stark verändert: Die Glatt mäanderte früher im flachen Tal, was Sumpfbereiche zur Folge hatte.

Urgeschichtliche Zeit

Die Moore sind in prähistorischer Zeit nicht unbedingt siedlungsfeindlich, aber bisher wurden in Seebach im Gebiet der ehemaligen Moore keine urgeschichtlichen Funde gemacht. Die Moränen-Hügel haben wir uns meist bewaldet vorzustellen. Das Roden von Urwald war in urgeschichtlicher Zeit mit den damaligen Werkzeugen eine mühsame Sache. So wird Seebach, als ein teils bewaldetes, teils versumpftes Gebiet wohl nicht sehr attraktiv für den urgeschichtlichen Ackerbauern gewesen sein.

In der Eisenzeit allerdings, genauer im 6. Jh.v.Chr., muss in der Nähe des Jungholzes ein Bauernhof oder Weiler existiert haben, denn dort, wo heute Jungholz- und Gujerstrasse sich kreuzen, wurde 1845 ein Grabhügel entdeckt. Von der Antiquarischen Gesellschaft wurde eine Grabung durchgeführt. Man beschränkte sich darauf, in der Mitte des Hügels ein Loch auszuheben. Dabei stellte man, wie eine Zeichnung von Ferdinand Keller zeigt, vier Steinlager fest, die sich in verschiedener Höhe befanden. In der Höhe des dritten Steinlagers fanden sich einige



Übersicht der Sumpfbereiche
in der Gegend von Seebach

stark verrostete Eisenringe. Nördlich vom vierten, obersten Steinlager und damit gut in dreiviertel der Hügelhöhe standen zwei Gefässe; beide kennen wir nur noch aus einer Zeichnung von F. Keller. Noch etwas höher als die zwei Töpfe fanden sich zwei gleiche, grün patinierte Bronzearmringe.

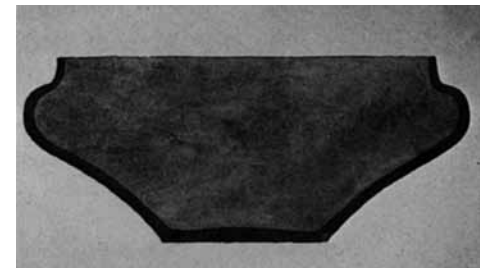
Die Verstorbenen wurden bekleidet beigelegt. Aus der Lage von erhaltenen Trachtbestandteilen wie Nadeln als Kleiderverschlüsse ist heute die Tragweise von Kleidern der Beigesetzten rekonstruierbar. Häufig ist in Grabhügeln mehr als eine Person bestattet; meist liegt die erste Bestattung unten in der Mitte des Hügels, spätere darüber, wie Nachbestattungen liegen kreisförmig darum herum. Wenn

es sich um Brandbestattung (Kremation) handelt und nur der Leichenbrand, d.h. verbrannte Knochenstückchen, beigelegt wurden, konnte dies bei einer Ausgrabung leicht übersehen werden.

Im Anzeiger der Antiquarischen Gesellschaft ist vermerkt, dass 1868 „rechts der Strasse zur Burg“ und 1888 „im Seebacherhölzli“ je 1 Grabhügel festgestellt, aber nicht archäologisch erforscht wurde.

Grabhügel mit mehrfachen Bestattungen mit Grabbeigaben fanden sich auch auf dem Hönggerberg, in Affoltern und in Wallisellen. Zu keinem dieser Gräber ist die zugehörige Siedlung bekannt. Eine gezielte Suche nach diesen eisenzeitlichen Weilern oder Einzelhöfen ist kaum möglich, da die Distanz Siedlung – Friedhof (Grabhügel) nicht abschätzbar ist; zudem sind heute die in Frage kommenden urgeschichtlichen Siedlungsgebiete meist überbaut.

Die Grabhügel der frühen Eisenzeit sind wegen ihrer Form auffällig und wurden deshalb früh als archäologisches Bodendenkmal erkannt. Leider grenzte das damalige Vorgehen bei einer Ausgrabung



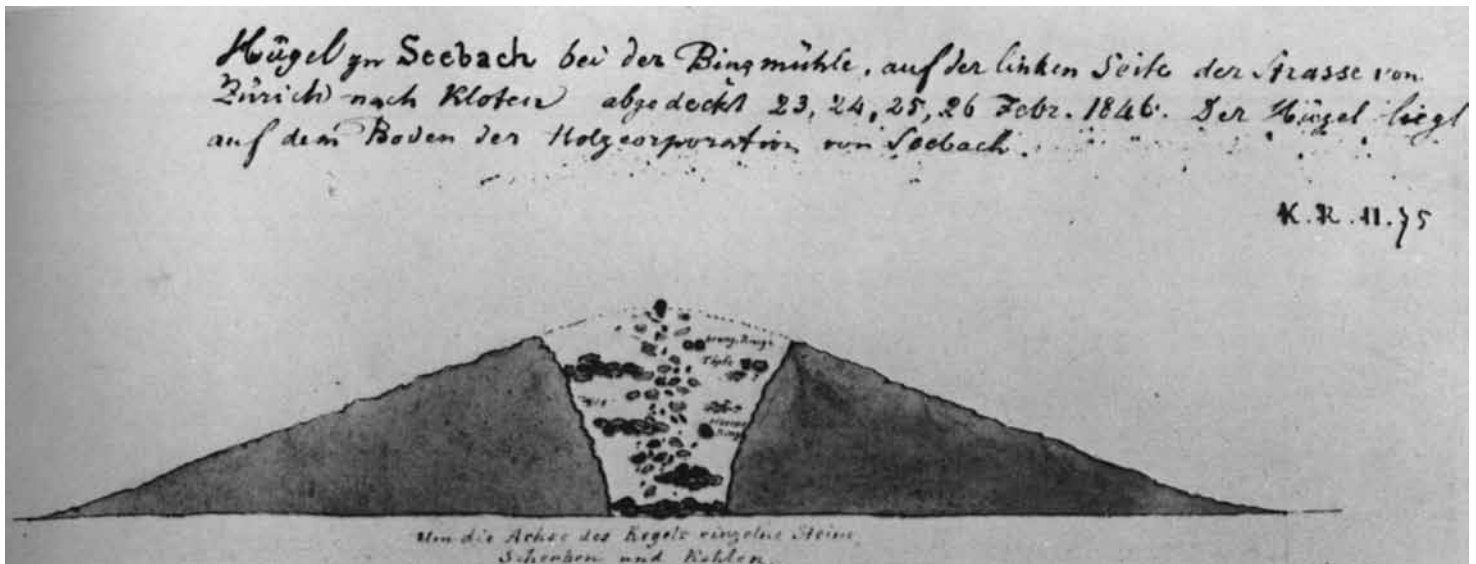
Gefäss aus dem Grabhügel im Jungholz
(Ausschnitt aus einer Zeichnung von F. Keller)

an Schatzgräberei. Die heute so wichtigen Befunde, d.h. die Spuren, welche die einzelnen Grablegungen hinterlassen, wurden kaum beachtet, nur die Funde (möglichst Gold!) zählten. Die modernen Grabungsmethoden ermöglichen es uns heute z.B. anhand von Blütenpollen-Bestimmungen festzustellen, welche Blumen dem Verstorbenen mit ins Grab gegeben wurden. Damit lässt sich sagen, in welcher Jahreszeit das Begräbnis stattgefunden hat; beispielsweise Pollen von Weidenkätzchen deuten auf Frühjahr hin.

Die heutige minutiöse archäologische Beobachtung ermöglicht uns auch, die schwachen Verfärbungsspuren des vergangenen Bauholzes eines prähistorischen Hauses zu erkennen. So müssen wir vermuten, dass in Seebach viele prähistorische Strukturen (Häuser, Dorfzäune, Wege etc.) wegen Nichtbeachtung bei der Überbauung zugrunde gegangen und für immer verloren sind.



Eisenringe und Bronzearmringe aus dem Grabhügel im Jungholz (Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums)



Schnitt durch den Grabhügel im Jungholz nach einer Zeichnung von Ferdinand Keller. Das Grab wurde 1845 entdeckt und Ende Februar 1846 freigelegt.

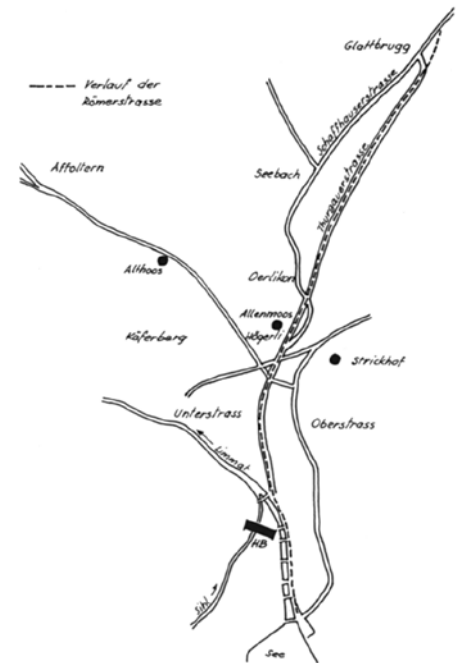
Römische Zeit

Erst aus der Zeit, als Zürich den Römern als Zollstation an der Strasse Walensee – Zürichsee – Winterthur diente, haben wir wieder Funde aus Seebach. Es handelt sich nicht um Gräber oder Siedlungen, sondern um Einzelfunde, sogenannte „Streifunde“: Ein „As“ aus der Zeit des Kaisers Augustus und ein „Dupondius“ des Kaisers Vespasian, beides Kupfermünzen aus dem 1. Jh. n. Chr., zwei abgebrochene Amphorenhenkel, das typische römische Transportgefäss für Wein und Öl sowie einen römischen Ziegel.

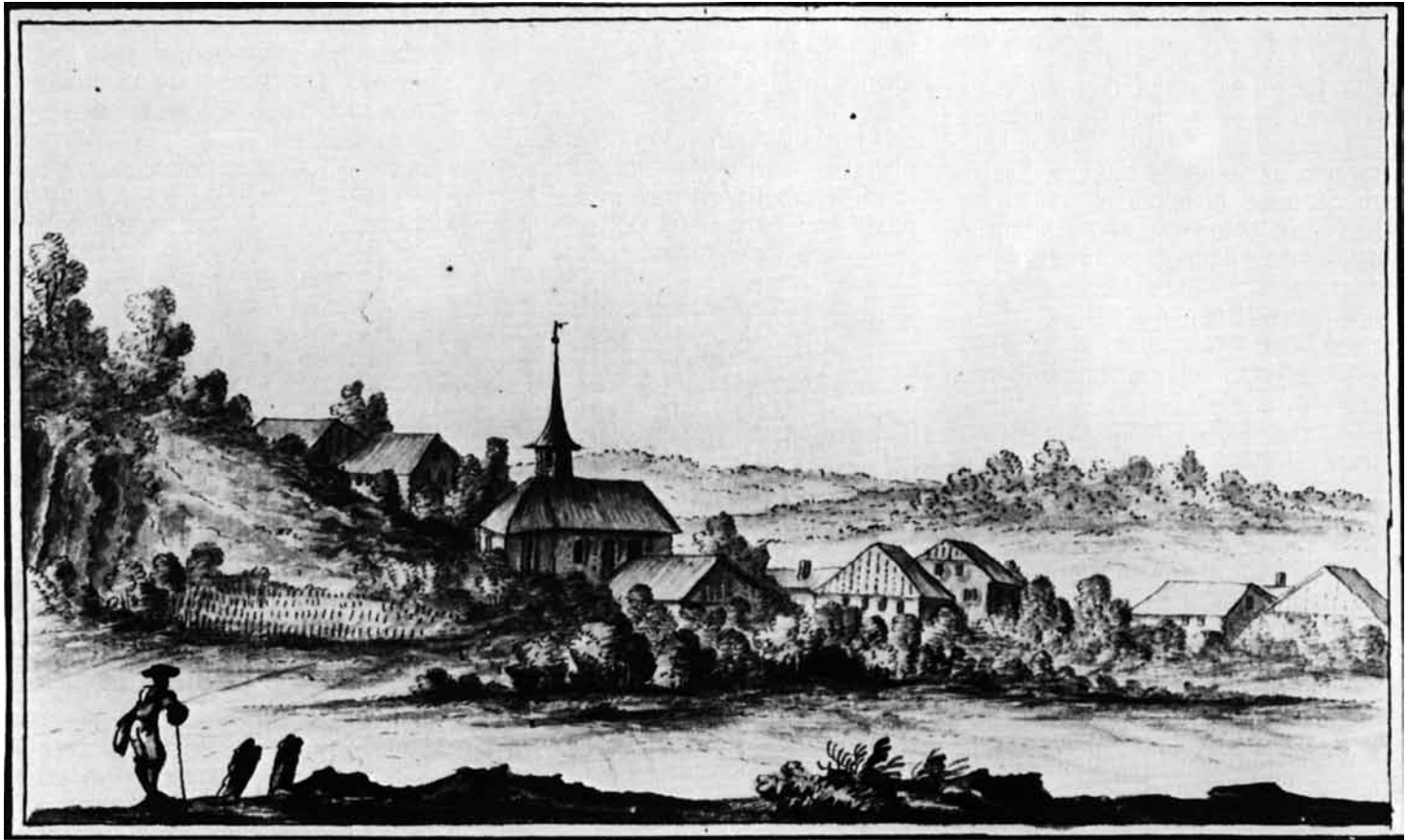
Diese Funde sind im Zusammenhang mit der römischen Strasse zu sehen, die von der heutigen Altstadt Zürichs aus über den Milchbuck, Oerlikon, Seebach und Kloten nach Norden zur Hauptstrasse Vindonissa (Brugg) – Vitodurum (Winterthur) – Brigantium (Bregenz am Bodensee) führte. Das Gebiet der Kreise 11 und 12 und deren Umfeld waren im 1. bis 3. Jahrhundert

nach Christus relativ dicht besiedelt. Entlang der römischen Verkehrsachse finden sich Mauerreste von Gutshöfen auf dem Stickhofareal und auf dem Allenmooshögerli.

Die Fundverbreitungskarte zeigt uns, dass in Seebach selbst zwar bis jetzt keine Mauerreste einer römischen „Villa“ gefunden wurden, dass das Quartier aber umgeben von römischen Besiedlungen war und so sicher „mancher Römer durch unser Seebach spaziert ist“.



Mutmasslicher Verlauf der Römerstrasse (Abschnitt Zürich – Glattbrugg)



Älteste Ansicht von Seebach: Sepia-Zeichnung
um 1770/80 von Ofenmaler Hans Jakob Kuhn
(1740–1816)

Das alte Dorf

Ernst Benninger

Die Anfänge der Gemeinde

Umgeben von einem Kranz von Ortschaften, die schon im Zeitpunkt der Landnahme durch die Alemannen (5./6. Jahrhundert) oder wenig später besiedelt wurden – wie Kloten, Schwamendingen, Oerlikon, Affoltern und Rümlang – liegt das Gebiet der ehemaligen Gemeinde Seebach. Im Gegensatz zu den genannten Orten, die zum Teil schon in römischer Zeit besiedelt gewesen waren, wurden bisher in Seebach keinerlei Spuren einer Besiedlung in der Römerzeit oder im Frühmittelalter entdeckt. Urkundlich wird Seebach erstmals 1212 erwähnt; doch ist die Siedlung selbstverständlich älter. Grabungen, die im November 1961 in der 1664 erstellten Kirche durchgeführt wurden, deckten Bauelemente zweier früheren Bauten – der 1353 erwähnten Nikolauskapelle – auf, von welcher die ältere vom Ausgräber Dr. Paul Kläui spätestens ins frühe 12., eher ins 11. Jahrhundert datiert wurde.

Wann die Besiedlung des Tälchens des Katzenbachs erfolgte, lässt sich somit weder auf Grund der Urkunden noch von archäologischen Funden genau bestimmen. Ortsnamen mit -bach entstanden nicht im Zeitpunkt der Landnahme, sondern frühestens im 8. Jahrhundert. Seebach gehört somit zu den Ausbausiedlungen, die auf Grund einer „Innenkolonisation“ entstanden sind, die vermutlich im 8. bis 10. Jahrhundert erfolgte. Im Grunde muss von zwei Siedlungen gesprochen werden: vom Oberdorf südlich und vom Ausserdorf nördlich des Katzenbachs, beide an der äussersten Peripherie der an diesem Bach zusammenstossenden Kirchgemeinden Rümlang und Kloten gelegen. Das Oberdorf gehörte zweifellos mit Rüm-

lang und den Glattalgemeinden Schwamendingen und Oerlikon zur Reichsvogtei Zürich, welcher die Besitzungen der beiden Zürcher Stifte Gross- und Fraumünster unterstellt worden waren. Grund und Boden des gesamten südlichen Gemeindeteils dürfte dem Fraumünsterstift gehört haben, das hier alle Höfe besass.

Über die ältere Geschichte des nördlich des Katzenbachs liegenden Ausserdorfs, das kirchlich bis 1664 zu der Urfparrei Kloten gehörte, sind wir wenig unterrichtet. Im westlichen Teil lagen die wohl erst später gerodeten „Rütinen“ (Köschenrütihof). Als „einbeschlossener Hof“ hatte er keinen Anteil an den Gemeindennutzungen. Das eigentliche Ausserdorf stiess östlich an das auch zur Kirchgemeinde Kloten gehörende Dörfchen Oberhausen, das ebenfalls westlich der Glatt lag. In seinem Plan über die Herrschaftsverhältnisse um 1250 bezeichnete Paul Kläui auch das Gemeindegebiet Seebachs nördlich des Katzenbachs als Fraumünsterbesitz, was zutreffen dürfte, war doch auch das Ausserdorf mit Ausnahme des Chorherrenhofs, der dem Grossmünsterstift gehörte, ebenfalls mit Fraumünsterhöfen besetzt, die wohl wie im südlichen Dorfteil altes Eigentum

der Abtei waren. Da die Grafschaft Kyburg nur bis zur Glatt reichte, dürfte das Ausserdorf ebenfalls der Reichsvogtei Zürich angehört haben. Auffallend ist, dass die beiden Seebacher Dorfteile selbständige Zelgensysteme hatten. In Bezug auf die Bewirtschaftung ihrer drei Zelgen waren somit Ober- und Ausserdorf unabhängig von einander. Diese Teilung wäre bei einer gleichzeitigen Besiedlung unwahrscheinlich gewesen. Wir müssen daher annehmen, dass vermutlich der äussere Teil zeitlich später besiedelt wurde.

Wie erwähnt, unterstanden die beiden Zürcher Stifte dem Reich, das aber seine Rechte an die Herzöge von Schwaben und dann an die Reichsvögte übertrug. Seit dem späten 10. Jahrhundert vererbte sich die Reichsvogtei Zürich bei den Grafen von Lenzburg, dann bei den Herzögen von Zähringen. Nach deren Aussterben 1218 fiel jener Teil der Vogtei, zu welchem Rümlang und Seebach gehörte, an die Grafen von Kyburg und 1264 an die Grafen von Habsburg, die ihn schliesslich 1424 an die Stadt Zürich verkauften. Aber noch im 14. Jahrhundert vermerkte die Abtei, dass die Hohe- oder Blutgerichtsbarkeit, welche die Habsburger in

Für die vielen Hinweise zum Quellenmaterial danke ich den Mitarbeitern des Staats- und Stadtarchivs und des Baugeschichtlichen Archivs der Stadt Zürich.

Herrn *Hans Schulthess*, Familienforscher, Wallisellen, verdanke ich zahlreiche Angaben über die Herkunft und Verbreitung der Seebacher Geschlechter; ebenso danke ich meinem Schwager, Herrn *Karl Fintschin-Benninger*, Maur, für seine wertvollen Ratschläge. Ganz besonderen Dank schulde ich Herrn *Dr. Paul Guyer*, Zürich/Bremgarten, für seinen fachlichen Rat und die Bereitschaft zur Durchsicht des Manuskriptes.

Ernst Benninger

Rümlang und Seebach ausübten, auf der Reichsvogtei beruhte.

Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass die Besiedlung von Seebach auf Initiative der Abtei oder eines Inhabers der Reichsvogtei erfolgte. Im Einzelnen wissen wir nicht, durch wen und auf welche Weise die Siedlung erfolgte. Auf alle Fälle standen die Siedler in einem Abhängig-

keitsverhältnis zur Abtei. Doch mochte die Bürde der Hörigkeit von allem Anfang an nicht allzu schwer gewesen sein, denn die Bauern übernahmen wohl nur wenig Kulturland, das meiste landwirtschaftlich genutzte Land musste dem Wald und dem Riedland abgewonnen werden, wie heute noch einige Flurnamen zeigen:

Rodungsnamen:

*Rüti, Rütinen und Tuggenman-
(heute Docken-)Rüti
Höw (heute Heu)
Schwandenholz*

durch Reuten (Entwurzeln) gerodetes Land
Hau, Häu = ausgehauenes Waldstück
durch Schwinden (Abschälen der Rinde) gerodeter Wald,
als Weide genutzt, heute wieder bewaldet

An Sumpf- und Riedland erinnern:

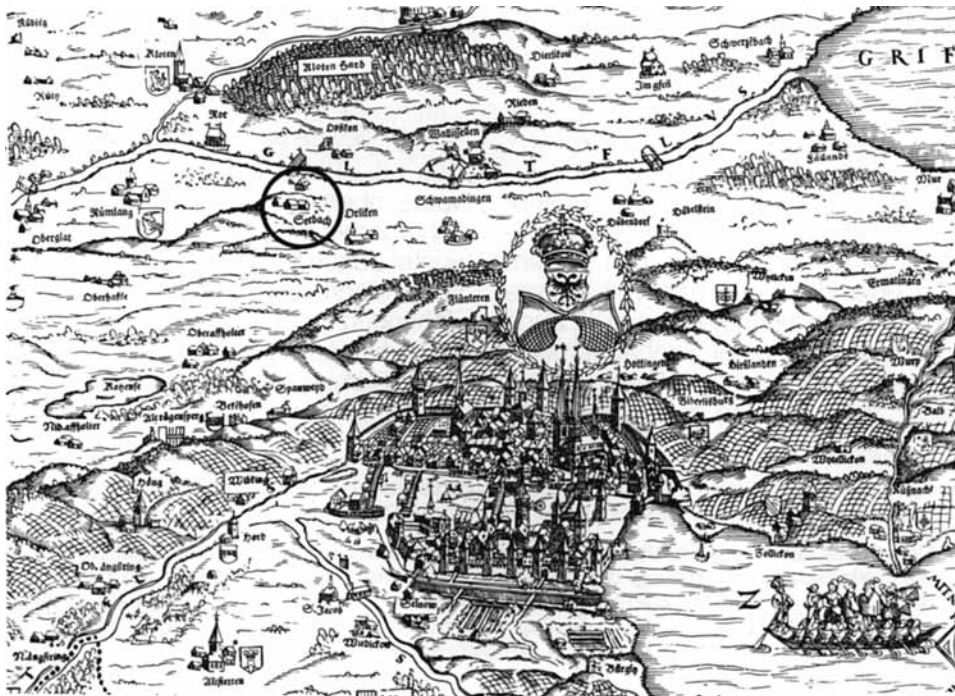
*Binz, Binzmühle
Kolbenacker
Moos, Müsli, Schärenmoos
Gwattwiesen
Steinenfurt*

Vorkommen von Binsen, Riedgras
Hinweis auf Kolben („Kanonenputzer“)
nasser Boden mit Sumpfbildung
wo durch sumpfiges Gebiet gewartet wurde
Furt durch sumpfiges Gelände

Das Gut der Bauern

Ursprünglich gehörte Grund und Boden dem Grundherrn, der es zunächst durch Knechte bebauen lassen konnte. Auch war es möglich, die Bauerngüter auf Zeit auszugeben als sogenannte „Handlehen“. Doch diese beiden Entwicklungsstufen lassen sich in den vorhandenen Urkunden in Seebach mit Ausnahme des Kelnhofes nicht feststellen, denn im Spätmittelalter setzte sich das „Erblehen“ immer mehr durch. Die Bauern als Bewirtschafter dieser Güter hatten dafür den Lehenzins zu entrichten, der in seiner Höhe bis ins 19. Jahrhundert unverändert blieb. In Seebach bestanden diese Zinsen in der Regel aus jährlich abzuliefernde „Kernen“ (gedroschenes, enthülstes Getreide), Hafer und Hühnern, sogenannten „fiden und vassnacht hüner“ (abzuliefern an St. Fiden und an der Fasnacht). Die Rechnungen des Fraumünsters von 1400 bis kurz vor 1800 geben Jahr für Jahr genauestens Bericht über die zu bezahlenden Zinsen.

Im Verlaufe des 14. Jahrhunderts werden die meisten Höfe direkt an die Seebacher Bauern verliehen; somit werden die Bauern Besitzer von Erblehenhöfen. Zwar bleibt das Lehen, streng rechtlich gesehen, Eigentum der Äbtissin und deren Rechtsnachfolgerin, der Stadt Zürich. Es vererbt sich in der Familie, der Bebauer konnte Geld darauf aufnehmen, er konnte es mit Einwilligung des Grundherrn gar verkaufen. Mit der Zeit geriet das mittelalterliche Lehenverhältnis mit seinen Rechten und Pflichten in Vergessenheit und man verzichtete auf das Erstellen von Erblehenbriefen; damit wurden aus den ehemaligen Lehenzinsen gewöhnliche Grundzinsen. Der Bauer wird faktisch Eigentümer seiner Güter. Die Seebacher nehmen im 17. und 18. Jahrhundert sehr viel Geld auf ihre Höfe auf, verschuldeten sich zusehends, sodass, einem Bericht



Ausschnitt aus Jos Murers Kantonskarte von 1566 (Seebach siehe Markierung)

vom Jahre 1801 zufolge, „auf Häusern und Gütern anderthalb mal soviel Schulden, als sie an Wert betragen, lasten“ (Njbl. 1801, Hülfsgesellschaft).

Im Habsburger Urbar (Güter- und Einkünfteverzeichnis), das um 1300 verfasst wurde, werden in Seebach als Abteibesitz der Kelnhof und 8 grosse Höfe (sogenannte Huben), ein Hof der Propstei (Chorherren- oder Meyerhof) aufgeführt, somit insgesamt 10 Höfe und 8 „Güetli“.

Der Kelnhof wurde von der Abtei jeweils nur als Handlehen ausgegeben, denn der Beamtencharakter des Seebacher Kellers sollte damit gewährt bleiben. Im Auftrag der Abtei bezog er die Zinsen der Abteihöfe. Zugleich war er Vorsitzender des Hofgerichtes, dem 3–4 Hofleute angehörten. Es war daher gegeben, dass er die seit dem 15. Jahrhundert erwähnten Versammlungen der „Puursami“ leitete, welche vor allem über die gemeinsame Bewirtschaftung des Landes entschied, denn die Bepflanzung der drei Zelgen, in welche das Ackerland eingeteilt war, machte ein gemeinsames Vorgehen notwendig. Da die Abtei auch den „Twing und Bann“ (d.h. das Aufsichtsrecht über die Bewirtschaftung des Landes) besass, konnte ihr Vertreter, der Keller, in dieser Hinsicht einen massgebenden Einfluss ausüben. Mit der Reformation wurde 1526 das lokale Hofgericht aufgehoben und die Seebacher an das Stadtgericht verwiesen. Nach Verlust dieser gerichtlichen Funktion wurde der Keller in Weibel umbenannt.

Die „Puursami“ bestand lediglich aus den gutsbesitzenden Bauern, denn sie musste darauf achten, dass die gemeinsamen Güter – Wald und Allmend – nicht übernutzt wurden.

Die kirchlichen Verhältnisse und der Zehnten

Bis 1664 besass Seebach keine eigene Kirche. Wie erwähnt, gehörte der südliche Teil zur Kirche Rümlang und der nördliche zu Kloten. Doch stand im Oberdorf vermutlich seit dem 11. Jahrhundert als Filiale von Rümlang eine Nikolauskapelle, die für den baulichen Unterhalt ein Kapellengut besass.

Mit einer Urkunde von 952 bestätigte König Otto I. der Fraumünsterabtei ihre Besitzungen, u.a. in Rümlang 8 Höfe und die Hälfte der Kirche. Die andere Hälfte gelangte auf uns unbekanntem Wege später an die Grafen von Kyburg, die um 1210 die Ansprüche der Abtei bestritten, die dann tatsächlich 1212 auf ihre Rechte an der Kirche verzichtete, wogegen Graf Ulrich von Kyburg mit seinem Lehensträger Rudolf von Rapperswil der Abtei die Zehnten in Seebach, Binz und Reckenholz abtraten. Das Rümlanger Patronatsrecht gelangte 1302 an die Konstanzer Bischofskirche, von der es die Abtei samt dem Zehnten 1514 kaufte. Mit der Aufhebung der Abtei im Jahre 1524 gingen diese Rechte an die Stadt Zürich über, die seither die Geistlichen einsetzte.

Der Zehnte – die Abgabe des zehnten Teils des landwirtschaftlichen Ertrages an die Kirche – wurde unter Hinweis auf biblische Vorbilder von Karl dem Grossen eingeführt. Je ein Viertel dieser Abgabe sollte der Besoldung des Geistlichen, dem Unterhalt der Kirche, den Armen und dem Bischof zufallen. Später gelangte der Zehnten oder Teile davon als „Kapitalanlage“ in den Besitz von Laien. Abgaben waren noch nie eine erfreuliche Angelegenheit. So ist es begreiflich, dass die Bauern am Zehnten Anstoss nahmen und beim Sturz des Ancien Régime die Aufhebung der Grundlasten forderten und 1798 die Entrichtung des Zehnten unterliessen. Die

Hoffnung auf eine entschädigungslose Aufhebung der Zehnten und Grundzinsen konnte selbst die Helvetische Regierung nicht erfüllen. Erst 1803 wurde unter der Mediationsverfassung ein Loskaufgesetz erlassen, das dann 1832 von der liberalen Regierung wesentlich erleichtert wurde.

Wie oben erwähnt, erlangte die Fraumünsterabtei 1212 den vollen Besitz der Zehnten in Seebach, Binz und Reckenholz, wobei jedoch unter Seebach nur der südliche Teil verstanden wurde. Der nördliche Teil gehörte ja zur Kirche Kloten, deren Patronatsrecht die Habsburger vor 1273 von den Freiherren von Tengen erworben hatten. Sie müssen später auch die Zehntrechte erworben haben, denn beides schenkten die Habsburger um 1406/07 an das Kloster Wettingen, welches diese Rechte bis 1838 ausübte. Diese Zweiteilung des Seebacher Zehnten bestätigt auch die Öffnung von 1442: „Ouch soll man wissen, dass miner Frowen der Eptissin und der Kilchen ze Kloten (die dem Kloster Wettingen gehörte) Zenden teilt der Seebach“.

Vom Zehnten, den das Kloster Wettingen im nördlichen Teil des Dorfes Seebach bezog, fiel ein Viertel an die Kirche Konstanz. Im Wettinger Zehnturbar von 1558 wurde dieser Zehnten, „daruss den Thumb Herren (Domherren) zu Costantz die Quart gehört“ im Beisein des Konstanzer Amtmannes von Zürich und von vier Dorfgenossen eingehend beschrieben.

Für die Einlagerungen des Zehntens besass die Fraumünsterabtei eine Zehntenscheune. Dagegen dürften die dem Kloster Wettingen und dem Domstift Konstanz zufallenden Abgaben auswärts – in der Wettinger Zehntenscheune zu Affoltern oder in den Amtssitzen der in Zürich residierenden Amtsmänner dieser beiden geistlichen Institutionen – eingelagert worden sein.

Die spätere Siedlungsentwicklung

Den Kern der Siedlung bilden die im Habsburger Urbar genannten zehn Höfe im Ausser-, Ober- und Hinterdorf, die an leicht erhöhter, von Hochwasser gesicherter Stelle lagen, sowie die Binzmühle. Zu diesen frühen Siedlungen kamen wenig später die Siedlungen „in Rütinen“ (später „Köschenrüti“ genannt) und das Winkelgut im Schärenmoos hinzu. Seebach als Strassensiedlung ohne eigentlichen Dorfkern – topographische und rechtliche Verhältnisse verunmöglichten geradezu die Bildung eines Dorfkerns – blieb in seiner wesentlichen Gestalt unverändert bis Anfang des 19. Jahrhunderts. Nur auf der Buhn wurden um 1670 nach einer Rodung einige Häuser erstellt.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wird die „Waid“ (hinter dem Schwandenholz) gerodet und 1806 das Stammhaus errichtet. Ab 1834 werden im Binz (entlang der heutigen Rümliangstrasse) und längs der Schaffhauserstrasse mehrere Häuser und Ziegelhütten erstellt. Zwischen 1860 und 1880 wird das „Tannenholz“ – von der Buhn bis an die Gemeindegrenze von Oerlikon – gerodet. Mit den 1880er Jahren setzte südlich des Buhnügels der erste grosse Bauboom ein, der das Bild des alten Seebachs „als noch wenige traute Bauernhöfe sich um das Gotteshaus scharten, und das Dorf inmitten des ländlichen Friedens lag“ (NZZ, 28.10.1934, No. 1936), völlig veränderte.

Bevölkerungsentwicklung (1300 bis 1980)

Jahr	Höfe/ Wohnhäuser*	Haus- haltungen	Ein- wohner
um 1300	10		um 50
1425	10		um 50
1467	10	12	um 60
1549	16		80–100
1634		36	238**
1689	43	83	436
1701	43	90	511**
1762	46		645 inkl. 76 Abwesende
1800	45	115***	642 inkl. 115 Abwesende
1850			806
1880	140–150		1 084
1900			2 850
1910			4 198
1933	ca. 500		6 243
1945			8 706
1950			12 489
1960			17 289
1970			20 308
1980			18 436

* ab 1549 Wohnhäuser (vorher Höfe im Sinne des mittelalterlichen Lehenrechts)

** in seiner Dissertation „Veränderungen der Kulturlandschaft im zürcherischen Glattal“, Zürich 1936, gibt E. Winkler für Seebach folgende Zahlen an: 1634: 166 Einwohner, 1700: 277 Einwohner. Diese Zahlen sind falsch: sie berücksichtigen nur einen Teil der Gemeinde.

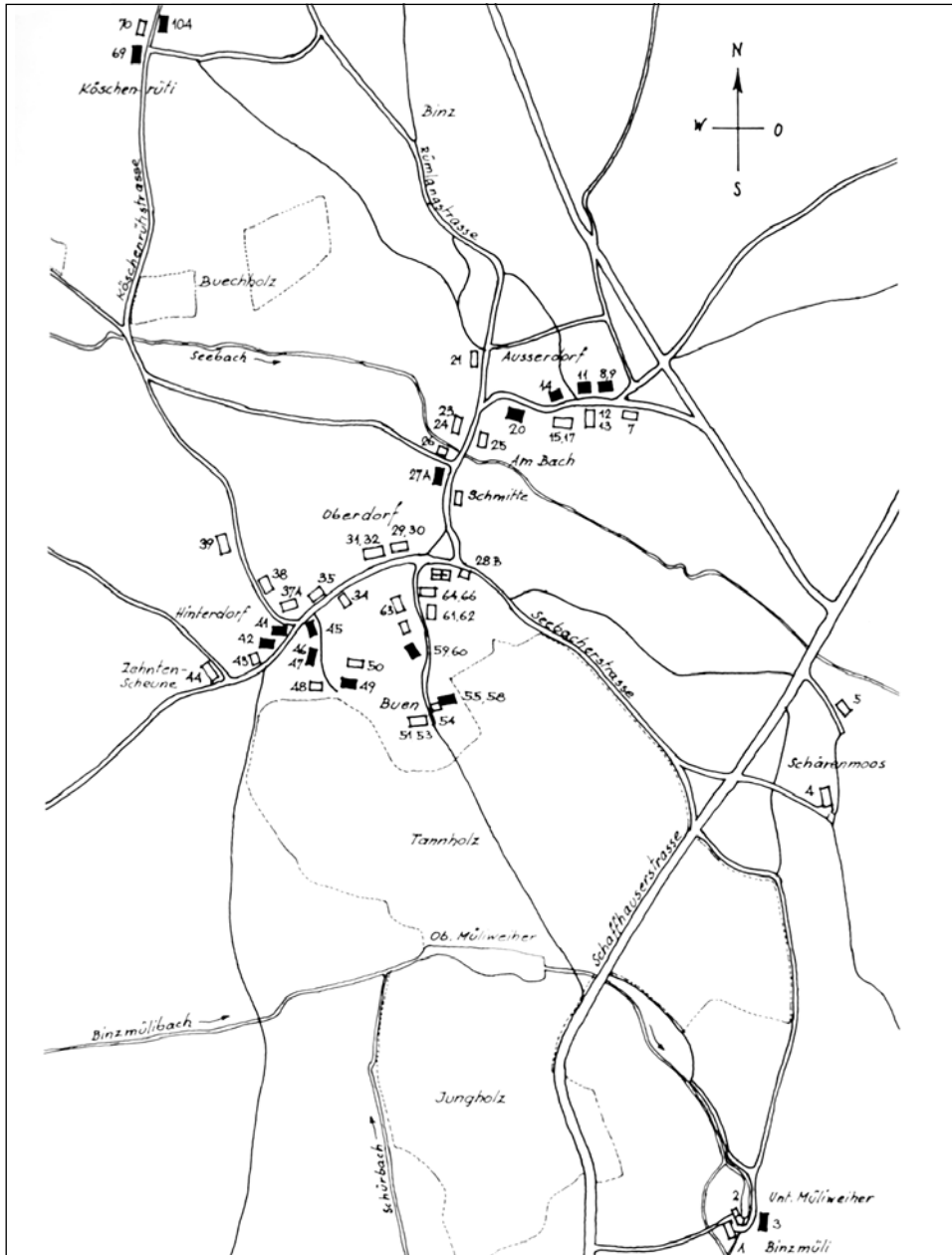
*** diese Zahl betrifft die Anzahl „Stuben“ (nicht identisch mit dem Begriff „Haushaltungen“)

Abkürzungen

Abtei	Fraumünsterabtei in Zürich
Id.	Idiotikon
HBLS	Historisch-Biographisches Lexikon
HU	Habsburger Urbar
Njbl.	Neujahrsblatt
Probstei	Propstei zum Grossmünster Zürich
SN	Seebacher Nachrichten
STAAG	Staatsarchiv Aargau
StAZ	Staatsarchiv Zürich
TA	Tagesanzeiger
UBZ	Urkundenbuch
URZ	Urbare und Rödel
Winkler	Beiträge zur Rechtsgeschichte von Seebach
ZCh	Zürcher Chronik
ZTB	Zürcher Taschenbuch

Häuser und ihre Geschichten

Ernst Benninger



Plan des Dorfes mit den bis 1798 erbauten Häusern

Nummern = alte Assekuranzznummern von 1812

Das Haus Ass. No. 104 (Köschentrüti), errichtet 1838, ist im Plan ebenfalls angegeben, da es den Abteihof Ass. No. 70 zu ersetzen hatte.

■ Haus steht noch (1983)

□ abgetragen, abgebrannt (1799-1983)

Gezeichnet von Emil Rütli aufgrund des Fraumünster-Zehntenplans von 1820 und der „Wildkarte“ von 1850



„Tannenhof“, 1678 erbaut.



Die Binzmühle, 1212 erwähnt, 1961 abgebrochen. Links im Bild: Das ebenfalls 1961 abgetragene Wohnhaus Allmannstrasse 3.

Binzmühle	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Allmannstrasse 2	1	Binzmühle	erw. 1212	1961 abgetragen
Allmannstrasse 3	2	Wohnhaus / Speicher	erb. 1744	1869 abgebrannt
	164	Wohnhaus	1875 Neubau	1961 abgetragen
Allmannstrasse 4	3	Bauernwohnhaus „Oberhaus“, seit 1803 „Tannenhof“ genannt	erw. 1379	1678 Neubau steht noch

Abteihof. Die Binzmühle (Ass. No. 1) – eine hochmittelalterliche Ausbausiedlung – bestand von alters her aus Mühle und dazugehörigem Hof. Während die Mühle erstmals 1212 im Zusammenhang mit der Ersterwähnung Seebachs genannt wird (UBZ I, No. 375), besagt eine Urkunde von 1379 (StAZ, WI, No. 31), dass sie mit einem Hof verbunden war („uf dem hof ze Binz und uf der müli ze Binz, das alles Cunratz von Jestetten ist“).

Dieser „hof ze Binz“ dürfte mit dem „Oberhaus“ (seit 1803 „Tannenhof“ genannt) identisch sein, d.h. mit seinem Vorgänger, von dem es im Fraumünster Urbar von 1549 heisst: „Item ein hus hofstatt hinder Binz Egerten, stoss an Sant Niclaus güter, hat Bannwart inn, anderthalb an die Allment und zum dritten an das tunkel Gessle, ghört zum Binz hoff, hat Wiss Hans (inn) und verzinst davon 5 viertel kernen dem Binzmüller“. Das etwas erhöht gelegene Haus ist seit 1803 teilweise, seit 1895 ganz im Besitz der es heute noch bewohnenden Familie *Tanner*. Vom Typus her ist der „Tannenhof“ – mit der Jahreszahl 1678 über der Eingangstür – der erste reine Wohnbau in Seebach mit separat angelegtem Wirtschaftsteil. Das Haus, das einen herrschaftlichen Innenausbau aufweist, wurde – ohne in Brand zu geraten – 1799 von einer französischen Artilleriekugel getroffen; der Durchschuss im Dachgebälk ist noch heute auszumachen.

Ein weiteres Haus (Ass. No. 2, Allmannstrasse 3) wurde als Wohnhaus und Speicher benützt und ist neueren Datums (erbaut 1744). Es wurde, nach einem Brand und Neubau im vergangenen Jahrhun-

dert, 1961 zusammen mit der Mühle abgetragen.

Die Mühle, in einer mit Binsen bewachsenen Senke zwischen Oerlikon und Seebach gelegen – daher der Name Binzmühle – diente den Bauern beider Gemeinden. Die Äbtissin als Grundherrin über Seebach (sie besass auch in Oerlikon einen Hof), war interessiert daran, dass ihre hörigen Bauern das Korn in nächster Nähe mahlen konnten. Die Mühle lag, trotz einiger Entfernung von Seebach, innerhalb des Dorfsetters (Zaun um das Dorf), sodass der Müller Mitglied der „Puursami“ war. Als Kleinsiedlung gehörte nur wenig Kultur-

land dazu – 1549 waren dies 13 Jucharten Ackerland, 7 Mannmad Heuwiesen und Weide, dazu 1½ Jucharten Wald –, sodass der Lehenzins an die Abtei nur aus etwas Korn (5 Mütt Kernen) und bis ins 15. Jahrhundert noch aus je zwei Fasnachts- und Herbsthühnern bestand.

Die Mühlräder wurden von einem grössermässig eher unbedeutenden Gewässer – dem Mülibach – getrieben. Dieser Bach hatte seine Quellen ursprünglich in der Nähe des „Althoos“ in Affoltern; er floss vom Hürst her kommend durch das Riet südlich der Bahnlinie Affoltern-Seebach (entlang der heutigen Neunbrunnenstrasse) und bildete etwa 100 m südwestlich des Restaurants „Felsenberg“ den oberen Mühleweiher, der noch 1850 vollständig vom „Tannholz“ umgeben war. Ein beim „Fallenden Brunnenhof“ entspringender Nebenbach – der Schürbach –, in welchem sich noch bis zu Beginn dieses Jahrhunderts zahlreiche Krebse tummelten, vereinigte sich wenige Schritte oberhalb des Weiher mit dem Mülibach. Vom Weiher floss der Bach beim ehemaligen Quartierbüro unter der Schaffhauserstrasse hindurch, folgte ungefähr dem Verlauf der Bühlwiesenstrasse und ergoss sich zwischen Bahndamm und Allmannstrasse in den unteren Mühleweiher, bevor er auf die Wasserräder geleitet wurde. Zur Mühle gehörten noch 1893 zwei ober-schlächtige Wasserräder, zwei Wellbäume und Kammräder (Getriebe) und zur Sägerei ein drittes ober-schlächtiges Wasserad mit Wellbaum, „alles aus Holz“. Diese Säge gehörte schon von alters her zur Mühle, heisst es doch 1549 im Urbar: „Hus und müly, samt der sagen, zwo schüren, spy-



1212: Erstmalige urkundliche Erwähnung von Seebach und der Binzmühle.



Maltersack aus der Binzmühle

cher, krutgarten“. Es gehörten aber noch weitere Vorrichtungen und Beiwerke zur Mühle, was angesichts der geringen Wasserkraft des Mülibachs erstaunen mag, so eine „Relle“ mit der der Spelz (die Hülse) von den Körnern entfernt werden konnte (beim Dreschen blieben zwei Körner von einem Spelz umschlossen). Zur Hanf- und Flachsbereitung diente im weitem eine „Reibe“, mit welcher die letzten Holzteilchen aus den Stengeln herausgedrückt werden konnten. Sodann wird auch eine „Stampfe“ erwähnt, mit der wohl Knochen zerstampft wurden. Diese technischen Einrichtungen sind beschrieben in einem Kaufbrief von 1678, als die Mühle von *Hans Jakob Brunner* an *Hans Jakob Bölssterli* von Wiesendangen um 3725 Gulden verkauft wurde: „Eine Behausung und Hofstatt, zween Mühlhüffe (Mahlgänge), ein Rellen, ein Sage, Rybe und Stampfe.“

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts mit ihren wirtschaftlichen Veränderungen und technischen Umwälzungen brachte das Ende der bäuerlichen Kundenmühle, in welche der Bauer das Korn brachte, um es nach dem Mahlvorgang als Mehl nach Hause zu führen. 1893 drehten sich die zwei Mühlräder zum letzten Mal (das Wasserrad für die Säge leistete noch einige Zeit seinen Dienst). 1898 wurden die Wasserräder abmontiert, 1908 das zur Mühle gehörige Trottwerk abgetragen und der mächtige Trottbaum mit der Jahrzahl 1672 entfernt. Um 1920 wird der Mühlebach (im Bereich der Neunbrunnenstrasse) korrigiert und der obere Mühleweiher zugedeckt, 1923 im mittleren und untern Teil eingedolt sowie der untere Mühleweiher eingeebnet. Nach dem Kriege verschwindet auch der letzte Rest des 1923 zum stinkigen Kanal gewordenen, ehemaligen Mülibachs!

Welches waren die Geschlechter, die über Jahrhunderte hinweg auf der Binzmühle das zum täglichen Leben notwendige Mehl bereiteten oder die zum Bauen nötigen Balken und Bretter sägten? Die Binzmühle, die der Äbtissin zum Fraumünster zu eigen war, verlieh auch diesen Be-

trieb in frühesten Zeiten Stadtzürchern zu „rechtem Erbe“. Erstmals 1333 erfahren wir aus einer Urkunde, dass die Herren von *Jestetten* dieses Lehen im „Erbeigenbesitz“ hatten (UBZ XI, No. 4523). Die von *Jestetten* waren Ministeriale der Freiherren von Tengen und besaßen zum Teil das Zürcher Bürgerrecht. An wen diese Herren die Mühle zum Betrieb weiterverliehen, wissen wir nicht. Hingegen ist urkundlich nachgewiesen, dass die Söhne von *Conrad von Jestetten* ihr Erbeigenrecht an der Mühle im Jahre 1394 an das Kapital der Abtei (Konvent der Stiftsdamen und Chorherren) veräussernten. Die Müller zahlten in der Folge einen Lehenzins an die Äbtissin sowie einen weiteren an das Kapitel der Abtei. Noch 1549 heisst es im Fraumünster Urbur: „Und git Felix Binzmüller dem Capitel 3 müt Kernen“.

Ab etwa 1400 sind uns die ersten Namen der Müller „ze Binz“ überliefert: *Heini im Sand* und ein gewisser *Kügeli*. Die nun folgenden 200 Jahre zeichnen sich durch eine grosse Sesshaftigkeit der Müllerfamilien aus. Von 1418 bis etwa 1625 bleibt die Mühle im Besitz ein und derselben Sippe: Ihr ursprünglicher Familienname ist nicht bekannt, sie werden einfach „der Müller“ oder „Müller“, später „Binzmüller“ genannt.

Mit der Zeit festigt sich diese Berufsbezeichnung zum Familiennamen *Binzmüller*. So hat sich denn auch in Seebach eine eigentliche Müllerdynastie entwickelt.

Nach dieser langen Periode der Sesshaftigkeit folgt ein Jahrhundert des häufigen Wechsels der Inhaber. Nach *Jacob Binzmüller*, dem letzten Vertreter dieses Geschlechts auf der Mühle, folgt um 1625 *Rudolf Martaler*, abgelöst um 1649 von *Felix Kuhn* mit seinen 14 Kindern und Enkeln. 1665 zahlt der angesehene Untervogt *Heinrich Rümmeli* seine „5 müt Kernen“ dem Fraumünster. Für Rümmeli war der Besitz der Mühle wohl als Kapitalanlage gedacht. Die Mühle liess er durch einen Meister und durch Mahlknechte

betreiben. Nach seinem Tod 1668 wird man an das Lied „Das Wandern ist des Müllers Lust“ erinnert: Sein Nachfolger *Hans Jakob Brunner* verkauft den „Mülligwerb“ 1678 an *Hans Jakob Bölsterli*, dieser 1683 an einen neuen Müller namens *Rosenstock* aus Zürich, und bereits ein Jahr später wird Meister *Ludwig Wild* als Müller genannt, in dessen Familie die Mühle dann allerdings über 30 Jahre im Besitz bleibt. Das inzwischen neu erbaute „Oberhaus“ mit der Jahrzahl 1678 (Ass. No. 3) gehört zunächst einem „Doctor Ziegler“ aus Zürich. Es scheint, dass von nun an Mühle und „Oberhaus“ betrieblich in engem Zusammenhang stehen. Ab 1719 sitzt ein Leutnant *Hans Jacob Koller* von Wiedikon auf der Mühle, der aber bald nach Wiedikon zurückkehrt. Er wird dort weiterhin als „Binzmüller“ bezeichnet, was, wie Pfr. Etter, Chronist von Wiedikon, schreibt „leider noch nicht gedeutet werden konnte“ (Alt-Wiedikon von Au bis Ziegelhütten, Zch. 1977, S.76).

Nach diesem Kommen und Gehen von auswärtigen Geschlechtern hält mit *Hans Jacob Leemann* ein Geschlecht auf der Binzmühle Einzug, das ab 1727 vier Generationen lang, abwechselnd als Müller und Bauer, dem früheren Lehen – Mühle und Hof – treu bleibt. Als weitere Müller werden noch genannt: 1758 *Johannes Bänninger*, 1780 *Rudolf Egli*, a. Säckelmeister, 1794 *Heinrich Klöti*, Kirchenpfleger, 1801 *Diethelm Fries*, Gemeinderat, 1832 *Jacob Fries*, 1845 *Jacob Frei*, 1856 *Rudolf* und später *Johannes Bretscher*.

Nach dem Hinschied von Johannes Bretscher im Jahre 1883 kommt die Mühle auf die Gant und wird „mit allem Drum und Dran“ für 37500 Franken der Holzkorporation Seebach und der politischen Gemeinde Seebach zugeschlagen. Die neuen Besitzer stellen einen Pächter an, der für sie den Mühle- und Sägereibetrieb besorgt. Da der Betrieb wegen steigender Unterhaltskosten und ungenügen-

der Ausnützung nicht mehr rentiert und zudem der Bach immer weniger Wasser liefert, entschliesst man sich 1893, nach jahrhundertelanger, bewegter Geschichte, ihn eingehen zu lassen. Nach dem Verkauf der Mühle lässt der neue Eigentümer – *Konrad Fitze*, Baumeister – das Gebäude 1894 umbauen; es werden Wohnungen und später auch eine Wirtschaft eingerichtet. Nach zahlreichen Besitzerwechseln wird die Liegenschaft 1919 von *Hans Mattenberger* erworben, in dessen Familie sie bis zum Abbruch 1961 verbleibt.

Die Mühle stand im Bett der heutigen Binzmühlestrasse etwa auf der Höhe der Mehrfamilienhäuser No. 20, 22 und 24.



Der „obere Mühleweiher“ unterhalb der Bahnstation Seebach und des Restaurants „zum Felsenberg“ (Aufnahme von 1899)



Das alte „Winkelgut“ an der Schärenmossstrasse 5, 1952 abgetragen.

Schärenmoos

	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Schärenfeld 8	4	Binzmühle „Neues Haus“	erwähnt seit 1695	1938 abgetragen
Schärenmoosstr. 5	5	Winkelgut „Altes Haus“	erwähnt seit 1420	1952 abgetragen

Die berühmte *Gygerkarte* von 1667 zeigt unter dem Namen „Scherenmoss“ (Schärenmoos 1585 erstmals erwähnt) am Weg von Oerlikon über die Binzmühle nach der Strasse Richtung Kloten ein einzelnes Haus, nahe dem Katzenbach. Die Genauigkeit der Angabe lässt keine Zweifel offen: Es ist das alte, 1952 abgetragene und längst vergessene „Winkelgut“.

Das Winkelgut – seit 1420 in den Fraumünsterrechnungen unter diesem Namen aufgeführt – ist eines der kleinen Fraumünster-Güetli, die im Habsburger Urbar (nach 1300) erwähnt werden. Der Name Winkelgut gerät im 17. Jahrhundert in Vergessenheit, aber noch 1820 findet sich im Zehntenplan des Fraumünsters an jener Stelle der Flurname „Winkelächer“. Auf Grund der Güterbeschreibung im Grossen Fraumünster Urbar von 1549 dürfte das uralte Winkelgut mit dem 1952 abgetragenen Bauernhaus an der Schärenmoosstrasse 5 identisch sein. Es war damals im Besitz von *Rüedy Sieber*, Stammvater der Seebacher Sieber; bebaut wurde es von *Uely Christiner*. Dann folgte noch vor 1600 *Felix Meyer*, dessen Geschlecht bis 1860 hier lebte.

Das Winkelgüetli mit seinen „15 Juchart acher, 5 manmad höwachs (Wiesen zur Heugewinnung) und 1 Juchart gstüd“ konnte mit der Zeit die drei Familien *Heinrich*, *Caspar* und *Conrad Meyer* mit ihren Kindern, die 1672 alle im selben Hause wohnten, nicht mehr ernähren: Als Tagelöhner und „Wullenkämpler“ suchten sich die drei Bruderfamilien etwas Bargeld zu verdienen. Der *Helvetische Kataster* von 1801 – eine von der Helvetischen Zentralregierung parzellengenau angeordnete, landesweite Bestandaufnahme an

Häusern und liegenden Gütern – zeigt im Winkelgut gar vier Familien wohnhaft. 1860 geht der Hof in den Besitz von Angehörigen der Familien *Sieber* und *Beutler* über. *Jean Sieber*, Bahnwärter und Landwirt, zählt zu den letzten Bewirtschaftern des Winkelgutes, bevor es 1952 abgetragen wird.

Das Bevölkerungsverzeichnis von 1695 führt im Schärenmoos erstmals zwei Häuser auf. Neben dem alten Winkelgut lässt ein Postmeister *Widerkehr* aus Zürich ein zweites Haus erstellen. Es wird in den Rödeln immer als „Neues Haus“ (Ass. No. 4) bezeichnet; den Namen „Bühlhof“ erhält es erst in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts. Das Gut wird im 18. Jahrhundert von den vorübergehend in der Gemeinde wohnhaften Familien *Mathys* und *Rüegg* bewirtschaftet.

Im folgenden Jahrhundert wechselt der Hof nicht weniger als achtmal die Hand. Zu den Besitzern gehören u.a. die beiden ehemaligen Gemeindepräsidenten *Jakob Klöti* (seit 1848) und *Heinrich Steffen* (seit 1868). 1892 erwirbt *Johann Jacob Rosenberger* den „Gwerb“ im Schärenfeld; das Haus wird 1938 abgerissen.

Der Vollständigkeit halber sei hier noch erwähnt, dass im Jahre 1800 ein drittes Haus im Schärenmoos erbaut wurde (Ass. No. 6). Es befand sich an der Ecke Schärenmoosstrasse / Schaffhauserstrasse und war seit 1861 im Besitz von *Johann Krebsler*; es fiel am 22. Mai 1878 einem Brand zum Opfer. An seiner Stelle baute Krebsler 1879 das ältere Seebachern noch bekannte Wohnhaus Ass. No. 194 (Schaffhauserstrasse 500), welches 1958 einem Neubau Platz machen musste.



Der „Bühlhof“ im Schärenfeld (Aufnahme von 1890)



Das Ausserdorf im Jahre 1899

Ausserdorf

Assekuranz-Nr.

Bezeichnung

 früheste Erwähnung /
Erstellungsjahr

 abgetragen /
abgebrannt

Ausserdorfstr. 5

7

Bauernwohnhaus

erb. um 1650

1887 abgetragen

Dieses Haus beherbergte im vergangenen Jahrhundert u.a. *David Meyer*, genannt „Bauheiri“. Es dürfte das letzte vollständig aus Holz gebaute Haus gewesen sein. Vielleicht besass es noch ein Strohdach, berichtet doch Gerold Meyer von Knonau 1846 in seinem Werk über den Kanton Zürich, dass man in Seebach „neben Ziegeldächern (auch) solche von Stroh sieht“. Das Haus befand sich nahe der Stelle, wo auf der „Wildkarte“ die eigenartige Flurbezeichnung „Mürggeli“ angegeben ist.

15. (S. A. C.) Seebach Nr. 7 a. (10) (11) (12) (13) (14) (15) (16) (17) (18) (19) (20) (21) (22) (23) (24) (25) (26) (27) (28) (29) (30) (31) (32) (33) (34) (35) (36) (37) (38) (39) (40) (41) (42) (43) (44) (45) (46) (47) (48) (49) (50) (51) (52) (53) (54) (55) (56) (57) (58) (59) (60) (61) (62) (63) (64) (65) (66) (67) (68) (69) (70) (71) (72) (73) (74) (75) (76) (77) (78) (79) (80) (81) (82) (83) (84) (85) (86) (87) (88) (89) (90) (91) (92) (93) (94) (95) (96) (97) (98) (99) (100)

Im Jahr	Namen des Eigentümers.	Benennung des Gebäudes.	Bauart.				Assuranz- Worth des Gebäudes.	Kabalet- Anschlag des Gebäudes.	Steuerbetrag.	
			Stein- Bau.	Lein- wand- Bau.	Stroh- Bau.	and. and. and.			Grund- steuer.	Haus- steuer.
1819.	David Meyer Kaufmann	1/2 Wohnhaus u. 1 Hof	1	1			9.50			
	Johannes Meyer S.	1/2 "					7.00	16.50		
1832	David Meyer Kaufmann	1/2 Wohnhaus u. 1 Hof	1	1			6.00			
	David Meyer Kaufmann	1/2 Wohnhaus u. 1 Hof					14.00			
1841.	Daniel Weber	1 Hof					7.00	7.00		
	id.	1 Hof u. 1 Stall					6.00	6.00		
1842.	id.	1 Hof						10.00		
1844.	Daniel Weber	1 Hof u. 1 Stall								
1861.	H. Weber	1 Hof u. 1 Stall								
1866.	H. Weber	1 Hof u. 1 Stall						5.50		

Blick in das Brandassekuranzbuch von Seebach

Ausserdorf

Assekuranz-Nr.

Bezeichnung

 früheste Erwähnung /
Erstellungsjahr

 abgetragen /
abgebrannt

Ausserdorfstr. 6, 8, 10

8, 9

Bauernwohnhäuser

erb. um 1650

stehen noch

Der Kern des *Ausserdorfs* atmet glücklicherweise noch immer ländliche Poesie: Auf der nördlichen Seite der Strasse stehen bis auf den heutigen Tag einige Zeugen des älteren Seebachs. Die beiden einstmaligen Bauernwohnhäuser mit ihren ehemals reizvollen Vorgärten und dem laufenden Brunnen davor, lassen noch heute das alte, liebenswerte Dorfbild erahnen. Die einzelnen Teile dieser Wohnhäuser wurden zu verschiedenen Zeiten erstellt. Im Kern gehen sie auf die Mitte des 17. Jahrhunderts zurück; sicher hatten sie alle ihre frühen Vorgänger.

Im Hause Ass. No. 8, 9 fanden häufige Besitzerwechsel statt. Angehörige der Familie *Leemann* und *Vollenweider* finden sich dort bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts.



Ausserdorfstrasse 10, 8 und 6 (v.l.n.r.) mit Brunnen und Bauerngarten

Ausserdorf

	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Ausserdorfstr. 12, 14, 16	11	Bauernwohnhäuser (später „Rest. Frohsinn“)	erb. um 1640 Anbauten: 1879, 1882	stehen noch

Der westliche Anbau von Ass. No. 11, das heutige Restaurant „zum Frohsinn“, datiert vom Jahre 1882. Die älteren Partien dieses Hauses bildeten wohl ehemals Teile des grossen, unmittelbar jenseits der Strasse gelegenen *Chorherren- oder Meyerhofes* („Chloster“).

Glieder der Familien *Rümmeli* und *Maag* bewohnten das Haus Ass. No. 11 vom 17. Jahrhundert bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts.



Die Häusergruppe Ausserdorfstrasse 16, 14 und 12 (v.l.n.r.) im Jahre 1899.
Im Hausteil links befindet sich heute das Restaurant „Frohsinn“.

Ausserdorfstr. 9, 11, 13	12, 13	„Chorherren- oder Meyerhof“ („Chloster“)	erwähnt seit 1261	22. / 23.11.1878 abgebrannt
-----------------------------	--------	---	----------------------	--------------------------------

Chorherren- oder Meyerhof der Propstei zum Grossmünster (in der mündlichen Überlieferung noch heute „Chloster“ genannt). „Ze Sebach lit ein hof, der der chorherren von Zurich eigen ist; der giltet ze vogtrechte 5 viertel kernen Zurich mes (Mass)“. Mit diesen Worten beginnt im Habsburger Urbar die Aufzählung der Seebacher Güter und Leute „in dem ampt ze Kloten“. Dieser grosse und einzige Hof der Propstei in Seebach wird 1261 erstmals erwähnt. Die Grundherren über Seebach, die Abtei und die Propstei, liessen ihren verwickelten Besitz bis 1263/64 durch einen gemeinsamen Beamten verwalten, dem bedeutende polizeiliche und richterliche Funktionen zustanden. In Seebach war dies der mit dem Kelnhof belehnte Keller. Der Seebacher Meyerhof erlangte in der Folge nie eine besondere Bedeutung wie in andern Zürcher Gemeinden. Die Propsteigüter unterstanden – wie alle andern Güter in Seebach – der Hofgerichtsbarkeit der Äbtissin. Die Meyerhof-Leute waren somit pflichtig, „er sig man oder frow“, am ersten Tag des Maien- oder Herbstgerichtes im Kelnhof persönlich zu erscheinen.

Im Jahre 1425 bewirtschaftete *Hans Studer* den Hof: „Item zu Sebach hand min heren ein hof, den buwet Hans Studer umb 5 malter vesen, 5 müt kernen, 4 malter haber und umb 16 schilling und hat der hof im Dorf hub, hofstat und 2 schüren“ (Kammeramtsurbar der Propstei um 1425).

Zum Hof gehörten 76 Jucharten Acker und 16½ Mannmad Wiesen, die durchwegs in den drei Zelgen (so wurden die Feldfluren der Dreizelgenwirtschaft genannt) nördlich des Bachs lagen. Ein Vergleich mit dem im Jahre 1801 aufgenommenen Liegenschaftsverzeichnis (Helvetischer Kataster) zeigt eine weitgehende Übereinstimmung der Namen der Feldfluren wie sie 400 Jahre früher aufgezeichnet wurden. Das jahrhundertlange Beharrungsvermögen der Flurnamen soll

anhand einiger Beispiele belegt werden (in Klammern die Bezeichnung von 1801): Lindenbüel (beim Linden Bühl), ze Lachen in den bünthen (in der Lachen Pünt), Mettenfeld (im Ettetfeld?), die Widem von Costens (Widum), ob der Zil am Letten (der Zihl acher), Leimgrippel (im Lej Grüpel, heute Leimgrübel), Gebreiti (usser Breitj), Voloch (im Fuoloch, heute Frohbühl), uf dem Sperbüel (im Sperlet), in Bennen Riet (im Bännenriedt), Kolbenacker (Kolpenacker, heute Kolbenacker).

Wie in den Nachbarhäusern bebauen im 18. und 19. Jahrhundert die Familien *Maag*, *Rümmeli* und *Leemann* gemeinsam den grossen Hof.

Eintrag im Gemeinderatsprotokoll von 1878



Landesrat
Steffen

Das von uns 1878. festgesetzte Verbot im Kelnhof ist durch die
Meyerhof-Leute nicht befolgt und demnach auf dem Platz der
Hofstat ist die nöthigste Vorkehrung zu treffen auf dem
Landesrat'se Rathen zu gesehen.

Ausserdorf

	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Ausserdorfstr. 18, 20	14	Wohnhaus	erb. um 1650	steht noch

Das kleine Häuschen, zusammen mit den Häusern Ass. No. 8, 9 und 11, den altvertrauten Dorfkern bildend, war über Generationen hinweg Wohn- und Arbeitsstätte der drei Ausserdörfler-Familien *Nägeli* (seit 1689 in Seebach ansässig), *Hollenweger* (seit 1695) und *Leemann* (seit 1727). Noch 1876 betrieb *Johann Jakob Leemann*, genannt „Chrusli“, neben seinem Amt als Dorfweibel, eine kleine Landwirtschaft, gehörten doch zum Hause damals noch Scheune und Stall.

Die Eintragungen und Lagebezeichnungen in den Fraumünster Urbarien und Rechnungen lassen den Schluss zu, dass es sich bei diesem Haus (und dessen Vorgänger) um die uralte *Widumhofstätte* handelt.

Das Fraumünster Urbar von 1549 erwähnt eine „widem hofstatt“ mit bescheidenen 17 Jucharten Ackerland. Die Widum war altes Kirchengut, d.h. ein zur Dotierung einer Pfarrkirche bestimmtes Grundstück. Noch 1746 zahlen *Rudolf Nägeli* und *Hans Hollenwäger*, Bebauer dieser Widum, dem Fraumünsteramt jährlich folgende Grundzinsen: „1 müt und 2 viertel Kernen, 1 müt und 2 viertel Haber“. Der Name „Widum“ für ein dem Hause nahegelegenes Grundstück war alteingesessenen Seebachern noch vor nicht langer Zeit durchaus geläufig. Das Wort ist aber längststens zum Namen erstarrt und niemand ahnt mehr, dass damit mittelalterliche Rechtsverhältnisse zwischen Seebach und der Kirche von Konstanz angesprochen werden. Tatsächlich heisst es im Propsteiurbar (um 1425): „Item 4 juchert akkers ... stossent einhalb an Hermann Meyer, anderhalb an die Widem von Costens“ (Konstanz). Welches sind nun die Zusammenhänge zwischen Seebach und Konstanz? Einmal lag Seebach im Bereich des ehemaligen, ausgedehnten Bistums Konstanz. Doch führte die

Verbindung nicht zum Bischof, sondern zur Kirche von Konstanz, bzw. zu deren Propst. Dieser Propst hatte das Recht – man nennt es das Patronatsrecht oder die Kollatur – den Priester von Rümlang zu ernennen und die überschüssigen Einkünfte der Pfründe zu beziehen. Zu dieser Pfründe gehörten ausser einigen Grundstücken im nördlichen Gemeindebann von Seebach auch die 1425 erwähnte „Widem von Costens“. 1514 verkauften

die Kapläne von Konstanz alle ihre Rechte und Nutzen aus „grossen und kleinen zechenden und wydem“ an die Äbtissin in Zürich, die von da an auch das Pfarrwahlrecht innehat, allerdings nur für kurze Zeit: Mit der Reformation ging die Kollatur von Rümlang an den Rat von Zürich über. Die grundherrlichen Rechte der Abtei, u.a. die Aufsicht über die Nutzung der Güter, übte von 1524 an das neugeschaffene (weltliche) Fraumünsteramt aus.



Ausserdorfstrasse 20 und 18 (v.l.n.r.) in einer Aufnahme von 1947

	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Ausserdorfstr. 41	15, 17	„Augustinerhof“	erwähnt um 1300	10.4.1847 abgebrannt

Augustinerhof. 1359 wird dieser Hof dem „Prior und dem Convent gemeinlich des Klosters ze den Augustinern“ verliehen. Eigentümerin dieses Gutes ist die Grundherrin über Seebach, die Äbtissin, deren Seebacher Höfe bis etwa Mitte des 14. Jahrhunderts Stadtzürchern zu „rechtem Erbe“ (Erbeigenbesitz) verliehen werden.

Erbeigenbesitzer konnte eine Institution, wie in diesem Falle das Augustinerkloster, oder ein Privater sein (in Seebach z.B. die Herren von *Hottingen* und von *Jestetten*). Dieser Erbeigenbesitz galt im 12. und 13. Jahrhundert als verbreitete Kapitalanlage, die auf der Zinsdifferenz zwischen dem Grundzins des Bauern und dem Lehenszins, den der Erbeigenbesitzer der Äbtissin entrichten musste, beruhte. In Seebach verschwand im Lauf der Zeit diese Einrichtung, indem die Abtei diese Güter zurückkaufte.

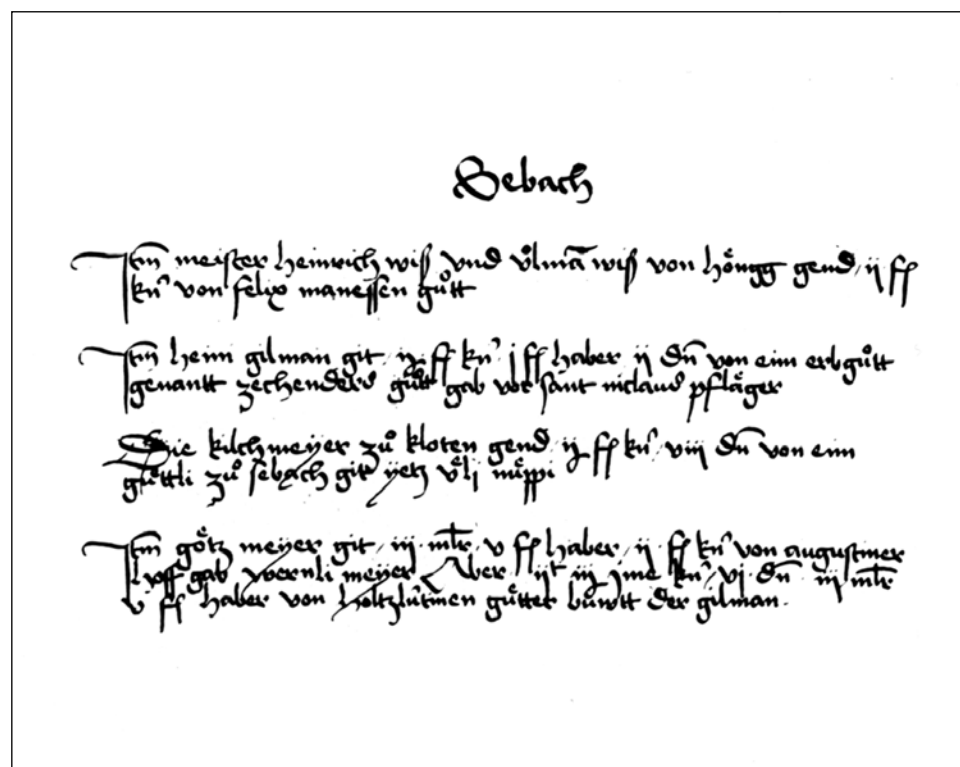
Eine Urkunde von 1359 (StAZ C II, 2 No. 175) zeigt die Umstände, unter welchen die Augustiner in den Erbeigenbesitz dieses Hofes gelangten. Dies geschah, indem die bisherige Besitzerin, die ehrbare „frowe Anna Johans Stagels seligen burgers Zürich eliche wirtin“, die Äbtissin bat, den Hof von ihr zurückzunehmen und ihn gleichzeitig den Augustinern zu verleihen!

Wer waren nun die Bauern, die im Schweisse ihres Angesichts das an sie weiterverleihe Land bewirtschafteten? Darüber geben uns die Fraumünsterakten und die Steuerbücher des 14. und 15. Jahrhunderts Auskunft. 1359 bebauen die Gebrüder *Heinrich*, *Ulrich* und *Cunrad im Holz* das Erbe, 1400 „die knabe im Holz“, 1420 *Hans* und *Heini im Holz*. Dann erscheint eine Generation lang eine *Hans Leemann*, 1442 gefolgt von der Sippe der *Meyer* (*Heinz* 1442, *Wernli* 1471, *Götz* 1512, *Rudolf* 1528, *Felix* 1544), die das Gut weit über 100 Jahre lang bewirt-

schaften. Von 1665 bis zum Brand 1847 finden wir nochmals Meyer auf dem Hof, zuletzt *Johann*, alt Säckelmeister. Das Verbleiben der Meyer auf dem Augustinerhof über Jahrhunderte hinweg ist ein Beispiel für die Sesshaftigkeit alter Bauerngeschlechter.

Mit dem alten Augustinerhof war die *Schmiedegerechtigkeit* verbunden. Ab 1625 ist *Heinrich Rummeli*, (1602 – 1668), der spätere Hauptmann und Untervogt, einflussreicher und hochangesehener Bürger von Seebach, Mitinhaber dieses Lehens. Im Februar 1666 fällt der Augustinerhof, der nun hälftig einem *Hans Meyer*

gehört, einem ersten Brand zum Opfer. Der Augustinerhof wird aber bald wieder aufgebaut, doch muss die Schmiede wegen Brandgefahr an einen anderen Platz verlegt werden. Erst 1684 wird sie definitiv diesseits des Bachs errichtet. Am 10. April 1847, nachmittags 2 Uhr, wird der Augustinerhof zum zweiten Mal eingeäschert; Den Brandgeschädigten werden 4468 Gulden vergütet. Vom ehemaligen Augustinerhof ist im Gegensatz zum unmittelbar daneben liegenden und 1887 abgebrannten „Chloster“ (Chorherren- oder Meyerhof) keine mündliche Kunde überliefert.



Erwähnung des Augustinerhofes in einer Rechnung de Fraumünsterabtei (letzter Absatz)

Ausserdorf

	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Ausserdorfstr. 49	20	Wohnhaus	erb. um 1680 Neubau 1836	2.11.1834 abgebrannt steht noch

Das erste Häuschen am Eingang des Ausserdorfes, vom Bach herkommend, wurde 1836 von *Jacob Syfrig*, anstelle eines älteren am 2.11.1834 abgebrannten Bauernhauses mit Scheune erstellt. Sein Vorfahre *Heinrich Syfrig* (*Syfrig* = mundartlich für *Siegfried*), liess sich 1779 von Oerlikon kommend im Ausserdorf nieder. Während das alte Haus lange Zeit im Besitz der Familie *Rümmeli* war, findet ab 1837 ein ständiger Besitzerwechsel im neugebauten Häuschen statt; *Jacob Siegfried*, wie sein Name jetzt geschrieben wird, wohnt ab 1836 im Nachbarhaus (Pol. No. 45), wo seine Nachfahren heute noch leben.



Das Haus Ausserdorfstrasse 49, festlich geschmückt (1925).

Hertensteinstr. 47, 49	21	Bauernwohnhaus	erb. um 1680	1950 abgetragen
------------------------	----	----------------	--------------	-----------------

Etwas abseits vom eigentlichen Ausserdorf, am früheren einzigen Verbindungsweg von Zürich nach Rümlang (die Glatthalstrasse wurde erst 1849/50 gebaut), lag dieses 1950 abgetragene stattliche Bauernhaus. Nach einem Bericht eines alten Seebachers (SN 1967, No. 12) soll dort im vergangenen Jahrhundert, neben dem Landwirtschaftsbetrieb, gewirtet worden sein: „Die meisten Fuhrwerke hielten, bevor sie nach der Stadt fuhren, bei der Herberge „Nägeli“ an. Die Herberge befand sich an der Aspstrasse, heute Hertensteinstrasse, auf dem gleichen Platz, wo nun der Häuserblock 47 und 49 steht, gegenüber der Honigstrasse“.

Das Haus war von 1700 bis 1800 von der Familie *Maag* bewohnt; 1812 gehörte es *Salomon Ehrensberger* und 1848 gelangte alt Gemeindepräsident *Johann Meyer*, genannt „Nägeli“, in den Besitz des Hauses. Schon seine Vorgänger auf dem Hof,

die *Maag*, trugen den Zunamen „Nägeli“, welcher Name wohl auf eine Verbindung

mit der alteingesessenen Familie *Nägeli* im Ausserdorf zurückzuführen ist.



Das 1950 abgebrochene Bauernhaus. An dieser Stelle stehen heute die Häuser Hertensteinstrasse 47 und 49.



Ehemaliger „Kelnhof“ an der Hertensteinstrasse mit „Gmeindsmetzg“ im Vordergrund

	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Hertensteinstrasse 9, 11	23, 24	„Kelnhof“	erwähnt seit 1261	1956 abgetragen

Kelnhof der Abtei zum Fraumünster. Als 1956 der Kelnhof, ein äusserlich eher bescheidenes Ackerbauernhaus aus dem 16./17. Jahrhundert, abgetragen wurde, ahnte niemand, dass damit das Zentrum der grundherrlichen Verwaltung des „Gotzhuses zum Frauenmünster“ und damit auch die „Begegnungsstätte“ der alten Seebacher zum Verschwinden gebracht wurde.

Der mit diesem Hof belehnte Keller (auch Kellner oder Kelnhofer genannt) vereinigte in seiner Person alle wichtigen Funktionen in Vertretung der Äbtissin, insbesondere den Vorsitz des alle acht Tage stattfindenden Gerichts, die Pflicht zur Verkündung des „Maien- und Herbstgerichtes“, das Amt eines Pfändungsbeamten, den Vorsitz in der Genossenschaft der „Pursami“ zur Besprechung aller Gemeindeangelegenheiten und landwirtschaftlichen Probleme. Ausserdem bebaute er die zum Kelnhof gehörenden Güter im Umfang von 45 ½ Jucharten Ackerland und 13 Mannmad Wiesen.

Noch 1964 wurde in einem Zeitungsartikel (SN 1964, No. 13) die Frage nach der Lage des Kelnhofs aufgeworfen. „Wo war nun der Kelnhof von Seebach? Ist sein Wohnhaus wohl in einem der jetzigen alten Bauernhäuser zu suchen?“ hiess es im Artikel. Abgesehen davon, dass der Kelnhof bereits 1956 abgerissen wurde (heute Autoparkplatz), dachte der Schreiber wohl an einen mächtigen Hof mit besonders grossen Scheunen zur Aufbewahrung des von den Bauern an die Grundherrin abzuliefernden Getreides. Diese Annahme war unrichtig. Die Hörigen von Seebach brachten nämlich ihre Lehenzinsen in Form von Naturalien (Korn, Hafer, Hühner) selber nach Zürich,

sodass der Kelnhofer in dieser Hinsicht keine Funktion zu erfüllen hatte.

Die Lokalisierung des Kelnhofs bot nun insofern keine allzu grosse Schwierigkeiten, als die Lagebeschreibungen in den Urbarien der Abtei, in Verbindung mit den Angaben in den Bevölkerungsverzeichnissen und Gemeinderödeln, einwandfrei auf das Haus Ass. No. 23, 24, Hertensteinstrasse 9, 11, hinweisen.

Wenn wir uns fragen, wieso die Erinnerung an den Seebacher Kelnhof aus dem Bewusstsein selbst der alteingesessenen Seebacher gänzlich verschwunden ist, während der Schwamendinger Kelnhof noch heute ein Begriff ist, so hängt dies wohl damit zusammen, dass der Kelnhof in Seebach schon 1633, also relativ früh, durch den Verkauf „zu reinem Erblehen“ seine frühere, beherrschende Bedeutung einbüsste (in Schwamendingen erfolgte der Verkauf erst 1837).

Für die Geschichte von Seebach spielte der Kelnhof jedoch lange Zeit eine derart bedeutende Rolle, dass es sich rechtfertigt, den Namen seiner Beamten und Bebauer bis ins Spätmittelalter nachzuspüren:

1261 wird mit *Chuonradus cellerarius* als Zeuge in einem Zehntenstreit zwischen der Äbtissin und dem Leutpriester von Rümliang erstmals der Keller als grundherrlicher Beamter auf dem Kelnhof erwähnt. Wegen der Kleinheit der Verhältnisse bebaute der Keller anfänglich neben dem Kelnhof auch noch den dem Grossmünster gehörenden Chorherren- oder Meyerhof. Die nächste Erwähnung des Kelnhofes findet sich im Habsburger Urbar mit den Worten: „Si (die Äbtissin) hat

och da einen hof...“. 1333 wird *Chuonrad Keller* als Verwalter des Kelnhofs genannt. Die Amtsbezeichnung Keller (aus lateinisch *cellerarius*) wurde inzwischen zum Familiennamen, doch hören wir später nichts mehr von diesem Geschlecht in Seebach.

1400 erscheint erstmals ein *Gilmann* als Träger eines alten Seebacher Namens auf dem Kelnhof, 1420 zinst *Ruedi Burgdorfer* für den Hof, der wohl mit dem 1425 im Steuerrodel erwähnten *Ruedi Keller* (als Amtsnahme) identisch ist. Von 1427 bis gegen 1500 vertreten drei Generationen des alten Seebacher Geschlechts der *Brogli* die Grundherrin auf dem Kelnhof, abgelöst von *Claus Binzmüller*. Von 1512 bis 1527 ist *Hans Kösch*, der frühere Besitzer des Köschenrütihofes, Keller zu Seebach.

In den folgenden 84 Jahren amten *Heinrich* und *Hans Christiner*, der letztere gleichzeitig auch als Untervogt, auf dem Hof. Nach dessen Tod sass *Gabriel Bader* auf dem „Handlehen“ (= auf Lebenszeit des Inhabers befristetes Pachtgut), das 1633, wie bereits erwähnt, „zu Erblehen“ an *Junghans Koch* verkauft wird, was gleichzeitig die Aufhebung des Kellermeyeramtes bedeutete. Die 1622 neu in Seebach zugewanderten *Koch* bewirtschaften den Hof fünf Generationen lang von 1633 bis in die 1750er Jahre, d.h. bis zu deren Aussterben in Seebach. Um 1695 findet eine Hofteilung mit den *Sieber* statt, deren Sippe während 100 Jahren eine Hälfte des Hofes bewirtschaftete. Nach den 1780er Jahren erscheinen auch die *Meyer*, *Attinger* (1790 bis 1857), *Gossweiler* (1800 bis 1853) als Bebauer je eines Hofteiles. Wie sich im Helvetischen Kataster von 1801 nachweisen lässt, verminderte

sich der Umfang der „Gotzhusgüter“ seit 1600 ganz wesentlich. Die Besitzesdauer des unwirtschaftlich gewordenen Hofes wurde immer kürzer, bis der ehemalige Kelnhof 1956, von niemandem bemerkt, abgetragen wurde. Vom abgebrochenen Gebäude neben der „Gmeindsmetzg“ ist das genaue Baujahr nicht bekannt, sicher stand es noch auf den Fundamenten des mittelalterlichen Kelnhofes. Jener Vorgänger dürfte so alt sein wie die Siedlung Seebach überhaupt.



Das Bauernhaus „am Bach“, wo sich heute die Freizeitanlage Seebach befindet.

Am Bach

	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Hertensteinstrasse 20	25	Bauernwohnhaus „am Bach“, „Kappelerhof“	bezeugt seit 1300	1967 abgetragen

Kappelerhof (zuletzt Haus „am Bach“ genannt). Nahe der Stelle, wo sich heute die Freizeitanlage befindet, erhob sich bis 1967 ein mächtiger Riegelbau mit der typischen Raumeinteilung für Vielzweckbauten des einstigen Ackerbaugebietes mit Wohnteil, Tenn, Stall und Schopfgebäuden, dem früher „Dreisässenhaus“ genannten Bauernhaustyp. Zum Hof gehörten 1549 44 Jucharten Ackerland in den drei Zelgen „Lachenbünthen“, „Zelg gegen Asp am Grabacher“ und „Zelg uf dem Sperwelt“ (heute Sperlet), ebenso 3 Jucharten Holz (Wald) „in der Stechlen matt“ (heute Stähelimatt) und 1½ Juchart Holz „Im Grubenholz“, dazu 6 Mannmad Wiesen. Das Beispiel zeigt deutlich, dass Grasbau und Viehwirtschaft in Seebach

fast keine Bedeutung hatten: Die Bauern konzentrierten sich ausschliesslich auf den Getreidebau.

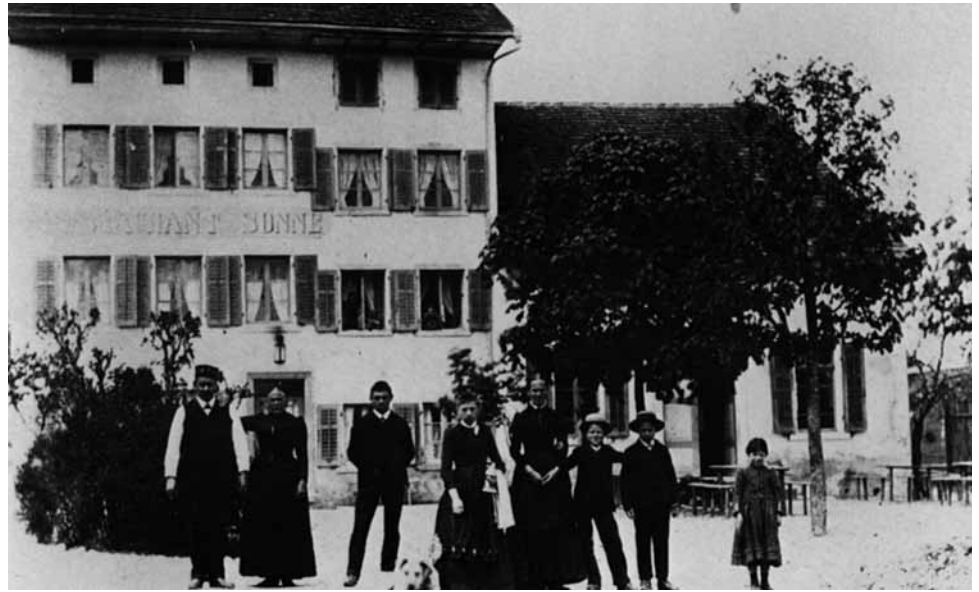
Das Erblehen mit Namen „Kappelerhof“ gehörte 1549 dem vermöglichen Bauer *Felix Meyer*. Er besass gleichzeitig zwei weitere Lehen, deren Hofstätten alle nahe beieinander lagen, nämlich den *Augustinerhof* und die *Widumshofstatt*. Im Fraumünster Urbar von 1549 heisst es: „Git von sinen höfflinen 2 müt, 2 viertel und 2 ½ imi Kernen; 6 malter, 2 müt und 2 viertel Haber. Wyter git der ganz Hof 11 Pfund und 6 Heller Geld. Der Caplerhof hat: Item hus und hofstatt, krutgarten, boumgarten, stosst an die landstrass, anderthalb an der Augustiner güter“.

Im 17. Jahrhundert wird das Gut durch Generationen von der seit 1526 in Seebach bezeugten Sippe der *Sieber* bewirtschaftet; der Hof wird in der Folge „Sieberenhof“ genannt. Von 1733 bis 1881 – das Haus trägt jetzt den Namen „am Bach“ – bebauen die von Oberhausen zugezogenen *Benninger* den Hof; 1917 erwirbt ihn *Peter Huber-Zimmermann*. Nachdem 1847 in der „Alten Post“ an der noch häuserleeren Schaffhauserstrasse die erste Poststelle in Seebach eingerichtet worden war, erfolgte 1854 deren Verlegung ins Haus „am Bach“ und damit ins damalige Dorfzentrum.

Am Bach

	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Hertensteinstrasse 27	26	Wohnhaus mit Scheune „beim Bach“, (später Rest. „Falken“)	erwähnt seit 1261	1956 abgetragen

Das erste Haus „diesseits des Bachs“ (heute Neuapostolische Kirche) war ein Bauernhaus mit Scheune, das von 1689 bis 1816 von einem Zweig der *Sieber* bewohnt wurde. Es beherbergte zeitweise in drängender Enge vier Familien mit 20 Personen. Es wurde später aufgestockt und war seit etwa 1898 als Restaurant „Sonne“ ein beliebter Treffpunkt der Seebacher Vereine. Seit 1924 gehörte das Haus der Familie *Maag*, die für das Wirtshaus den neuen Namen „Falken“ wählte. Es wurde 1965 abgetragen.



Das Restaurant „Zur Sonne“ (später „Falken“) im Jahre 1898

Hertensteinstrasse 25	27A	Bauernwohnhaus mit Schmiede	erb. um 1680, 1847 Neubau	2.9.1846 abgebrannt steht noch
-----------------------	-----	--------------------------------	------------------------------	-----------------------------------

Das um 1680 gebaute Wohnhaus brannte am 2.9.1846 vollständig ab. Im Jahre 1847/48 wird an der gleichen Stelle das heute noch existierende Bauernhaus erstellt, das von der Familie *Jakob Heider* bis in die 1970er Jahre hinein bewirtschaftet wurde.

Das abgebrannte Haus diente von 1686 bis 1833 der Seebacher Schmiedendynastie *Kleinpeter* als Wohnstätte. 1684 wird auf einem von den Obervögten zugewiesenen Platz die neue Schmiede errichtet. In alten Zeiten gehörte die Schmiedegerechtigkeit zum Augustinerhof im Ausserdorf. Durch den Brand jenes Hofes war die Obrigkeit verpflichtet, einen neuen Platz für diesen lebenswichtigen Betrieb bereitzustellen. Die neue Schmiede stand

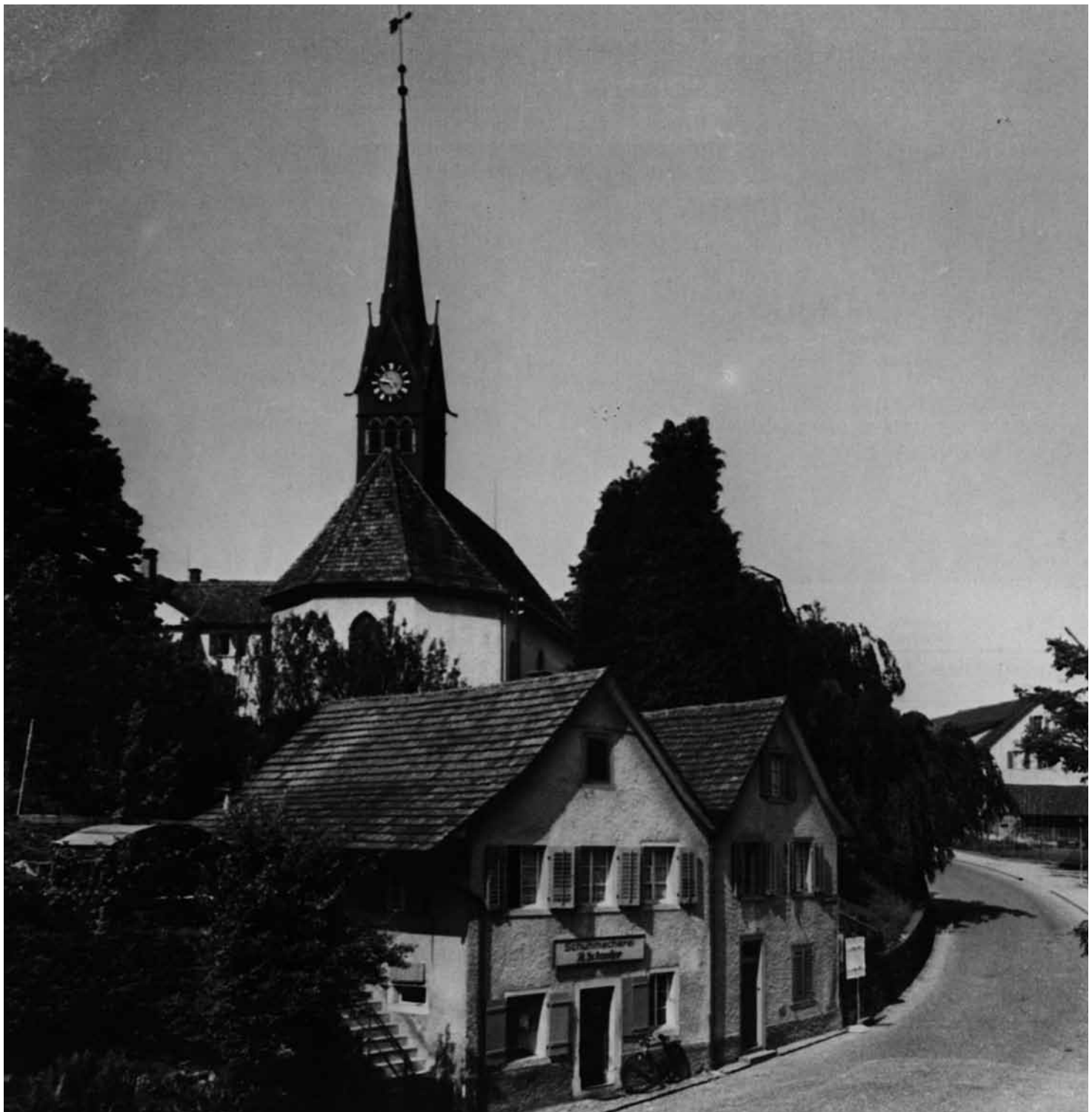
gleich gegenüber dem Wohnhaus Ass. No. 27A jenseits der Strasse, leicht oberhalb, und diente ihrem Zwecke bis 1877, in welchem Jahre sie abgetragen wurde, worauf die den alten Seebachern noch bekannte Familie *Suter* 1875, gegenüber der Sennhütte, die neue (dritte) Schmiede mit Wohnhaus (Ass. No. 28F, 1952 abgebrochen) erstellte.

Im 1847/48 von *Heinrich Beutler* neu errichteten, heute noch stehenden Bauernhaus wurde von Anfang an eine Backstube eingerichtet. Noch bis ins 2. Jahrzehnt dieses Jahrhunderts wurden die vom damaligen Bäcker *Jean Kuhn* (später Bäckermeister *Raduner*) im grossen Holzofen gebackenen, schmackhaften Vier-, Drei- und Zweipfünder Brotleibe,

Schildweggen, Weggli und „Tünkli“ von den Leuten gerühmt (SN 1968, No. 11).



Hertensteinstrasse 25



Ehemaliges Dorfwirtshaus unterhalb der alten Kirche.

	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Seebacherstrasse 57	28B	Wohnhaus (ehem. Wirtshaus)	erb. um 1670	1959 abgetragen

Ehmaliges *Wirtshaus*. Für die Ausübung von dörflichen Gewerbebetrieben – Mühlen, Schmieden, Tavernen – war bis 1798 die obrigkeitliche Bewilligung nötig. Eine Taverne mit dem Recht, Gäste zu beherbergen und gekochte Speisen zu reichen, besass Seebach nicht. Nur die Binzmühle und die Schmiede gehörten in Seebach zu den Gewerben, deren Betrieb an bestimmte Häuser gebunden war. Solchermassen eingeschränkte Gewerbe – sie waren für die Lebensgemeinschaft notwendig – nannte man „Ehehaften“ (ehehaft mit der Bedeutung „rechtlich, gesetzlich“). Sie verschafften dem Inhaber einer Ehehafte eine monopolähnliche Stellung und damit in mancher Hinsicht Einfluss und Bedeutung.

Im Jahre 1530 wurden im zürcherischen Gebiet 134 Wirtshäuser verzeichnet. Im noch vorhandenen Verzeichnis ist für Seebach kein Wirt aufgeführt, sodass sich damals die Seebacher nach Schwamendingen, Wallisellen oder Klotten begeben mussten, um ein Wirtshaus aufzusuchen. Am 11. September 1529 stellte die zürcherische Kirchensynode eine Reihe von Betrachtungen über Mängel des Volkslebens an und beriet, wie solchen abzuhelpfen sei. Dabei kamen besonders die Wirtshäuser zur Sprache. Da die Welt „zehrhaft, vertüig und unnützig“ geworden sei und überflüssige Schlaftrünke an der Tagesordnung seien, zudem neben den „rechten Taferen“ täglich viele Winkelwirtshäuser entstünden und der gemeine Mann durch übermässigen Aufwand verarme und in Laster verfallende, Weib und Kind zu Hause desto übler halte, schlug die Synode dem grossen Rat vor, die von alters her bestehenden Tavernen fortleben, die übrigen „Humpel- und Winkelwirtshäuser“ aber eingehen zu lassen (aus ZTB 1906).

In Seebach hören wir erstmals in den 1730er Jahren von einem Dorfwirtshaus

als fester Einrichtung. Die Lokalisierung des Wirtshauses in Seebach bereitete dem Schreibenden beträchtliches Kopferbrechen. In den Gemeinderödeln wird es als „Drittes Haus diesseits des Bachs“ bezeichnet. Wirtshäuser sind meistens grössere, manchmal sogar repräsentative Gebäude. Ein Haus dieser Art zwischen dem Bach und der Kirche ist aber nicht auszumachen. Es galt also, die schriftlichen Quellen genau zu erforschen. Erst der Beizug des „Helvetischen Katasters“ von 1801 mit seinen detaillierten Angaben über die Anstösser und die präzise, kartographische Darstellung im Zehntenplan des Fraumünsters von 1820, in Verbindung mit den seit 1732 geführten Gemeinderödeln, liessen die zunächst vage Vermutung, das kleine Haus direkt unterhalb der Kirche, gegenüber der Sennhütte, könnte das Seebacher Dorfwirtshaus gewesen sein, zur Gewissheit werden.

1732 wirtete Untervogt *Jacob Sieber*, dem bis zum Eingehen des Wirtshausbetriebes noch sechs Wirte folgten, zuletzt *Heinrich Attinger*, Zimmermann, Gemeinderatspräsident *Meyer* und dessen Sohn *Heinrich*, Schulpfleger. Fehlte es am mangelnden Zuspruch der Gäste oder waren unsere Seebacher Wirte einfach ungeeignet für dieses Gewerbe?

Nach der Einführung der Gewerbefreiheit 1837 im Kanton Zürich schossen auch in Seebach die Wirtshäuser wie Pilze aus dem Boden hervor; so zählte man denn 1869 bereits 10, 1899 gar 18 Wirtshäuser, darunter die „Sonne“, „Krone“, „Turnhalle“ (die spätere „Sennhütte“) und den „Felsenberg“.

1841 wird im Haus vorübergehend eine Bäckerei und 1854 im angebauten Gebäude eine kleine Schmiede eingerichtet. Damit verliert sich die Erinnerung an das einstmalige Dorfwirtshaus. Dem Schreibenden verbindet sich mit dem 1959 ab-

gebrochenen Häuschen eine liebe Kinderheitserinnerung: Neben seinem Amt als Kirchensigrist führte *Ernst Rubeli* noch in den 1930er Jahren in diesem Häuschen ein winziges Krämerlädeli. Zur Faschnachtszeit deckten wir Kinder uns dort mit den obligaten Schwärmern, Frauenfüzli und „für 5 Rappen Chäbsli“ ein.

Die Pfarrerherren von Seebach, die von 1664 bis 1863 in Zürich wohnten, bezeichneten die Häuser im Ausserdorf als „jenseits des Bachs“, diejenigen im Ober- und Hinterdorf als „diesseits des Bachs“.

	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Seebacherstrasse 66, 68	29, 30	Bauernwohnhäuser (ehem. Rest. Krone)	erb. um 1650	1966 bzw. 1978 abgetragen

Das ehemalige Doppelbauernhaus, später mit Gasthaus zur „Krone“ und Ladenlokal, war nachweisbar von 1689 bis 1874 im Besitz eines Zweiges des während Jahrhunderten stark verbreiteten und angesehenen Bauerngeschlechtes der *Sieber*, genannt „Schinzen“, dessen Begründer *Beat Sieber-Christiner* war.

Einer seiner Nachfahren, *Diethelm*, geb. 1786, verheiratet sich 1812 mit *Regula Christiner*, die ihm zehn Kinder schenkt. Als sechstes Kind wird 1821 im westlichen Wohnteil der Sohn *Hans Caspar* geboren. Er besucht wie alle seine Geschwister die Dorfschule im 1818 eingeweihten, ersten Schulhaus von Seebach (Buhnrain 1, abgetragen 1959). Caspar ist intelligent und strebsam, seine Eltern lassen ihn zum Sekundarlehrer ausbilden. Der spätere Führer der Zürcher Lehrerschaft wird, als Krönung seiner Laufbahn, zum Erziehungsdirektor und Regierungsrat des Kantons Zürich gewählt.



Seebacherstrasse 66 und 68 im Jahre 1946

Im anderen Wohnteil des Hauses wohnte seit 1742 die aus Oberrieden stammende und in Seebach eingebürgerte Familie *Schäppi*, mit *Caspar*, geb. 1699, als erstem Vertreter dieses ehemaligen Seebubengeschlechts. Viele ältere Seebacher erinnern sich aber heute noch an *Karl Truninger*, der seit den 1920er Jahren die 1876 eingerichtete Gastwirtschaft zur „Krone“ führte. Im ersten Stock der traditionsreichen Dorfgaststättekehrten früher Hochzeits- und Trauergesellschaften ein, auch wurden dort gerne Vereinsanlässe und Klassenabende durchgeführt. Der Abbruch des Gebäudes, in welchem sich später der Laden des Konsumvereins Zürich befand, erfolgte in den Jahren 1966, bzw. 1978.

Masse und Münzen (nach Paul Kläui)

Getreidemasse:	1 Malter	= 4 Mütt	
	1 Mütt	= 4 Viertel	
	1 Viertel	= 4 Vierling	
	1 Vierling	= 4 Mässli	
	1 Immi	= 1/8 Viertel	
	1 Mütt Kernen Zürcher Mass	= 82,8 Liter	
	1 Malter Hafer Zürcher Mass	= 333 Liter	
Flächenmasse:	1 Hube	= 30–50 Juchart	
	1 Juchart Acker	= 36 Ar	
	1 Juchart Reben	= 32 Ar	
	1 Juchart Wald	= 40 Ar	
	1 Mannmad (Mannwerk) Wiesen	= 32 Ar	
	1 Juchart	= 4 Vierling	
Münzen:	1 Pfund	= 20 Schilling	
	1 Schilling	= 12 Pfennige oder 12 Haller (Heller)	
	1 Gulden	= 2 Pfund	

	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Seebacherstrasse 72, 74	31, 32	Bauernwohnhäuser	bezeugt seit 1300 Neubau um 1549	12.5.1890 abgebrannt

Abteihof. Unmittelbar anschliessend an die „Krone“, ebenfalls parallel zur Strasse verlaufend, befand sich bis zum grossen Brand am 12.5.1890 das wohl mächtigste Bauerngehöft von Seebach. Leider ist kein Bild vom Gebäude bekannt, indessen weist der Grundriss des Hauses auf dem Zehntenplan von 1820 auf ein sehr grosses Anwesen hin. Noch sind als steinerne Zeugen des alten Lehenhofes die Grundmauern im Erdreich vorhanden, stösst doch *Gottfried Wettstein*, der Inhaber des Grundstückes Seebacherstr. 74, bei Gartenarbeiten immer wieder auf alte Hausfundamente.

Die Grösse der neun alten Fraumünsterhöfe beträgt im 16. Jahrhundert zwischen 45 und 100 Jucharten Ackerland. Nach dem Urbar von 1549 umfasst der Hof (Ass. No. 31, 32) 116 Jucharten Ackerland, 8 Mannmad Wiesen, 4 Juchart Holz und 1 Juchart Hanfpünt, also ein sehr umfangreicher Erblehenhof. Die noch wenig entwickelten Bearbeitungsmethoden mit damaliger extensiver Anbauweise machten Hofgrössen von wenigstens 50 Jucharten (18 ha) notwendig, um ein Auskommen zu ermöglichen. Das Ackerland dieses Hofes befand sich durchwegs in den südlich des Bachs gelegenen Zelgen, nämlich in der Schwandenzelg, der Hürstenzelg und der Zelg genannt Lengg. Insgesamt gehören zur Ackerflur 19 verschiedene Parzellen, sodass die einzelne Parzelle im Durchschnitt etwas über 6 Jucharten (gegen 22000 m²) ausmacht. Im ganzen genommen kann hier von einer zusammenhängenden Flur gesprochen werden, für eine rationelle Bewirtschaftung von grosser Bedeutung. Immerhin gehörten zur Schwandenzelg auch weit abgelegene Ackerfluren im entfernten Schärenmoos, heisst es doch im erwähnten Urbar: „Item gegen Grubenholz 1½ Juchart, stösst an die Grubenholz gass,

andertalb an die Apty güter, hat Heinrich Christiner“. Das bedeutet, dass durch Käufe oder Erbteilungen die ursprünglich abgerundeten Güter schon früh aufgesplittert und die Höfe geteilt wurden. Die eigentliche Güterzersplitterung durch Hofteilungen infolge Erbteilungen, Konkursen und zunehmender Bevölkerung setzte auch in Seebach im 17. und 18. Jahrhundert im grossen Stil ein. Im Jahre 1801 konnten Höfe mit bis zu 51 Parzellen festgestellt werden, was sich für die Bebauung verhängnisvoll auswirken musste, umso mehr als die Parzellen sich nun auf beide Dorfhälften verteilten, d.h., dass viele Bauern zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihre Felder beidseits des Bachs, also in allen sechs Zelgen der beiden Dreizelgensysteme beschicken mussten.

Der alte Stiftshof bleibt dem schon früh stark versippten Geschlecht der *Sieber* in beständiger Generationenfolge von 1536 bis Anfang des 18. Jahrhunderts erhalten *Rüdy Sieber*, Stammvater der Seebacher *Sieber*, 1526 im Almosenamtsurbar erstmals als Zinsbauer erwähnt, Besitzer dieses und noch weiterer Höfe in Seebach, zahlt 1549 dem Fraumünsteramt den beträchtlichen Jahreszins von 15 Mütt, 3 Viertel und 3 Imi an Kernen, 3½ Mütt Haber, 13 Schilling Geld und je 4 Fiden- und Fasnachtshühner.

Das um 1549 neu gebaute Haus (anstelle eines ältern) stösst „ze zwey siten an sine güter“. Anfang 18. Jahrhundert kommt es zur Hofteilung. Das Haus erhält bei dieser Gelegenheit einen zweiten Wohnteil. 1716 zahlen bereits *Hans Maag* und *Heinrich Altdorfer* den Grundzins. 1744 wird zum letzten Mal ein *Sieber* als Mitbewohner des Hauses erwähnt. Der Niedergang des einst stattlichen Lehen zeigt sich deutlich im ständigen Besitzerwechsel. 1812 bewirtschafteten nun drei Familien den Hof:

Felix Wettstein, *Felix Hollenweger* und *Rudolf Wüst*; alle drei betreiben nebenbei ein Handwerk. Der inzwischen kleiner gewordene Hof kann nicht gleichzeitig drei Familien ernähren. Das Jahr 1890 bringt das traurige Ende vieler Bauernhöfe: Am 12. Mai läuten die Sturmglocken der nahen Kirche, der alte Lehenhof mit seiner vielleicht 800jährigen Geschichte brennt bis auf die Grundmauern ab, seine letzten Bewohner, *Johannes Wüst* und *Rudolf Weber*, Kaminfeger, sind gezwungen, sich neue Wohnstätten zu suchen. Der Hof wird nicht wieder gebaut. Auf seinem Platz (Seebacherstr. 72, 74) stehen heute zwei Häuser, doch jenseits der Strasse, neben dem „Bürgli“, stand noch bis 1947 der letzte Zeuge der alten Siedlungsanlage, das Trotthaus mit Brunnen.



Das Hinterdorf Ende der 1950er Jahre, d.h. vor dem Abbruch der Häuser Seebacherstrasse 77, 86 und weitere Bauten.

Hinterdorf

	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Seebacherstrasse 77	34	Bauernwohnhaus	bezeugt seit 1300 Neubau 17. Jh.	1969 abgetragen

Abteihof. Das erste Haus im Hinterdorf, einstmals einer der neun grossen Stiftshöfe, seit 1420 als „Felix Manessen Erbgüter genannt Stülingers gut“ bezeichnet, brachte den ständig wechselnden Bebauern viel Arbeit und Mühe, aber kaum einen genügenden Ertrag, um neben dem Lehenzins, den Zehntabgaben und Kapitalzinsen auch noch eine Familie zu ernähren. Die Fraumünsterrechnungen zeigen deshalb jeweils nach wenigen Jahren des Besitzes wieder neue Namen von Bebauern. Die Ackerfluren sind über das ganze Dorf verstreut und sie verhindern zum vornherein einträgliches Arbeiten.

Schon 1549 teilen sich *Ueli Christiner* und *Kleinhans Gilmann* in den Hof, zu dem noch eine weitere Haushofstatt und ein „gütli genannt Michelsgütli“ gehören, insgesamt nur 32½ Jucharten Ackerland. Seit 1744 bebaut *Rudolf Leemann*, geb. 1709, Ehegaumer, mit acht Kindern den Hof; seine Nachfahren verkaufen ihn 1839 an *Caspar Attinger*, in dessen Besitz er bis Anfang unseres Jahrhunderts bleibt. Der letzte Inhaber des aus dem 17. Jahrhundert stammenden und später umgebauten Hauses, Schreiner *Bertschinger*, lässt es 1969 abtragen. Eine damals noch im Hause steckende Kanonenkugel erinnerte an den Beschuss durch französische Artillerie im Juni 1799.

Wie an anderer Stelle bereits erwähnt, verlied die Äbtissin ihre grossen Huben ursprünglich reichen Stadtbürgern zu Erbeigenbesitz, die ihrerseits den Bauern die Güter gegen jährliche Entrichtung eines Zinses weiterverliehen. *Felix Manesse* † 1436, ehemaliger Besitzer dieses Hofes, dessen Name das Haus während Jahrhunderten trägt, stammte aus der ritterlichen Linie dieses 1219 erstmals genannten, hochangesehenen stadtzürcherischen Ritter- und Kaufmannsgeschlechts

des 13.–15. Jahrhunderts. Ihm gelang es, dem durch Misswirtschaft seines Vorfahren *Rüdigers* aus der Linie Manegg – des Nachfolgers *Rudolf Bruns* – schwer angeschlagenen Geschlecht kurz vor seinem Erlöschen nochmals zu Ansehen und höchster Würde zu verhelfen. In einer grossartigen Karriere durchlief er beinahe alle wichtigen Ämter seiner Vaterstadt, diente auch als Offizier bei der Belagerung und Einnahme Feldkirchs 1417, vermittelte 1418 und 1420 zwischen dem Bischof von Chur und dem Grafen von Toggenburg und wurde, als Krönung seiner Laufbahn, 1427 bis 1435 Bürgermeister von Zürich. *Felix*, in denkbar besten Verhältnissen lebend, soll reiche Vermächtnisse an Verwandte und Freunde gemacht haben (HBL S. V, S. 14).

In *Hans Studer* begegnen wir 1420 erstmals einem Seebacher Zinsbauern auf dem Fraumünsterlehen. Nur fünf Jahre

später zieht Studer auf den Chorherrenhof im Ausserdorf. Wir können es uns versagen, die in der Folgezeit ständig wechselnden Bauern aufzuführen. Uns interessiert aber noch die Bezeichnung „Manessen Güter genannt Stülingers gut“. Wir können mit guten Gründen annehmen, dass *Stülinger* der unmittelbare Vorgänger auf dem Lehen von Felix Manesse war. Tatsächlich finden wir einen in Zürich wohnenden Mann dieses Namens (Rudolf Stülinger), der um 1350 herum Grundbesitzer in Fluntern war.

600 Jahre später muss auch dieser Hof mit dem historischen Namen dem ungestümen Wachstum im alten Hinterdorf weichen.



Der Bauernhof um die Jahrhundertwende

Hinterdorf

	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Seebacherstrasse 86	35	Wohnhaus mit gewölbtem Keller	erb. um 1680	1960 abgetragen

Die 1960er Jahre veränderten das Hinterdorf durch den Abbruch der drei Häuser Ass. No. 34, 35 und 36, die dem Dorfbild besonderen Charakter und Reiz verliehen, völlig. Es fällt heute schwer, sich von der sich einst hier zur Gasse verengenden Strasse mit den alten Häusern ein Bild zu machen.

Das Haus Ass. No. 35 wird 1812 als Wohnhaus mit gewölbtem Keller erwähnt. Der Zehntenplan von 1820 zeigt einen sehr kleinen Gebäudegrundriss; es muss daher in der Folgezeit vergrössert worden sein. Die früher kleine Behausung – es wird schon 1695 nur eine einzige Stube erwähnt – dient Taunern, also Bauern

mit wenig Land und ohne Grossvieh, als Wohnstätte. So wechseln denn auch die Besitzer häufig. 1960 muss das Haus, das Strassenmeister *Kunz* gehörte, einem Neubau und der Verbreiterung der Strasse weichen.

Zur Gebäudegruppe am Eingang zum Hinterhof gehörte das gegenüberliegende Haus, Ass. 36, Ecke Buhnstrasse/Seebacherstrasse, welches 1798, dem Stichjahr der in dieser Arbeit vorgestellten Häuser, noch nicht existiert. Es soll hier trotzdem erwähnt werden, weil es an eine alte Weinrotte (Ass. 37B), aus der Zeit vor 1798, angebaut war. Das Haus, um 1800 noch ohne Kamin erstellt – der

Rauch stieg in den Dachraum hinauf und entwich durch das Dach – wurde 1877 abgetragen und im gleichen Jahr wieder aufgebaut. 1959 wird das einfache Giebelhaus bereits wieder abgetragen.

Gassmann „Schang“, dem das Haus seit 1933 als Wohnstätte diente, bleibt den Hinterdörfler Kindern aus jener Zeit in liebenswerter Erinnerung, reichte er uns doch bei jeder Begegnung eines seiner Himbeerzeltli, die er stets, im klebrigen Papiersack eingewickelt, im Hosensack mit sich trug und umständlich hervor-
klaubte.

Seebacherstrasse 92	37A	Bauernwohnhaus	erb. um 1690	1968 abgetragen
---------------------	-----	----------------	--------------	-----------------

Ehemaliges Bauernhaus mit Scheune, erbaut um 1690; es war lange Zeit im Besitz der seit 1689 in Seebach bezeugten Familie *Altorfer*. Seit 1758 lebten zwei Bruderfamilien aus dem Geschlecht der *Gossweiler* mit Kind und Kindeskindern in einer einzigen Stube. 1848 erwirbt die um 1815 aus Oberhausen eingebürgerte Familie *Beutler* das Haus, welches in den 1920er Jahren durch *Arthur Schwarz* grosse Um- und Anbauten erfährt. 1931 geht der Gebäudekomplex an *Heinrich Steinfels*, Seifenfabrikant in Zürich, über. 30 Jahre später verschwindet der vorn an der Strasse stehende, alte Tränkebrunnen aus dem Jahre 1787, letzter Zeuge der bäuerlichen Vergangenheit des Hauses, das dann 1968 abgetragen wurde.



„Gruppenbild mit Automobil“ um 1930

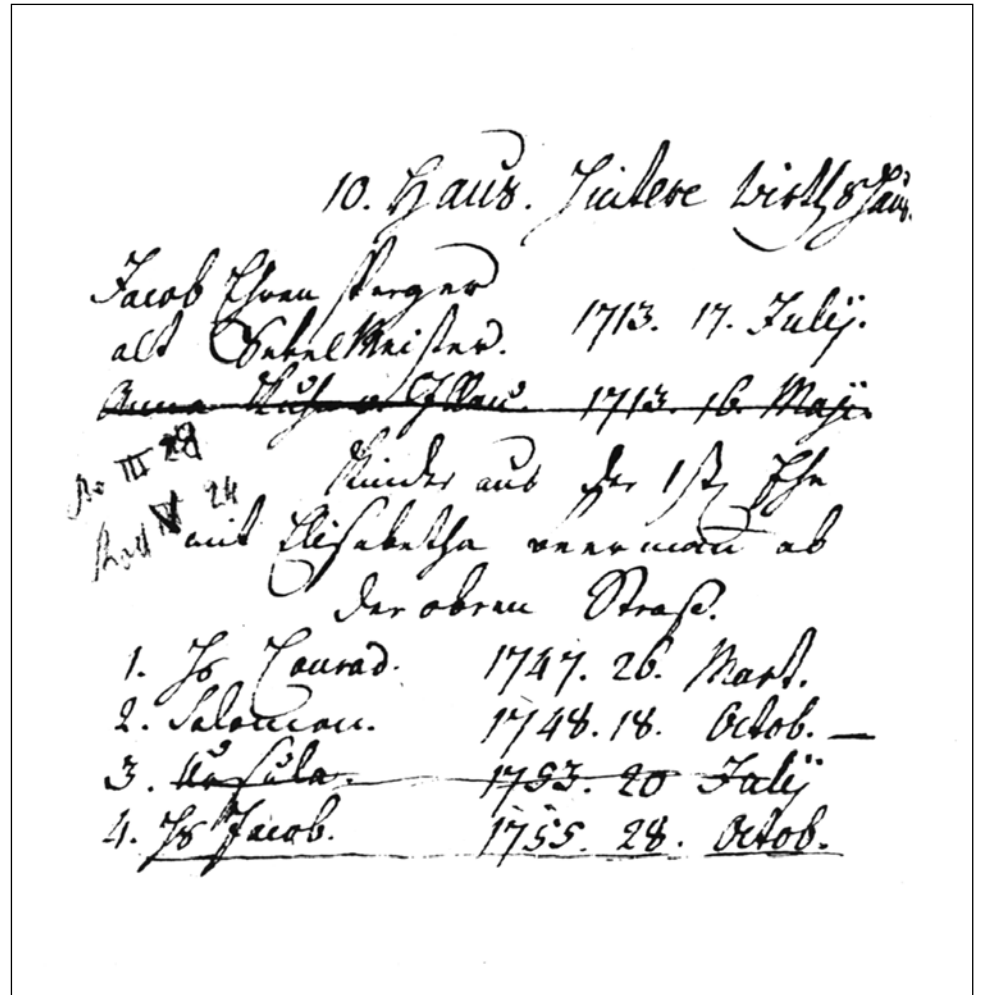
Hinterdorf

	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Köschenrütistrasse 2	38	Bauernwohnhaus (ehem. Wirtshaus)	bezeugt um 1300 Neubau 16./17. Jh.	25.9.1879 abgebrannt

Abteihof. Von Zürich aus, vorbei an den Höfen zum Fallanden Brunnen und Al-lenmoos, weiter durch die Jungholzwie-sen ins Himmeri, führte von alters her ein Verbindungsweg ins Hinterdorf Seebach, kreuzte die Seebacherstrasse, und bog, die allgemeine Richtung einhaltend, nach Norden über den Katzenbach durchs eh-malige Buechholz (mit dem Riedenholz zusammenhängend) zur Köschenrütli und nach Rümlang.

Bei der Abzweigung Seebacherstrasse/ Köschenrütistrasse, wenige Schritte nach der Biegung, stand bis zum Brand am 25.9.1879 ein Hof, der kurze Zeit auch als *Wirtshaus* diente. 1549 werden als Besitzer die Brüder *Christiner*, mit Taufna-men *Ueli*, *Hanslibueb*, *Ueliman* und *Lenz*, genannt. Drei Jahre später heissen die neuen Besitzer *Rüdy Sieber* und *Hans Grob*. Erstmals erfahren wir bei dieser Gelegenheit, dass auf der Heu (d Höw), anstelle von Getreide, Reben gepflanzt werden. Der auf das Jahr 1552 zu datie-rende Eintrag im Urbar lautet: „Die erst Zelg. Genannt Schwandenzelg. Item Zwygeracher an der Halden, 5 Jucharten (Acker), stosst an Ghei des gotshus güter, hat Lutz, anderthalb an d Höw an die efad (Umzäunung). Davon ist jetzt by 1½ Jucharten zu Reben gemacht“. Diese Reben sind auf den Karten von 1820 und 1850 noch angegeben (bei der Egg), 1876 sind sie verschwunden, dafür steht zu jener Zeit ein grösserer Weinberg im Felsenberg (zwischen dem Höhenring und der Felsenbergstrasse).

Während einigen Jahrzehnten gelingt es den Seebachern, neben dem Dorfwirts-haus unter der Kirche, vorübergehend eine zweite Wirtschaft im Hinterdorf dorf zu betreiben. Zwischen 1744 und 1780 wird das Haus No. 38 als das „Hintere Wirtshaus“ bezeichnet. Als Wirte werden



Die Bewohner des „hinteren Wirtshauses“ im 18. Jahrhundert gemäss Bürgerrodel

genannt: *Rudolf Hug* (1744), *Felix Hol-lenweger*, a. Säckelmeister (1758) und *Jakob Ehrensberger*, a. Säckelmeister (1780). Neben dem Untervogt besass der Säckelmeister die stärkste Stellung innerhalb der Gemeinde. Sofern der Untervogt nicht aus der Gemeinde stammte, war der Säckelmeister gewissermassen Präsident der Gemeindebehörden, als

solcher führte er auch den Vorsitz in den Gemeindeversammlungen.

Das Haus bleibt bis zum Brandunglück im Jahre 1879 im Besitz der Nachfah-ren der von Oerlikon kommenden, aus Oberwinterthur stammenden und 1767 in Seebach eingebürgerten Familie *Ehrensberger*.

Hinterdorf

	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Köschenrütistrasse 11	39	Bauernwohnhaus	erbaut 17. Jh.	1960 abgetragen

1960 verschwand ein weiterer bäuerlicher Zeuge aus „Seebachs Zeiten“: Das prächtige, aus dem 17. Jahrhundert stammende Ackerbauernhaus von *Jakob Vollenweider*, Landwirt und Kirchenpfleger (ehemals Köschenrütistr. 11). Der Hof wurde durch Generationen von den Nachfahren der Anfang des 18. Jahrhunderts zugewanderten Familien *Weber* und *Schäppi* (*Heinrich Weber*, geb. 1667) und (*Heinrich Schäppi*, geb. 1697, von Thalwil) bewirtschaftet, gelangte 1820 teilweise in den Besitz der aus Oberhausen zugezogenen, in Seebach eingebürgerten Familien *Tanner* und *Beutler*, und 1880 in den Besitz des obgenannten *Jakob Vollenweider*. Von den vier genannten Geschlechtern blieben nur die Nachfahren der *Tanner*

der Gemeinde treu. Sie leben in nächster Nähe des alten Hofes, der noch bis Ende

der 1930er Jahre landwirtschaftlich genutzt wurde.



Die alte Köschenrütistrasse

Seebacherstrasse 107	41	Bauernwohnhaus Wohnhaus / Neubau	erb. 17. Jh. neu 1825	1825 abgebrannt steht noch
----------------------	----	-------------------------------------	--------------------------	-------------------------------

Dieses Haus wurde 1825 anstelle eines grossen bäuerlichen Anwesens aus dem 17. Jahrhundert, das einem Brand zum Opfer fiel, neu erbaut. Der alte, abgebrannte Hof war eng mit dem Schicksal von zwei im 17. Jahrhundert erstmals in Seebach erwähnten Geschlechtern verknüpft: den *Wettstein* (*Rudolf*, geb. um 1694) und den *Gossweiler* (*Conrad*, geb. 1706) und deren Nachfahren. In den beiden Haushaltungen lebten zeitweise 25 und mehr Menschen in patriarchalischer Weise in einer Arbeits- und Hausgemeinschaft. 1812 lebten gar sechs Familien unter einem Dach, davon drei aus dem Geschlecht der *Wettstein*.

1892 erwirbt *Gottfried Wettstein*, Schuhmacher – der Begründer des heute noch in Seebach bestehenden Schuhhauses – die Liegenschaft, die 1906 in den Besitz von *Ernst* und *Johann Scheuermeier* übergeht.



Verzweigung Seebacherstrasse (links) und Köschenrütistrasse (rechts)

Hinterdorf

	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Seebacherstrasse 111	42	Bauernwohnhaus mit Trotthaus	bezeugt seit 1300 Neubau 17. Jh.	steht noch



Bäuerliche Idylle um 1910

Dieser *Abteihof* ist seit 1300 bezeugt. Er ist im 17. Jahrhundert durch einen Neubau ersetzt worden, der heute noch steht. Die Spuren des letzten Zeugen im äusseren Hinterdorf über die bäuerliche Vergangenheit verlieren sich um 1750. Da sich leider die häufig wechselnden Pfarrherren nicht immer an die in den Gemeinderödeln vom jeweiligen Vorgänger eingeführte Reihenfolge beim Aufzeichnen der einzelnen Gebäude hielten, gelingt es nicht, die geschichtliche Verbindung zu den früheren Besitzern dieses Hofes herzustellen. 1758

bebaut *Johannes Klöti*, geb. 1700, Ehegäumer, mit seiner Ehefrau *Anna Rathgeb*, mit verheiratetem Sohn *Felix*, drei Enkelkindern, zwei Knechten und einer Magd den grossen Hof. *Klöti* stammt aus der Köschenrüti, wo das Geschlecht seit 1695 bezeugt ist. *Johannes*, seit 1733 Amtsuntervogt, wird 1759 von der Obrigkeit abgesetzt.

Der im 17. Jahrhundert neu erbaute Hof, zu welchem das gegenüberliegende, heute noch existierende Trotthaus (Ass. No.



Das Trotthaus

110) gehört, bleibt hängig bis 1854 im Besitz der Familie *Klöti*. 1813 erwirbt *Heinrich Benninger*, a. Säckelmeister, den halben Hof, 1841 tritt *Caspar Gossweiler* an seine Stelle und von 1854 an bleibt der ganze Hof Eigentum der seit 1690 in Seebach bezeugten Familie *Gossweiler*, die ihn bis Anfang der 1960er Jahre bewirtschaftet.

Hinterdorf

	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Seebacherstr. (bei 111)	43	Bauernwohnhaus	nachweisbar seit 1689	1880 abgetragen

Südwestlich des ehemaligen Gossweiler'schen Hofes (Ass. No. 42) stand ein kleines Bauernhaus, wahrscheinlich ein zu einem grossen Abteihof gehörendes Gütli.

Ohne den sicheren Nachweis erbringen zu können, vermuten wir in diesem Haus das „Spitalergütli“, als Teil des obigen

Abteihofes, 1549 im Besitz von *Uely Meyer*, 1551 im Besitz von *Rüdy Sieber*, dem Stammvater der Seebacher Sieber, der zu diesem Zeitpunkt schon zu den „Grossgrundbesitzern“ in Seebach gehört. Das Urbar von 1549 sagt zu diesem Gütli folgendes: „Item Spitaler gütli, namlich hus und hofstatt, bomgarten zusampt der schür zu Seebach, stosst an die

landstrass, hinden an Heini Broglis bomgarten“. Wir kennen seit etwa 1780 die Namen der beiden Bebauer des Gütli, *Heinrich Sieber*, geb. 1760, Zimmermann, und *Heinrich Attinger*, Zimmermann, der spätere Wirt. 1866 geht das Anwesen bis zum Abbruch 1880 an den Neubürger *Jacob Gerteis* über.

Abzweigung Seebacherstr. / Schwandenholzstr.	44	Zehntenscheune nachher Bauernwohnhaus	Neubau 1834	1833 abgetragen, 1965 abgetragen
--	----	--	-------------	-------------------------------------

Zehntenscheune. An der Verzweigung Seebacherstrasse / Schwandenholzstrasse stand bis 1833, an der gleichen Stelle wie das 1965 abgetragene Bauernhaus (Seebacherstr. 114, alt 76), die ehemalige grosse Zehntenscheune, in welcher der dem Fraumünster gehörende Zehnten eingelagert wurde (das Kloster Wettlingen unterhielt in Seebach keine Zehntenscheune). Dieses Gebäude spielte im Leben der Seebacher Bauern während Jahrhunderten eine bedeutende Rolle.

1833 erwarb *Rudolf Meyer* vom „Löblichen Fraumünsteramt“ die Zehnten-

scheune um 600 Gulden. Er liess sie abbrechen und baute an ihrer Stelle 1834 ein Bauernhaus mit Scheune (giebelseitig zur Seebacherstrasse), das bis zum Abbruch 1965 über Generationen im Besitz der Nachfahren *Rudolf Meyers* blieb. Mit dem Abtragen der alten Zehntenscheune verschwand gleichsam symbolhaft eine der Säulen mittelalterlichen Rechts. Hans Kläui formuliert es so: „Nur wenige Einrichtungen haben wohl die abendländische Geschichte so hartnäckig und unwandelbar begleitet, wie der Zehnten, der von seinen Anfängen unter den Karolingern bis zu den letzten Loskäufen im Zürchergebiet

zwölfhundert Jahre lang von sich reden machte“.



Die sogenannte „Zehntenscheune“

Buhnstrasse 21, 23	45	Bauernwohnhaus	erb. um 1630	steht teilweise noch
--------------------	----	----------------	--------------	----------------------

Wer die Buhnstrasse hinabwandert, findet zuunterst links bei der Einmündung in die Seebacherstrasse die Reste eines heute zum Wohnhaus umgebauten ehemaligen Bauernhauses. Im alten Haus lebten seit 1634 bis gegen 1800, in ununterbrochener Generationenfolge, die Nachfahren von *Jakob Spillmann*, der das Licht der Welt um 1605 erblickte und mit *Eva Maag* verheiratet war. Deren Sohn *Hans*, geb. um 1634, wird 1668 zum Amts-Untervogt der Obervogtei Schwamendingen-

Dübendorf für die Dörfer Seebach, Oerlikon, Schwamendingen und Oberhausen gewählt. Als Nachfolger für diese höchste staatliche Amtsstelle, zu der Landbürger Zutritt hatten, wurde 1710 dessen Sohn *Heinrich*, geb. 1633, der das angesehene Amt bis 1719 versieht, aus einem Dreier-vorschlag der Gemeindeglieder von der Obrigkeit erkoren.

Seit 1744 wohnt mit *Hans Jacob Romann* (auch Rohmann geschrieben), geb. um

1695, der Stammvater der Seebacher *Rohmann* im gleichen Haus. Nach 1800 wechseln die Besitzer häufig, 1891, nach dem Brand von Ass. 31/32, zieht *Rudolf Weber*, Kaminfegermeister, ins Haus, in dessen Familie das Gewerbe bis Ende der 1930er Jahre ausgeübt wird. Im zweiten Wohnteil lebte seit 1923 bis zum Kriege der Familie von *Heinrich Fehr*.

Hinterdorf

	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Buhnstrasse 13, 17, 19	46, 47	Reihenwohnhäuser	erb. um 1630	stehen noch

Im untern Teil der Buhnstrasse, traufseitig zu dieser, steht ein langes Wohnhaus, mit einem im obern Teil nach Westen abgewinkelten Wohnteil. Es diente während vier Generationen dem alteingesessenen Seebacher Geschlecht der *Wüst* als Wohn- und Arbeitsstätte. Noch 1812 gehört eine Landwirtschaft zum Anwesen.

Gladj (= Claudius) *Wüst*, geb. um 1588, verheiratet mit *Elisabet Hinnen*, und ihr 15jähriger Sohn *Caspar* sind 1634 die erstbezeugten Bewohner des Hauses. *Gladj*, von Beruf Tauner (= Tagelöhner), prozessiert 1616, zusammen mit zwei weiteren Taunern, beim Bürgermeister gegen die Seebacher Bauern. Die drei Tauner, also Bauern mit geringem Grundbesitz,

die 1616 zusammen in einer einzigen Behausung wohnen, setzen sich dafür ein, dass jeder jährlich ein Fuder Brennholz bekomme: „Dan ob sy glych all dryg (drei), in einer behussung, habe doch Jeder syn sonderbare husshaltung und stuben. Ir Jeder ouch syn ynzug gelt (Einzugsgeld) sonderbar bezahlt und darnebenst biss-har, ouch alles das verricht, so inen in der Gmeind gepürt und zugestanden. Mit underthenigen Piten, sy als arme gesellen, so nit vermögens holz zekouffen, bi obermeltem irem Brieff zeschirmen, und sy ein Gmeindt dahin zewyssen und zehalten. Dass sy Jedem Tagner, wyter als vor derzyth jerlichen ein fuder holz zutheilint und zeigint. Ir der Tagnern sigint dan glych vil, ald (oder) wenig, inn einer behussung“.

Das Begehren wird abgewiesen, aber „uss gnaden“ ein Fuder Holz „und meer nit“ zugestanden (Winkler, S. 156, 157). Das Geschlecht der *Wüst* hält sich bis Anfang des 19. Jahrhunderts auf dem Hof. Durch Anbau neuer Wohnteile finden weitere Familien eine Wohnstätte im sich vergrössernden Haus, dazu gehören die *Rümmeli*, *Sieber*, *Meyer*, *Bickel* und *Wölber*. 1780 wohnen mehr als 25 Personen im Haus.

1869 erwerben *Jakob Lang*, 1879 *Regula Götti* je einen Wohnteil, ihre Nachfahren leben zum Teil bis in die 1950er Jahre im Haus.



Die noch bestehende alte Häusergruppe an der unteren Buhnstrasse

Hinterdorf

	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Sonnenrain 14, 16, 18 (ehem. Dunkelgasse)	45	Bauernwohnhaus	erb. um 1630	1944 abgetragen



Die ehemalige Dunkelgasse wurde 1944 in Sonnenrain umbenannt!

An der Ecke Höhenring/Sonnenrain befand sich bis in die Kriegsjahre hinein ein Bauernhaus, dessen Güter noch in den 1930er Jahren landwirtschaftlich bebaut wurden. 1944 fiel es der Spitzhacke zum Opfer.

Der Sonnenrain hiess damals noch *Dunkelgasse*, und der Höhenring, bis etwa 1930 ein schmaler felsiger Fussweg, trug den Namen *Rebenweg*. Von diesem Rebenweg, etwa von da an wo heute die Eigenwasenstrasse in den Höhenring einmündet, erstreckte sich hangwärts bis zur Felsenbergstrasse hinunter ein in den 1870er Jahren neu angelegter Rebbweg,

mit östlicher Begrenzung beim Weissshau. 20 Jahre früher standen dort anstelle von Rebstöcken hohe Tannenbäume, sodass Seebach, noch um 1850 herum, sozusagen buchstäblich ein Dorf „hinter dem Wald“ war. Dieser Wald – Tannholz oder Gmeindholz genannt – bedeckte fast die ganze ebene Fläche des Buhnügels mit Ausnahme der „Buenhäuser“, sowie den ganzen nach Süden gerichteten Hang, westlich begrenzt durch die Felsenberg-, östlich durch die Seebacherstrasse, dehnte sich in der Gegend des Jungholzes bis unmittelbar an die Gemeindegrenze von Oerlikon aus und schloss auch das heutige Quartier Bühl ein. Mitten durch

dieses Tannholz führte seit Jahrhunderten die alte Strasse Zürich-Kloten, die heutige Schaffhauserstrasse. Diese letzte Waldrodung in Seebach muss um 1860 herum erfolgt sein. Noch steht ein kleiner Rest dieses alten Waldes: Das „Schuelerwäldli“ und einige Tannen am Abhang östlich des Schulhauses Buhn.

Die Sesshaftigkeit früherer Geschlechter und die Selbstverständlichkeit, dass der Sohn den vom Vater ererbten Betrieb übernimmt und weiterführt, zeigt sich am Beispiel der Geschichte dieses Hauses am Sonnenrain. 1634 erstmals nachweisbar, wird es in nie unterbrochener Geschlechterfolge bis ins 19. Jahrhundert hinein von einem Zweig des Geschlechts der *Dübendorfer* bewohnt. *Jakob*, geb. um 1598, mit Ehefrau *Elisabeth Bräm* und vier Kindern bebauen 1634 ein bescheidenes Gütlein; ihr Sohn *Felix* wird 1672 als Tagelöhner bezeichnet. Die letzten *Dübendorfer* auf dem Hof, *Heinrich*, geb. 1758 und *Rudolf* geb. 1773, Stillständler (Stillstand: kirchl. Aufsichtsbehörde), nennen 1801 je ein halbes Haus mit Scheune, beim Tunkelgässli gelegen, ihr eigen. Weiter gehören dazu: je 2–3 Wiesen und 3 oder 4 Ackerfluren und etwas Reben „in Sieberen“. 1868 geht der Hof in fremde Hände über, 1920 wird er noch für eine Generation lang von der Familie des aus dem Schaffhausischen zugezogenen *Jakob Werner* bewirtschaftet.

Hinterdorf

	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Buhnstrasse 11	49	Bauernwohnhaus	nachweisbar seit 1549, Neubau 18. Jh.	steht noch

Zum „Felix Manessen Gut“ (Ass. 34) gehört 1549 ein kleines Gut genannt „Michelsgütli“ mit bescheidenen 10 Jucharten Ackerland, 2 Mannmad Wiesen und 1 Juchart Hanfpünt. Am 29. Januar 1552 kauft *Heinrich Brogli* das Gütli von *Heinrich Christiner* „umb 500 Pfund“. Leider können die späteren Besitzer erst 1711 mit Sicherheit bestimmt werden.

Marx und *Ludwig Brunner*, geb. 1681 und 1692, und *Jakob Sieber*, geb. 1697, bewohnen im 18. Jahrhundert die beiden Stuben mit Kind und Kindeskindern. Gegen Ende des Jahrhunderts geht der „Gwerb“ ab *Heinrich Romann*, geb. 1754, und *Jakob Meyer*, geb. 1759, über. Sohn *Jakob Meyer* baut 1844, jenseits der Strasse, Scheune und Stall, welche 1873 von *Caspar Kübler-Benninger*, zum Wohnhaus (Ass. No. 117) umgebaut werden. Die Nachfahren von *Heinrich Kübler* lassen das Haus No. 117 1971 abtragen.

1860 kommt das Haus Ass. No. 49 teilweise, 1880 ganz in die Hand der von Aussersihl zugewanderten Familie *Binder*. *Heinrich Binder*, geb. 1857, geht täglich zu Fuss in die „Farb“ nach Zürich. Seine

Frau, *Regula Gassmann*, von Rümlang gebürtig, müht sich mit Tochter *Anna* um die kleine Landwirtschaft im „Eigenwasen“. Mit dem Tod von *Heinrich* und *Regula Binder* geht der Kleinbauernbetrieb 1930/31 ein. Noch ein volles Jahrzehnt wird im Oktober das Obst der zahlreichen Bäume im nahen „Bungert“ zusammengelesen und zu feinstem Most verarbeitet.

1943 geht das noch heute stehende, um die landwirtschaftlichen Anbauten ver-

kürzte Haus, Buhnstrasse 11, in andere Hände über. Ein Güterinventar von 1860 zeigt, mit Ausnahme der Reben in der Käshalde, volle Übereinstimmung mit den im Helvetischen Kataster von 1801 aufgeführten einzelnen Positionen.



Anmerkung des Quartiervereins Seebach: Das Geburtshaus des Autors Ernst Benninger.

Buhnstrasse 10, 12	50	Bauernwohnhaus	12: erb. 1700 10: erb. 1830	1954 abgetragen 1954 abgetragen
--------------------	----	----------------	--------------------------------	------------------------------------

Das ehemalige Bauernhaus Buhnstrasse 10/12 war seit seiner Erbauung in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts im Besitz der altbezeugten Seebacher Geschlechter *Christiner* und *Sieber*. 1780 erwirbt es *Heinrich Meyer*, Ehegamer. Seine Frau schenkt ihm sieben Kinder, in deren Hand das Haus bis Mitte des 19. Jahrhunderts bleibt. Das Haus besass nur eine einzige Stube, erst 1830 wird der obere Hausteil angebaut. Seit 1880

nennen die Akten *Ulrich Weber*, Schreiner, als Besitzer. Landwirtschaftlich wurde das Haus bis in die 1920er Jahre genutzt. 1954 erfolgte der Abbruch.

1954: Baugespanne künden den Abbruch an...





Romantik rund um die Buhn (Aufnahme vor 1920); Links das 1933 abgetragene Wohnhaus mit der Assekuranz-Nr. 54; rechts die noch bestehende Häusergruppe Buhnrain 29, 31, 33, 35 und 37.

Die Häuser Ass. No. 51 bis 58 werden in den Gemeinderödeln des 18. Jahrhunderts als „die Buen“ bezeichnet. Dieser Name – wir begegnen ihm an mehreren Stellen im Kanton Zürich – mit der Bedeutung „Bodenerhebungen mit Heimwesen dabei“ (Id. IV, 1320), dürfte sich Ende des 17. Jahrhunderts eingebürgert haben, als dort, gewissermassen als „letzter Siedlungsausbau“ des alten Seebachs, zwei bis drei Einzelhäuser mit vorerst nur je einer Haushaltung für Leute, die in der Landwirtschaft kein Auskommen mehr fanden, gebaut wurden.

Die Bewohner dieser Heimstätten blieben praktisch ohne Grundbesitz. Ihre Existenz gründete auf der damals aufblühenden

Heimindustrie; manche wurden später Fabrikarbeiter in der näheren städtischen Umgebung. Durch Anfügen von weiteren Hausteilen entstanden nach und nach die für die Buhn typischen, langgezogenen und niedrigen Reihenwohnhäuser mit aneinandergeschlossenen Fenstern, den „Flarzhäusern“ des Zürcher Oberlandes nicht unähnlich.

Das 17. Jahrhundert brachte Seebach eine starke Bevölkerungszunahme. Die „Puursami“ sah sich, wie in andern Gemeinden, ihrer mit den Hofstätten dinglich verbundenen Nutzungsrechten (Holznutzen, Weidgangrechte in Wald und auf der Allmend) bedroht. Das auch in Seebach schon früh bezeugte System der

Dreizelgenwirtschaft mit streng eingehaltenem Flurzwang stand einem weiteren Siedlungsausbau im Wege. Die auf der Buhn um 1670 auf gerodetem Waldland neu erbauten Häuser (die Gygerkarte von 1667 zeigt noch Wald) sind die letzten in Seebach bis 1800 erstellten Gebäude (mit Ausnahme von 2–3 Häusern an der Buhnstrasse und am Buhnrain). Rund 130 Jahre herrschte praktisch ein Hausbauverbot, sodass das Siedlungsbild des ausgehenden 17. Jahrhunderts demjenigen des beginnenden 19. Jahrhunderts entspricht.

Buhn	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Eigenwasenstrasse (hinter Schulhaus Buhnrain)	51, 52, 53	Reihenwohnhäuser	erbaut 17. Jh.	1932 / 33 abgetragen
Buhnrain 27 (ehemals Sonnenbergstr.)	54	Wohnhaus	erbaut 17. / 18. Jh.	1933 abgetragen

Zusammengebaute Reihenwohnhäuser mit Schopfanbauten, unmittelbar hinter dem Schulhaus Buhnrain, abgetragen 1932/33. *Conrad Rümeli*, geb. 1632, gilt als Erbauer und erster Bewohner des Hauses Ass. No. 51, gefolgt von mehreren Generationen der Schulmeister-Familie *Wüst* (von 1711 bis 1873). Nach Bedarf wurden weitere Wohnteile angefügt. Ab 1874 bzw. 1881 bis zum Abbruch sind die Familien *Kaspar Schellenberg* und *Konrad Wirth* und deren Nachfahren Besitzer der Häuser. 1932, kurz vor dem Abbruch, erfolgt der Kauf der Liegenschaft durch die politische Gemeinde Seebach.



Anstelle dieser in den Jahren 1932/33 abgetragenen ländlichen Bauten wurde das Schulhaus Buhnrain erstellt.

Die frühen Besitzverhältnisse dieses dreistöckigen, die gewohnten Proportionen sprengenden Wohnhauses sind unklar. Das Gebäude, vom Nachbarhaus

Ass. No. 55 nur durch eine enge, gepflasterte Gasse getrennt, wird 1863 von *Melchior Spörri*, Schuhmacher erworben. *Eugen Fritz-Spörri*, sein Schwiegersohn,

lebte in der Folge bis zum Abbruch 1933 im Haus, nachdem es 1932 von der Gemeinde Seebach übernommen wurde.

Buhnrain 29, 31, 33, 35, 37	55, 56, 57, 58	Reihenwohnhäuser	erbaut 17. / 18. Jh.	stehen noch
-----------------------------	----------------	------------------	----------------------	-------------

Während 200 Jahren dienen diese zusammengebauten Reihenwohnhäuser – sie sind 1844 noch kaminlos – den Kleinhandwerkersfamilien *Brogli*, *Meyer*, *Rümeli* und *Attinger* als Wohn- und Arbeitsstätten. Ausser etwas Garten besitzt keiner Ackerland. In den 1880er Jahren wechseln die Besitzer: *Albert Gsell*, Färber, später *Gottfried Bachofen-Gsell*, Wickler, dann *Johannes Benninger-Tanner*, Förster mit Tochter *Anna* und im hintersten Teil *Alfred Peyer*, Gärtner, sind die letzten Teilbesitzer

der Reihenhäuser, bevor diese 1946 und 1951 an die Stadt Zürich übergehen.

Noch um 1850 ist die Gebäudegruppe fast ganz von Wald umgeben. Erst etwa 1860 wird das die Häuser umgebende „Tannholz“ weitgehend gerodet, der Blick weitet sich nach Süden und Westen und die Buhn erhält eine unvergleichliche Wohnlage. Siebzig Jahre später wird dieses kleine ländliche Paradies zerstört: Eine riesige Schulhausanlage aus Beton

zerschneidet die Buhn in zwei Hälften, verschwunden ist der ländliche Frieden mit den verträumten Häusern, den kleinen Scheunen, Krautgärten und Gartenhäuschen, zerstört die alte Lebensgemeinschaft mit den in den winzigen Stuben und Kammern lebenden einfachen Menschen! Was an Häusern noch übrig geblieben ist, wirkt verloren und lieblos.

Ob der Kirche

	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Buhnrain 20 – 26	59, 60	Reihenwohnhäuser	erb. um 1670	stehen noch

Am höchsten Punkt des Buhnrains, bei der Einmündung der Buhnstrasse, steht im Winkel der beiden Strassen eine abgetreppte Reihe kleiner Häuser, mindestens teilweise den „Flarzbau in Seebach“ repräsentierend (TA, 25.3. 1972, S. 18).

Seit 1640 lassen sich die ersten Hausbewohner, es sind Tagelöhner, nachweisen. *Lienhard Meyer-Wüst*, geb.um 1620, und *Conradt Müller-Sieber*, geb. um 1601, beide in den Bevölkerungsverzeichnissen als „Holzschiter“ bezeichnet, leben mit ihren zahlreichen Kindern in den zwei

Haushaltungen. Die Nachfahren *Lienhard Meyers* lassen sich noch bis Mitte des 18. Jahrhunderts als Hausbewohner verfolgen. Die nächsten hundert Jahre zeigen einen ständigen Besitzerwechsel. Erst mit dem 1882 erfolgten Einzug *Jacob Gossweilers* und demjenigen von *Otto Rebsamen* im Jahre 1929 zieht gleichzeitig auch etwas Ruhe und Beständigkeit ins Haus. Die Gattin von *Otto Rebsamen* († 1983) ist dem Häuschen bis heute treu geblieben.



Einmündung Buhnstrasse / Buhnrain

Buhnrain 18	ohne Nr.	Bauernwohnhaus	bezeugt seit 1672	3.6.1799 abgebrannt (Artilleriebeschuss)
-------------	----------	----------------	-------------------	---

Sämtliche fünf Gemeinderödel führen zwischen den Häusern Ass. No. 59/60 und 63 ein Haus auf, das, nach einem Eintrag des Pfarrers, am 3. Juni 1799 „bey der französischen bataille“ abbrannte.

Der Zehntenplan des Fraumünsters von 1820 weist tatsächlich zwischen den genannten Häusern eine Siedlungslücke auf. Die Lokalisierung des Hauses an dieser Stelle (vgl. Plan Seite 19) darf als einigermaßen gesichert gelten, umso mehr als bis in die jüngste Zeit ein Verbindungsweg hinter dem abgebrannten Haus vorbeigeführt.

Der ungewöhnlich häufige Besitzerwechsel seit der ersten Nennung eines Bewohners im Jahre 1672 (*Heinrich Siber* genannt „Gyger“, Tagelöhner), lässt auf eine äusserst dürftige Behausung schliessen.

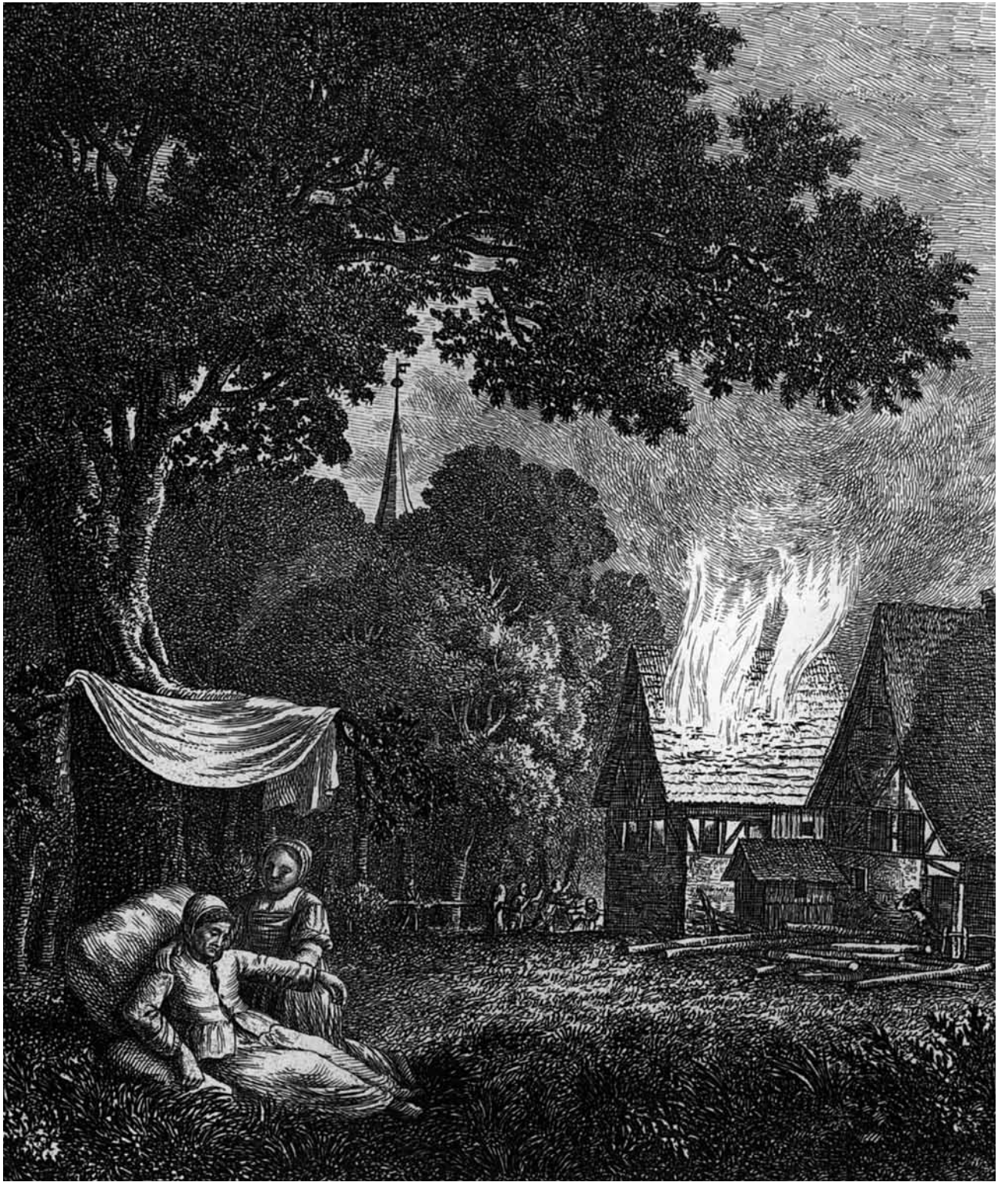
Nach einem zeitgenössischen Bericht muss es sich um eine „morsche Hütte“ gehandelt haben mit einer Stube, „welche zu eng war, um auch nur das Bett mit der alten Frau zu fassen“. Der Buhnrain als einziger Fahrweg wurde am Morgen des

3. Juni 1799 von französischen Haubitzen beschossen. Eine Granate traf u.a. auch dieses Haus, „fährt durch unter dem Dach liegendes Stroh“ und „stürzt durch eine anstossende Kammer ins Tenn hinunter. Schlag und Flamme ist Eins“. Das von vieljährigem Küchenrauch ausgedörrte Haus fängt unten und oben an zu brennen und wird vollständig eingäschert. Die 71jährige Witwe des „Baderboten“ *Heinrich Meyer*, seit 11 Jahren blind, umsorgt von ihrer seit kurzem ebenfalls verwitweten Schwiegertochter, sind die einzigen Hausgenossen zum Zeitpunkt des Unglücks. „Zitternd“, heisst es im bereits erwähnten Bericht, „wickelt die Schwiegertochter die alte Mutter in ein Bettlaken, nimmt dieselbe auf ihre Schultern und eilt zur Kammer hinaus die Treppe hinunter. Sie waren auf der letzten Stufe, als unter ihnen die brennende Treppe bricht. Sie fällt mit ihrer Bürde und verrenkt den einen Fuss. Aber mit der Stärke, die Schrecken und Liebe zugleich ihr geben, rafft sie dieselbe neuerdings auf, ob sie gleich selbst kaum stehen kann, und trägt sie in einen Baumgarten hinaus, wo sie dieselbe in Gras senkt“. Am 11. Juni 1799 wird

„des Baderboten ehel. geliebte Hausfrau“ begraben, eine Woche „nach dem Schrecken, so er sie überfiel, als das Haus, das sie bewohnte, den 3. Juni in dem Treffen gegen die Franken von ihnen entzündet verbrannte“ (Njbl. der Hülfs-gesellschaft 1801).

Vor dem Haus Buhnrain 23 führte zu „Seebachs Zeiten“ eine ideale Schlittelbahn vorbei an Kirche und Sennhütte bis hinunter zum Bach beim Rest. Falken. „Lumpenfuder“ beim Bob-Fahren mit Davoserschlitten gab es am ehesten beim Rank bei der Einmündung in die Seebacherstrasse. Während tagsüber ganze Schulklassen den Rain hinunterfuhren, huldigten nachts die Erwachsenen diesen winterlichen Vergnügungen. Der untere Teil der Buhnstrasse bot ebenfalls gute Schlittelbedingungen. Das „Salzen“ der überall ungeteerten Strassen war völlig unbekannt.

1799: Die Kriegsereignisse bringen Leid und ► grosse Armut nach Seebach.



Ob der Kirche

	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Buhnrain 9, 11	61, 62	Bauernwohnhaus	bezeugt seit 1672	1971 abgetragen

Zur bescheidenen, fast vollständig aus Holz gebauten Taunerbehausung gehört wenig bebaubares Land. Die immer neuen Bewohner der beiden Stuben sind gezwungen, irgend einem Nebenverdienst nachzugehen. *Johann Spillmann*, geb. um 1652, ist „Wullenkämbler“. Neben seinen Kindern leben 1672 noch das Geschwisterpaar *Dübendorfer* und die 23 jährige ledige *Elisabetha Brogli* im Haus. Wenn der Pfarrer Jahre später ein neues Verzeichnis der Haushaltungen anlegt, findet er jedesmal andere Leute im Haus.

1794 lebt der aus Oberhausen zugezogene *Heinrich Tanner-Huber*, geb. 1757, mit seinen Söhnen mit Haus. 1888 erwirbt Bezirksrichter *Joh. Hotz* einen Hausteil, 1922 zieht die den älteren Seebachern noch bekannte Familie *Heinrich Laubi* ins Haus. Die landwirtschaftliche Nutzung des kleinen Anwesens wurde schon im vergangenen Jahrhundert eingestellt. Das Haus wird 1971 abgetragen.



Bescheidene Behausung eines „Täuners“ (Tagelöhner)

Buhnrain 4, 8, 10	63	Bauernwohnhaus	bezeugt seit 1300 Neubau 16. / 17. Jh.	1954 abgetragen
-------------------	----	----------------	---	-----------------



Bauernhaus mit Krüppelwalmdach

Abteihof. Wie kein anderes prägte dieses mächtige Haus mit dem breit ausladenden Dach und südseitigem Krüppelwalm das Bild der kleinen Häusergruppe um die Kirche.

Die Hofteilung und damit der wirtschaftliche Niedergang des alten Abteihofes muss schon früh eingesetzt haben, bewohnen doch 1689 bereits vier Familien (*Christiner, Maag, Gilmann, Sieber*) mit insgesamt 22 Personen das altertümlich anmutende Ackerbauernhaus. *Jakob Christiner-Koch*, geb. um 1656, beschäf-

tigt sich schon 1672 nur noch als „Wullenkämbler“ in Heimarbeit.

Von 1727 bis 1850 lebt ein Zweig des in Seebach stark verbreiteten Geschlechts der *Meyer* mit Zunamen „Seilers“ im Haus, von 1780 bis 1850 ausserdem zwei Generationen der alten Seebacher Familie *Wettstein* (*Conrad Wettstein*, geb. 1735, mit vier Kindern). 1914 zieht *Ferdinand Schilling* und 1929 *Berta Vollenweider* ins bereits nicht mehr landwirtschaftlich genutzte Haus. 1954 erfolgt der Abbruch des alten Gebäudes.

Buhn	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Buhnrain 3, 5	64, 65, 66	ehemals Bauernwohnhaus, Schul- und Gemeindestube	erstmalig erw. 1549	1971 abgetragen

Noch 1895 gehören zum Haus 64 (vorn an der Strasse) Scheune und Stall. 1898 und später finden Um- und Neubauten statt, welche das äussere Bild des ehemaligen Bauernhauses völlig verändern. Das Haus hatte in seiner langen Zeit vielen Funktionen und Zwecken zu dienen: Bauernhaus, Schulhaus (1689–1818), Pfarrstübchen (1729–1862), Gemeindestube (1758–1830), Armenhäuschen ab 1820.

Seit 1672 wechseln die Familien recht häufig (*Sieber, Wettstein, Christiner, Attinger*). 1689 wohnen insgesamt 20 Personen in den verschiedenen Hausteilen, wovon der erste Teil als Schulhaus, mit *Conrad Siber*, Schulmeister, bezeichnet wird. Viel zu schaffen macht der Gemein-

de der im Haus eingemietete *Jakob Bentli*, Chirurgus, geb. 1751, von dem es 1794 im Gemeinderodel heisst: „Dermahl sitzt er im Oetenbach oder vielmehr im Zuchthaus“.

Seit 1866 ist im hinteren Teil *Salomon Wölber*, Vater von alt Gemeinderat *Heinrich Wölber*, bezogen. Dessen Nachfahren bleiben dem Haus bis zum Abbruch 1971 treu. Zwischen den beiden Weltkriegen betreibt Bäcker- und Konditormeister *Hunspurger* im mittleren Hausteil einen gut geführten Betrieb, dessen hervorragende Produkte – eine grosse Auswahl an „Zähler- und Zwänzgerstückli“, „Ankenweggen“ und vorallem die einmalig duftenden „Weggli“ – weitherum bekannt waren.

Das Haus steht in nächster Nähe der Kirche, d.h. der ehemaligen Kapelle *St. Nikolaus*. Auf Seite 86 des Fraumünsterurbars von 1549 wird ein Gütli im Besitz von *Andreas Bannwart*, das „Sant Niclaus gütli“ genannt. Weiter heisst es: „Item der Kilchhoff (gemeint ist das Niclaus gütli) stösst an die stras, anderthalb an Lentz Bregentzer“. Die Kapelle selbst wurde von 1534 bis zum Abbruch 1663 für Wohnzwecke benützt. Wir nehmen an, dass es sich beim im Urbar aufgeführten „Kilchhoff“ um den Kern der Häuser 64, 65, 66 handelt und zwar um ein *Gütli* und nicht um einen eigentlichen Abteihof.



Im Vordergrund das bis zur Unkenntlichkeit umgebaute ehemalige Bauernhaus Buhnrain 3 im Jahre 1970, kurz vor dem Abbruch.



Köschenrütistrasse 185: Das „Unter Haus“.

Köschenrüti	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Köschenrütistrasse 185	69	Bauernwohnhaus „Unter Haus“	bezeugt seit 1300	steht noch
Köschenrütiweg	70	Bauernwohnhaus „Ober Haus“	um 1660 erbaut	30.5.1844 abgebrannt
Käshaldenstrasse 30	104	Bauernwohnhaus	1838 Neubau	steht noch

Abteihof. Die Köschenrüti gilt als *ein* Hof, der dem Fraumünster als Ganzes lehenspflichtig war. Seit etwa Mitte des 17. Jahrhunderts lassen sich zwei Häuser unterscheiden, das „Unter Haus“ und das „Ober Haus“ (jedes für sich wird als „halber Hof und Gwerb“ bezeichnet). Die Gygerkarte von 1660 zeigt ebenfalls zwei Häuser westlich des Weges zur Käshalden. Ein Schuldbrief von 1671 (StAZ B

XI, S. 80) nennt „ein Behussung und ein Nüwe Behussung, zwo Schüren, Trotten, Krut- und Baumgarten. 28 Jucharten acher zu allen dreym Zelgen, 15 Mannwerch Wissen, 5 Jucharten Räben: Alles an- und beyeinander. In einem Ynfang gelägen. Mehr: 6 Jucharten acher an der Rütjh gelägen. 10 Jucharten Holz und Boden ungefährlich. Darab gaht an Jährlichem Grundtzins:

Die auszugsweise Wiedergabe des Schuldbriefes macht deutlich, dass die damaligen Besitzer, die Gebrüder *Brunner*, für diesen nicht besonders ausgedehnten Hof eine grosse Summe an Grundzinsen (in Naturalien) und Kapitalzinsen (5% auf den Schuldbriefen) aufzubringen hatten. Dazu kamen noch der Zehnten auf Korn, Hafer und Wein (10% der jeweiligen Ernte) an die Gotteshäuser Wettingen und Fraumünster, sowie der kleine Zehnten an die Kirche in Rümlang, nebst Vogtsteuer an das Säckelamt.

6 Müt Kernen 2 Malter Haber 4 Hühner	dem Amt Fraumünster
3 Vrtl. Kernen 1 Vrtl. Haber	dem Einsiedlerhof Zürich
1 Vrtl. Kernen	der Kirchen Rümlang
1 Vrtl. 3 Vrlg. Kernen zur Kornzelg 1 Vrtl. 3 Vrlg. Haber zur Haberzelg zur Brach nüt	der Kirchen Seebach
12 Schilling Vogtstühr	In das Seckel Amt

Daruff stah ferner an Hauptgut (Schuldbriefe):

225 Gulden 150 Gulden 50 Gulden 700 Gulden 1300 Gulden	Hrn. Rächenschryber Waser Junker Obrist Reinharten Hrn. Stiftschryber Müller Hrn. Rathshr. Hess Hrn. Landtschryber Heinr. Kienasten von Zollikon
--	---

Sonsten ledig und eigen bis an den gewöhnlichen Zehenden.

Marthyni 1761
Siglet Herr Hauptmann und
Zunftmeister Johann Conr. Schmidt

Ass. No. 69, das „Unter Haus“, darf ohne Uebertreibung als das prächtigste Gebäude der bäuerlichen Vergangenheit Seebachs bezeichnet werden, mit der traditionellen Dreiteilung in Wohnteil, Tenn und Stallscheune, der Wohnteil versehen mit ornamental gestaltetem Fachwerk (Njbl. Zürich 11, 1968).

Ass. No. 70, das „Ober Haus“, brannte am 30.5.1844 vollständig ab, Es stand unmittelbar oberhalb des „Unter Haus“, und zwar ebenfalls in der Hangrichtung wie das gegenüberstehende, 1838 erstellte und heute noch existierende ehemalige Weinbauernhaus, Ass. No. 104, Käshaldenstr. 30, auf das später der Name „Ober Haus“ übertragen wurde.

1420 werden die Güter „in Rütinen“ genannt; 1512 „guot in der Rütty“; 1515 „schnyders Rütty“, genannt nach dem damaligen Bebauer, *Hans Kösch*, Schneider; 1521 „des Köschen Lätten“, 1532 „des Kellers gut und des Lemans gut in der Rütty“; 1564 erstmals „des Köschen Rütty“; im 17. und 18. Jahrhundert „Rütty“, „Keschentrütty“ und „Köschenrütty“. Rütty, ein Rodungsname des Hoch- und

Spätmittelalters, bedeutet „ein Stück umgebrochenes Land“ (durch Reuten urbar gemachtes Land).

Die Güter „in Rütinen“ – seit 1420 als des „Kellers guot vo Vellanden“ und „Lemans erbgüter“ bezeichnet, gehören zu den neun alten Erblehenhöfen der Abtei Fraumünster. Die Gründung der Siedlung geht aber mit Sicherheit vor das Jahr 1300 zurück.

Die Köschenrüti befand sich als einziger Abteihof in Seebach „ussrent Etters“, d.h. ausserhalb der durch einen Zaun eingefriedeten Dorfmark. Sie ist somit „ynbeschlossen guet“, das sich selbst Frieden geben muss und ist daher wirtschaftlich verhältnismässig selbständig. Noch 1623 sind die Hofbesitzer „zu denen von Seebach nit gemeindtsgnössig“, was bedeutet, dass sie nicht Mitglied der „Puursam“ sind und nicht zum Kreis der Nutzungsberechtigten gehören. Sie haben somit kein Recht, ihr Vieh auf die Gemeindeweide zu treiben, sie besitzen auch keinen Nutzen am Gemeindewald (der sogenannte Holznutzen, der noch heute den Mitgliedern der Holzkorporation Seebach zusteht).

Eine weitere Eigentümlichkeit bestand darin, dass der Hof Köschenrüti, obwohl zu Seebach-Nord gehörend, nach Rümlang kirchgenössig war und dorthin auch dere kleine Zehnten ging. Ueberdies gaben die etwas verworrenen Güterverhältnisse im Gebiet der Köschenrüti, der Käshalden und des Asps Anlass zu etlichen Zehntenspänen (Streitigkeiten) zwischen dem Fraumünster und dem Gotteshaus Wettingen.

Blättern wir noch kurz in der Geschichte der Hofbebauer wie sie ab 1400 in den Fraumünsterrechnungen und den Büchern der Brandassekuranz ab 1812 verzeichnet sind: Um 1420 zahlen *Hans Leemann*, *Hans Gsell*, *Hans Appenzeller* von Höngg, drei Brüder *Wyss* von Wipkingen und *Cueni von Wil* den Lehenszins, von 1450 bis 1472 sind *Ulrich* und *Hans Stolz* zinspflichtig. Von 1473 bis 1512 be-

bauen Vater und Sohn *Kösch* den Hof, der dann in den Besitz von Meister *Johannes Berger*, Ratsherr der Zunft zum Weggen, seit 1512 Statthalter und Tagsatzungsabgeordneter, übergeht. Der Name des Bebauers während des Berger'schen Besitzes ist nicht bekannt, da Berger selber als Zinser in den Rechnungen erscheint. Nach dessen Tod 1529 übernimmt *Hans Schnorf* das Lehen, gefolgt 1555 bis 1595 von *Junghans* und *Felix Meyer*. Anschliessend wird *Uely Wüst* als „Pur und Wirt in der Köschtlischen Rütü“ genannt. Mit ihm hören wir erstmals von einem Wirt in Seebach. Sein Geschlecht lässt sich bis zur Eingemeindung 1934 in Seebach verfolgen. Von etwa 1625 bis 1689 bebauen Leutnant *Hans Heinrich Brunner* und dessen Söhne das Gut.

Unter den *Brunnern* wird um 1660 die „Nüwe Behussung“, das „Ober Haus“, errichtet, welches um 1689 an *Rudolf Mathys* übergeht. Dieser verkauft das neue Haus 1715 „umb 5300 Gulden“ an *Rudolf Bänninger*; er und seine Nachfahren bewirtschaften diesen Hof – ab 1838 das neu erstellte Haus Ass. No. 104 – fünf Generationen lang bis 1891, in welchem Jahr Hof und dazugehörige Güter in fremde Hände übergehen. Das schön gelegene Anwesen zählt zu den letzten, noch heute bewirtschafteten Bauerngütern von Seebach (Pächter *Heinrich Schnellmann*).

Um 1690 übermachen die *Brunner* das „Unter Haus“ den mit ihnen verwandten *Kienast* von Zollikon. Noch vor 1725 erwirbt die neu in die Gemeinde gezogene Familie *Klöti* den stattlichen Hof, in deren Besitz er vier Generationen lang bleibt. 1818 werden *Heinrich Gujer* und seine Nachfolger Besitzer des Hofes und seit 1903 bebauen *Jacob Kläusli* und dessen Nachfolger den einstmaligen Abteihof. Mit dem Tode von *Albert Kläusli* (1921 – 1971) endet die Geschichte eines uralten Seebacher Bauerngutes. 1972 wird die Weizenernte zum letzten Mal eingebracht. *Albert Kläusli*, allzu früh dahingegangen besorgte im Vorjahr noch die Saat! Die Hausgeschichte zeigt klar, dass der Hof

in den ersten Jahrhunderten meist nach ein bis zwei Generationen den Besitzer wechselte. Die grossen Anstrengungen im 18. Jahrhundert zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Verhältnisse – nicht zuletzt die Bestrebungen des auf dem benachbarten Katzenrütihof wirkenden *Jacob Gujers*, genannt „Chlijogg“ (1716–1785) – schufen auch für die Köschenrüti Bedingungen, die das Bauern lohnend machten. So blieben denn die beiden Höfe im 18. und 19. Jahrhundert lange Zeit im Besitz der gleichen Familien.







Bauernwohnhaus an der Köschenrütistrasse 12 (1960 abgebrochen), Blick Richtung Riedenholz.

Bauliche Entwicklung zwischen 1800 und 1880

Zwischen 1689 und 1798 bleibt die Zahl der Häuser praktisch konstant (43–46 Häuser). Das Siedlungsbild von 1798 mit den beiden Siedlungskernen beidseits des Bachs und den Höfen Binzmühle, Schärenmoos und Köschenrüti entspricht genau dem Bild, wie es uns der Kartograph H.C. Gyger auf seiner meisterlichen Karte von 1667 überliefert (Ausnahme: die Buhn). Bausubstanz und Landschaftsbild bleiben intakt. Die Rechtsordnung der bäuerlichen Erbleihe und das dörfliche Hausbauverbot lassen der Bodenspekulation keine Chance.

Der Zusammenbruch der alten Ordnung im Jahre 1798 führte in Seebach vorerst nicht zu einer eigentlichen Bauwelle. Immerhin sind die Jahre bis 1880 von einer relativ starken Bautätigkeit geprägt. Bis zum Beginn des grossen Baubooms in Seebach (1880) werden rund 100 neue

Gebäude erstellt. Nach Berücksichtigung einiger Abgänge durch Feuer und Baufälligkeit zählt unser Dorf im Jahre 1880 etwa 140–150 Gebäude.

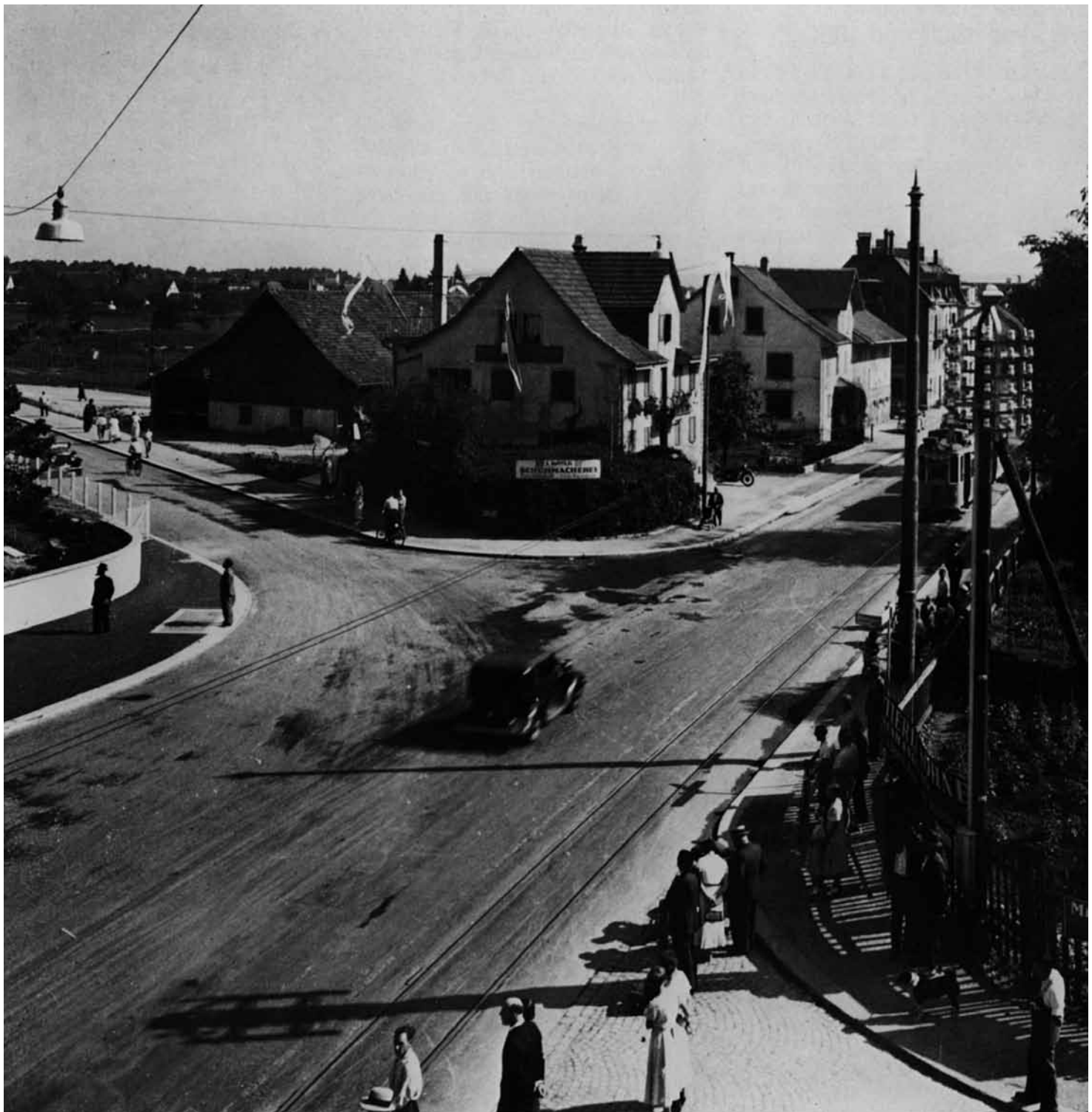
Bemerkenswert ist, dass mehr als die Hälfte aller Neubauten landwirtschaftliche Bauten sind (55 Bauernhäuser). Damit bleibt der *bäuerliche Charakter* des Dorfes einstweilen erhalten. Einige Bauernsöhne aus dem Geschlecht der *Benninger* und *Tanner* werden nach Einführung der Gewerbefreiheit in den 1830er Jahren von einem wahren Fieber gepackt: Im noch häuserleeren Binz (Rümlangstrasse) und an der Seebacherstrasse werden innert kurzer Zeit sechs *Ziegelhütten* und drei *Kalkbrennereien* erstellt. Doch der Traum ist nur von kurzer Dauer. Die Handziegeleien sind unrentabel, die Familienbetriebe geraten bald in Schwierigkeiten, ihre Hütten sind brandanfällig und das Gewerbe verschwindet schon nach kurzer Blüte. Die neue Konkurrenz der mechanischen Backsteinfabriken in Zürich-Wiedikon ist erdrückend.

In der gleichen Zeitspanne werden erstmals *reine Wohnbauten* erstellt: Wir zählen insgesamt 23 kleine *Heimwesen* und *Arbeiterhäuser*. Das Ende des rein bäuerlichen Seebachs beginnt sich abzuzeichnen.

Das nachstehende chronologische Verzeichnis zeigt die *Schwerpunkte der Bautätigkeit* zwischen 1800 und 1880 (es sind nur die wichtigsten Gebäude aufgeführt). Zwei Drittel dieser Bauten sind inzwischen bereits wieder verschwunden. Von den 46 Häusern der alten Bausubstanz von 1798 existieren im Jahre 1983 noch 11 Gebäude.

Zu den erwähnten 46 Bauernhäusern im Jahre 1798 kommen noch folgende Gebäude hinzu: die Kirche, die Zehnten-scheune, sieben Weintrotten und etwa fünf freistehende Scheunen, total 60 Gebäude.

Strasse / Lage	Assekuranz-Nr.	Bezeichnung	früheste Erwähnung / Erstellungsjahr	abgetragen / abgebrannt
Hertensteinstrasse 15, 17	22	Bauernwohnhaus	1802 – 1811	1978 abgetragen
Ausserdorfstrasse 45	18, 19	Bauernwohnhaus (J.G. Siegfried)	1802 – 1811	steht noch
Köschenrütistrasse 15	40	Bauernwohnhaus	1802 – 1811	1946 abgebrannt Rest 1961 abgetragen
Schwandenholzstrasse (Waid)	68	Bauernwohnhaus	1808	steht noch
Ecke Seebacherstrasse/ Hertensteinstrasse	28	Wohnhaus, ab 1873 „Sennhütte“	1814	steht noch
Ecke Honigstrasse/ Hertensteinstrasse	33	Bauernwohnhaus	1815	1950 abgetragen
Buhnstrasse 1	71	Wohnhaus	1816	steht noch
Ausserdorfstrasse 28	72	Wohnhaus	1816	1960 abgetragen
Buhnrain 1	66B	Schul- und Spritzenhaus (später Wohnhaus)	1818	1959 abgetragen
Binzmühlestrasse 28, 30	1D	Bauernwohnhaus, seit 1924 Wohnhaus „Rest. Amaducci“	1820	1958 abgetragen
Ausserdorfstrasse 4	73	Wohnhaus	1821	steht noch
Felsenrainstrasse 149	74	Bauernwohnhaus (Jak. Strehler)	1821	steht noch
Köschenrütistrasse 12	75	Bauernwohnhaus	1823	1960 abgetragen



An der Schaffhauserstrasse, vor 1950: Im Zentrum das Restaurant „Rebstock“ (links) und das Restaurant „Ziegelhütte“ (mitte).

Köschentrütstrasse 1	78	Wohnhaus	1829	1969 abgetragen
Seebacherstrasse 78	81	Bauernwohnhaus (Jak. Gossweiler)	1829	1956 abgetragen
Hertensteinstrasse 13	82	Bauernwohnhaus	1829	1978 abgetragen
Frohühlstrasse	84	Bauernwohnhaus	1830	steht noch
Ausserdorfstrasse 1	90	Bauernwohnhaus	1833	1960 abgetragen
Frohühlstrasse	91	Bauernwohnhaus „Eichbühl“	1834	1959 abgetragen
Hürststrasse 102	92	Bauernwohnhaus „Hürst“	1834	1980 abgetragen
Rümlangstrasse 55a (Binz)	94	Wohnhaus samt Ziegelhütte	1834	1885 abgetragen
Hertensteinstrasse (jenseits des Bachs)	96	Schlachthaus	1835	1956 abgetragen
Hertensteinstrasse (gegenüber Sennhütte)	28A	„Gmeindsmetzg“ Ziegelhütte	1835	27./28.9.1837 abgebrannt
Schwandenholzstrasse (Waid)	97	Bauernwohnhaus	1836	steht noch
Seebacherstrasse 4 (anstelle Quartierbüro)	102	Wohnhaus mit Ziegelhütte Neubau Ziegelhütte	1838 1878	1869 abgebrannt 1920 abgetragen
Schaffhauserstrasse 491	105	Bauernwohnhaus (sogen. Meiershof)	1839	um 1970 abgetragen
Schaffhauserstrasse 471	106	Wohnhaus „Rest. Rebstock“	1841	1965 abgetragen
Seebacherstrasse 53	168	Wohnhaus „Rest. Turnhalle“	1840/41	1955 abgetragen
Schaffhauserstrasse 510	114	Wohnhaus „Alte Post“ 1847 – 1854	1844	steht noch
Rümlangstrasse 27	115	Wohnhaus (A. Wettstein)	1844	steht noch
Rümlangstrasse 60	116	Bauernwohnhaus	1844	1949 abgetragen
Käshaldenstrasse 20	118	Wohnhaus	1845	steht noch
Käshaldenstrasse 45	119	Wohnhaus „Streulihaus“	1846	steht noch
Rümlangstrasse 70	123	Bauernwohnhaus	1847	steht noch
Glattalstrasse 1	125	Bauernwohnhaus	1849	1980 abgetragen
Rümlangstrasse 55b	129	Kalkbrennerei Neubau	1853 1877	1876 abgebrannt 1920 abgetragen
Buhnrain/Seebacherstr.	138	Schulhaus	1857	steht noch
Rümlangstrasse (bei No. 70)	142	Ziegelhütte Neubau	1860 1867	1866 abgebrannt 1881 abgebrannt
Schaffhauserstrasse 473	144	Wohnbau „Rest. Ziegelhütte“	1861	1950 abgetragen
Seebacherstrasse 60	147	Pfarrhaus	1863	steht noch
Rümlangstrasse (bei No. 70)	151	Kalkbrennerei	1864	1891 baufällig
Schaffhauserstrasse 450	158	Wohnhaus	1872	1951 abgetragen
Schaffhauserstrasse 444	2	Wohnhaus, später Gemeindehaus	1872	1950 abgetragen
Schaffhauserstrasse 413	161	Wohnhaus „Rest. Waag“	1874	steht noch
Hertensteinstrasse 2	28F	Bauernwohnhaus mit Schmiede (seit 1819 Scheune)	1875	1952 abgetragen
Seebacherstrasse 45	166	Turnhalle, Spritzenhaus, Arrestlokal	1876	steht noch
Schaffhauserstrasse 425	172	Wohnhaus „Rest. Rosenau“	1877	1956 abgetragen
Bahnaldenstrasse	176	Station Seebach	1878	1959 abgetragen
Schaffhauserstrasse 463	185	Wohnhaus „Rest. Nationalhof“	1878	steht noch
Felsenrainweg 19	200	Wohnhaus „Rest. Felsenberg“	1880	steht noch



Landwirtschaft

Jakob Strehler sen.

Die in unserem Quartier gelegenen Klein- bis Mittelbetriebe (bis zu ca. 6 ha Kulturland) boten keine volle Existenz. Während die Frauen zu Hause die landwirtschaftlichen Arbeiten besorgten, suchten die Männer in aufstrebenden Industriebetrieben in Oerlikon und Zürich Arbeit oder übten einen handwerklichen Beruf aus, um ihr Einkommen zu verbessern.

Die Korrekturen von Katzenbach (1913) und Binzmühlebach (1918) ermöglichten die Meliorationen des Bennenriedes (1918) und des Stierenriedes (1919). Dadurch konnte aus landwirtschaftlich minderwertigem Streu- und Sumpfland wertvolles Kulturland gewonnen werden. Auch die späteren Drainagen von Buchwiesen und Riedenholzwiesen, sowie kleinere, private Bodenverbesserungen gestatteten, trotz der schlechten 30er Jahre, gewissen Betrieben eine fast volle Existenz. Die nahen Absatzgebiete förderten den Anbau von Gemüse (Oerlikonermarkt), von Schweinezucht und Schweinemast sowie die Fuhrwerkerei. Das Verpachten von Land der Kleinstbetriebe an Landwirte erlaubte eine bessere Bewirtschaftung.

Das Quartier Seebach zählte zur Zeit der Eingemeindung 1934 40 landwirtschaftliche Betriebe mit Grossviehhaltung.

Grasmähmaschine, 1941.

Landwirtschaft in einem städtisch werdenden Quartier

Durch Gesetze, Auflagen der Behörden, aber auch mit privaten Initiativen versuchte man von jeher der Landwirtschaft ihre Existenz zu sichern.

Einer der ältesten Zusammenschlüsse, um eine bessere Bewirtschaftung z.B. der Waldungen zu gewährleisten, ist die „Holzkorporation Seebach“, die 1971 ihr 200jähriges Bestehen feiern konnte.

Ebenso wurde im vorigen Jahrhundert die Sennerei AG, heute „Sennerei-Liegenschaft AG“, gegründet, um mit dem Bau einer Sennhütte die Milchverwertung zu Käse und weiteren Milchprodukten zu gewährleisten. Interessant ist dabei, dass bei beiden vorgenannten Organisationen je ca. 80 Anteile sind. Das bezeugt, dass dem ehemaligen Bürgernutzen ca. 80 Anteilberechtigte zugehörten. Erbaut wurde die Sennhütte im Jahre 1728.

Die technische Entwicklung nach der Jahrhundertwende, welche der Landwirtschaft Erleichterungen durch Elektrizität und tiergezogeten Landmaschinen brachte, führten zur Gründung der „Elektrischen Genossenschaft Seebach“. Sie betrieb in ihrem Magazin an der Seebacherstrasse/Buhnstrasse eine Futtermühle. Mit der fahrbaren Fräse oder Bandsäge wurde bei den Bauern Brennholz zersägt. Der ebenfalls fahrbare Elektromotor bezog den Strom mittels Kabel ab den Stangenleitungen des Elektrizitätswerke Seebach. Die im Jahre 1918 angeschaffte Dreschmaschine zog von Hof zu Hof, um den Landwirten das Ge-

treide zu dreschen. Das Einsetzen eigener Elektromotoren zum Antrieb der verschiedensten landwirtschaftlichen Maschinen förderte nach Ende des 1. Weltkrieges den Abbruch des letzten tiergezogeten „Göpels“. Er stand auf dem Hofe der heutigen städtischen Liegenschaft „Waidhof“. Diese Genossenschaft wurde während des 2. Weltkrieges wegen Überalterung ihrer Maschinen aufgelöst.

Mit einer Eingabe des Landwirtschaftlichen Vereins Seebach an den tit. Gemeinderat Seebach, zwecks Anstellung eines Mausers für das ganze Gemeindegebiet, um der Mäuseplage Herr zu werden, wurde vom löbl. Gemeinderat zu einer Grundbesitzerversammlung auf den 2. April 1888 einberufen. In dieser Versammlung wurde beschlossen, gemeinsam, d.h. durch die Gemeinde einen Mauer anzustellen und überdies die ganze Angelegenheit einer fünfgliedrigen Kommission zuzuweisen. So entstand die „Mauerkorporation“. Ihre Pflicht: Einen Feldmauser anzustellen, die Aren eines jeden Landbesitzers in Seebach in einem Register festzuhalten und einen Verleger zu erstellen. Der Feldmauser wurde nach der Zahl der gefangenen Mäuse entlohnt. Der letzte Feldmauser von Seebach war Theodor Egli an der Ausserdorfstrasse.

Die Mauerkorporation Seebach wurde von einer Grundbesitzerversammlung am 10. März 1949 aufgelöst und an die Flurkommission überwiesen.

„Zuchtstierkorporation“ Seebach: Fleckvieh- und Braunvieh-Zuchtgenossenschaften wurden schon vor der Jahrhundertwende gegründet. In Seebach bestand bis Ende des Ersten Weltkrieges

eine Braunvieh-Zuchtgenossenschaft, die mangels Aktivität in die Braunvieh-Zuchtgenossenschaft Zürich übergang. Der grösste Teil der Viehbesitzer kaufte damals noch Vieh ohne Abstammungsausweise, nutzte es zur Milchproduktion und verkaufte es nachher dem Metzger. Betriebseigene Stierhaltung und künstliche Besamung führten zur Auflösung der Zuchtstierkorporation.

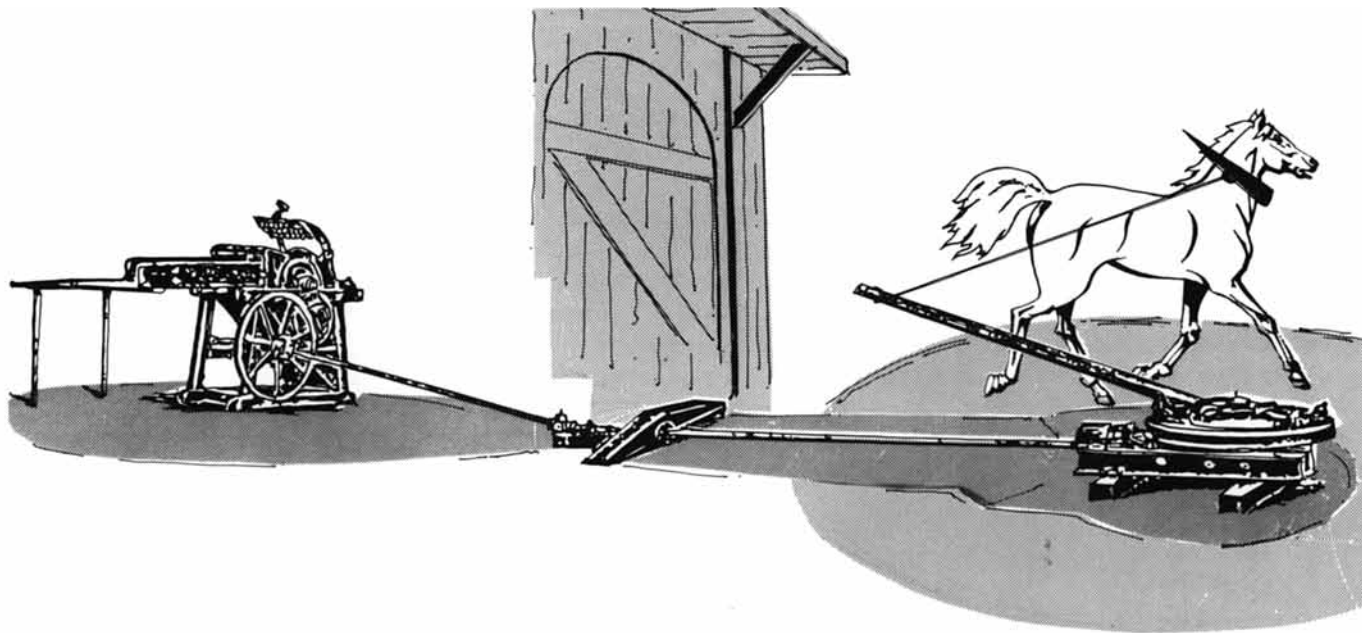
Um die Landwirte bei Tierseuchen, Krankheiten oder Unfällen der Haustiere etc. vor Ertragseinbussen zu schützen, wurden auf Grund von Gesetzen Viehversicherungen gegründet. Versichert wurden Rinder, Schweine, Ziegen und Schafe. Pferde wurden einer speziellen Pferdeversicherung zugeteilt. Die „Viehversicherung Seebach“ besass an der Hertensteinstrasse am Katzenbach ein eigenes Schlachthaus und, wo heute die Telefonzentrale steht, ein Verkaufslokal. Das Fallfleisch, so genannt, weil das kranke Tier mit einem tierärztlichen Abschlagungszeugnis von

der Versicherung übernommen und sofort geschlachtet werden musste, wurde in diesem Verkaufslokal ausgewogen, sofern es geniessbar war.

Alle Viehbesitzer, die ihre Tiere versichert hatten, waren gezwungen, von diesem Fleisch zu kaufen. Zu einem reduzierten Preis wurde von diesem Fleisch auch an Private verkauft. Übrig gebliebenes Fleisch wurde den nicht Erschienenen zugeteilt und zu einem höheren Preis ins Haus gebracht. Der Weibel der Versicherung machte Private und Versicherte, meist vormittags, auf den Verkauf dieses Fleisches mit Alarmhorn und Ausruf auf der Strasse aufmerksam: „Hüt am Abigchamer vu dä sächsi a i der Gmeindsmetzg Kühfleisch ha uufs tuusig drü Pfund“. Das „tuusig drü Pfund“ bedeutete auf 1000.– Franken Versicherungssumme 3 Pfund Fleisch zu kaufen. Bei schweren Tieren mussten bis zu 4 Pfund abgeholt werden. Für Viehbesitzer war der Versicherungs-Beitritt obligatorisch.

Im Sinne des Gesetzes zur Förderung der Landwirtschaft vom Jahre 1911 wurde am 17. Januar 1914 in Seebach eine „Genossenschaft zur Entwässerung des Katzenbachgebietes“ gegründet. Die Korrektion und Tieferlegung des Katzenbaches ermöglichte im angrenzenden Gebiet Meliorationen und die Nutzbarmachung zu Kulturland.

So wurde 1918 die „Meliorationsgenossenschaft Bennenried“ gegründet, das Streuland und Sumpfbereich entwässert und urbarisiert. In den dreissiger Jahren folgten Buchwiesen und die Stähelimmatt. Alle diese Meliorations- und Drainagegenossenschaften wurden 1980 aufgelöst, von der Stadt übernommen und zur Aufsicht der Flurkommission unterstellt. Auch von Privaten wurden Bodenverbesserungen und Entwässerungen ausgeführt. Das östlich von Seebach gelegene Streu- und Sumpfland im Oerliker- und Oberhauserried wurde zur Sicherung der Landesversorgung ebenfalls kultiviert.



Bevor thermische und elektrische Motoren in der Landwirtschaft Eingang fanden, wurde neben Menschenkraft auch die Tierkraft als Antrieb von landwirtschaftlichen Maschinen genutzt. Der von Kühen oder Pferden im Kreis gezogene Göpel (Rosswerk) lieferte die Kraft über ein Winkelgetriebe und Gelenkwellen unterirdisch in die Scheune und auf eine Transmission oder direkt an Dreschmaschine, Futterschneider, Heuaufzüge, Schöpfwerke, Elevatoren etc.



Weiterbildung der Genossenschafter: Korbflechterkurs vor dem Restaurant Waidhof im Jahre 1920.

Das so gewonnene Kulturland gestattete den Landwirten ihre Betriebe aufzustocken. Mit Ausnahme des zwischen Schwandenholz und Riedenholz gelegenen Bennenriedes wurde das mit eigenen oder subventionierten Mitteln erschlossene Kulturland der Industrie- oder Bauzone zugeteilt und ist heute fast restlos überbaut.

Um dem Landwirtschaftsamt der Stadt den Kontakt mit den Landwirten zu ermöglichen, wurden mit der Eingemeindung „Flurkommissionen“ ernannt. Diese

überwachten in den Quartieren, dass die gesetzlichen Bestimmungen und deren Verordnung eingehalten wurden. Sie kontrollierten die Anbaufläche der verschiedensten Kulturen und sorgten auch dafür, dass die Wassergräben ausgeputzt, die Flurwege in fahrbarem Zustand blieben und die Bäume und Sträucher zurückgeschnitten wurden.

Während des Krieges 1939/1945 wurde der Ackerbau zwangsmässig ausgeweitet, um die Ernährung der Bevölkerung sicherzustellen. Mit Messband und Dop-

pelmeter kontrollierte die Flurkommission die Grösse der befohlenen Anbauflächen. Um den Zwangsabgaben gerecht zu werden, wurden Wiesen zu Äckern umgepflügt und der Anbau von Ölpflanzen (Raps), Kartoffeln und anderen Feldfrüchten gefördert. Durch die Verkleinerung der Grasflächen musste dafür manche Kuh „ins Gras beißen“.

Eine Bewährungsprobe der „Flurkommission“ war die Bewässerung im Trockenjahr 1976. Nach einem schneearmen Winter folgte ein Frühling mit wenig Regen. Juni

und Anfang Juli gab es praktisch keine Niederschläge. Kartoffeln, Zuckerrüben, Mais und frisch bestellte Kleeäcker litten sehr unter der Trockenheit. Die Stadt Zürich bewilligte dem Landwirtschaftsamt den Einsatz der Berufs- und Pflichtfeuerwehr und des Zivilschutzes zur Bekämpfung der Trockenheit.

Das Wasser zur Bewässerung wurde teilweise aus dem Hydrantennetz der Wasserversorgung, hauptsächlich aber aus dem Katzenbach und der Glatt bezogen. Dabei bewährte sich der vom Zivilschutz erstellte Überlauf im Katzenssee; so floss genügend Wasser des Katzenbaches den Motorpumpen zu. Der Einsatz der Feuerwehrkompanie 21 war vorbildlich. Sie stand zeitweise fast rund um die Uhr im Einsatz. So konnten 9 ha Mais, 3 ha Kartoffeln und ca. 2 ha Zuckerrüben und Kleegrasäcker vor dem Absterben gerettet werden.

Die Landwirtschaftliche Genossenschaft Zürich-Seebach

In einem Protokoll der Mauserkorporation von anfangs April 1888 wird der „Landwirtschaftliche Verein Seebach“ erwähnt. Wann die Gründung erfolgte, entzieht sich dem Wissen des Berichterstatters.

Um die Jahrhundertwende wurde die Fortbildung der Landwirte stark gefördert. Mit der Gründung von landwirtschaftlichen Vereinen und Genossenschaften konnte sich die Landwirte weiterbilden und durch den gemeinsamen Einkauf die Hilfsgüter (wie Samen, Dünger und Gerätschaften) verbilligen und dadurch ihre Einkommen verbessern.

In Seebach wurde ein Depot des Landwirtschaftlichen Vereins Neumünster, Wipkingen und Umgebung angelegt. Die durch Überbauungen dezimierten Betriebe in der Stadt wiesen einen immer geringeren Bedarf an Hilfsgütern auf. Dieser

Seebach.

Vieh- und Fahrhabegant.

Zufolge Verkauf des Heimweizens bringt Herr **Albert Huber**, Kirchenpfleger z. a. Post dahier, unter Leitung der hies. Gantbeamtung seine sämtliche landwirtschaftliche Fahrhabe nächsten Montag den **27. Juli 1896, von 9 Uhr vormittags an, auf öffentliche Steigerung, nämlich:**

5 braune schöne Kühe, 1 Rind, ca. 250 Zentner Heu, 70 Zentner Streu, 3 verschiedene Wagen, wovon der eine ganz neu, 1 Handwagen, 1 Pflug, 1 Egge, 1 Raucherfah und 1 Ständli, 1 Rauchpumpe, 1 Wagenwinde, 1 Futterschneidmaschine, 3 Viehgeschirre, 1 Handheuecken, 1 Schleifstein, 1 Dezimalwaage, 1 Fangelstock, 1 Scheitstock, 2 Fleischstöcke, Ketten, Wagenseile, 4 Leitern, Heu- und Feldgerätschaften aller Art, Heizwellen, 2 Kessel, 2 Tausen, Korblaschen, 1 Gartentisch und 1 Bank, 1 Hobelbank, 1 eich. Zuber, 1 Pferdefrippe, 1 Velo, 1 Partie Baumstücken, 3 Bienenstöcke, 2 vollständige Betten, 1 Kleiderkasten, 1 Partie ältere Stühle, 1 Backmulde, 1 Mührfah, 1 Stock Dünger, 1 Düngerkarren, 1 Grabbarren u. v. a. m.

Die Reichhaltigkeit der Gant sowie der gute Zustand der Gegenstände lassen zahlreiche Kaufliebhaber erwarten und es ladet hiezu geziemend ein

Seebach, 22. Juli 1896.

Für die Gantbeamtung:
M. Meier, Gemeindefreiber.

Tages-Anzeiger vom 24.07.1896

Verein wurde zu einem Reiseverein und als die Reserven aufgebraucht waren, wurde er in den 40er Jahren aufgelöst.

Der im Ersten Weltkrieg geförderte Anbau von Brot- und Futtergetreide führte

zur Bildung von Sammelstellen (Ortsgetreidestelle). Um dem Bund Brotgetreide abliefern zu können, mussten sich die Landwirte mit selbstgepflanztem Getreide versorgen. Die Kontrolle über die Selbstversorgung und die Vorbereitung

der Getreideabgaben an den Bund wurden dem Ortsgetreidestellenleiter, meist Verwalter der Genossenschaft, übertragen. Im Jahre 1930 wurde der „Landwirtschaftliche Verein“ in „Landwirtschaftliche Genossenschaft Seebach“ umbenannt und dem Verband ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften angeschlossen. Anfang der 30iger Jahre beschränkte sich der Betrieb auf Ver-

mittlung von Saatgut, Dünger und landw. Gerätschaften. Die erste Verwalterstelle wurde von Rudolf Meier, Felsenrainstrasse, übernommen. Es folgten dann die Verwalter Karl Truninger, Seebacherstrasse, Hans Sostizzo, Seebacherstrasse, Werner Tanner, Allmannstrasse, Werner Wettstein, Schwandenholzstrasse und seit 1970 Jakob Strehler, Felsenrainstrasse. Der Betrieb hat sich stark ausgewei-

tet und erfüllt ein Bedürfnis der Quartierbevölkerung.

In Vorträgen, Kursen, Carreisen und Abendunterhaltungen wurde jeweils für Weiterbildung der Genossenschafter gesorgt.

Ortsgetreidestelle – Futtergetreidestelle

Durch kriegswirtschaftliche Vorschriften verwirrt, gab ein Seebacher Ortsgetreidestellen-Leiter die Leitung der Stelle ab. Die Zentralstelle in Bern verfügte, dass die Seebacher Landwirte an die Schwamendinger Ortsgetreidestelle anzuschliessen seien. Daher fehlen Dokumente über Anbauflächen, Grösse der Ablieferungen aller Getreidearten und Anzahl der Landwirte mit Getreideanbau bis 1943. In diesem Jahr konnte die Ortsgetreidestelle wieder zurück erobert werden. Der Bedarf für die Selbstversorgung der in der Landwirtschaft Seebachs tätigen Personen betrug im Eingemeindungsjahr schätzungsweise etwa 30 Tonnen Brotgetreide. Wer Brotgetreide an den Bund abliefern wollte, musste pro Person 200 kg Nacktgetreide vermahlen lassen. Der in der Mahlkarte eingetragene Mahllohn wurde dem Selbstversorger vom Bund rückvergütet.

Die von 38 Getreideproduzenten an den Bund abgelieferte Menge Brotgetreide betrug im Jahre 1934 schätzungsweise 20 – 30 Tonnen. 1943 wurden von 34 Brotgetreide-Produzenten 50600 kg Weizen, 4100 kg Roggen und 1700 kg Dinkel (Korn) an den Bund abgeliefert. Für die Selbstversorgung der in bäuerlichen Haushalten gepflegten 223 Personen wurden 35878 kg Brotgetreide vermahlen.

Dank Neuzüchtungen von Weizen (Pro-

bus) und besseren Anbaumethoden und eines während der Kriegsjahre sehr günstigen Wetters konnte der Arenaltrug sämtlicher Getreidearten erheblich gesteigert werden.

Der 1944 einsetzende Wohnungsbau (Kirchenfeld, Sonnenrain, Buchwiesen etc.) in allen Teilen unseres Quartiers verringerte die Anbaufläche und somit auch die Anzahl der Getreidepflanzer.

Entwicklung der Landwirtschaft

Jahr	Anzahl Produzenten	im eigenen Haushalt	Ablieferung an den Bund
1945	35	274	39 000 kg
1950	25	152	62 600 kg
1960	13	81	121 800 kg
1970	11	49	160 600 kg
1980	6	33	192 000 kg



Traktor mit Kartoffelsetzgerät, 1960.

Ährenleseaktionen

In die Kriegsjahre 1939 – 45 fallen auch die Ährenlese- und Dreschaktionen, die im Jahresbericht 1982 des Quartiervereins bereits beschrieben sind.

Die Ähren wurden von der Ortsgetreidestelle bei J. Strehler, Felsenrainstrasse, gedroschen und das Dreschgut in die Mühle Kloten zum Vermahlen gebracht. Ungefähr 260 Ährenleser von Seebach haben in den Getreideäckern im Jahre 1943 20000 kg Brotgetreide aufgelesen und konnten dafür in der Mühle Kloten Mehl zur Verbesserung der Ernährung abholen. Im Sommer 1944 brachten 320 Ährenleser 12218 kg Brotgetreide zum Dreschen. Der Bund zahlte dafür Fr. 914.15 als Mahlprämie. Die Ährenleser droschen 1945 rund 8000 kg, 1946 noch 3000 kg Brotgetreide. 1947 fiel das Ährenlesen ausser Betracht, die Rationierung wurde aufgehoben und man konnte wieder genügend Brot im Laden kaufen.

Die Pflicht, Futtergetreide anzupflanzen und dem Bund abzuliefern, wurde vom Kriegswirtschaftsamt strikte und mit aller Härte verlangt. Der Bedarf der Armee zur Fütterung ihres Pferdebestandes mit Heu, Stroh und Hafer war gross. Dafür mussten die Viehbestände in der Landwirtschaft weiter verringert werden. Dies führte oft zu Differenzen zwischen Produzenten einerseits und Gemeindeackerbaustelle oder Kriegswirtschaftsamt andererseits. Der Ackerbaustellen-Leiter kam sich oft vor wie ein „eingeklemmter Schinkenschnitt“ zwischen zwei dicken, harten Broten. Doch auch diese Zeit ging vorbei und es ist über alles Gras (oder Strassen und Hochbauten) gewachsen.

Genossenschaft vereinigter Milchproduzenten der Sennerei Seebach

Die „Genossenschaft vereinigter Milchproduzenten der Sennerei Seebach“ wurde unter dramatischen Umständen am 27. Oktober 1914 gegründet. Es bestand vor diesem Datum keine Genossenschaft; die Landwirte von Seebach lieferten ihre Milch an Milchhändler H. Morgenthaler, der die Sennhütte von der Sennerei Seebach gepachtet hatte. Der Milchpreis betrug dazumal 14 Rappen je Liter; die Milchzahlungen erfolgten vierteljährlich.

Infolge schlechter Geschäftsführung konnte H. Morgenthaler seinen finan-

ziellen ziiellen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen, so dass bald unhaltbare Zustände entstanden. Der Verband in Winterthur wurde zu Rate gezogen. Da dieser H. Morgenthaler in Schutz nahm, kam keine Einigung zu Stande. Darauf gründeten die Milchlieferanten die Genossenschaft mit dem heutigen Namen.

Es wurde ein Vorstand von sieben Mitgliedern gewählt:

Präsident:	J. Bättig
Vizepräsident:	G. Gugolz
Kassier:	A. Tanner
Aktuar:	K. Gassmann
Beisitzer:	Hch. Meier, Tempelhof Jak. Ganz Joh. Kläusli



Ährenleseaktion der Ortsgetreidestelle im Kriegsjahr 1943

Der Präsident J. Bättig stellte dem Vorstand einen Betriebsleiter vor: Emil Greutert, der zusammen mit dem Sohn des Präsidenten, S. Bättig, angestellt wurde.

Da das meiste Inventar H. Morgenthaler gehörte, musste alles neu angeschafft werden. Das Betriebskapital dazu stellten H. Gugolz und Jak. Ganz der Genossenschaft zur Verfügung. Auch mussten neue Kunden gesucht werden, da die bestehende Kundschaft H. Morgenthaler gehörte.

Der „Seebacher Milchkrieg“

Betriebsleiter Greutert war im Milchhandel von Zürich gut bekannt, so dass fast alle Milch in Zürich Engros verkauft werden konnte. Der Detailpreis war 2 Rappen unter dem üblichen Milchpreis. So entstand der bekannte „Seebacher Milchkrieg“. Der Milchhändlerverein Oerlikon-Seebach und Umgebung wurde beim Milchverband in Winterthur vorgestellt. Dieser vergütete demselben in Oerlikon und Seebach die 2 Rappen Differenz je Liter Milch.

Nach kurzer Zeit hatte jedoch die Genossenschaft in Zürich eine grössere Privatkundschaft, womit sich die finanzielle Lage der Genossenschaft besserte. Auch der Zürcher Milchhändlerverein beschwerte sich beim Milchverband in Winterthur. Die junge Genossenschaft wurde vom Verband in Winterthur zu verschiedenen Sitzungen eingeladen unter Beizug des Milchhändlervereins Oerlikon-Seebach und Umgebung, jedoch ohne Erfolg. Der Verband in Winterthur verfocht die Interessen der Milchhändler und nicht der Landwirte.

Im Demissionsschreiben des damaligen Präsidenten vom 5. März 45 wurde der Milchpreis und seine Entwicklung während des Ersten Weltkrieges und den Krisenjahren erwähnt. Leider sind in den Protokollen keine Milchpreise bis zum Jahre 1932 aufgezeichnet. Am 15. November 32 erklärte der damalige Kassier Alb.

Schmid, dass er während des Winters 1932/33 24 Rappen je kg auszahlen werde. 1933 erfolgte die Kontingentierung. Je ha und Jahr durften nur 3000 kg Milch abgeliefert werden. Der Betriebsleiter bezahlte 24.80 Franken 100 kg Milch. 1934 kamen zur Kontingentierung noch die Abzüge der über 3000 kg je ha und Jahr gelieferten Milch. Der Produkterückbezug wurde im Winter auf 3% und im Sommer auf 5% festgesetzt. Auch wurde im Sommer 1935 ½ Rappen weniger ausbezahlt.

Die Frischmalz-Verfütterung wurde verboten. Der Weltmarktpreis der Milch sank auf 13 Rappen. Wer ab 1. August 1934 Frischmalz verfütterte, erhielt für den betreffenden Monat für die gesamte Milch nur den Weltmarktpreis, also 13 Rappen je kg. An der Versammlung vom 18. Mai 1934 wurde mit grossem Mehr beschlossen, im Sommerhalbjahr 1934 bis zu 1500 kg 24 Rappen auszuzahlen, von 1500 kg bis 1800 kg 3 Rappen weniger, also 21 Rappen, und über 1800 kg 4 Rappen weniger.

Im Sommer 1935 und 1936 wurden 23.50 Franken je 100 kg eingelieferte Milch ausbezahlt. Die Abzüge vom Jahre 1934 blieben die gleichen. Dazu kam die Steuer für Malzfütterung. Der Produkterückbezug wurde im Sommer auf 6% und im Winter auf 3% des Milcherlöses festgesetzt. Im Winter 35/36 bezahlte man ½ Rappen mehr. 1937 war die Milchkrise teilweise überwunden. Der Betriebsleiter zahlte 25.80 Franken aus.

1939 wurde der Milchpreis mitten im Sommer, am 1. August, um 1 Rappen je kg hinaufgesetzt. Anfangs des Zweiten Weltkrieges konnte mit dem Betriebsleiter ein Übernahmepreis von 26.70 Franken abgeschlossen werden.

Die Kriegsjahre 1939 – 1945 beeinflussten den Milchpreis sehr stark. Für 1945/46 betrug er bereits 36.70 Franken.

Zehn Jahre später zahlte der Betriebsleiter 45.70 Franken. Dazu kam wieder der

Pflichtbezug von 4% des Milchgeldes, davon 1% in Blockkäse.

Die ganze Preisgestaltung während der letzten 50 Jahre wurde von der Kaufkraft des Konsumenten und der Milcheinlieferungen der Produzenten beeinflusst. Dass dabei in den Krisenjahren vor dem Zweiten Weltkrieg die Behörden helfend einspringen mussten, war eine Selbstverständlichkeit, wurde doch damals anderen Berufszweigen ebenfalls geholfen. Die damalige Milchkontingentierung, die Produkterückbezüge und der niedrige Milchpreis drückten sehr stark auf die bäuerlichen Einkommen.

Aber noch andere Massnahmen, die von Behörden getroffen wurden, brachten der Genossenschaft schwere Sorgen. So die Milchrationierung während des Krieges, welche allerdings durch unsere Betriebsleiter gelöst wurden.

Das Verbot, die im eigenen Betrieb produzierte Milch selbst auszumessen und der gegenüber anderen Genossenschaften höhere Milchpreis für unsere Genossenschaft, reizte manchen Milchproduzenten, Milch in unsere Hütte einzuliefern. Das brachte der Genossenschaft plötzlich neue Absatzprobleme.

Es entstand wiederum ein kleiner Milchkrieg. Der Vertreter der Stadt Zürich drohte mit der Eröffnung einer eigenen Sammelstelle. Das mit grosser kriegswirtschaftlicher Macht ausgerüstete Milchvertriebsbüro glaubte, mit etwas Nachhelfen unserer Genossenschaft den Garaus machen zu können.

In unserer Hütte wurden täglich 2700 lt Milch abgeliefert, die in unserem Kundenkreis vollumfänglich verkauft werden konnten. Nach vielen Sitzungen, Konferenzen und schlaflosen Nächten gelang es mit Hilfe des Vorstehers der Sektion Milch in Bern, dem späteren Regierungsrat und nachmaligen Bundesrat Dr. Gnägi, unser Kontingent von anfänglich 1300 Kundenliter auf 2150 lt zu erhöhen.



Strohpressen auf dem Feld, 1958.

Nach der neuen Kundenkreiseinteilung von 1951 mussten für ca. 600 Tagesliter Milch, die der Milchverband nur mit dem Grundpreis entschädigen wollte, ein Absatz gesucht werden, der sich besser lohnte. Es gelang, an Herrn Alb. Gossweiler, Milchgeschäft, Seebach, und an das Kantonsspital Zürich die überschüssige Milch abzusetzen.

Beim jährlichen Abschliessen der Anstellungsverträge prallten manchmal beide Parteien aufeinander und nach zähem Ringen kam eine Einigung oft erst nach zwei Sitzungen, ja sogar erst kurz vor oder während der Versammlung zustande.

Unsere Genossenschaft war stets bestrebt, den Konsumenten eine qualitativ einwandfreie Milch abzugeben. Die Einführung der Qualitätsbestimmungen wurde 1951 beschlossen und mit Ernst Minder und Hans Ammann die ersten Hilfskontrolleure ernannt. An der ausserordentlichen Versammlung vom 28. April 1953 wurde die Qualitätsbezahlung auf den 1. Mai 1953 eingeführt und ein entsprechendes Reglement genehmigt.

Hand in Hand mit der Qualitätsverbesserung erfolgte die Ausmerzungen der TBC-Reagenten und des Abortus-Bang. Im Herbst 1954 konnte H. Ammann seine versprochene Tafel, welche bezeugt, dass die in unserer Hütte eingelieferte Milch aus nur TBC-freien und bangkontrollierten Beständen stamme, im Hüttelokal aufhängen.

Der alte, aus der Gründungszeit stammende Milchkühler wurde auf Frühjahr 1932 weggekauft. Eine neuzeitliche Kühlanlage mit Kühlschrank und Milchkühlung wurde von der Sennerei AG angeschafft zum Preise von 8900.– Franken. Die Genossenschaft musste einen Teil abzahlen und den Rest verzinsen.

Am 27. November 1942 wurde die automatische Waage angeschafft; der Milchverband leistete 10% an die Kosten.

Nach der Kundenkreiseinteilung im Jahre 1951 wurde die Erstellung eines im Zentrum gelegenen Ladens geprüft. Da das Hüttenlokal ausserhalb der Baulinie, an einer starken Steigung und scharfen Strassenkurve liegt, wurde die Verlegung der Hütte ebenfalls diskutiert.

Der „Falken“, der uns zum Kaufe angeboten wurde, wäre nach dem Ausbau auf nahezu eine Million Franken gekommen.

Die Bäckerei „Raduner“ kostete 250 000.– Franken und es hätte noch an- und umgebaut werden sollen.

Mit Jakob Heider und Architekt Herter konnte eine Einigung erzielt werden. Als alle Fragen über dieses neue Projekt abgeklärt wurden, starb J. Heider und aus dem Landkauf wurden wieder nichts.

Der Milchkonsum nahm speziell während der Ferienzeit ab und 1963 wurde der Zustelldienst der Milch an Sonn- und Feiertagen eingestellt. Die Genossenschaft bedurfte dringend eines Kühlraumes, sonst hätte die Überschusmilch an Sonntagen in den Milchverband geliefert werden müssen.

Die Neubauprojekte wurden begraben und aus dem Käsekeller wurde ein Kühlkeller zur Aufbewahrung der Milch und Milchprodukte gemacht. Das ganze Hüttenlokal wurde umgestaltet, Herr Meyer stellte einen Ladenkorpus auf. Wände und Boden wurden „geplättelt“, eine neue Milchpumpe ärgerte niemanden mehr und als die Kühlanlage noch mit einem Wandschirm abgedeckt wurde, sah das Hüttenlokal wieder ganz gut aus. Hervorzuheben ist der erfolgreiche Frondienst, der spontan von den Genossenschaffern geleistet wurde. Der ganze Umbau kostete ca. 20 000.– Franken.

Die aus der Gründungszeit stammenden Statuten wurden 1942 verbessert und 1946 total revidiert, obwohl gewisse Herren die Anpassung nicht annehmen

wollten. Die Investitionen riefen nach einem Mitspracherecht bei der „Sennerei Liegenschaft AG“. So konnte in zwei Schritten, 1947 und 1951, von den Geschwistern Ganz 4 Aktien und Ende 1951 von Herrn Jäger 2 Aktien gekauft werden.

Neben vielen Kursen, Vorträgen usw., die zur Bildung der Genossenschaffter beitragen, ist eine Reise über den Panixerpass im Jahre 1947 und eine Fahrt mit dem Roten Pfeil ins Wallis und an den Neuenburgersee 1949 besonders zu erwähnen.

Im Landjahr sollte das 25jährige Jubiläum gefeiert werden. Den Genossenschafftern wurde zu diesem Anlass das Werk von Prof. Dr. E. Lang „Der Schweizer Bauer, seine Heimat und sein Werk“ überreicht. Wegen Ausbruch des Krieges waren die meisten Genossenschaffter aber im Aktivdienst. Es gelang am 1. März 1940 die Jubiläumsfeier nachzuholen.



Alter Mittelwald im Riedholz

Der Wald von Seebach

Felix R. Thommen

Auch die schönsten heutigen Wälder sind nicht natürlich entstanden, sondern durch jahrhundertelange Bewirtschaftung geprägt. Wir können deshalb die Waldgeschichte nicht von der menschlichen Geschichte – und besonders von der Sozialgeschichte – trennen.

Die Holzkorporation

Als Seebach zu Beginn des 13. Jahrhunderts erstmals in einer Urkunde erwähnt wurde, waren die ansässigen Bauern fast durchwegs Hörige. Das heisst, sie gehörten mit Land, Wald, Höfen und Dorf einem Grundherrn, hatten weder Persönlichkeits- noch Freiheitsrechte und waren zinspflichtig. Ihre rechtlichen „Eigentümer“ waren damals die Fraumünsterabtei, das Chorherrenstift von Zürich und von 1526 bis 1798 die Stadt Zürich. Praktisch hatte aber das Dorf weitgehende Freiheiten in der Bewirtschaftung der Äcker (Dreifelderwirtschaft) und in der Nutzung der Allmend (gemeinsame Weide). Zur letztern gehörte auch der meiste Wald. Die Gewohnheit machte aus der freien Nutzung von Weide und Wald mit der Zeit ein Recht. Dieses Nutzungsrecht, das ursprünglich allen zustand, wurde „Gerechtigkeit“ genannt.

Im Wald holten die Dorfbewohner Brennholz und Zaunstecken, dort weideten sie aber zeitweise auch das Vieh, vor allem die Schweine. Diese unregelmässige Nutzung des Waldes führte jedoch mit der Zeit praktisch zu dessen Ruin und es wurden einschränkende Vorschriften nötig. Zwischen 1540 und 1622 wurde die bisherige Dorfgemeinschaft von Gleichberechtigten in zwei Klassen geschieden: Die Vollbau-

ern (Hofbesitzer) hatten anfänglich noch unbeschränktes Nutzungsrecht, später wenigstens noch eine ganze Gerechtigkeit pro Hof. Die Tauner (Kleinbauern, Tagelöhner, Handwerker) besaßen nur einen Bruchteil einer Gerechtigkeit. Auch wurde der Zuzug ins Dorf durch Gebühren und Vorschriften erschwert.

Mit dem 1556 von den Gnädigen Herren von Zürich erlassenen „Holzbann“ wurden die Holzschläge bewilligungspflichtig, das nachwachsende Holz musste vor dem Vieh geschützt werden und Bauholz wurde nur von Fall zu Fall zum Eigengebrauch angewiesen. Als sich langsam eine modernere Landwirtschaft durchsetzte, verschwanden mit der Dreifelderwirtschaft auch die offene Allmend und die Weiderechtigkeit. Die Holzgerechtigkeiten blieben, waren jetzt aber fest in der Hand der Hofbesitzer. Aus Nutzungsrecht war Eigentum geworden, aus Allgemeingut Privatgut!

Im Jahre 1765 erscheinen die Holzgerechtigkeiten von Seebach erstmals als kauf- und tauschbare Rechtstitel: die Holzkorporation war entstanden.

Noch 1802 wollten die Holzgenossen von Seebach den Wald unter sich aufteilen, doch wurde das von den neu geschaffenen kantonalen Forstbehörden verboten. 1823 begann die Vermessung und Beschreibung aller öffentlichen Wälder im Kanton Zürich. Aus diesem Jahr stammen die ersten näheren Angaben über Seebach.

Die Holzkorporation besass damals 53 ha Wald, wovon 22 ha Nadelwald und 31 ha Mittelwald. Ein geschlossener Komplex

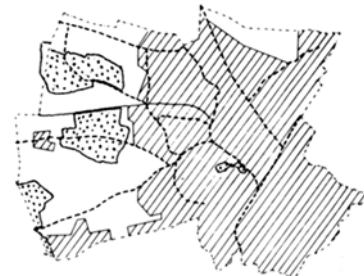
Die Kärtchen im Massstab 1:25 000 zeigen Wald, Reben und überbautes Gebiet in den Grenzen der Gemeinde Seebach von 1850.



Zustand 1667: Nach der Kantonskarte von Hans Konrad Gyger (umgezeichnet)



Zustand 1850: Wild-Karte



Zustand 1983: Landeskarte (Baugebiet ergänzt)

von etwa 40 ha bedeckte den Bunnhügel und die Gebiete südlich und südöstlich davon bis zum heutigen Jungholzweg und der Kleinbühlstrasse. Er musste bis zum Ende des Jahrhunderts der Überbauung weichen. Das Waldvermögen verteilte sich auf 80 Gerechtigkeiten, die zu 160 Franken käuflich waren.

Heute ist die Holzkorporation praktisch alleinige Waldbesitzerin in Seebach. Die 40 ha Wald gehören immer noch 80 Teilrechten. Davon sind 23 im Besitz der Stadt Zürich, 4 hat die Korporation selbst zurückgekauft, die übrigen verteilen sich auf 22 private Besitzer. Die Vorsteher-schaft von fünf Mitgliedern und weitere arbeitswillige Teilhaber bewirtschaften ihren Wald selbst, beraten vom zuständigen Revierförster. Diese Aktiven verbinden auf sympathische Weise die Sorge zum Wald mit der Freude am Wald. Nach der harten Arbeit trifft sich der „Holzhacker-Club“ im gut ausgerüsteten Holzerwagen, der neben dem Werkzeugteil auch einen „Wirtschaftsteil“ enthält. Und am folgenden gemütlichen Hock kann jeder Spaziergänger teilnehmen, der zufällige des Weges kommt. Auf diese Weise wird der wertvolle Kontakt zwischen Bevölkerung und Wald gefördert. Dasselbe geschieht auch an den vom Quartierverein ausgerüsteten Rastplätzen und Feuerstellen.

Es muss hervorgehoben werden, dass die Holzkorporation mit dem eigenen Vermögen und auf eigenes Risiko den Wald pflegt und bewirtschaftet, der das wichtigste Naherholungsgebiet von Seebach darstellt. Ihr Wald ist nach kantonalem Forstgesetz öffentlich, darf nach Zivilgesetzbuch – wie jeder Wald – von jedermann frei betreten werden, doch finanziell ist sie eine privatrechtliche Genossenschaft.

Der Mittelwald

Die ersten Siedler fanden in Seebach einen recht eintönigen, geschlossenen Buchenwald vor. Beigemischt waren an trockenen Hängen Traubeneiche und Föhre,

Die Entwicklung des Waldzustandes (1930 bis 1976)*

	1930	1976		
Waldfläche**	39.7 ha	40.2 ha		
Stammzahl***	21937 St	13620 St		
Holzvorrat gesamthaft	17733 m ³	19873 m ³		
Holzvorrat pro ha	447 m ³	494 m ³		
jährlicher Hiebsatz (Planung)	270 m ³	570 m ³		
tatsächliche jährliche Nutzung	200 m ³	530 m ³		
Vorratsgliederung:				
Rot- und Weisstanne	82 %	65 %		
Föhre und Lärche	8 %	7 %		
Buche	1 %	5 %		
Eiche	4 %	6 %		
übriges Laubholz	5 %	17 %	100 %	100 %
Bäume mit 16 bis 52 cm BHD	96 %	64 %		
Bäume mit mehr bis 52 cm BHD	4 %	36 %	100 %	100 %
Mittlere Holzmasse pro Baum:				
Rot- und Weisstanne	0.77 m ³	1.88 m ³		
Föhre und Lärche	1.11 m ³	2.29 m ³		
Eiche	1.98 m ³	2.49 m ³		
Buche und übriges Laubholz	0.71 m ³	1.23 m ³		

* aus den jeweiligen Wirtschaftsplänen

** Korporationswald Seebach, mit ca. 2 ha im Quartier Affoltern, ohne ca. 1 ha Wald der Stadt Zürich, ohne ca. 0.5 ha Wald der Hürstkorporation auf ehemaligem Gemeindegebiet Seebach.

*** Aufgenommen werden alle Stämme mit mehr als 16 cm Durchmesser auf 1.30 m ab Boden (= Brusthöhendurchmesser, BHD)

auf feuchten, ebenen Lagen Stieleiche, Ahorn, Esche, Ulme und Hagebuche. An steilen, sandigen oder mergeligen Hängen konnte die Föhre dominieren, zusammen mit Buche, Eibe, Mehlbeere (Buhn, Chäshalde), an nassen, moorigen Stellen stand ein lückiger Wald von Birke, Erle, Weide, Aspe (Bennenried, Binz). Für die ursprünglich wenigen Höfe schien Holz im Überfluss vorhanden zu sein, und so schlug jeder, was er brauchte. Die Natur musste für Nachwuchs sorgen.

Die natürliche Verjüngung geschah bei dieser wilden Nutzung nicht aus Sämlingen, sondern vorwiegend über die wieder ausschlagenden Stöcke der gefälltten Bäume. Dies war später noch ausgepräg-

ter der Fall, als im Wald auch geweidet wurde. Dabei konnten sich Baumarten mit guter Ausschlagfähigkeit (wie Aspe, Erle, Hasel, Weide, auch Eiche und Hagebuche) besser behaupten, als die Buche. Nadelhölzer hatten kaum eine Chance. Der Wald degenerierte zu einem lichten Buschwald aus vorwiegend wertlosen Weichhölzern. Dieser „Niederwald“ oder Stockausschlagwald lieferte kaum noch Nutzholz.

Mit dem Anwachsen der Bevölkerung wurden Bewirtschaftungsvorschriften nötig. Solche enthielt für Seebach beispielsweise der Holzbann von 1556. Für die Kahlschläge oder „Häue“ wurde eine bestimmte Ordnung und Abfolge eingeführt,

die Schläge mussten für eine gewisse Zeit eingezäunt und vor dem Vieh geschützt werden, das Eintreiben von Grossvieh in den Wald wurde verboten und vor allem wurde wieder Nutzholz nachgezogen. Dies geschah so, dass einzelne, aus Samen erwachsene oder gepflanzte Bäumchen (Kernwüchse, „Erdkymen“) geschützt und vom Kahlschlag ausgenommen wurden. Diese Bäume, die Oberständer, konnten so mit der Zeit zu stattlichen Stämmen auswachsen, während dazwischen die Stockausschläge der Hauschicht immer wieder zurückgeschnitten wurden. Für das Oberholz kam hauptsächlich die Eiche in Frage, die wertvolles Nutzholz und dazu die für die Schweinemast wichtigen Eicheln lieferte. Auch Rottannen, Weiss-tannen und Föhren konnten so erhalten werden. Bis Ende des 18. Jahrhunderts wurde die „Mittelwald“ genannte Bewirtschaftungsform zum System entwickelt, das auf eine für diese Zeit ideale Weise Brennholz, Nutzholz und Futter lieferte. Aus dem ursprünglichen Buchenwald war ein gestufter und gemischter Eichen-Hagebuchenwald entstanden.

Der Mittelwaldbetrieb, der erst in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ganz aufgegeben wurde, bescherte uns die schönen Waldbilder, wie wir sie noch im östlichen Riedenholz bewundern und geniessen können.

Seit dem 18. Jahrhundert wurden immer mehr Flächen mit reinem Nadelholz, hauptsächlich Rottannen und Föhren, ausgepflanzt und als „Hochwald“ bewirtschaftet.

Besuchen wir nun die einzelnen Waldkomplexe Seebachs, die im Westen der Wohnquartiere eine wertvolle Naherholungslandschaft bieten, mit gepflegten Baumbeständen, sauberen Wegen und einladenden Rastplätzen.

Kleiner Waldrundgang

Buhn: Das Wäldchen am Buhn Hügel ist ein kleiner Rest des früheren Haupt-Wald-

gebietes von Seebach. Es ist Eigentum der Stadt. Heute finden wir hauptsächlich jüngere Pflanzungen von Nadel- und

Laubholz. Beim Schulhaus stehen aber noch einige Zeugen des ehemaligen Mittelwaldes Pfeiffenholz. Als in der zweiten



Alte Kirche Seebach vor dem bewaldeten Buhn Hügel. Tuschzeichnung eines unbekanntes Künstlers, 1803

Hälfte des letzten Jahrhunderts die grossen Rodungen erfolgten, kaufte die Holzkorporation nach und nach allen noch nicht ihr gehörenden Wald von Seebach auf und vergrösserte diesen durch umfangreiche Aufforstungen. Dem Verlust von etwa 40 ha Wald konnte allerdings nur ein Gewinn von 25 ha entgegengesetzt werden.

Hürst: Im Gebiet des Hürstholzes stritten sich einst die Gemeinden Affoltern und Seebach um Weidrechte. Im Jahre 1545 wurde dann eine Grenze gezogen und durch einen Graben gesichert, der immer offen zu halten war. Dieser Graben ist noch sichtbar und grenzt den Seebacher Wald gegen denjenigen der Hürst-korporation ab. Ursprünglich war hier kein Wald, erscheint doch 1823 ein „Gemeindeholz Im Winkel, ehemals Ackerfeld, von der Gemeinde aufgekauft und mit Föhren- und Rottannensamen besät“. Dieses Wäldchen wurde von der Korporation

erst 1875 gekauft, durch Aufforstungen vergrössert und mit dem Hürstwald zusammengeschlossen.

Am Rande, auf trocknerem Boden, steht noch ein Teil dieser 110 bis 130 jährigen Bäume, nun unterbrochen von Verjüngungsflächen. Der mittlere Teil, eine feuchte Mulde, war bis 1887 eine Sumpfwiese und wurde dann mit Laubholz ausgepflanzt. Jetzt stehen dort wieder Laubholz- und Rottannenverjüngungen.

Ein kurzer Gang über den Moränenrücken der Egg beschert uns einen Blick in eine weite, offene Landschaft, wie sie auf Stadtgebiet nicht mehr oft anzutreffen ist. Er führt uns zum höchsten Punkt des Seebacher Waldes, „Auf der Heu“. Am Rand des *Schwandenholzes* empfängt uns ein gut ausgerüsteter Rastplatz und leider auch der Zivilisationsschutt von dessen Benützern. Der Wald hat seinen Namen von früheren ausgedehnten Ro-



Der Grenzgraben im Hürstholz

dungen (roden = schwenden). Im letzten Jahrhundert wurde aber auch hier aufgeforstet, und was um 1850 längs dem Katzenbach als „Schwandenwiesen“ bezeichnet wurde, ist nun wieder Wald.

Am Südrand, auf der Kuppe, stehen noch die 120- bis 140jährigen Rottannen und Lärchen der damaligen Pflanzung. Der Hang darunter bis zur Schwandenholzstrasse besteht aus Schotter und trug wohl immer Wald. Der westliche Teil ist ein föhrenreicher Nadelwald, einstiger „Hochwald“. Der östliche Teil zeigt noch die Spuren der früheren Mittelwaldwirtschaft. Verschiedene Pfade bieten sich dem Spaziergänger an; im Osten bildet der angrenzende Friedhof ein Erholungsgebiet besonderer Art. Einst ging das Schwandenholz westlich bis zur Grenze von Seebach. Das Gebiet des Waidhofes wurde erst um 1800 gerodet.

Unterhalb der Strasse steht das Sparkapital des Seebacher Waldes. Der über 100jährige Rottannenwald ist allerdings von den Stürmen der letzten Jahrzeh-

te stark angegriffen, liefert aber immer noch wertvolles Nutzholz. Lücken und Kahlfelder werden laufend wieder mit Rottannen ausgepflanzt, damit auch spätere Generationen noch das begehrte Nadelholz ernten können. Im unteren Teil der Fläche zeigen immerhin verschiedene Baumstrünke, dass die Rottanne auf dem hier feuchteren Boden häufig rotfaul wird (der Name des Baumes kommt aber nicht von dieser Krankheit, sondern von der rötlichen Rinde).

Vom Weg bei der Feuerstelle, wo oft ein Holzerwagen steht, bis zum Katzenbach, haben wir es wieder mit Aufforstungen aus der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts zu tun. Abgesehen von einem Rest längs des Weges steht nun schon die zweite Baumgeneration. Auf dem ge-

gen den Katzenbach hin immer nasser werdenden Boden wurde teilweise Laubholz gepflanzt, das auf diesem Standort besser gedeiht. Auf die Rottanne hat man aber auch nicht ganz verzichtet.

Riedenholz: Nördlich des Katzenbachs erstreckt sich das einst vernässte, moorige, nun drainierte Bennenried. Das Riedenholz hat seinen Namen von diesem ehemaligen Nass-Standort. Der Gang hinüber schenkt uns wieder einen schönen Weitblick, westwärts leider immer mehr an die Häusermauern von Unteraffoltern stossend. Im Wald stehen westlich des Riedenholzsträsschens noch einzelne etwa 140jährige Föhren, Überreste eines kleinen, alleinstehenden Gehölzes, das auf der Karte von 1850 als „Förlenen“ bezeichnet ist. Darum herum wurde auch



Vom Sturm noch verschonter Rest am Ostrand des unteren Schwandenholzes

wieder mit Nadelholz – Rottannen, aber auch Föhren und Lärchen – aufgeforstet. Auf dem frischen, kräftigen Lehmboden der Moräne gedeihen viele Laubhölzer so gut, dass sie in Zeiten wenig intensiver Waldpflege nicht unterdrückt werden konnten und heute eine wertvolle Beimischung zum Nadelholz bilden. Am Ulmenweg stehen noch einige von den mächtigen alten Ulmen, die hier einst dem Weg entlang gepflanzt wurden, um das Nadelholz abzugrenzen. Leider fallen diese Bäume immer mehr einer Krankheit zum Opfer.

Östlich der Riedenholzstrasse steht der eigentliche Laubwald von Seebach. Es ist der Rest eines grösseren Mittelwaldes. Heute wartet dort ein grosszügiger Rastplatz auf Besucher. Schöne Waldbilder mit alten Eichen und Eschen erfreuen das Auge. Den Beweis, dass moderne Forstwirtschaft auch wertvolles Eichennutzholz erzeugen kann, liefert eine ehemalige Versuchsfläche der Forstlichen Versuchsanstalt. Die Stieleiche ist, mit Ulme, Esche, Kirschbaum und Hagebuche, ideal für diese Böden und es ist zu hoffen, dass hier auch weiterhin Laubholzwirtschaft betrieben wird.

Die letzte Waldvermehrung von Seebach geschah im Jahre 1960, als etwa eine halbe Hektar Kulturland an der Südwestecke des Riedenholzes mit Pappeln aufgeforstet wurde.

Ganz verschwinden (bis auf die Erinnerung im Namen Buchholzrain) ist das Buchholz. Dieser Wald war der einzige von Seebach, der nicht in der gemeinen Nutzung des Dorfes stand, sondern dem Chorherrenstift in Zürich gehörte und von diesem auch beansprucht wurde.

Forstliche Planung und Bewirtschaftung

Alle öffentlichen Wälder, zu denen im Kanton Zürich auch die Korporationswälder gehören, müssen aufgrund einer forstamtlichen Planung bewirtschaftet werden. Die dazu erstellten Wirtschaftspläne ermöglichen es, die Entwicklung eines Waldes langfristig zu verfolgen. Von Seebach haben wir eine erste Beschreibung von 1823, der unter anderem zu entnehmen ist, dass im Riedenholz etwa 50 Eichen im Alter von 80 bis 160 Jahren standen und dass das Unterholz des Mittelwaldes hauptsächlich aus Erlen, Salweiden, Aspen und Hagebuchen bestand. Eine weitere Beschreibung mit einem „Handriss“ der Waldflächen folgte 1838, eine ebenfalls nur summarische Dokumentation 1854. In den Jahren 1887 und 1909 folgten detailliertere Beschreibungen mit Vorrats- und Zuwachsschätzungen und Vorschriften für die zukünftige Bewirtschaftung.

Ein genaues Inventar mit Messung aller Bäume von mehr als 16 cm Durchmesser auf Brusthöhe (= 1.30 m ab Boden) wurde erstmals 1930 erstellt und 1940, 1956, 1966 und 1976 revidiert. Da diese Zahlen nun direkt vergleichbar sind, lässt sich die Entwicklung des Waldes genau verfolgen und steuern. Letzteres geschieht unter anderem durch die Festsetzung der jährlich zugelassenen Schlagmenge. Für das Jahrzehnt 1976 – 1986 wurde diese auf 570 m³ jährlich festgesetzt, mehr als doppelt soviel wie 1930 – 1940. Mit dieser Nutzung soll der Holzvorrat reduziert werden, der heute zu hoch ist, und zugleich müssen im überalterten Wald vermehrt Verjüngungen angelegt werden.



Der Holzwagen der Holzkorperation Seebach

Bei diesen sind Laubhölzer stärker zu berücksichtigen.

Man sieht daraus, dass Forstwirtschaft etwas Dynamisches ist, dass zwar der Wald erhalten bleibt, aber nicht der einzelne Baum. Der Spaziergänger darf also nicht erschrecken, wenn sich ein lieb gewordenes Waldbild plötzlich ändert. Die Planung sorgt dafür, dass dies immer mit dem Blick auf das wichtigste Ziel erfolgt: einen gesunden, vielseitigen, ertragreichen aber auch Erholung bietenden Wald.



Rebbau in Seebach: Eine Postkarte aus der Jahrhundertwende zeigt die Reben an der Käshalde (linke Bildhälfte, oberhalb Ausschnitt mit Schulhaus Buhn).

Rebbau in Seebach

<i>Jahr</i>	<i>Rebbesitzer</i>	<i>Rebfläche ha</i>	<i>Fläche je Besitzer Aren</i>
1881		9.73	
1886	52	9.63	19
1890	41	7.25	18
1894	37	6.40	17
1898	30	5.38	18
1902	29	5.03	17
1906		4.6	
1910		3.0	
1914		1.4	
1916		0.7	
1917		-	

Rebbau in Seebach

Kurt Pfenninger

Obwohl sich in Seebach vor allem im Gebiet Chäshalden Hänge finden, die durchaus mit Reben bestockt werden könnten, hatte die Rebe in Seebach nie grosse Bedeutung. Daher finden sich auch nur wenige Unterlagen über den Rebbau in Seebach. Nach den vereinzelt vorliegenden statistischen Angaben herrschte neben wenigen weissen Reben der gemischte Satz von weissen und blauen Rebsorten vor, deren Ertrag in der Statistik als gemischte Weine aufgeführt wird.

Die Reben wurden in Seebach wie überall im Züribiet in mühsamer Handarbeit kultiviert. Die Arbeit der Rebbauern und Rebbauerinnen (je Hektare jährlich 2500 bis 3000 Stunden) verursachte vom Frühling bis in den Herbst neben den anderen bäuerlichen Aufgaben manch schwierige Arbeitsspitze. Man denke nur an die mühsame Bodenbearbeitung mit Karst und Haue, die exakten Laubarbeiten und vor allem an das notwendige und durch staatliche Vorschriften verordnete mühsame Spritzen der Reben gegen den falschen und echten Mehltau in den eng gepflanzten Reben (Stockabstand 60 bis 90 cm). Zudem wurden die Reben in Abständen von 15 bis 25 Jahren in Handarbeit „vergrubt“ (verjüngt).

Genaueren Aufschluss über den Seebacher Rebbau bieten die seit 1874 im Kanton Zürich durchgeführten Erhebungen über die Weinernte und der im Zusammenhang mit der Bekämpfung der Reblaus seit 1881 geführte Rebkataster.

Neben den Rebflächen sind die jährlichen Berichte des kantonalen Statistischen Amtes über die Weinträge sehr aufschlussreich. Bis 1908 wurden von den

damaligen rund 5 Hektaren Reben mit 30 bis 90 hl je ha in Seebach noch einigermaßen befriedigende Erträge gelesener. Ab 1909 ergaben sich als Folge von Frösten, schlechtem Blütewetter und ungünstiger Witterung sehr ungefreute Jahre, die denn auch rasch zum starken Rückgang und 1916 zur Rodung der letzten Reben von Seebach führten.

Die grösste Weinmenge wurde 1905 mit 466,6 hl gemischtem Gewächs gekeltert. Mengenmässig befriedigend waren auch die Jahre 1901, 1903, 1906, 1908 und 1909, alle anderen Jahre fielen für den Rebbauern enttäuschend aus. Vom wohl berühmtesten Jahrgang, 1911, wurden in Seebach bei einem Durchschnittsertrag von 25,6 hl je 78 hl unter die Reifen gebracht. Über die Qualität des Seebachers liegen keine Angaben vor. Sehr aufschlussreich dagegen sind die Durchschnittsweinspreise. Sie zeigten zu Beginn unseres Jahrhunderts die Gesetze von Angebot und Nachfrage in aller Deutlichkeit: In Jahren kleiner Ernten stiegen die Preise des öfters sehr stark, während sie nach reicheren Ernten ebenso stark sanken. Diese Feststellung gilt vor allem bis 1910. Die 1908 gekelterten 322 hl galten 12.20 Franken je hl, während die 128 hl des Vorjahres auf 40 Franken je hl kamen, und 1909 wurden bei einer Ernte von 13,6 hl gar 50 Franken für 100 Liter Wein bezahlt. Die folgenden kleinen Ernten liessen den Preis nie mehr unter 42 Franken sinken, einzig nach dem Regensommer 1912 wurden, wohl wegen der geringen Qualität, trotz kleiner Ernte nur 35.10 Franken je Hektoliter gelöst.

Der Rebbau von Seebach folgte der allgemeinen Entwicklung des Rebbaues im

Zürcher Unterland. Er galt als Nebenbetriebszweig und diente der Selbstversorgung mit dem während Jahrhunderten einzigen haltbaren Getränk, dem Wein. Die schlechten Jahre vor dem Ersten Weltkrieg führten zum raschen Rückgang und schliesslich 1916 zur Aufgabe des Rebbaues. Dazu trugen neben den schlechten Erträgen die damaligen, nach heutigen Gesichtspunkten qualitativ unbefriedigenden weissen Rebsorten „Räuschling“ und „Elbling“ wesentlich bei. Die heute wichtigste Weissweinsorte der Ostschweiz, der Riesling × Silvaner, wurde damals erst versuchsweise angebaut. Diese Sorte mit ihrem frischen, süffigen Wein würde sich ohne Zweifel für die früheren Seebacher Reblagen eignen.

Wäre die Herausgabe des Buches „Unser Seebach“ nicht Anlass, der früheren selbständigen Gemeinde Seebach zu einem neuen Rebbau zu verhelfen, um sich jeden Herbst wieder an einem neuen Jahrgang „Seebacher Riesling × Silvaner“ zu erfreuen?



Tränke- und Sudeltrog an der Käshaldenstrasse (vgl. Brunnenverzeichnis Nr. 15)

Wasser und Brunnen

Maarten Schalekamp

Alte Wasserversorgung

Mit dem Wandel vom einstigen Bauerndorf zur Vorortsgemeinde und später zum Stadtquartier Zürich-Seebach sind die Überreste der ursprünglichen Wasserversorgung bis auf ein paar alte Brunnen, die dem 19. Jahrhundert entstammen, verschwunden. Auch die früheren Quellgebiete sind grösstenteils überbaut und die Quellen dadurch unbenutzbar geworden. Bis 1894 besass Seebach keine öffentliche Wasserversorgung im heutigen Sinn. Die Quellen und Brunnen lagen zum Teil in Privatbesitz, überwiegend aber im Besitz von Brunnengenossenschaften (Oberdorf/Hinterdorf und Unterdorf/Ausserdorf). Jede Brunnengenossenschaft ernannte einen Brunnenmeister, auf dessen Anordnung hin die Brunnengenossen zur Arbeit an den Brunnenwerken (Fron) aufboten und unter dessen Leitung die Quellen und Brunnen alljährlich gereinigt und ausgebessert wurden. Die Leitungen waren noch bis weit über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus aus Holz, nämlich aus ausgebohrten Baumstämmen, Teuchel (Tüchel) genannt. Das Brunnengeld bestand aus einer jährlichen Grundtaxe pro Haushaltung, vermehrt um den Kopfbeitrag für jedes Stück Gross- und Kleinvieh, und konnte mit der geleisteten Fronarbeit verrechnet werden. Obwohl die Gemeinde Seebach in den 1890er Jahren ein eigenes Wasserwerk erstellte, blieben die Brunnengenossenschaften noch bis 1910 bestehen. Die Gemeinde übernahm schliesslich die Quellenrechte und Brunnen.

Gemeindewasserversorgung

Als sich im Jahre 1884 die Maschinenfabrik Oerlikon für die in Seebach gelegene Neubrunnenquelle interessierte, beeilte sich die Gemeinde zusammen mit der Holzcorporation Seebach, welche die finanziellen Mittel zum Kauf der Quelle allein nicht hätte aufbringen können, dieses einzige für eine zukünftige Gemeindewasserversorgung in Betracht zu ziehende Wasservorkommen in ihren Besitz zu bringen. Anschliessend trat sie einen Teil des Wassers an die Maschinenfabrik ab. Die gleichzeitig aufgekaufte Binzmühle sollte als Pumpstation Verwendung finden.

Doch 1886 verschob die Gemeindeversammlung das Projekt auf eine ferne Zukunft, unter Hinweis auf zu hohe Steuern und eine schlechte Finanzlage. Ausserdem wollte man die Ergebnisse einer in der Maschinenfabrik Oerlikon gemachten neuen Erfindung zur Kraftübertragung abwarten.

1891 machten die Gemeindevorsteher zusammen mit der Holzcorporation einen nochmaligen Vorstoss zum Bau einer Wasserversorgung. Ihr Antrag wurde zwar abgelehnt, jedoch eine Kommission eingesetzt, die sich mit dieser Frage auseinandersetzen sollte. Daraufhin verkaufte im Jahr 1892 die Holzcorporation ihren Anteil an Quelle und Mühle der Gemeinde.

Erst 1894, als die Gemeinde Oerlikon für das von ihr zu liefernde Wasser einen höheren Preis von Seebach verlangte, rang sich die Gemeindeversammlung zum Bau eines gemeindeeigenen Werkes durch. Seebachs Wasserreserven waren das Grundwasserbecken von

Seebach, das sich unter dem Seebacherhügel gegen das Furttal erstreckt, nämlich die Neubrunnen- und Tannenquelle und eine Quelle an der Seebacherstrasse. Die Neubrunnenquelle stand im Eigentum der Gemeinde Seebach und der Maschinenfabrik Oerlikon und lieferte bis zu 500l/min., von welchem Ertrag der Gemeinde 1/4 und der Maschinenfabrik 3/4 zustanden. Die Tannenquelle sowie die Quelle an der Seebacherstrasse, von welchen die erstere etwa 55l/min. und die letztere bis zu 600l/min. lieferte, gehörten der Gemeinde Seebach. Diese Wasserreserven erwiesen sich aber schon bald als ungenügend; nebst Oerlikon mussten nun auch mit den Gemeinden Opfikon (1918) und Affoltern (1921) Wasserlieferungsverträge abgeschlossen werden. Der Gemeinderat von Seebach und die Maschinenfabrik Oerlikon beschlossen, die Vermehrung der Quellzuflüsse im Gebiet der Buhn zu prüfen und liessen zu diesem Zwecke ein geologisches Gutachten in Auftrag geben. Die Abklärungen versprachen, dass mit einer Zuflussmenge von 1500l/min. gerechnet werden konnte.

Ein entsprechender Vertrag sah vor, dass der gesamte Zufluss, inbegriffen die vorhandenen Quellen, so verteilt werden soll, dass die Gemeinde 2/3 und die Maschinenfabrik 1/3 der Zuflussmenge erhält. In diesem Sinne wurden die Anlagen dann auch gebaut. Der Regierungsrat des Kantons Zürich erteilte den beiden Partnern im Jahre 1925 das Recht, dem Grundwasserbecken von Seebach, das heisst ab der Neubrunnen- und Tannenquelle, der Quelle an der Seebacherstrasse sowie dem neu zu erstellenden Filterbrunnen in der Kiesgrube, 1000l/min. bzw. 500l/min. Wasser zu entnehmen.

Vom neu erstellten Pumpwerk an der Felsenstrasse wurde das Wasser nach dem Reservoir „Althoos“ am Käferberg gefördert. Mit der neuen Pumpleistung von 1630l/min. wurde auch gleichzeitig das Reservoir von 450 auf 1000 m³ Inhalt vergrössert. Das dazumalige Leitungsnetz von Seebach hatte eine gesamte Länge von rund 20 km mit Grössen zwischen 60 – 180 mm Durchmesser. Die Zahl der Hydranten betrug 156.

Bereits 5 Jahre später, im Jahre 1931, orientierte die Werkkommission des Gemeinderates von Seebach die Wasserversorgung Zürich über die Absicht, eine weitere Grundwasserfassung in der Egg zu bauen, zwecks Erweiterung der Leistungsfähigkeit ihrer Anlagen. Die bevorstehende Vereinigung der damaligen Vororte mit der Stadt brachte jedoch andere Voraussetzungen. Insbesondere war jede weitere Zersplitterung der Wasserbeschaffungsanlagen zu vermeiden. Auf den Rat des Direktors der Städtischen Wasserversorgung nahm die Gemeinde Seebach Abstand vom Projekt und verständigte sich mit der Gemeinde Oerlikon dahingehend, dass ihr letztere bis zur Eingemeindung das erforderliche Spritzwasser zur Verfügung stellt. Die Übernahme der Wasserversorgung Seebach durch die Stadt Zürich erfolgte anlässlich der Eingemeindung im Jahr 1933. Für die Bedienung des Pumpwerks Seebach wurde ein in der Nähe wohnender, arbeitsloser Schmied angestellt, der gleichzeitig auch für die Reinigung der Brunnen zuständig war.

Die Wasserversorgung heute

Das Ziel der Wasserversorgung ist es, jederzeit genügend und einwandfreies Trinkwasser bereitzuhalten. Hierzu bedarf es der notwendigen Anlagen wie Produktionswerke, Leitungen, Reservoirs und Pumpwerke. Zur Vorausplanung, das heisst für die Erstellung eines generellen Konzepts, sind folgende Massnahmen erforderlich:

- Abschätzen der künftigen Verbrauchsentwicklung
- Berücksichtigung der bisherigen Entwicklung und der tatsächlichen Verhältnisse
- Einbezug übergeordneter Randbedingungen (kantonaler Verbund)

Planung bei der Wasserversorgung heisst, die Kapazitäten der einzelnen Stufen zwar festlegen, den Zeitpunkt der Verwirklichung der Ausbaustufen jedoch variabel handhaben. Planung will auch bewusst nicht zur maximalen, aber sicher in Stufen zur optimalen Ausbaugrösse führen. Rechtzeitiges Erkennen der Probleme und Aufgaben verhindert Fehlinvestitionen.

In Zürich und Umgebung stehen Grund- und Quellwasser nur in begrenztem Umfang zur Verfügung. Die Zürcher Trinkwasserversorgung ist daher weitgehend auf Oberflächenwasser, d.h. bis zu 70% auf den Zürichsee, angewiesen. Das erweiterte Seewasserwerk Lengg verfügt zum Beispiel über eine Leistung von 250 000 m³/Tag, wovon 130 000 m³/Tag den Vertragspartnern zustehen. Das Seewasserwerk Moos wurde im Jahre 1914 erstellt und weist heute eine Leistung von rund 120 000 m³/Tag auf. Die Aufbereitung umfasst die Stufen: Vorchlorung – Flockung – Schnellfiltration – Ozonung – Aktivfiltration – Langsamfiltration – Neutralisation – Entkeimung.

Das Grundwasser im Hardhof wird seit 1933 für die Trinkwasserversorgung genutzt. Die konzessionierte Menge von 56 000 m³/Tag ist im Jahr 1949 auf

70 000 m³/Tag erhöht worden. Der Ausbau des Grundwasserwerkes Hardhof in den Jahren 1972 – 1982 auf eine konzessionierte Entnahme bis zu 150 000 m³/Tag an Spitzenverbrauchstagen verhalf nicht nur zum gewünschten besseren Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Wasservorkommen, sondern auch zur Qualitätsverbesserung.

Im Sihl- und Lorzetal nutzt die Stadt Zürich 123 Quellen mit einem Gesamtertrag von 20 000 – 30 000 m³/Tag. Die beiden Quellwasserleitungen vereinigen sich in der Zentrale Sihlbrugg, wo das Wasser gemessen, aufbereitet und überwacht wird. Im natürlichen Gefälle fliesst das Quellwasser über eine 18 km lange Gussleitung von 550 mm Durchmesser nach Zürich, wo es mit dem Wasser weiterer 145 Quellen auf Stadtgebiet zur Verteilung gelangt. Etwa ein Zehntel dieses Wassers ist nötig, um 263 öffentliche Quellwasserbrunnen zu speisen; der Rest wird dem übrigen Verteilnetz zugeleitet. Dank dem natürlichen Schutz und der energieunabhängigen Zuführung kommt dem Quellwasser im Rahmen der Zürcher Notwasserversorgung grosse Bedeutung zu. Bei Ausfall anderer Lieferwerke kann damit die Wasserversorgung eine minimale Versorgung, nämlich 15 Liter je Einwohner und Tag, sicherstellen.

Die Behörden und die Bevölkerung Zürichs haben einer gesicherten und gut funktionierenden Wasserversorgung stets ihre volle Aufmerksamkeit geschenkt und entsprechend gehandelt. Was könnte das Wasser und die Wasserversorgung eindrücklicher vorstellen, als das im Quellwasserschloss Gontenbach zu hörende Gedicht der Künstlerin Warja Lavater, in dem es unter anderem heisst:

„Aus dem Regen, aus dem Schnee, aus dem Boden, aus dem See wird das Wasser hingeleitet, aufgefangen, aufbereitet. Manche hundert Leute denken, prüfen, filtern, klären, lenken, sorgen, dass in jedem Haus Wasser fliesst jahrein, jahraus. Wasser fliesst jahraus, jahrein, denk ans

Wasser, halt es rein! Und damit du nicht vergisst, dass auch du aus Wasser bist, schau das Leben um dich her, das du brauchst und das nicht wär, gäbe es kein Wasser mehr.“



Ehemaliger Sodbrunnen an der Hürststrasse 102



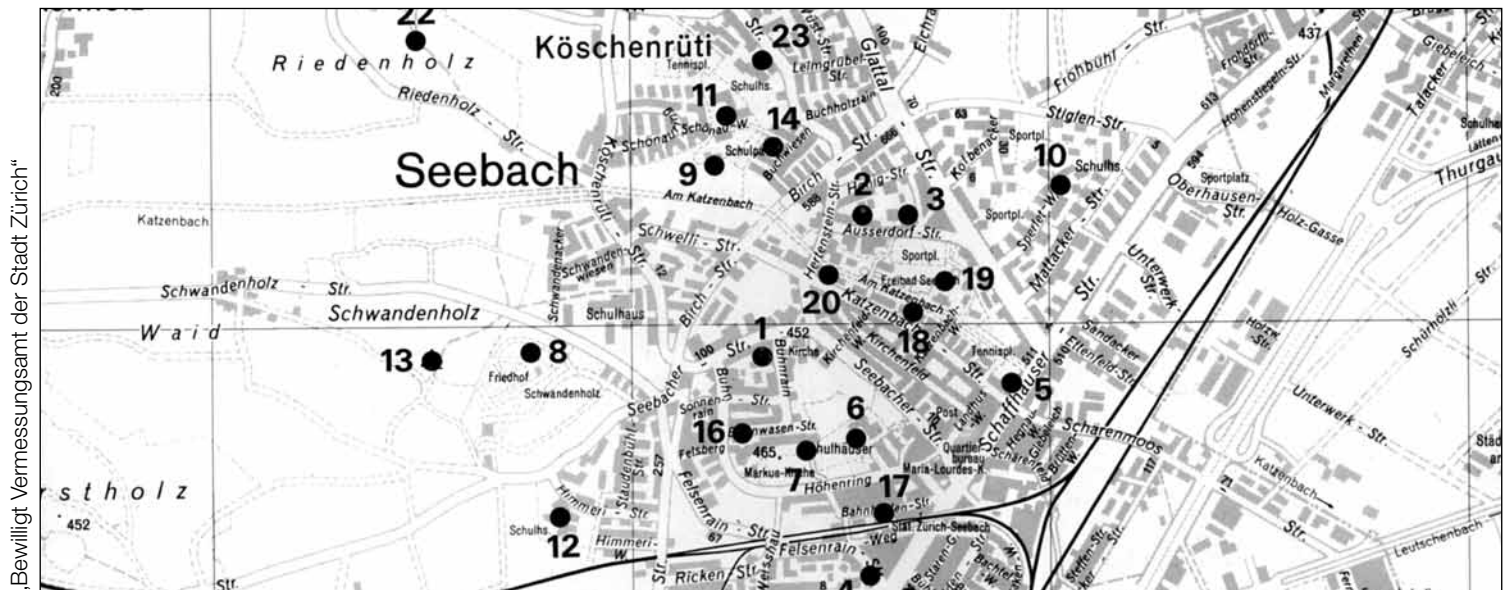
Brunnen an der Grünhaldenstrasse 19
(Vgl. Brunnenverzeichnis Nr. 21)

Brunnen im Quartier Seebach

Das nachstehende Brunnenverzeichnis enthält alle heutigen und – soweit bekannt – ehemaligen Brunnen des Quartiers Seebach. Es wurde aus den Brunnenakten der Wasserversorgung Zürich erstellt. Die Jahreszahlen vermitteln das Datum ihrer Entstehung (*) und, wo dieses fehlt, den frühesten Hinweis auf ihr Bestehen (Jahreszahlen ohne *).

<i>Brunnen-Nr.</i>	<i>Standort</i>	<i>Name/ nähere Bezeichnung</i>	<i>erstmals erwähnt/erbaut*</i>	<i>Bemerkungen</i>
1	Buhnrain – Seebacherstrasse 63	beim Schulhaus	1856	1977 neues Wappen erhalten
	Buhnrain – Seebacherstrasse	mittelgrosser, rechteckiger Brunnen	1859	abgebrochen 1959
2	Ausserdorfstrasse 45	einfacher, rechteckiger Trog mit Stock und Sudeltrog	1884	–
3	Ausserdorfstrasse 10	einfacher, rechteckiger Trog mit Stock und Sudeltrog	1884	repariert und versetzt 1979 (alter Standort Haus Nr. 8)
4	Felsenrainstrasse – Schaffhauserstrasse	runder Brunnen mit Froschkönig in der Mitte auf einer Kugel	1938*	Bildhauer: O. Münch
5	Schaffhauserstrasse Tramendstation	kleiner runder Trog	1939*	seit 1941 an der Schaffhauserstrasse (von der Landesausstellung)
6	Höhenringstrasse 34/36	Schulhaus	1935	–
7	Buhnrain 40	Schulhaus halbrunde Schale mit Tierkreiszeichen an der Aussenwand	1933	–
8	Heumattstrasse	Friedhof Seebach (Schwandenholz)	1966	6 Brunnen
9	Schönauweg 36	Schulpavillon Buchwiesen kleiner runder Trog mit Schlangenhals als Trinkröhre	1951	–
10	Sperletweg 70/72	Schulhaus Kolbenacker	1953	–
11	Schönauweg 15/21	Schulhaus Buchwiesen III	1958	–
12	Himmelstrasse 61	Schulhaus Staudenbühl	1969	–

13	„Schwandenholz“ Seebach, oberhalb Friedhof	eicherner Brunnentrog mit Stud	1965	–
14	Buchwiesenstrasse 42	achteckiger Trog mit Trinksprudel	1947	Eigentum der Baugenossenschaft Glattal
15	Köschenrütistrasse/ Käshaldenstrasse Hertensteinstrasse 5	rechteckiger Tränketrog und ein Sudeltrog	1902 ca.	–
16	Eigenwasenstrasse/ Höhenringstrasse	bei der Kirche, Zierbrunnen	1956	Eigentum der Kirchgemeinde Seebach
17	Bahnhaldenstrasse	Bahnhof Seebach	1960	–
18	Katzenbach	Grünanlage	1965	–
19	Freibad Seebach	–	1966	5 Brunnen
20	Hertensteinstrasse 20	Freizeitanlage	1880/1970	2 Brunnen, davon 1 alter Dorf- brunnen, ehemals an der Hertensteinstrasse 12/14
21	Grünhaldenstrasse 19	beim Altersheim Findling	1977*	Bildhauer: Ceschin Giuseppe Eigentümer: Verein für Alters- und Pflegeheim
22	Riedenholz, im Wald	–	1981*	–
23	Rümlangstrasse 55	Asphofbrunnen	1982*	–





Die Seebacher Gemeindefeuerwehr im Jahre 1895 vor dem Depot Seebacherstrasse



Brand des Restaurant „Ziegelhütte“ im Sommer 1949

Seebacher Feuerwehr Kompanie 21

Hans Fretz

Zu einer Gemeinde, resp. einem Quartier gehört natürlich auch die Feuerwehr. Der Brandschutz war schon vor der Eingemeindung durch je ein Spritzenkorps, Rettungskorps und Wachtkorps mit rund 120 Mann gesichert.

Bei der Eingemeindung existierte noch das Hydrantenhäuschen mit Schlauchwagen und 2 Strebenleitern. Nach dem Anschluss an die Stadt Zürich wurde das Feuerwehrwesen in Zusammenarbeit mit dem ersten Kommandanten der Seebacher-Kompanie, Werner Siegfried, reorganisiert. Zwei Depots wurden in der Folge eingerichtet: An der Seebacherstrasse mit 1 hölzernen mechanischen 3-Rad Leiter, 1 Strebenleiter, 1 Schlauchwagen, und an der Friesstrasse mit 1 Strebenleiter, 1 Schlauchwagen. Zusätzlich wurden 3 Schlauchwagen-Depots erstellt: An der Bahnhaldestrasse, bei der Tramendstation und an der Käshalden-/Rümlangstrasse.

Während des Krieges wurde die Brandverhütung durch den örtlichen Luftschutz sichergestellt. Nach Kriegsende ging

verschiedenes Feuerwehrmaterial, z.B. die Motorspritze, vom Luftschutz in den Besitz der Feuerwehr über. Die ältere Generation erinnert sich sicher noch an die sogenannten „Übungs-Schläuche“, mit welchen vor den Übungen jeweils die Haspelwagen ausgerüstet werden mussten, da diese im Ernstfall nicht eingesetzt werden konnten.

In den Aufgabenbereich der Feuerwehr fällt jedoch nicht nur die Brandbekämpfung. Die Männer

- pumpen auch Keller aus bei Hochwasser
- bewässern Felder wie im Dürrejahr 1976
- übernehmen den Ordnungsdienst bei Festanlässen
- sorgen für Sicherheit bei Ausstellungen wie z.B. im Hallenstadion
- kontrollieren die Temperaturen der Futterstöße bei den Bauern

Der Kompanie-Bestand betrug im Jahre 1934 rund 75 Mann. Dank des technischen Fortschrittes, der Modernisierung und des hohen Ausbildungsstandes der ganzen Mannschaft konnte der Sollbe-

stand bis heute auf 50 Mann reduziert werden. Jeder Kader-Angehörige wird an speziellen Kursen geschult und gibt diese Kenntnisse während der Übungen im Sommerhalbjahr der Mannschaft weiter. Heute sind alle Feuerwehrmänner in der Lage, sowohl Rettungs- als auch Löscheräte einzusetzen zu bedienen.

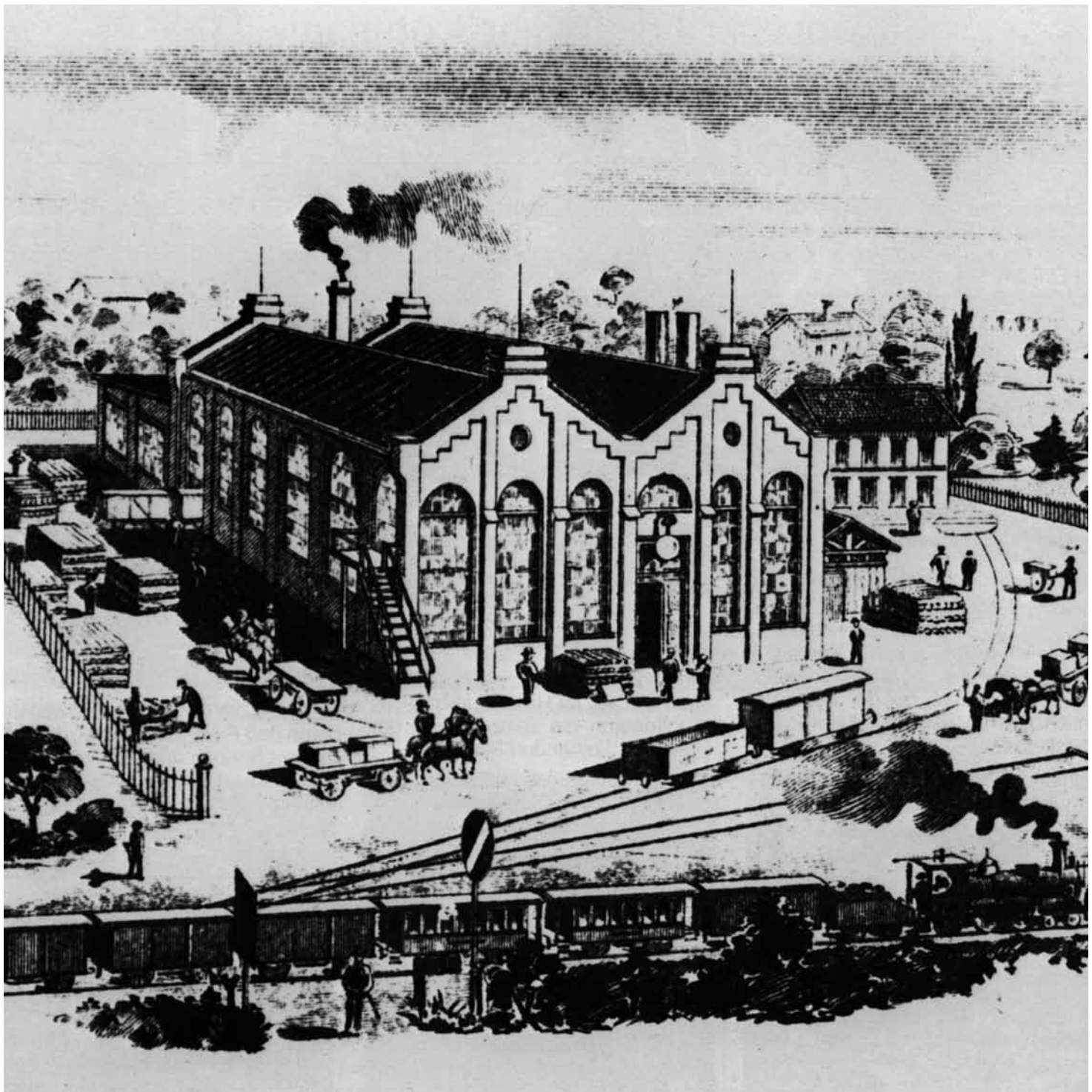
Dank der Modernisierung der Gerätschaft konnten die Schlauchwagen-Depots und das zweite Depot an der Friesstrasse aufgehoben werden. Sämtliches Material ist im Depot an der Seebacherstrasse zentralisiert. Einzig in der Waid und an der Käshaldenstrasse befinden sich 2 kleine Depots mit Schlauchmaterial.

Die in diesem kurzen Abriss erwähnten Daten und Ereignisse zeigen, dass die Feuerwehr-Kompanie 21 ein aktiver Teil des Quartier war – ist – und sicher auch in Zukunft bleiben wird.

Neuere Brandchronik

Als grössere Brandfälle, resp. Einsätze bei denen sich die Seebacher Feuerwehr in den vergangenen Jahren bestens bewährt hat sind erwähnenswert:

- 1947 Reparaturwerkstätte beim Bahnhof Seebach
- 1949 Restaurant Ziegelhütte
- 1949 Bauernhof Stucki
- 1956 2 Tage Überschwemmung Grünhaldenstrasse
- 1965 Lagerschopf „Abbé Pierre“ im Frohbühl
- 1973 Bauernhaus Eichrain
- 1976 Baugeschäfte Schwager
- 1979 Grossbrand der Wärme AG



Ein Seebacher Fabrikbetrieb mit Industriegleise und somit direktem Anschluss an die Eisenbahn: Die Eisen- und Metall-Giesserei H. Bölsterli & Cie, heute Gauss und Schmidt, an der Schaffhauserstrasse 470. (Ausschnitt aus einem Briefkopf)

Streiflichter auf Industrie und Gewerbe im alten Seebach

Hansruedi Roth

Wollte man eine umfassende Wirtschaftsgeschichte Seebachs schreiben, so wäre als ältestes Unternehmen wohl die schon 1212 urkundlich fassbare *Binzmühle* zu erwähnen. Im Zusammenhang mit diesem traditionsreichen Müllereibetrieb wird Seebach erstmals genannt. Dieser Überblick soll sich aber lediglich auf die vergangenen 100 Jahre beschränken. Die Industrialisierung Seebachs im engeren Sinne nahm erst mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes ihren Anfang. 1878 wurde die Linie Seebach – Wettingen eröffnet und 1881 erfolgte der Anschluss der Bahnstation Seebach an die Linie Zürich – Winterthur.

Die nachfolgenden Streiflichter auf einzelne gewerbliche und industrielle Betriebe auf Seebacher Boden erheben denn auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Ziel ist vielmehr, einerseits eine Anzahl jener längst vergessenen Industriebetriebe in Erinnerung zu rufen, die sich um die Jahrhundertwende in Seebach niedergelassen hatten und neue wirtschaftliche Perspektiven für die Gemeinde öffneten. Fabriken wie beispielsweise die *Aufzüge- und Räderfabrik Seebach* oder die *Eisen- und Metall-Giesserei Seebach* liessen anfangs unseres Jahrhunderts zweifelsohne stille Hoffnungen aufkommen, dass Seebach ähnliche wirtschaftliche Bedeutung erlangen könnte, wie die Nachbargemeinde Oerlikon. Während die hier vorgestellten, sozusagen „historischen“ Industriebetriebe längst in Vergessenheit geraten sind, verbinden heute die Namen moderner Wirtschaftsgiganten Seebach mit der Welt. Stellvertretend seien die *Contraves*

AG und die Firma *Diethelm & CO.AG* genannt. Bauunternehmungen wie die *Karl Stellvertretend* seien die *Contraves AG* und die Firma *Diethelm & CO.AG* genannt. Bauunternehmungen wie die *Karl Steiner AG* oder *A. Brunners Erben* verstanden es, zu überregionaler Bedeutung zu gelangen.

Gemäss den gewerblich-statistischen Zahlen von 1908 gab es damals in Seebach fünf Bäckereien, drei Metzgereien, drei Coiffeure, zwei Spezereihandlungen sowie 18 Wirtschaften. Ein Blick auf die Zusammenstellung der Seebacher Gewerbebetriebe um 1933 zeigt die Vielfalt der Handwerksbetriebe, Gaststätten, Krämer-, Bäcker-, Metzger- und Spezereiläden, welche im Zeitpunkt der Eingemeindung die Versorgung der Seebacher Bevölkerung sicherstellten. Heute – 50 Jahre danach – sind die meisten dieser Gewerbebetriebe verschwunden. Der Rahmen dieses Kapitels zur Geschichte von Industrie und Gewerbe würde gesprengt, wenn man alle Betriebe aufführen wollte, die heute den Alltag Seebachs in wirtschaftlicher Hinsicht bestimmen. Es galt also, ein Auswahlkriterium zu finden. So sollen jene Firmen kurz porträtiert werden, die sich bereits vor der Eingemeindung in Seebach niedergelassen hatten und die somit den Weg von der selbständigen Gemeinde zum Stadtquartier zurückgelegt haben. Alle diese heute „etablierten“ Firmen können stolz darauf sein, sich auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten durchgesetzt zu haben. Für viele galt es, sich stark veränderten Verhältnissen anzupassen.

Verschwundene Betriebe:

Manometer AG

(ab 1898 in Seebach)

Bernhard Schäffer, ältester Sohn des Erfinders des Plattenfeder-Manometers und Mitbegründer der weltbekannten *Dampfkessel-, Armaturen- und Messgerätewerke Schäffer und Budenberg GmbH* in Magdeburg-Buckau/Preuss. Sachsen, gründete am 30. Dezember 1892 in Zürich eine Filiale.

1898 erfolgte der Bezug von Räumlichkeiten in der Fabrikliegenschaft *Andreasstrasse 19* (damals *Dammstrasse*) in Seebach. Infolge von Schwierigkeiten während des Ersten Weltkrieges musste der Betrieb an die *Stampfenbachstrasse 61* in Zürich verlegt werden. Die Familienmitglieder und Teilhaber Ingenieur *Bernhard* und Kaufmann *Kurt F.R. Schäffer* wohnten in Zürich. Beide besaßen einen Firmenanteil von je 420 000.– Mark! *Kurt Schäffer* schied 1920 aus der Firma aus. Am 7. Juli des gleichen Jahres wurde die heutige *Manometer AG* gegründet und am 1. September 1920 bezog man mietweise die früheren Räume in Seebach wieder. Der Geschäftssitz verblieb jedoch noch lange an der *Stampfenbachstrasse*. 1971 wurde die Fabrikation nach *Hitzkirch/LU* verlegt.

Eisen- & Metall-Giesserei „Seebach“
 vormals **H. BÖLSTERLI & Co**
 Seebach-Zürich 1896
 liefert als Spezialitäten:
Automobilguss:
 Cylinderguss, Messingguss,
 Bronzeguss, Aluminiumguss



Inserat in einer Automobil-Revue aus dem Jahre 1907

Eisen- & Metall-Giesserei Seebach

(gegründet 1900)

Standort der *Eisen- und Metallgiesserei Seebach, vormals Heinrich Bölsterli & Co.*, war die Fabrikliegenschaft Schaffhauserstrasse 470, gegenüber der katholischen Kirche Maria-Lourdes. Die Fabrikliegenschaft wurde 1900/1901 erbaut. Von dieser Giesserei stammen die noch heute vorhandenen Dolendeckel an der Felsenrain- und an der Seebacherstrasse. Daneben wurden für Industriefirmen Gussteile angefertigt. Anfangs der 1930er Jahre wurde die Liegenschaft an die Firma *Gauss & Co.*, Eisenhandlung, Metalle und Maschinen, verkauft. Noch heute ist die Firma Gauss Eigentümerin dieser Liegenschaft.

ihre Qualität spricht. Nach der Aufgabe der Aufzüge- und Räderfabrik im Jahre 1912 erwarb *Mathias Klüglein* aus Sigmarszell/Bayern, wohnhaft in Zürich, die Liegenschaft. Er war zugleich Prokurist der Aktiengesellschaft und 1930 auch ihr Liquidator! Mit dem neuen Besitzer kam die Autoindustrie nach Seebach. Unter der Firmenbezeichnung Maschinenbau AG wurden in Seebach Motoren und später Automobile hergestellt. Dem Verwaltungsrat gehörte u.a. *Freiherr Ewald von Kleist* aus Postdam/Preussen, sesshaft auf Schloss Buonas/ZG, an. In den Kriegsjahren 1914 –1918 wurde die Autofabrik zur Munitionsfabrik. Nach dem Ersten Weltkrieg ging die Automobil- und Motorenfabrik weiter. Die genaue Markenbezeichnung ist längst in Vergessenheit geraten. Die Bevölkerung von Seebach nannte diese Wagen einfach „Seebacher Autos“. Das Automobil war mit einem



Testfahrer Karl Strub vor einem „Seebacher Auto“

„22-PS-Zürcher-Vierzylinder-motor“ und mit einem elektrischen Anlasser ausgerüstet und wurde in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Autopionier *Rudolf Egg* hergestellt. Die nun immer stärker werdende ausländische Konkurrenz führte schliesslich zur Aufgabe der Autofabrikation.

Mehrere bekannte Firmen benutzten später gleichzeitig verschiedene Teile der Fabrikliegenschaft. In der grossen Halle

Briefkopf um 1910



Aufzüge- & Räderfabrik Seebach

(gegründet 1910)

Die Fabrikliegenschaft Schaffhauserstrasse 468 (damals Zürichstrasse), mit direktem Geleiseanschluss, wurde für die *Aufzüge- und Räderfabrik Seebach* erbaut. Das Unternehmen fabrizierte hauptsächlich Personen- und Warenlifte. Der Personenlift auf den Bürgenstock sowie ein Warenlift am Stadthausquai erfüllen heute noch ihren Dienst, was für



war beispielsweise von 1925 – 1965 die Maschinenfabrik und Kesselschmiede des Engländers *Edward King* aus Birmingham/GB und seines Sohnes *Frederic* domiziliert. Sie fabrizierten u.a. Dampfmaschinen, Strassenwalzen und zuletzt auch Tankwagen für Flugbenzin. Heute befindet sich diese Firma in Regensdorf/ZH und widmet sich dem Rohrleitungsbau. Auch die *Maschinenfabrik L. Kissling & Co. AG* wirkte bis 1957 an der Schaffhauerstrasse 468. Man kann deshalb diese Liegenschaft, zusammen mit Schaffhauerstrasse 470, als Zentrum der alten Seebacher Industrie bezeichnen.

Steinfabrik C. Wüest

(gegründet 1910)

Die Steinfabrik *Caspar Wüest* war die erste Zementsteinfabrik in der Schweiz. Der Standort der Fabrik war insofern gut gewählt, als in unmittelbarer Nähe der zur Fabrikation benötigte Quarzsand gefördert werden konnte (Quartier Binz, heute Asp.) Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Produktion eingestellt und die Fabrik-

liegenschaft verkauft. Nächster Mieter war die *Metallgiesserei Sieber*. Später richtete sich hier ein Filmstudio ein. Heute befindet sich die Firma *Okey AG*, Spezialmaschinen, auf diesem Areal (Rümlangstrasse 91). Sie hatte das Fabrikgebäude 1945 erworben, 1948 einen Erweiterungsbau erstellt und einige Jahre später die alte Fabrikhalle in zwei Etappen vollständig erneuert.

Schweizerische Bettfedern- und Steppdeckenfabrik Gyger & Co.

(gegründet 1907)

Der Gründer der 1907 im Eggbühl erbauten Fabrik war *Alfred Samuel Gyger*, wohnhaft in Zürich. Die Produktion umfasste die mechanische Stepp-, Daunens- und Reisedecken-Fabrikation, ferner die Herstellung von Bettfedern, Watte und Matratzenwolle. Aus dem fernen Osten wurden Chinamatten eingeführt. Zu diesem Zweck unterhielt die Firma ein eigenes Einkaufsbüro in Schanghai. Dieses

wurde vom Prokuristen *Emil Huber-Gyger* geführt. Zu Beginn der 1950er Jahre wurde die Produktion eingestellt und das Fabrikgebäude 1976 abgebrochen. Heute erhebt sich dort eine grössere Wohnsiedlung.

Kühlschrankfabrik Albert Haggemüller

(in Seebach seit 1903)

1892 schlossen sich *Lina Lange-Buchmann* von Hinwil/ZH und *Johann Haggemüller* von Pfullendorf/Baden zur Gründung der Eiskastenfabrik *L. Lange + Cie.* zusammen. Der Sitz der Firma war an der Marmorgasse 8/10 in Zürich-Aussersihl. Anfangs waren sechs Mann beschäftigt. Diese stellten Eiskästen, Bierbuffets, Konservatoren, Glacémaschinen, Bier- und Speiseaufzüge her und richteten Eiskeller ein. 1902 trat *Lina Lange* aus der Firma aus, welche fortan *J. Haggemüller, vormals L. Lange & Cie.* hiess. Nachdem die Firma schon 1897 an die Siewerdtstrasse 7 in Oerlikon umgezogen war, erbaute *J. Haggemüller* 1903 das Fabrikgebäude Friesstrasse 34 in Seebach. Hier wurden von 50 Mann hauptsächlich Bierbuffets hergestellt. Nach dem Umzug im Jahre 1918 nach Oerlikon zog die Zigarettenfabrik „Turmac“ 1922 in die Liegenschaft Friesstrasse 34 ein. Die Firma *Haggemüller* wurde erst vor wenigen Jahren aufgelöst.



Die Anlagen der Zementsteinfabrik Caspar Wüest

Dank

Den Recherchen von *Max Kägi* ist es zu verdanken, dass die Firmenmonographien bis in manche Einzelheiten hinein ergänzt werden konnten.

Seit mehr als 50 Jahren in Seebach :

G. Büchi, Buch- und Offsetdruckerei

(gegründet 1919)

Am 30. März 1919 erwarben Hedwig und Gottfried Büchi-Nägeli die bestehende Druckerei und Papeterie an der ehemaligen Zürichstrasse 29 (Ecke Fries-/Grünhaldenstrasse). 1932 wurde der Neubau an der Schaffhauserstrasse 439 bezogen. 1955 wurde der Buchdruckerei eine Kleinoffsetabteilung angegliedert. Die Übergabe des Betriebs an den Sohn Gottfried erfolgte 1969. Mit Richard und Peter Büchi trat die dritte Generation ins Geschäft ein. Seit 1980 liegt die Leitung des Betriebes und seiner drei Tochterfirmen in ihren Händen. Zurzeit wird der bisherige Firmensitz zum „Gewerbe-Huus Seebach“ ausgebaut. Mit seiner Eröffnung Ende 1983 wird ein grafisches Zentrum zur Verfügung stehen, welches in der Lage sein wird, von der Visitenkarte über Prospekte aller Art bis hin zum Werbefilm alles zentral zu planen und zu realisieren.

Butti Bauunternehmung

(gegründet 1901)

1901 gründeten Anton Butti und Josef Pini mit bescheidenen Mitteln ein Maurergeschäft im „Eggbühl“ in Seebach. Schon 1905 konnte mit dem Bau der Turnhalle auf der „Buhn“ die erste öffentliche Arbeit ausgeführt werden. Später erstellte die Firma Butti im Auftrag der damals noch selbständigen Gemeinde Seebach verschiedene Strassen- und Kanalisationsbauten. Das Geschäft entwickelte sich gut, so dass das Domizil in das neu entstandene Wohnhaus mit Magazin und Lagerplatz an der damaligen Zürcherstrasse 119 verlegt werden konnte, welche nach der Eingemeindung

in Schaffhauserstrasse 555 umbenannt wurde. Im Jahre 1921 trennten sich die beiden Firmengründer. Das Geschäft bezeichnete sich nun als „Anton Butti, Bauunternehmung“. Am 1. Juni 1926 trat der Sohn des Firmengründers, Louis Butti, in den väterlichen Betrieb ein. 1932 folgte auch sein zweiter Sohn, Alfred Butti. Am 21. Juni 1937 starb Vater Anton Butti. Sein Sohn Louis übernahm daraufhin das Baugeschäft. 1949 erfolgte die Verlegung des Geschäftsdomizils an die Mattackerstrasse 33. 1975 wechselte der Werkplatz von der Schaffhauserstrasse nach Leutschenbach. Das jetzige Bauunternehmen versteht sich als Dienstleistungsunternehmen mit einer grossen Angebotspalette: Von der Kundenmaureri bis zur Erstellung von Häusern und ganzen Wohnsiedlungen.

Gartenbau Gallizzi

(gegründet 1933)

Nestor Gallizzi gründete 1933 die Firma an der Neunbrunnenstrasse 8 (damals Weiherstrasse). Heute – wie schon vor fünfzig Jahren – werden Gärten für Einfamilienhäuser und Wohnsiedlungen sowie öffentliche Grünanlagen gestaltet und gepflegt. Dem heutigen Inhaber des Unternehmens, Hermann Gallizzi, ist es ein Anliegen, seine Kunden von der Verwendung einheimischer Pflanzen zu überzeugen und den Bau von Naturgärten und Biotopen zu fördern. Heutige Adresse: Neunbrunnenstrasse 18.

Gauss + Schmidt, Eisen und Metalle, Maschinen

(in Seebach seit 1925)

Kurz vor der Jahrhundertwende nahm Johann Gauss, ein gelernter Schmied, in Zürich-Aussersihl den Handel mit Altmetallen auf. Zusammen mit seinem Bruder Christian baute er das Geschäft weiter aus. Ein Handel mit Occasionsmaterial

und Neueisen wurde angegliedert. Dadurch wurden die Räumlichkeiten in Aussersihl bald zu eng und die Firma verlegte den Betrieb 1912/13 nach Wollishofen. In den 1930er Jahren konnte die ehemalige Fabrikriegenschaft der Eisen- & Metallgiesserei Seebach (Schaffhauserstrasse 470) erworben werden. 1937 trennten sich die beiden Brüder. Christian übernahm den Neueisenhandel und Johann behielt die übrigen Geschäftssparten. Sein Schwiegersohn, Dr. Marius Schmidt, wurde als Partner in die Firma aufgenommen, wodurch diese ihre heutige Firmenbezeichnung erhielt. Anfangs der 1970er Jahre bahnte sich eine Zusammenarbeit mit dem Konkurrenzunternehmen Jakob Dietiker an. Als sich Dr. M. Schmidt 1974 aus dem aktiven Geschäftsleben zurückzog, wurde Jakob Dietiker junior mit der Geschäftsleitung betraut, währenddem der Enkel des Gründers, Jan M. Schmidt, in der rasch expandierenden Dietiker-Gruppe Stabsfunktionen übernahm.

Hans Götti, Mechanische Werkstätte

(gegründet 1927)

Den Grundstein zur Unternehmung legte Hans Götti 1927. Peter Götti übernahm den väterlichen Betrieb 1966. In der modern eingerichteten Werkstätte an der Grünhaldenstrasse 54 werden Kleinmaschinen und Apparate hergestellt. Ferner werden Prototypen gebaut und Bestandteile aller Art – einzeln und in Serien – mittels Präzisions-, Dreh-, Fräs- und Bohrarbeiten gefertigt. Das Spezialgebiet der Unternehmung ist das NC-Drehen (NC = numeric control; elektronisch gesteuerte Drehmaschine).

Grambach AG, Glashandel und Isolierglasfabrik

(in Seebach seit 1898/99)

1885 übernahm Carl Grambach das Fenstergeschäft Müller & Notz an der Brunngasse 8/10 in der Zürcher Altstadt. Die neue Firmenbezeichnung lautete Grambach & Hürlimann. Das erste grössere Lager wurde in den Räumen der ehemaligen Escher-Wyss-Fabriken in der Neumühle eingerichtet, wohin später auch die Spiegelglasfabrikation verlegt wurde. Als ehrenvoller Auftrag aus dieser Zeit sei der Glaskuppelbau am Bundeshaus hervorgehoben. 1898/99 erfolgte der Umzug nach Seebach, wo ein Wohnhaus mit einer Glaswerkstatt und Lagerräumen an der Bahnhaldenstrasse 14 erstellt wurde. Zur Zeit des Jugendstils war die Verwendung farbiger Veranden- und Treppenhausverglasungen sehr gefragt. Man passte sich dieser Nachfrage an, indem moderne Glasbearbeitungs- und Glasschneidemaschinen verwendet wur-

den. Nach dem Ausscheiden von Carl Müller aus der Firma wurden die beiden Söhne Max und Karl Grambach als Mitteilhaber aufgenommen. 1942 wurde in St.Gallen eine Filiale eröffnet. Der Gründer und Senior der Firma, Carl Grambach, arbeitete bis zu seinem Tod im Jahre 1941 tatkräftig in der Firma mit.

Herbag, Herstellung von Baustoffen AG

(gegründet 1933)

Die Herbag wurde 1933 als Betonwarenfabrik in Seebach gegründet. Das Produktangebot umfasst genormte Betonwaren wie Kabelkanäle für das Elektrizitätswerk und die PTT, verschiedene Artikel für den Strassen- und Gartenbau sowie Spezialanfertigungen von Betonwaren für den Hoch- und Tiefbau. Die Fabrikation wird 1984 in die St.Galler Werke verlegt. Lager und Verkauf verbleiben jedoch in Seebach.

L. Kissling & Co. AG, Maschinenfabrik

(gegründet 1925)

Die Firma wurde 1925 unter dem Firmennamen Albert Glutz & Co. gegründet. Nach der Übernahme durch Leander Kissling im Jahre 1944 wurde die Firma als L. Kissling & Co. weitergeführt. Ursprünglich befand sich das Unternehmen an der Schaffhauserstrasse 468. Im Jahre 1957 wurde die neuerstellte Fabrik an der Schärenmoosstrasse 76 bezogen, wo sie auch heute nach diversen Erweiterungen ihren Standort hat. Die Produktion spezialisiert sich auf Getriebe zur industriellen Verwendung; seit Ende der 1950er Jahre werden mit grossem Erfolg Getriebe für Seilbahnen gebaut. In diesem Sektor hat Kissling weltweit einen beträchtlichen Marktanteil.

Osterwalder Zürich AG

(in Seebach seit 1925)

1888 richtete Jean Osterwalder in Mörschwil/SG das erste Petroleum-Tanklager der Ostschweiz ein und legte damit den Grundstein für den heutigen Heizöl- und Benzinhandel. Das Zweiggeschäft der Firma Jean Osterwalder & Cie in Zürich-Seebach wurde 1925 gegründet. Zwei Jahre später wurde der Verband trustfreier Benzinimporteure der Schweiz (heute AVIA) ins Leben gerufen und Alphons Osterwalder – Sohn von Jean Osterwalder – mit dem Gründungspräsidium betraut. Die Familie Osterwalder blieb mit dieser Organisation verbunden: 1974 wurde Hanspeter Osterwalder Präsident der AVIA INTERNATIONAL. In den 1960er und 1970er Jahren expandierte das Unternehmen: In Häggenschwil/SG und Sennwald/SG wurden gewaltige Tanklager errichtet und die Osterwalder GmbH in Friedrichshafen gegründet. In Winterthur und Chur entstanden weitere Filialen.



Die mechanische Werkstätte von Hans Götti.

Schmiede-Bauschlosserei Roland Perret

(gegründet 1907)

An der Seebacherstrasse 19 (heute Nr. 49) richtete R. Vogel im Jahre 1907 eine Dorfschmiede ein. Wie in den meisten Dorfschmieden um die Jahrhundertwende bestand die eigentliche Arbeit im Beschlagen von Pferdehufen. Nebenbei wurden auch Reparaturen an landwirtschaftlichen Geräten vorgenommen. 1946 nahm der Sohn eine bedeutende Erweiterung und Vergrösserung der Firma vor, um fortan auch Bauschlosserarbeit ausführen zu können. Roland Perret übernahm die Firma im Jahre 1967. Der Familienbetrieb führt Schlosserarbeiten, Schmiede- und Kunstschmiedearbeiten sowie Neuanfertigungen aus.

Blumen-Ryser

(gegründet 1923)

1923 übernahm Hans Ryser die bestehende Gärtnerei Redler. Schon damals handelte es sich um einen Allround-Betrieb, welchem neben dem Schnittblumen- und Topfpflanzenhandel eine Blumenbinderei angegliedert war. 1962 ging der Betrieb an den Sohn Paul über. Im gleichen Jahr trat Frau E. Ryser in die Firma ein und baute die Blumenbinderei liebevoll aus. In der Gärtnerei werden heute viele Gattungen von Schnittblumen sowie Topfpflanzen angebaut. Sie sind einerseits für den Friedhof, andererseits für den Ladenverkauf bestimmt. In Zukunft möchte der Firmeninhaber die Blumenbinderei weiter ausbauen, z.B. mit der Anfertigung von Seidenblumen und Trockenblumenarrangements.

Blumen-Schaffner

(gegründet 1933)

Mitte 1933 wurde an der damaligen alten Rümliangstrasse der Grundstein zur Gärtnerei gelegt. Die Baubewilligung für die zwei Treibhäuser mit Arbeitsraum und Heizung musste noch auf dem Gemeindebüro Seebach angemeldet werden. Da wenig Geld vorhanden war, wurden alle Bau- und Erschliessungsarbeiten mit Hilfskräften und vom Inhaber selbst ausgeführt. Während der Kriegszeit von 1939 – 1945 musste die Gärtnerei vielen Selbstversorgern aus nah und fern mit Rat und Tat im Rahmen der Anbauschlacht („Plan Wahlen“) beistehen.

Nach dem Krieg wurde das Blumengeschäft an der Grünhaldenstrasse eröffnet, welches nach über 20 Jahren im Zuge der Rationalisierung an die Rümliangstrasse verlegt wurde.

Die Pflanzenzucht brachte zwei international anerkannte Erfolge. Es waren dies die „Pensée Zürichsee“, welche an einer Welt-Penséesorten-Konkurrenz in London mit dem ersten Preis in ihrer Klasse ausgezeichnet wurde, sowie die nelkenblütige Cyclame „Winston Churchill“. Die vom Sohn Hans Kaspar Schaffner übernommene Produktionsgärtnerei wurde in der Folge mit Wohnhäusern überbaut. Es entstand ein grosses, modern eingerichtetes Blumengeschäft mit einer Freiland-Abteilung. Darin wird eine riesige Auswahl an seltenen und schönen Grünpflanzen sowie Solitärpflanzen angeboten.

Ernst Schmid, Sanitäre Anlagen

(gegründet 1923)

Gründer der Firma war Heinrich Schmid-Bretscher, Schwiegersohn von alt Gemeinderat Bretscher. Die Gründung erfolgte am 1. Oktober 1933. Die Werk-

statträume befinden sich seit der Gründung der Firma am Dohlenweg 6 (damals Birkenstrasse), Büro und Wohnung an der Katzenbachstrasse 239. Das heutige Arbeitsgebiet der Firma Schmid umfasst sanitäre Installationen, Umbauten, Heizungen und Reparaturen.

SKAG

(gegründet 1906)

Die SKAG wurde 1906 durch den deutschen Ingenieur Hermann Hüttis gegründet. Er bezog an der damaligen Diana-Strasse (heute Siewerdstrasse) die Werkstatträume der ehemaligen Firma Bally & Oelhafen. Zu den ersten Abnehmern seiner Fahrzeugkupplungen gehörten die FBW-Motorwagenfabrik in Wetzikon und die Firma Arbenz in Albisrieden. Als die Liegenschaft der Schäffer & Budenberg GmbH an der Andreasstrasse 17/19 frei wurde, erwarb Hermann Hüttis das Areal und dehnte die Fabrikation auf Steuerungen (Lenkungen) aus. Leider starb der Gründer allzufrüh im besten Mannesalter von 41 Jahren.

Ein Konsortium übernahm das Unternehmen, was der Gemeinde Seebach den für damals ungeheuren Steuerbetrag von Fr. 60000.– durch die Neubewertung der ganzen Liegenschaft einbrachte. Durch den Zusammenbruch der Schweizer Fahrzeugindustrie sowie durch schwere Verluste in Deutschland infolge Inflation, wurde die Lage der SKAG anfangs der zwanziger Jahre katastrophal. Die Firma Schuler-Pressen in Göppingen übernahm den Betrieb. Dazu stiess später die Familie May als Schweizer Inhaber. Es folgten drei harte Jahrzehnte (Krise-Krieg), bis sich die SKAG in den 1950er Jahren wieder auffangen konnte. Heute arbeiten im wirtschaftlich gesunden Betrieb 50 Leute. 1978 wurde eine Niederlassung in Genf gegründet, die bereits über zehn Leute beschäftigt.



Gottfried Wettstein, Schuhmacherei

(gegründet 1884)

1884 übernahm Gottfried Wettstein die Werkstatt des kurz zuvor verstorbenen Schusters Salomon Wüest im heutigen Haus Seebacherstrasse 101. 1906 wurde an der Seebacherstrasse 74 eine neue Schuhmacherwerkstatt eingerichtet. Gottfried Wettsteins Sohn gleichen Vornamens absolvierte seine Lehre im väterlichen Betrieb und übernahm 1933 das Geschäft. In Handarbeit angefertigte Mass- und Militärschuhe gehörten damals zum Alltag des traditionsreichen Handwerksbetriebes.

Peter Zimmermann, Schreinerei – Innenausbau

(gegründet 1922)

Die Gründung der Firma geht auf das Jahr 1922 zurück. Erster Inhaber war Hans Zimmermann. Am Anfang führte er in einem Einmann-Betrieb hauptsächlich Reparaturarbeiten aus. Sein Sohn Max Zimmermann übernahm die Schreinerei und 1955 und 1965 trat mit Peter Zimmermann die dritte Generation in den Betrieb ein. Heute widmet sich die Firma allgemeinen Schreinerarbeiten, Innenausbauten, Reparaturen, aber auch Glaserarbeiten.

Die Schuhmacherwerkstatt von Gottfried Wettstein

Sparkasse Seebach

Werner Götti

Obwohl diese kleine Lokalbanc erst im Jahre 1972 aufgelöst wurde, dürfte sie nur noch einem kleinen Teil der heutigen Seebacher Bevölkerung bekannt sein.

Die „Sparkasse Seebach“ wurde am 1. März 1866 in Seebach gegründet und am 3. April 1892 in eine Genossenschaft von unbeschränkter Dauer umgewandelt.

Wenn man ihre Statuten studiert, so sieht man, dass nicht das Profitdenken im Vordergrund stand, sondern, dass den Gründern daran gelegen war, etwas für die Einwohner der kleinen Vorstadtgemeinde zu tun. So lesen wir in §2: „Die Genossenschaft bezweckt, den Sparsinn der Bevölkerung zu fördern und ihr Gelegenheit zu bieten, Ersparnisse und Kapitalien zinstragend und sicher anzulegen. Sie gewährt Darlehen und Kredite gegen Errichtung von Hypotheken, gegen Faustpfand und Bürgschaft.“

Einleger, das heisst, Besitzer eines Sparheftes, konnte jedermann werden. Als Mitglieder der Genossenschaft waren jedoch nur handlungsfähige Personen zugelassen. Sie mussten eine schriftliche Beitrittserklärung abgeben und zudem über Sparhefteinlagen von mindestens Fr. 1000.– verfügen. Über die Aufnahme eines Gesuchstellers konnte dann der Verwaltungsrat frei entscheiden. Als Genossenschafter musste man keine weiteren Geldbeiträge leisten. Andererseits bestand kein Recht auf das Vermögen der Genossenschaft. Auch eine persönliche Haftbarkeit war ausgeschlossen.

Als Genossenschafter konnte man an der jährlichen Generalversammlung teilnehmen und besass dort ein Stimmrecht.

Diese Generalversammlungen fanden früher im „Kronensaal“ im Hinterdorf und in späteren Jahren im Restaurant „Neubühl“ statt. Die Generalversammlung war oberstes Organ der Genossenschaft und hatte jeweils die ihr von den Statuten zugewiesenen Geschäfte zu erledigen. Im Anschluss an den geschäftlichen Teil wurde den Genossenschaffern ein Schüblig mit Kartoffelsalat und ein Glas Wein offeriert. Jetzt begann der gemütliche Teil, indem man beim Gespräch alte Kameradschaften auffrischte.

Die eigentliche Geschäftsführung der Sparkasse lag in den Händen des aus 5 bis 7 Mitgliedern bestehenden Verwaltungsrates. Dieser wurde aus der Reihe der Genossenschaffter für jeweils 3 Jahre gewählt. Der Verwaltungsrat hatte unter anderem die Generalversammlung vorzubereiten, die Höhe der Aktiv- und Passivzinssätze festzulegen und über die Gewährung von Darlehen und Hypotheken zu entscheiden. Je nach Notwendigkeit trafen sich diese Männer ca. monatlich zu einer Sitzung. Die wichtigsten Posten im Verwaltungsrat wurden in diesem Jahrhundert von folgenden Männern ausgeübt:

Präsident:	Hektor Bergmann Karl Zollinger Theodor Siegfried
Verwalter:	Gottfried Wettstein Heinrich Strehler Werner Götti
Buchhalter:	Hans Götti Martin Thomer

Die Verwaltung der Sparkasse war nicht in modernen Schaltherhallen untergebracht,

wie wir uns das von den heutigen Banken her gewöhnt sind. Zu Beginn des Jahrhunderts finden wir sie im Hause von Schuhmacher Gottfried Wettstein an der Seebacherstrasse. Wenn ein Bankkunde kam, verliess er einfach die Werkstatt und begab sich mit ihm an den Stubentisch. Dort wurde dann das Bankgeschäft abgewickelt. Der Kassenschrank stand damals auch nicht in einem gut gesicherten Tresorraum, sondern im Schlafzimmer. Auch bei den beiden folgenden Verwaltern diente einfach ein Zimmer ihrer Wohnung, in dem ein Kassenschrank stand, als Bankraum. Offiziell war die Kasse an drei Tagen pro Woche geöffnet. In der Praxis hielten sich aber die wenigsten daran. Wenn der Verwalter zu Hause war, konnte man Bankgeschäfte erledigen, auch abends. Ein Bankkunde kam sogar regelmässig am Heiligabend, also am 24. Dezember, zwischen fünf und sechs Uhr, um den Zins in seinen Sparheften gutschreiben zu lassen.

Während einiger Zeit bestand neben der Verwaltung, die sich im Hinterdorf oder später auf dem Buhnhügel befand, noch eine Einnehmerei bei Frau Gimpert an der Grünhaldenstrasse. Dort konnte man Geld einlegen, aber keine Rückzüge tätigen.

Im Verlaufe der wirtschaftlichen Hochkonjunktur in den fünfziger und sechziger Jahren wurde die Daseinsberechtigung einer Kleinbank in einem Stadtquartier immer mehr in Frage gestellt. Früher waren die Einleger schon mit wenigen Franken gekommen und die Hypotheken und Darlehen hatten einige tausend Franken betragen. Jetzt aber waren Hypotheken von mehreren hunderttausend Franken

an der Tagesordnung. Das überstieg die Möglichkeiten einer Sparkasse mit einer Bilanzsumme von ca. 3 Millionen Franken. Der Verwaltungsrat suchte intensiv nach einer Lösung und nahm mit verschiedenen Banken Verhandlungen auf. Schliesslich wurde mit der Zürcher Kantonalbank ein Vertrag ausgehandelt, in dem sich diese verpflichtete, Aktiven und Passiven der „Sparkasse Seebach“ zu übernehmen und der Genossenschaft als Entschädigung für die ansehnlichen Reserven einen Betrag von Fr. 400 000.– zu zahlen. Die ausserordentliche Generalversammlung vom 16. Juni 1972 stimmte diesem Vertrag zu. Damit hatte die „Sparkasse Seebach“ aufgehört, als selbständiges Bankinstitut zu existieren und wieder war ein Stück Alt-Seebach verschwunden.

Nach Abzug der Steuern verblieben der Generalversammlung noch etwas mehr als Fr. 250 000.–. Auf Antrag des Verwaltungsrates wurde beschlossen, mit diesem Geld eine Stiftung zu errichten, die Beiträge zur Förderung gemeinnütziger und wohltätiger Bestrebungen im Quartier Seebach, sowie an Anstalten für körperlich und geistig Behinderte ausrichten kann. Von dieser Möglichkeit hat der Stiftungsrat bereits ausgiebig Gebrauch gemacht.

Auszüge aus den Statuten der Sparkasse Seebach vom 7. Februar 1875

Statuten

für die

Sparkasse der Gemeinde Seebach.



I. Abschnitt.

Zweck der Anstalt. Eintritt und Austritt.

§ 1.

Die am 11. März 1863 gegründete Sparkasse der Gemeinde Seebach bezweckt, die Anlegung und Benutzung von Ersparnissen zu befördern, indem sie Geldbeträge in Verwahrung nimmt und in der Art zinstragend macht, daß die Zinse zum Kapital geschlagen und ebenfalls verzinst werden. Die Verwaltungskommission hat darauf Bedacht zu nehmen, das Geld so viel als möglich in der Gemeinde Seebach anzuleihen.

§ 2.

Zum Beitritt genügt die Meldung bei einem Einnehmer, die Bezahlung einer Eintrittsgebühr von 25 Rappen, für die dem Eintretenden ein Kassenheft sammt gedruckten Statuten verabreicht wird, und die Entrichtung einer ersten dem Einleger gut zu schreibenden Einzahlung von mindestens 1 Fr.

§ 9.

Die Schuldtitel sind im Hause des Präsidenten in einem mit drei ungleichen Schlüsseln verschließbaren Behälter zu verwahren. Der eine dieser Schlüssel soll in den Händen des Kassiers, die beiden andern in denen zweier anderer Mitglieder der Verwaltungskommission liegen.

§ 11.

Die Generalversammlung wird gebildet:

- a) aus sämtlichen Theilhabern männlichen Geschlechtes, die über 17 Jahre alt sind.
- b) Aus den Vätern, Vormündern oder Pächten, die Einlagen für Kinder oder erwachsene Wögtlinge gemacht haben.
- c) Aus Stellvertretern weiblicher mehr als 17 Jahre alter Mitglieder. — Solche Stellvertreter haben vor jeder Versammlung der Verwaltungskommission eine schriftliche Vollmacht einzureichen.



Die alte Kirche Seebach im Jahre 1898

Das alte Kirchlein

Emil Rütli

An der Kreuzung der alten Wege nach Rümliang und Affoltern steht auf dem nördlichen Moränenausläufer die St. Nikolaus geweihte Kapelle. Wie bei den anlässlich der Restauration durchgeführten Fundamentgrabungen festgestellt werden konnte, standen schon früher anstelle des heutigen Kirchleins zwei kleine Gotteshäuser oder zum mindesten Heiligenstandbilder. Nach dem Bericht von Professor P. Kläui sind die beiden hufeisenförmigen Chöre ungefähr im 12., beziehungsweise im 14./15. Jahrhundert entstanden. Da im Kanton Zürich selten ein Apsis-Abschluss erstellt wurde, ist anzunehmen, dass das Kirchenschiff angebaut war.

Vom Kirchenschiff traten keine Fundamentreste zutage, weshalb vermutet wird, dass es sich um eine Holzkonstruktion gehandelt hatte. Grundherren waren zu jener Zeit die Abtei zum Fraumünster und die Propstei Grossmünster in der Stadt Zürich. 1424, also hundert Jahre vor der Reformation, erwarb die Stadt Zürich durch Kauf die Staatsgewalt und stellte zusammen mit den umliegenden Gemeinden den Vogt. Kirchlich gehörte das Ausserdorf zu Kloten und das Kirchlein im Oberdorf (auch Hinterdorf genannt) zu Rümliang. Es hatte kein eigenes Kirchengut, und gelegentlich wurde die Messe durch den Priester von Rümliang gelesen. Nach der Reformation wurde das Kirchlein für profane Zwecke verwendet.

1663 stellten die Seebacher unter der Führung ihres Untervogtes Hauptmann Heinrich Rümmeli an die Obrigkeit in Zürich das Gesuch, eine eigene Kirche an diesem Ort erbauen zu dürfen. Diesem Gesuch wurde entsprochen samt einem

Kostenbeitrag an den Neuaufbau. Das Bauwerk entsprach bereits dem heutigen Kirchengrundriss ohne den Eingangsvorbau. Hauptmann Rümmeli wurde später im Chor beigesetzt, wie die bei den Grabarbeiten vorgefundene Grabplatte beweist.

Am 17. des Heumonates im Jahre 1664 fand die Einweihung statt, verbunden mit der Einsetzung des ersten Pfarrers Hans Kaspar Wolff durch den Ratsherrn und Obervogt Junker Max Escher. Pfarrer Wolff hat sich in der Folge durch seine

grosse Hingabe in Seebach verdient gemacht. Ihm folgte eine lange Reihe von Pfarrherren, die sich um das Gedeihen ihrer Gemeinde bemühten.

Zwanzig Jahre später, 1683, erhielt Affoltern ebenfalls eine Kirche, blieb aber noch bis zur Trennung im Jahre 1703 mit Seebach vereinigt.

1663 erhielt der schmucke Dachreiter sein erstes Glöcklein und 1667 das zweite. Die Ironie des Schicksals wollte es, dass ausgerechnet ein Seebacher die



Archäologische Funde und Befunde im Jahre 1961:

- A = Erste St. Nikolaus-Kapelle (Apsisfundament)
- B = Zweite St. Nikolaus-Kapelle (Chor)
- C = Kirche von 1664 (Chormauern)
- D = Grabplatte des Untervogtes Heinrich Rümmeli

dritte Glocke im zweiten Villmergerkrieg als Beute stahl und der Kirche schenkte. Weil der Dreiklang nicht mehr stimmte, wurde das Geläut 1839 in der Giesserei Keller in Unterstrass umgegossen. Heute hängen im Dachreiter drei Glocken von 600, 300 und 200 Kilogramm Gewicht.

Da die Gemeinde im Laufe der Zeit um das Vierfache gewachsen war, konnte das Kirchlein seine Gläubigen nicht mehr fassen. 1811 wurde daher eine Empore mit rund 70 Sitzplätzen eingebaut. Deren Zugangstreppe erheischte den heute noch sichtbaren Vorbau. Damit der Prediger auch von der Empore aus gesehen werden konnte, musste die Kanzel wie ein Schwalbennest an der linken Chorwand höhergesetzt werden.

Während 60 Jahren stand nach zwinglianischer Sitte ein Vorsänger unter der Kanzel, bis 1871 ein Harmonium angeschafft wurde.

1928 wurde im Chor eine Orgel eingebaut, deren zweites Register auf dem Turmboden stand und durch das Gitterwerk nur eine schlechte musikalische Wirkung hatte. Bis 1903 wurden die Seebacher innerhalb der Kirche umgebenden Maurer beerdigt. Nach dem Bau des Friedhofes Schwandenholz mussten sie Abschied nehmen von diesem schönen Brauch. 1959 wurden die Seebacherstrasse verbreitert, die anliegenden Häuser abgebrochen und die schöne Wiesenböschung zwangsläufig durch eine Mauer ersetzt.

Als die 300-Jahrfeier der Kirche nahte, fasste die Kirchgemeinde den Entschluss, das Kirchlein zu restaurieren. Die neue Markuskirche diente der immer stärker wachsenden Gemeinde. So ergab



Bei der Renovation entferntes Fenster von 1878

sich die Möglichkeit, das Kirchlein für Anlässe ohne den Zwang eines grossen Raumangebotes in seinen ursprünglichen architektonisch intimen Rahmen zurückzuführen. Unter der Führung seines Sekundarlehrers und Kirchgemeindepräsidenten Paul Wettstein führte Emil Rütli als Architekt diese Restaurierungs- und Umbauarbeiten aus.

Das Kirchlein erhielt einen puritanisch-zwinglianischen Innenausbau, um die Gläubigen in seiner Schlichtheit auf das Wort Gottes hinzuweisen. Die Empore wurde entfernt und die neue Orgel im Rücken der Gemeinde aufgebaut. Die Kanzel wurde durch einen Kanzeltisch ersetzt, der für die Predigt und die Austeilung der Sakramente unter den schönen gotischen Chorbogen ins Zentrum gerückt wurde. Im ersten Stock wurde ein Pfarrzimmer und unter dem Vorbau wurden die lange schon fehlenden WC-Anlagen eingebaut. 1961 wurden die umfangreichen Bauarbeiten begonnen, und am 8. September 1963 konnte die restaurierte Kirche festlich eingeweiht werden.

Die farbigen Chorfenster hat Sven Knebel aus Regensburg gestaltet. Sie stellen drei wesentliche Anliegen aus dem christlichen Leben dar: den Fischzug des Petrus und die Gleichnisse vom verlorenen Sohn und vom barmherzigen Samariter. In der Symmetrieachse unter dem gotischen Chorbogen steht der Kanzeltisch mit der Inschrift „Dein Reich komme“.

Diese Worte sind durch viele Jahrhunderte hindurch von unzähligen Seebachern gebetet worden. Das Kirchlein will den andächtigen Besucher mit dieser zentralen Bitte aus dem „Vaterunser“ auf die grosse Verheissung ausrichten.

Die evangelisch-reformierte Kirchengemeinde

Peter Buff

Seebach war eine Filialkirche des Grossmünsterstifts. Die kirchliche Verselbständigung Seebachs erfolgte erst 1863, nachdem erstmals 1833 aufgrund der Kantonsverfassung ein von der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Seebach selbst gewählter Pfarrer eigens für Seebach eingesetzt worden war. Auf Beschluss der Kirchgemeindeversammlung wurde 1878 die vom Zerfall bedrohte Alte Kirche erstmals renoviert und 1928 die neue Orgel eingebaut.

Die folgenden Ausführungen betreffen die Zeit nach der am 1. Januar 1934 erfolgten politischen Eingemeindung Seebachs in die Stadt Zürich. Dabei wird bewusst auf den Anspruch verzichtet, eine historisch vollständige „Kirchengemeindegeschichte“ zu verfassen. Vielmehr überlassen wir uns dem Grundsatz, dass Geschichte nicht lediglich aus Fakten, sondern oft besser aus Interpretationen, Reminiszenzen, Episoden, ja aus Geschichten verstanden werden kann:

Eine Kirchengemeinde lebt in erster Linie von den freiwilligen Aktivitäten der einzelnen Gemeindeglieder, ferner von den Pfarrern, Sozialarbeitern, Sigristen und zum Teil auch von den zur Verfügung stehenden kirchlichen Gebäuden. Stellvertretend für alle Seebacher Pfarrer sei der wohl berühmteste Seebacher Pfarrer, Paul Vogt, der spätere Flüchtlingspfarrer, erwähnt. Paul Vogt war Ende der dreissiger und anfangs der vierziger Jahre, also während der Hitlerzeit, Pfarrer in Seebach. Die Schweiz hat während des Zweiten Weltkriegs an die 300 000 Flüchtlinge vor dem Nazi-Terror abgeschirmt und beherbergt. Die Schweiz hat aber auch aus „staatspolitischen“ Gründen Tausenden von

Flüchtlingen das Asyl in unserem Land verweigert und diese über die Grenze zurück geschickt. Auch war der berühmte „J“-Stempel in den Pässen deutscher und österreichischer Juden nicht zuletzt auf Anregungen und Wünsche der eidgenössischen Polizeibehörden zurückzuführen.

In dieser schwierigen Zeit hat der Seebacher Pfarrer Paul Vogt das mosaische Bibelwort „Ihr sollt den Fremdling lieben; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen im Lande Ägypten!“ (5. Mose 10, 10) unbeirrt in Predigt und Tat ernst genommen. Von der Seebacher Kanzel der Alten Kirche rief Pfarrer Vogt: „Eine Kirche ohne Zufluchtsstätte für die Elenden ist niemals eine Kirche Jesu Christi“. Pfarrer Vogt bekämpfte die restriktive schweizerische Flüchtlingspolitik mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln. Er war ein Anwalt der Vertriebenen, ein Fürsprecher der von den Nationalsozialisten verfolgten Juden, Zigeuner, völkischen Minderheiten, linker, bürgerlicher und kirchlicher Oppositioneller. Er schrieb, sprach und verhandelte mit unseren Behörden, Beamten, Lagerleitern, damit die Flüchtlinge bleiben konnten und nicht in den sicheren Tod zurück abgeschoben wurden. Auf unsere Bitte hin hat der heute 83jährige Pfarrer Paul Vogt eigens für diese Seebacher Chronik am 17. Januar 1983 folgende Erinnerung verfasst:

„Meine Seebacher Dienstzeit war gekennzeichnet durch sehr viele schwere Gespräche und Erlebnisse mit politischen und rassistischen Flüchtlingen der „Heil-Hitler-Zeit“. Auf der Bahnhaldenstrasse stellte mich eines Abends eine Deutsch sprechende Frau: „Können Sie mir sagen, wo der Pfarrer Vogt wohnt?“ Das konn-

te ich ihr sagen. Und dann kam gerade um jene Zeit der Kristallnacht die herzerschütternde Frage: „Können Sie mir und meinem Mann einen Weg nach Holland weisen, da wir nicht in der Schweiz bleiben dürfen“. Der Ausweg nach Holland konnte möglich gemacht werden.

Eine andere Bitte lautete: „Können Sie mir helfen? Ich bin dreimal aus der Stadt Zürich ausgewiesen worden und nach dem Fürstentum Liechtenstein gezogen. Nach einiger Zeit wurde ich auch aus Liechtenstein ausgewiesen. Ich kehrte nach Zürich zurück. Zürich wies mich aber wieder aus. Ich solle in einem anderen Lande Aufenthalt suchen.“ Kein anderes Land in Europa und Amerika aber öffnete die Grenzen für „Heilhitlerflüchtlinge“. Je länger desto mehr musste ich erkennen, dass Kirchengemeinde-Verpflichtungen und mitmenschliche Flüchtlingshilfe-Bemühungen meine Kräfte überstiegen, und ich beschloss, mich 1943 in das Schweizerische Evangelische Flüchtlingspfarramt berufen zu lassen durch den Kirchenrat des Kantons Zürich und den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund.

Diese Berufung habe ich nie bereut. Sie hat durch vier Freiplatzheime jüdischen Flüchtlingen als Gäste von evangelischen Kirchengemeinden mit ihren Patronatszahlungen in der Heimatlosigkeit Heim und Geborgenheit gesichert. Dafür werde ich nie genug danken können. Mit vielen darf ich heute noch brieflich in Verbindung stehen.

Die reichste Erfahrung meines Lebens drückt das Verslein aus:

Auf Erden wird die Fremdlingsnot
zu Gottes Liebes-Aufgebot.
Christ, stell an Christi Statt dich ein:
des Fremdlings Bruder sollst du sein!

Paul Vogt-Brenner
Alt Seebacher Pfarrer
Alt Flüchtlingspfarrer.“

In den vierziger Jahren wurde dann mit dem Bau der Markuskirche der Wunsch nach einem – verglichen mit der Alten Kirche – grösseren Gotteshaus auf dem Buhn Hügel, gewissermassen zwischen Alt- und Neu-Seebach, erfüllt. Nach der politischen Eingemeindung Seebachs war dies sicherlich das markanteste kirchenbauliche Ereignis im reformierten Seebach. Die Planung begann 1938. Unter acht von Zürcher Architekten eingereichten Projekten wurde schliesslich – nachdem die vier Erstprämiierten vorgängig nochmals neue, überzeugendere Projekte einreichen mussten – dem Entwurf des Architekten und späteren Stadtbaumeisters, A.H. Steiner, der Vorzug gegeben. Viel zu reden gab in dieser Planungsphase der Verzicht auf den traditionellen Kirchengrundriss mit Längsschiff und Chor. Vielmehr entschied man sich für den Rundbau in Form eines Achteckes, weil Kirchenpflege und Mitarbeiter der Ansicht waren, die Gemeindeglieder, und damit die Sitzplätze, hätten sich um Taufstein, Kanzel und Abendmahlstisch zu gruppieren. Zudem erkannte man, dass derartige runde kirchliche Zentralbauten in der frühchristlichen Baukunst Kleinasiens bereits vorkamen. Später wurden diese runden Zentralbauten von den Italienern (San Lorenzo in Mailand, San Vitale in Ravenna) und auch von den Hugenotten im Kirchenbau neu aufgenommen. So bekam die Seebacher Markuskirche ihren achteckigen Zentralbau (Durchmesser 24 Meter). Zu reden gab aber auch der freistehende (35 Meter hohe) Kirchturm.

Dabei hatte der alleinstehende Turm vor allem die Funktion, der Markuskirche ein bedeutendes architektonisches Eigengewicht zu vermitteln, und zwar gegenüber dem den Buhn Hügel dominierenden, 1933 fertiggestellten Schulhaus Buhnrain. Als weitere kirchliche Bauten wurden das Pfarrhaus, der Kirchgemeindesaal und die Sigristenwohnung in den Markuskirchenbau integriert.

1942 hatte die gesamte stadtzürcherische reformierte Aktivbürgerschaft über einen Kredit von 1 489 500 Franken für den gesamten Gebäudekomplex abzustimmen. Dass der kirchliche Bau höchst umstritten war, möge folgender im „Echo vom Zürichberg“ am 22. Januar 1942 veröffentlichter Leserbrief bestätigen:

„Seebach. Zur Abstimmung. Man ist in Seebach nicht so ganz zuversichtlich über das Endresultat der kommenden Abstimmung über die neue Kirche. Es ist ja wahr, eine neue, grössere Kirche wäre nötig und das Äussere der Kirche soll nicht die Hauptsache sein, sondern dasjenige, was

sich darin abspielt. Dies bestätigt ja auch der offizielle Berichterstatter in der Dienstag-Nummer. Ja, warum bauen dann die Seebacher nicht eine Kirche, die vom Volk allgemein anerkannt und begrüsst wird? Warum muss es wiederum etwas ganz Extremes sein, das einfach nicht verstanden wird und nicht auf unseren Hügel passt? Muss sich denn die ganze Kirchgemeinde der Stadt nach einem einzigen Manne richten, oder darf verlangt werden, dass sich auch ein Pfarrer nach dem Volke richten soll?

Von der Bescheidenheit, wie sie so oft von der Kanzel herab gepredigt wird, ist bei diesem Bau nicht viel zu spüren. Wir Seebacher wollten eine einfache, grössere Kirche, die der heutigen Bevölkerungszahl entspricht, und nun soll es ein Gebäudekomplex, aneinander geschachtelt, mit einem freistehenden Turme geben. Wem das gefällt, der stimme Ja. Ich stimme: Nein. E. Z.“

Derart engagierte Auseinandersetzungen sind in der evangelisch-reformierten



Grundsteinlegung für die Markus-Kirche



Markus-Kirche mit freistehendem Turm

Kirchgemeinde Seebach bis auf den heutigen Tag lebendige Tradition geblieben.

Der Baukredit wurde vom stadtzürcherischen reformierten Stimmvolk am 25. Januar 1942 bewilligt. Infolge des Krieges und der damit verbundenen Mangelwirtschaft verzögerte sich jedoch der Baubeginn bis anfangs 1946, weil erst dann Zement und Eisen zur Freigabe gelangten. Aufgrund der nach Kriegsende eingetretenen Bauteuerung, (d.h. der um etwa 40 % gestiegenen Löhne und Materialpreise) glaubte man, mit einem Nachtragskredit von 600 000 Franken auszukommen, der vom Souverän am 25. August 1946 denn auch angenommen wurde. Die bereits galoppierende Bauteuerung war aber im inflationären baulichen Nachkriegs-Nachholbedarf wiederum unterschätzt worden, sodass 1948 über einen zweiten Nachtragskredit von 482 000 Franken abgestimmt werden musste. Auch hier zeigte sich der Souverän aufgrund offensichtlicher Sachzwänge einsichtig: Wäre der zweite Nachtragskredit vom Volk verworfen worden, hätte der Turm keine Glocken erhalten, die Gesamtanlage wäre unfertig geblieben und der Kirchgemeindesaal hätte nicht ausgebaut werden können. Somit belief sich schliesslich die Baukostensumme für die kirchliche Anlage (ohne das später erstellte Unterrichtsgebäude) auf dem Buhnähgel auf insgesamt 2 571 000 Franken.

Am 9. Oktober 1948 fand der feierliche Glockenaufzug im Markuskirchturm statt. Schulkinder hissten mittels Flaschenzügen die fünf Glocken mit Begeisterung und unter grosser Anteilnahme einer festlich gestimmten Bevölkerung in den Markusturm hinauf. Fachleute zogen darauf jede Glocke – die kleinste zuoberst, die grösste zuunterst – mit Hilfe eines Scherenjochs in die vorgesehene Glockenstube des Turms hinein.

In einer gehaltvollen Ansprache wies Pfarrer R. Rahn darauf hin, dass Glockenweihen nichts Selbstverständliches seien und die Gemeinde mit Dankbarkeit erfüllten,



Die Seebacher „Villa Egli“, die 1948 dem Markus-Kirchturm weichen musste.

wenn bedacht würde, dass während des damals soeben beendeten Zweiten Weltkrieges ausländische Kirchenglocken vielfach den umgekehrten Weg, nämlich vom Turm in die Waffenschmiede, angetreten hätten. Pfarrer E. Hurter, der bei der Konzeptionierung der neuen Seebacher Kirchenglocken federführend gewesen war, erklärte ihr Wesen und ihre Inschriften.

Das Geläute der Markuskirche Zürich-Seebach besteht aus fünf Glocken und bildet in klanglicher Anlehnung an das Geläute der katholischen Maria-Lourdes-Kirche einen fünfstimmigen Akkord: Asc-es-f-as. Die Glocken tragen die Namen der fünf nachösterlichen Sonntage. Es sind dies die Anfänge von Psalmworten und eines Wortes aus dem Evangelium Johannes, die als Kranzsprüche auf den entsprechenden Glocken stehen.

Am 19. Dezember 1948, dem vierten Adventssonntag, wurde die Markuskirche im Rahmen eines von den drei damaligen Pfarrern R. Rahn, E. Hurter und Fr. E. Weber, der ersten Pfarrerin im Kanton Zürich, bestrittenen Festgottesdienstes feierlich eingeweiht. Schlüsselübergaben, anschliessendes Festessen und Ansprachen im Restaurant „Landhus“ sowie das

abschliessende Orgelkonzert rundeten den historischen Tag ab.

Es folgten die wachstumsstarken fünfziger, sechziger, siebziger und der Beginn der achtziger Jahre. Die Seebacher Protestanten wuchsen von ca. 6000 auf zeitweise über 9000 Kirchenglieder an. Heute ist der Trend leicht rückläufig, d.h. Seebach verfügt über ungefähr 8300 eingeschriebene Protestanten.

Für diese Chronik hat uns Pfarrer S. Schoop, der von 1954 bis zu seiner Pensionierung 1976 Seebacher Pfarrer war, das nachfolgende „Episödchen“ verfasst, das uns zeigt, dass es unter Pfarrern und Gemeindegliedern auch immer wieder „mäntschelet“:

„Eifrig mit Hausbesuchen beschäftigt, hörte ich als Seebacher Pfarrer einst zu ungewohnter Zeit, vormittags 11 Uhr plötzlich von Ferne unsere Kirchenglocken läuten. Da wurde mein Gedächtnis hellwach und ich realisierte: Du hast eine Abdankung vergessen! Aber jetzt war ich weit weg vom Friedhof an der Friesstrasse. Was sollte ich pflichtvergessener Pfarrer jetzt tun in meiner Not? Ich stiess ein Stossgebet zum Himmel. Da hielt ein Klein-Auto am Trottoirrand, und ich rief in meiner Verzweiflung: „Fräulein, ich bin ein Pfarrer und höre jetzt das Grabgeläute und sollte auf dem Friedhof stehen und dort die Abdankung halten ... Wären Sie nicht so gut ...“ „Bitte, steigen Sie ein, ich fahre Sie gleich hin.“ Und sie führte mich tatsächlich in letzter Minute bis an das offene Grab auf den Friedhof ... und nannte mir nicht einmal ihren Namen. Ich aber rief ihr nach: „Für mich sind Sie jetzt jedenfalls wie ein Engel Gottes gewesen.“ Wenn wir Menschen einander nur mehr solcher Engeldienste auf Erden tun könnten, so würden sich darob gewiss auch die Engel im Himmel freuen!“

Zum Schluss soll nicht unerwähnt bleiben, dass es in einer konfliktfähigen Kirchgemeinde, wie es Seebach nun einmal ist, immer Auseinandersetzungen gegeben

hat. Diese finden nicht nur in Seebach, sondern auch weltweit im Schosse der Kirche statt und dürfen nicht einfach als Spaltung interpretiert, sondern müssen zugleich als Ausdruck der Lebendigkeit der Kirche gesehen werden. Dabei müsste aber in einer pluralistischen Kirche, einer Volkskirche, wie dies die evangelisch-reformierte Landeskirche ist, sowohl im Innern als auch nach aussen hinsichtlich der christlichen Schwesterkirchen (in Seebach u.a. die römisch-katholische Maria-Lourdes) vor allem das Gemeinsame und weniger das Trennende betont werden. Gegenseitige Liebe, Gespräche, Achtung und Toleranz, wie das in Seebach bereits praktiziert wird, sind unabdingbare Voraussetzungen für ein weiteres reichhaltiges Gemeindeleben im Sinne einer kirchlichen Einheit in der Vielfalt.

Die Glocken der Markuskirche

Die kleine as-Glocke:

Name: Misericordias Domini (Die Gnade des Herrn)

Kranzspruch: „Die Gnade des Herrn will ich ewig besingen, von Geschlecht zu Geschlecht deine Treue kundtun.“ Ps. 89,1.

Blockinschrift: Die Gemeinde Seebach erhielt ihr erstes Kirchlein im Jahre 1664. – Die neue Kirche wurde in den Jahren 1946 bis 1948 erbaut.

Zeichen: Das Seebacher Wappen.

(Glockengewicht ca. 600 kg)

Die f-Glocke:

Name: Jubilate (Jauchzet)

Kranzspruch: „Jauchzet Gott, alle Lande! Singet vom Ruhm seines Namens, machet herrlich sein Lob!“ Ps. 66, 1–2.

Blockinschrift: Der Grundstein zur neuen Kirche wurde am 26. Oktober 1946 gelegt. – Der wahre Grundstein unserer Kirche heisst: Jesus Christus.

Zeichen: Das Christusmonogramm.

(Gewicht ca. 1000 kg)

Die es-Glocke:

Name: Cantate (Signet)

Kranzspruch: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er hat Wunder getan!“ Ps. 98,1.

Blockinschrift: Zum zweitenmal blieb unser Land während eines grossen Weltkrieges verschont. – Gebe Gott, dass die Glocken unserer Kirche stets im Frieden läuten!

Zeichen: Ein Ölzweig

(Gewicht ca. 1450 kg)

Die c-Glocke:

Name: Rogate (Bittet)

Kranzspruch: „Bittet, so werdet ihr empfangen, auf dass euere Freude vollkommen sei!“ Joh. 16, 24.

Blockinschrift: Unsere Kirche trägt den Namen des Evangelisten Markus, des einen Zeugen Jesu Christi, der als Schwacher im Glauben angefangen und als Starker aufgehört hat.

Zeichen: Der Markus-Löwe.

(Gewicht ca. 2450 kg)

Die grosse As-Glocke:

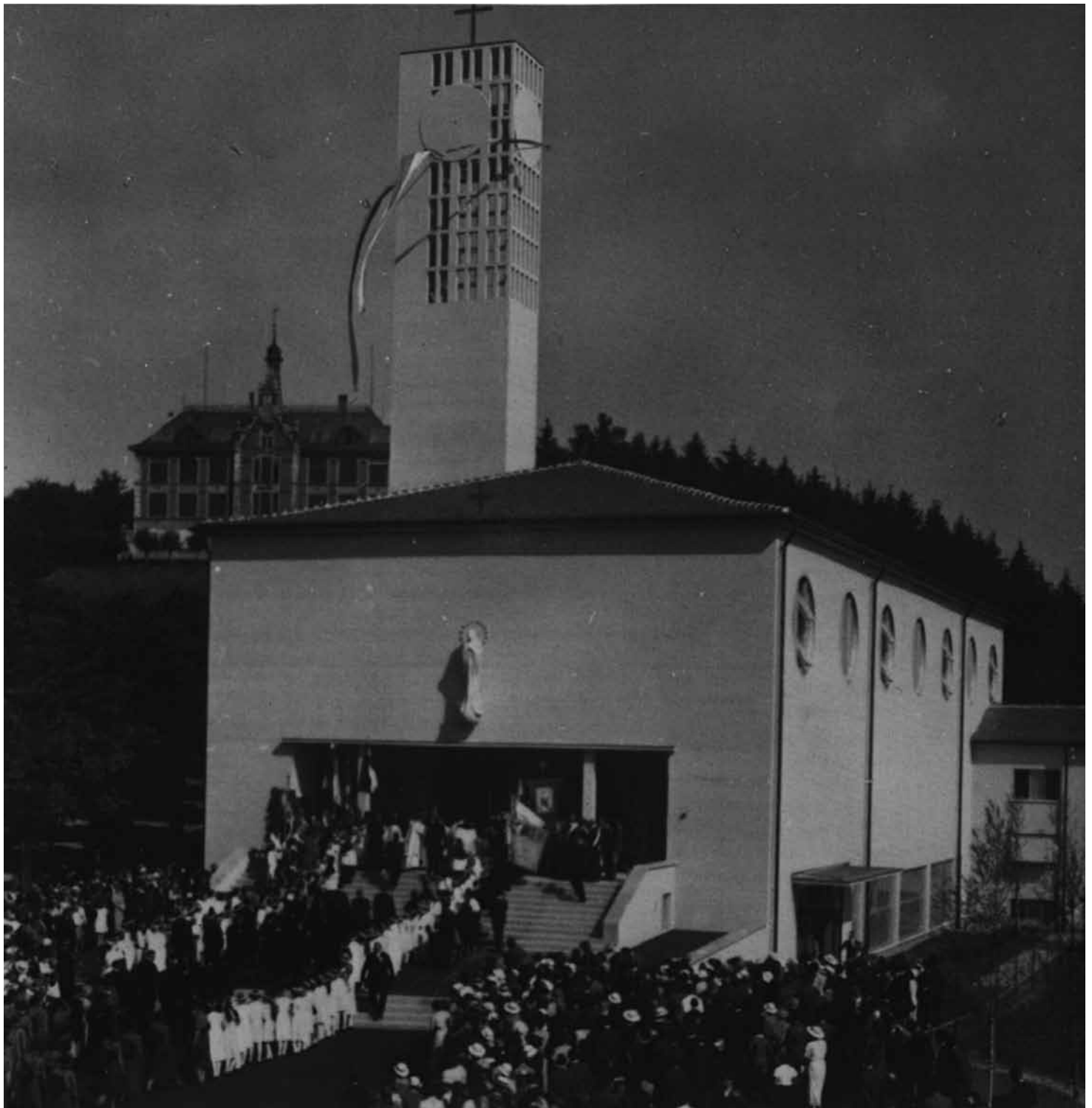
Name: Exaudi (Erhöre)

Kranzspruch: „Vernimm, o Herr, mein lautes Rufen; sei mir gnädig und erhöre mich!“ Ps. 27,7.

Blockinschrift: Die Kirche aus Stein ist der Vergänglichkeit preisgegeben. – Die Gemeinde Jesu baut und traut auf die Ewigkeit.

Zeichen: Ein Anker.

(Gewicht ca. 5000 kg)



Einsegnung der Maria-Lourdes-Kirche am 30. Juni 1935

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Maria Lourdes

Otto Seitz

Zum Zeitpunkt der Eingemeindung von Seebach in die Stadt Zürich war die neue Pfarrei erst im Entstehen begriffen. Im Quartier waren 1300 Katholiken ansässig, die von der Mutterpfarrei „Herz-Jesu-Oerlikon“ betreut wurden. Zum Gottesdienstbesuch mussten die Seebacher nach Oerlikon gehen. Schon früh wurde deshalb erkannt, dass ein Kirchenbau in Seebach notwendig sei. Es war dann insbesondere der Initiative von Pfarrer Johann Büchel in Oerlikon zu verdanken, dass die Summe von 25 000.– Franken für den Kauf eines möglichen Bauareales im Jahre 1914 bereit stand. Durch eine gültige Fügung bot sich am 30. April 1930 ganz unerwartet die Gelegenheit zum Kauf des heutigen Kirchenareals an der Seebacher-/Schaffhauserstrasse. Pfarrer Fridolin Hauser von Oerlikon erwarb dieses zum Preis von 76 000.– Franken.

Am 30. Oktober 1933 wurde der erste Spatenstich für die „Maria Lourdes“-Kirche in Seebach getan. Die feierliche Grundsteinlegung fand am 6. Mai 1934, also im Jahr der Eingemeindung, statt.

Das Kirchenprojekt ging aus einem Wettbewerb hervor, der von dem in Oerlikon wohnhaften Architekten Fritz Metzger gewonnen wurde. Er war damals der Schöpfer zahlreicher moderner Kirchenbauten, bei denen er Pionierleistungen in Sicht-Eisenbetontechnik vollbrachte. Gerade unsere Kirche stellt in dieser Hinsicht ein Beispiel solch genialer Konstruktion in Leichtbauweise dar. Diesem Umstand ist es zuzuschreiben, dass sie seit 10 Jahren unter Denkmalschutz steht.

Am 30. Juni 1935 segnete der Diözesanbischof Dr. Laurentius Mathias Vinzenz

die neu erbaute Kirche ein und errichtete durch Dekret die Pfarrei „Maria Lourdes“ Zürich. Canonicus Fridolin Hauser, damals Pfarrer in „Herz Jesu“ Oerlikon, war der eigentliche Erbauer des Gotteshauses. Als Pfarrer in der neu gegründeten Pfarrei „Maria Lourdes“ wurde Franz Xaver Föhn ernannt, der bisher als Vikar in Oerlikon tätig war.

Einem Wunsch des früheren Bischofs Georgius Schmid entsprechend, wurde der Kirche eine Lourdes-Grotte angebaut, als besonderer Gebetsraum zur Verehrung der Gottesmutter Maria. Die Einsegnung der Grotte erfolgte am 7. Oktober 1935, wiederum durch den Diözesanbischof. Kirche und Grotte wurden seither immer mehr zu einem Wallfahrtsort von überre-

gionaler Bedeutung. Jeden Donnerstag und Sonntag wird um 16.00 Uhr ein Pilgertagesdienst mit Predigt gehalten.

Mit der Einweihung der Kirche war jedoch der vollständige Ausbau noch längst nicht vollendet, denn die notwendigen Mittel mussten durch Sammlungen und Spenden erst noch zusammengetragen werden.

Am 27. April 1941 fand die feierliche Einweihung der 6 Glocken statt: Christus König, Maria Immaculata, Heiliger Josef, St. Franziskus, St. Felix und Regula sowie St. Bernadette. Im Jahre 1942 vollendete der bekannte Kunstmaler Richard Seewald das bedeutende Wandbild beim Hochaltar mit Maria als überragendem Mittel-



Die Maria-Lourdes-Kapelle

punkt. 1951 erfolgte der Einbau der von der Firma Späth in Rapperswil angefertigten Orgel. Kunstmaler Ferdinand Gehr entwarf die runden Kunstglasfenster, welche 1959 eingebaut werden konnten.

Der Pfarrsaal allein genügte bald den vielseitigen Vereinsaktivitäten nicht mehr. Mit Unterstützung der Kirchenstiftung „Maria Lourdes“ wurde die Liegenschaft mit dem heutigen Restaurant „Nationalhof“ gekauft und als Vereinshaus eingerichtet. Nachdem die Bedürfnisse weiter gestiegen waren, erfolgte die Erstellung der Vereinsräume unter der Kirche, mit einer Küche für den Pfarrsaal. Diese bauliche Erweiterung wurde im Jahre 1975 vorgenommen.

Der Pfarrei „Maria Lourdes“ oblag bei der Gründung auch die Betreuung der gesamten katholischen Bevölkerung in Glattbrugg, Kloten, Rümlang und angrenzenden Gebieten.

Mit viel Eifer und Opferbereitschaft gelang es, die Mittel für die Kirchenbauten in Kloten (1942), Rümlang (1945) und Glattbrugg (1956) zusammenzubringen. Hier, wie auch beim Bau der „Maria Lourdes“-Kirche – die Eigentum der gleichnamigen Stiftung ist – war die Weitsicht und Tätigkeit von Canonicus Pfarrer Föhn und der Mitglieder des Stiftungsrates von ausschlaggebender Bedeutung.

Canonicus Franz Xaver Föhn trat im Jahre 1970 von der Leitung der Pfarrei zurück. Von 1970 – 1974 lag diese in den Händen von Pfarrer Anton Ehrler. Seit 1974 hat Pfarrer Alois Matt dieses Amt inne. Unschätzbare Verdienste hat sich aber auch Viktor Alois Schuler erworben, der von 1938 – 1982, also während 44 Jahren, hielt als vollamtlicher Priester wirkte und auch noch im Ruhestand seine Dienste der Pfarrei und vielen Hilfe- und Ratsuchenden zur Verfügung stellt.

Durch den seelsorgerlichen Wagemut von Pfarrer Föhn entstand in der Pfarrei „Maria Lourdes“ im Jahre 1939 an der Seeba-

Vereine und Gruppen der Pfarrei „Maria Lourdes“

In der jungen Pfarrei begann sich sogleich eine vielseitige Tätigkeit zu entfalten, um das religiöse Leben zu aktivieren und die Gemeinschaft innerhalb der Pfarrei zu fördern

Paramentengruppe (1934): Diese Gruppe, bestehend aus drei Frauen, stellt noch heute neue Gewänder für den kirchlichen Dienst her und besorgt deren Unterhalt.

Cäcilienchor (2. Juli 1935): Der Chor leistet seit der Gründung mit Erfolg einen wesentlichen Beitrag zur Verschönerung der Gottesdienste.

Katholischer Frauenverein (10. November 1935): Der Verein trug bei der Gründung die Bezeichnung „Frauen- und Müttervereinigung Maria Lourdes“. Im Jahre 1982 gab sich der Verein den heutigen Namen. Zur Zeit weist der Frauenverein 230 Mitglieder auf.

Töchter-Kongregation (November 1935): Ihre Mitglieder betreuen seit der Pfarrei-Gründung mit viel Hingabe auch die Ausschmückung der Lourdes-Grotte mit Blumen.

Vinzenzgemeinschaft (11. Dezember 1935): Heute befindet ein 5-köpfiger Vorstand über die Beschaffung und Verteilung der finanziellen Mittel zur Unterstützung von Notlage geratenen Personen und Familien.

Männergemeinschaft (1936): Im Dienste der Pfarrei betätigen sich die Mitglieder eifrig als Kirchenordner und Lektoren in den Gottesdiensten.

Katholischer Krankenpflegeverein (24. November 1936): Zweck und Bestreben des Vereins sind die fachgemässe Pflege und Betreuung von Kranken und Behinderten jeden Alters und Standes.

Blauring (Oktober 1936): Den Mädchen innerhalb der Pfarrei wollte man die Möglichkeit zu bildender Freizeitgestaltung und gemeinsamem Glaubenserlebnis bieten. Die rund 60 Mädchen werden heute von 12 Leiterinnen betreut.

Turnerinnensektion (17. März 1941): Die rund 40 Aktiven vertreten die jüngeren Frauen der Pfarrei.

Katholischer Turnverein KTV (18. Februar 1942): Der Mitgliederbestand des Turnvereins beträgt seit Jahren etwa 20 Aktivturner.

Männerriege (9. Mai 1946): Die heute rund 33 Turnenden pflegen ganz besonders das Faustballspiel. Ein Höhepunkt war die Durchführung der Männerspieltage des SKTSV in Oerlikon.

Frauenturngruppe (31. Mai 1951): Diese Gruppe trennte sich von der Turnerinnen-Sektion als Alternative für die Frauen im Alter von über 40 Jahren.

Legio Mariae (28. Oktober 1956): Diese kleine aktive Gruppe besucht und betreut Pfarreiangehörige.

Jungwacht (30. Oktober 1956): Heute beträgt der Scharbestand rund 50 Jungwächter, die unter der Kirche ein eigenes Vereinslokal besitzen.

Katholische Arbeitnehmerbewegung KAB (19. November 1959): Ausgehend von der Regionalgruppe Oerlikon-Seebach wurde die Sektion Seebach der KAB gegründet.

Pfadfinderabteilung Arbedo (1962): Im Jahre 1967 war der Weg frei zur Schaffung der selbständigen Abteilung Trupp Arbedo mit heute rund 42 Aktiven. Bereits 1962 wurde die Wolfsmeute gegründet.

Turnen für Mädchen und Knaben (1971): Dem Turnverein angegliedert sind Mädchen- und Knabenriege zur Nachwuchsförderung.

Altersturngruppen (1970 und 1975): „Aktiv und fit auch im Alter“ gilt für die je 30 Männer und Frauen der beiden Gruppen.

Jugendgruppe „Brücke“ (1974): Den Mitgliedern wird die Möglichkeit zu Treffs, Unterhaltung und Weiterbildung gegeben.

Besuchsdienst-Gruppe (1977): Zusammen mit dem im gleichen Jahr geschaffenen Sozialdienst besuchen die Mitglieder Pfarreiangehörige, die auf Betreuung angewiesen sind.

Der Rückblick wäre unvollständig, würde man nicht auch noch kurz auf jene Vereine und Gruppen hinweisen, die im Laufe der Zeit eingegangen sind:

- Der 1935 gegründete *Tarcisiusbund*, der die Ministranten in sich vereinigte.
- Der *Bernadettenchor*. Nach dem frühen Tod des Gründers fand sich kein Nachfolger für die Leitung, weshalb der Jugendchor aufgelöst wurde.
- Die am 21. Oktober 1935 gegründete *Katholische Jungmannschaft* war während vielen Jahren sehr aktiv am Pfarreigeschehen beteiligt.

cherstrasse 15 ein Kapuziner-Hospiz für Hausmissionare. Die dort wohnenden Kapuziner unterstützen unsere Seelsorger regelmässig bei der Betreuung der heute rund 8000 Seelen der Pfarrei und der vielen auswärtigen Gläubigen am Wallfahrtsort.

Besondere Erwähnung verdienen die von 1936 bis 1981 in der Pfarrei tätig gewesenen Baldegger-Schwwestern. Nebst der Krankenpflegestation betreuten sie von 1959 bis 1981 auch den katholischen Kindergarten am Höhenring 6. Er musste

aufgehoben werden, da im Quartier zu wenig Kinder zu betreuen waren.

Von der Gründung der Pfarrei bis zur staatlichen Anerkennung der römisch-katholischen Körperschaft im Kanton Zürich im Jahre 1963 wurden die Geschicke der Pfarrei in erster Linie von Pfarrer Franz Xaver Föhn, Vikar Alois Schuler und dem Pfarreisekretär und Sakristan, Hans Paul Meyer, in Verbindung mit der Stiftung „Maria Lourdes“, geleitet. Daneben wirkte eine Kirchensteuer-Kommission, eine Kindergarten- und Vereinshauskommission. Diese

Gremien sowie die zahlreichen Pfarreivereine entfalteten in jeder Beziehung eine erspriessliche und segensreiche Tätigkeit. Aufgrund der neuen kantonalen Gesetzgebung wählten die Stimmberechtigten im Jahre 1963 die erste Kirchenpflege und eine Rechnungsprüfungskommission. Als erster Kirchenpflegepräsident wurde Ernst Fischer gewählt, der in der Folge dieses Amt während vollen 19 Jahren mit viel Umsicht verdienstvoll ausübte.

Im Jahre 1985 kann die Pfarrei „Maria Lourdes“ das 50jährige Bestehen feiern. Auf diesen Zeitpunkt hin soll die Kirche in neuem Glanz erstehen. Die Kirchgemeindeversammlung vom 28. April 1983 hat beschlossen, Renovationsarbeiten an Kirche und Pfarrhaus im Umfange von rund zwei Millionen Franken auszuführen. Hoffen wir, dass auch der Weiterbestand unseres Gemeinwesens unter einem guten Stern steht und das Marienheiligum weiterhin vielen Gläubigen ein Ort der Besinnung, der Gnade, Hilfe und des Trostes bleibe und werde.

Einen ganz wesentlichen Anteil am Gedeihen und an der Entwicklung der Pfarrei hatten und haben die Pfarreivereine. Sie bilden ein stabiles Fundament zur Pflege der Geselligkeit, des charitativen und sozialen Wirkens, der religiösen Weiterbildung und Selbsterziehung, der Arbeit für Jugend, Familie und Alter sowie der körperlichen Ertüchtigung.

Gruss aus Seebach.

Primarschule u. Turnhalle



Schulhaus Buhn (1898/99) und Turnhalle (1905) auf einer Postkarte mit zeittypischem Aufdruck „Gruss aus Seebach“

Die Schule im Wandel der Zeit

Arthur Schyrr

Im Kanton Zürich gab es vor der Reformation nur in der Stadt Zürich, seinen Klöstern sowie in einigen Landstädtchen Schulen.

Die durch Ulrich Zwingli reformierte Kirche wollte, dass jeder Gläubige in der Stadt und auf dem Land die Bibel selber lesen könne. Die Landschulen standen deshalb ganz im Dienste der Kirche, und die Kinder lernten nur Lesen, Singen und Beten, gelegentlich auch etwas Schreiben. Als Lehrmittel dienten Bibel, Psalter, Katechismus und religiöse Liederbücher. Anfänglich leitete der Ortspfarrer den Unterricht selber; das oft unerquickliche Abhören und Abfragen überliess er dann aber mehr und mehr einem Schulmeister. Diese Männer – Kleinhandwerker, ausgediente Soldaten, fahrende Gesellen – verfügten selten über eine besondere Ausbildung und konnten sich oft nicht über einen einwandfreien Lebenswandel ausweisen. Nicht umsonst beschloss die Pfarrsynode von 1580, „dass für die Schule keine Vaganten oder frömde Strichlinge ufgenommen werden sollen“. Nach der „ersten Ordnung für die Schulen uff der Landschaft“ von 1637 und den späteren Satzungen von 1659 und 1778 wurde die Wahl von Schulmeistern dem Examinatorenkonvent übertragen. Ein solcher „Frömder“, ein wandernder Schulmeister, hielt erstmals im Winter 1633/34 im Dörfchen Seebach Schule. Von den ca. 200 Einwohnern kamen immerhin zwei Dutzend Knaben und ein Mädchen, um bei ihm die Kunst des Lesens zu lernen. Der Schulmeister verliess im nächsten Jahr die Seebacher schon wieder, und erneut mussten die Schulkinder den weiten Weg nach Rümlang und Kloten zurücklegen, denn die Ausserdörfler nördlich des Kat-

zenbaches waren nach Kloten kirchgenössig, die anderen nach Rümligen.

Die erste Schule

Nachgewiesen ist die ständige Einrichtung der Schule in Seebach erst seit 1671. 6- bis 12jährige besuchten im Winter täglich sechs Stunden die Alltagsschule, 12- bis 15jährige an zwei Halbtagen pro Woche die Repetierschule und Jugendliche vom 15. bis 20. Altersjahr des abends die Nachtschule. Aus dem Bericht des Pfarrherrn von 1728 gehen die Pflichten des Schulmeisters hervor: Nebst Winterschule zu halten, hat er Psalmen und Gesänge der verschiedenen Jugendgruppen während des Gottesdienstes zu leiten Sigristendienst zu verrichten. Dies alles für einen kärglichen Tagelöhnerlohn. Am 7. April 1743 teilt der Examinatorenkonvent dem „wohlehrwürdigen, wohlgelehrten, hochgeehrten Herrn Pfarrer zu Seebach“ als Vorsteher des sogenannten „Stillstands“ mit, dass die Einführung der Ganzjahresschule ihm überlassen sei. Dieser „Stillstand“ überwachte die Sittenmandate und Erlasse der Obrigkeit, vertat bei dieser aber auch die Gemeinde und ersuchte mit Bittschriften um Geld und Hilfe für Gemeindeangelegenheiten, so auch um einen Zustupf zum Kauf des Hauses von Jakob Bentheli (Buhnrain 5), in dem die erste Schul- und Gemeindestube untergebracht war. Häufig wurden auch Mitglieder des „Stillstands“ (Vorläufer der Kirchenpflege) beigezogen, um während des Schulunterrichts auf Zucht und Ordnung zu achten. Fast alle Schulmeister in Seebach kamen damals aus den Familien Wüest und Siber. Die Landschulordnung von 1778 schrieb vor, dass nur derjenige

aus der Schulpflicht entlassen und zum Abendmahl der erwachsenen Christengemeinde zugelassen werden durfte, der am Schlussexamen verständlich lesen und einige Sprüche und Psalmen auswendig hersagen konnte. „Alle, die nit können schryben und lesen, sigen des Tüfels, kommen in die Höll“.

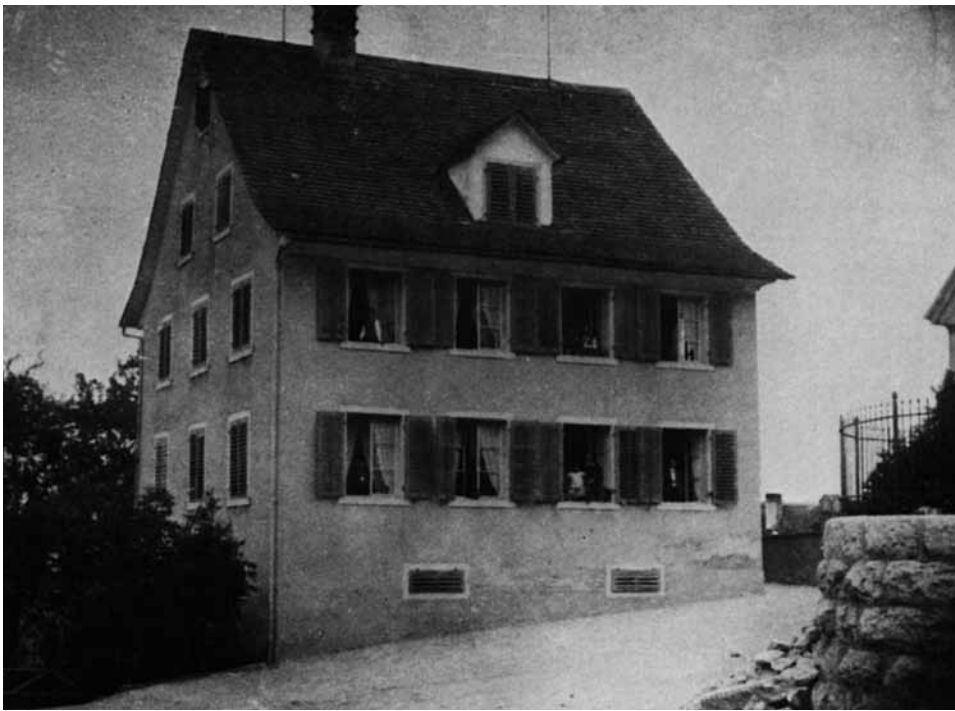
Nach dem Untergang der Alten Eidgenossenschaft

Eine Anregung, anstatt Kirchenmauer und Kirchturm zu renovieren, ein neues Schulhaus zu erstellen, wurde an der Gemeindeversammlung vom 21. April 1811 noch abgelehnt. Trotzdem bauten die Seebacher 1818 unter Gemeindepräsident Gossweiler unterhalb der Kirchenmauer (Buhnrain 1) ihr erstes, eigenes Schulhäuschen. Unten waren Feuerwehrgeräte eingestellt, im 1. Stock befand sich die Schulstube, daneben das Pfarrstübchen. Im 2. Stock wurde eine Lehrerwohnung eingerichtet.

1831 nahm das Zürcher Volk eine demokratische Kantonsverfassung an. Jetzt wehte bereits der liberale Geist durch das Land. Die Schule wurde aus der Vormundschaft der Kirche befreit.

Sie hatte staatspolitische Bedeutung und sollte verantwortungsbewusste und selbständig urteilende Staatsbürger heranbilden.

Die Alltagsschule wurde in sechs Jahresklassen eingeteilt. Neben der Repetierschule wurde 1833 die dazumal noch freiwillige Sekundarschule gegründet.



Das erste eigentliche Schulhaus am Buhnrain 1, 1818 erbaut, 1959 abgetragen.

Religion war nun nur noch ein Fach wie Rechnen, Muttersprache, Realfächer, Zeichnen und Singen. Jetzt entstanden die Schulpflegen aus Volksvertretern. Sie wachten über Lehrer, Schüler und Schulhaus. Die erste Seebacher Schulpflegesitzung vom 20. November 1831 unter dem Vorsitz von Pfarrer Bliggensdorfer sah sich vor die vielfältigsten grossen und kleinen Aufgaben gestellt. Sie beschloss, einem jungen und strebsamen Gemeindebürger, Felix Lehmann, der sich zur Aufnahme ins Lehrerseminar Küsnacht gemeldet hatte, ein Stipendium zu gewähren. Er gehörte zu den ersten 35 Seminaristen des berühmten Seminardirektors Thomas Scherr. Als Junglehrer wurde er gleich an die neugeschaffene Primarschule Oerlikon ins neue Schulhäuslein am Salersteig gewählt.

Politik und Schule

Zu jener Zeit ging aber noch ein anderer Schulbub, der später eine ganz hervorragende Persönlichkeit in unserem Staat werden sollte, in Seebach zur Schule: Johann Kaspar Sieber, einer von sieben Söhnen der Familie Sieber. Nach dem Besuch des Landknabeninstitutes (Seminar), wurde er Sekundarlehrer in Uster, später Führer der Volksschullehrerschaft und wirkte in der Partei der Demokraten mit. Als neugewählter, demokratischer Regierungsrat wurde ihm das Erziehungsdepartement anvertraut, wo er als einer der reformfreudigsten Direktoren wirkte.

Die Ersatzwahl für den 1840 verstorbenen Schulmeister Jakob Wettstein brachte die in der Gemeinde bestehenden Parteien der Radikalen und Konservativen hintereinander. Die radikale Mehrheit der Schulpflege portierte den Seebacher Felix Lehmann aus Oerlikon, gewählt wurde

aber Hintermeister, der in der Folge von der Opposition einige Jahre dauernd wegen Kleinigkeiten schikaniert wurde. Die Schulpflege rügte ihn, weil er die Bankordnung geändert hatte und „mit der Tochter des Hausherrn auf traurem Fusse stand“. Der Zwist spitzte sich zu, als die Schulpflege ohne Rücksprache mit dem Lehrer ein öffentliches Singexamen aller Schulabteilungen auf den Sonntag in der Kirche ansetzte. Der Lehrer wollte sich aber am Samstag verheiraten und an diesem Sonntag, dem ersten Ferientag, seine Hochzeitsreise antreten. Die Schulpflege hielt an ihrem Beschluss fest, der Lehrer auch – er erschien nicht zum Singen. Schliesslich verliess Hintermeister 1843 verärgert die Gemeinde.

Prekäre Raumverhältnisse

Seit ihrem Bestehen hatte die Schulpflege Seebach sich fast ständig mit Lokalfragen zu befassen, und immer wieder klagte sie über finanzielle Schwierigkeiten. 1852 verlangte die Oberbehörde die Schaffung neuer Schullokale innert vier Wochen. Auch sollte für die über hundert Schüler eine zweite Lehrstelle eingerichtet werden. Als sich 1853 Planung und Berechnung nicht mehr aufschieben liessen, fand die Baukommission schliesslich in alt Seckelmeister Siebers Baumgarten einen Bauplatz, wobei ein Expropriationsverfahren nötig wurde. Nach einer Ordnungsbusse von zwanzig Franken wegen Verzögerung wurde das zweite Schulhaus (heute Tagesheim, Kindergarten und Stimmlokal) gebaut, im Mai 1859 eingeweiht und von Lehrer Weidmann mit seinen Zöglingen bezogen. Auf den zweiten Lehrer musste allerdings noch sieben Jahre gewartet werden.

Turnen und Handarbeit

Das Unterrichtsgesetz von 1859 verlangte Mädchen-Handarbeit und Turnen. Für eine Jahresbesoldung von hundert Franken, woran jedes Mädchen zwei

Lektionsplan No. 1. für die Elementarabtheilung einer getheilten Schule.

Vormittag.

Erster Lehrgang. Dauer 1 1/2 Stunde.

Erste Lektion.

- I. Klasse. Lautübung; im Fortgange Lesen der Sylben und leichten Wörter.
- II. „ Schriftliche Begriffsbezeichnung; i. F. leichte Sätze.
- III. „ Schriftliche Gedankenbezeichnung; i. F. einfache Beschreibungen.

Zweite Lektion.

- I. Klasse. Vorübung, Schreiben; i. F. Schreiben von Buchstaben, Enden u. Wörtern.
- II. „ Lesen und Sprechen der Wörter; i. F. Sätze.
- III. „ Uebung des aufgegebenen Lesefrüchs.

Dritte Lektion.

- I. Klasse. Uebung im Zeichnen der Formelemente.
- II. „ Leichte Zeichnungsaufgaben.
- III. „ Lautes Lesen. (Vesuch für Elementarschüler.) (Einige Minuten Ruhezeit.)

Zweiter Lehrgang. Dauer 1 1/2 Stunde.

Erste Lektion.

- I. Klasse. Uebung im Zählen.
- II. „ Schriftliche Begriffsbezeichnung; i. F. leichte Sätze.
- III. „ Gedächtnisübung. (Spruch- und Lieberbüchlein.)

Zweite Lektion.

- I. Klasse. Zusammenstellung einer bestimmten Anzahl von Strichen und Punkten; i. F. Zahlen.
- II. „ Mündliche Uebung in der Zahlenlehre.
- III. „ Lösung von Rechnungsaufgaben; (schriftlich.)

Dritte Lektion.

- I. Klasse. Uebung im Zeichnen einfacher Formen oder im Schreiben von Lautzeichen.
- II. „ Schriftliche Zahlenbezeichnung.
- III. „ Zahlenlehre.

Nachmittag.

Erster Lehrgang. Dauer 1 1/2 Stunde.

Erste Lektion.

- I. Klasse. Laut- und Sprechübung.
- II. „ Uebung im regelrechten Abschreiben der Buchstaben.
- III. „ Schönschreiben nach Vorlegeblättern.

Zweite Lektion.

- I. Klasse. Zuhören bei der zweiten Klasse.
- II. „ Sprechübung in Sätzen, als Verstandesübung.
- III. „ Fortsetzung der ersten Lektion.

Dritte Lektion.

- I. Klasse. Zeichnungsübungen.
- II. „ Zuhören bei der dritten Klassen.
- III. „ Aufsagen des Auswendiggelesenen.

Zweiter Lehrgang. Dauer 1 1/2 Stunde.

Erste Lektion.

- I. und II. Klasse. Der Lehrer erzählt kurze Geschichten zur sittlichen und religiösen Begriffsentwicklung.
- III. Klasse. Zeichnen nach Vorlegeblättern.

Zweite Klasse.

- I. Klasse. { Vorlesen, Erzählen und Abfragen aus der biblischen Geschichte oder pap-
II. „ { fenden Kinderchriften; auch Uebung in den Elementen der Gesang-
III. „ { bildung.

Anmerkungen. Die lauten Lektionen sind bei jeder Klasse mit lateinischer Schrift bezeichnet; bei den beiden andern Klassen, die still beschäftigt sind, halten die Gehörlosen Kuffsch. Je den andern Tag Vormittags folgen im zweiten Lehrgange zweite Lektion zweite Klasse, dritte Lektion dritte Klasse Uebungen in den Elementen der Formenlehre. — Unter der ersten Klasse verstehen wir die jüngsten Schüler.

Unterrichtsplan aus der Mitte des 19. Jahrhunderts

Franken beizusteuern hatte, wurde eine Arbeitslehrerin gewählt. Der älter gewordene Lehrer Weidmann war nicht mehr zu einem Turnkurs zu bewegen, mühte er sich doch mit 100 Alltags-, 47 Repeater- und 24 Singschülern ab. Die vielen Schulversäumnisse der Kinder, die einem Verdienst in den aufkommenden Fabriken nachgingen, machten Weidmann zusätzlich schwer zu schaffen. Der Ziegler Tanner in der „Ziegelhütte“ musste gar einmal mit zweihundert Franken gebüsst werden, weil er immer wieder auswärtige und schulpflichtige Knaben zu sich als Ziegelbuben in Kost und Logis nahm. Im Jahresbericht des Pfarrers werden – „fünf blödsinnige, taube oder halbtlaube Subjekte ausgenommen“ –, die übrigen Schüler als „verständlich und gemüthlicher Natur“ bezeichnet. Ganz gescheite Schüler gingen seit 1837 mit Schülern von

Schwamendingen und Oerlikon nach Unterstrass in die Sekundarschule. Anlässlich des 25jährigen Jubiläums von Lehrer

Kaspar Weidmann wurde der 1866 abgeordnete Verweser Jakob Hotz als 2. Lehrer gewählt und mit einem Jugendfest



Blick in die 1905 erstellte Turnhalle beim Schulhaus Buhn

im „Ettenfeld“ gefeiert. Die Kinder wurden reichlich mit verdünntem Wein beschenkt, und die Elementarschüler durften eine Stunde lang unentgeltlich die auf der Festwiese aufgestellte „Reitschule“ benutzen. Aus dieser Zeit sind auch Berichte von Schulreisen bekannt. Alle Schüler, Schulpfleger, Vereine reisten mit, Fahnen und Musik begleitete die Leute auf den Etzel, den Bachtel, nach Glarus oder Stans.

Bald entpuppte sich Jakob Hotz als wahrer Turnpionier, setzte gegen den anfänglichen Widerstand der Pflüge die Pacht einer Turnwiese in der Kiesgrube durch und veranlasste den Bau des Turnschopfs an der Seebacherstrasse. Es soll die erste Turnhalle in einer zürcherischen Landgemeinde gewesen sein. Hotz wohnte seit 1877 im alten, umgebauten Schulhäuschen. Seine Jahresbesoldung betrug 750 Franken, einschliesslich der Entschädigung für Holz, Pflanzland und Wohnung. Allerdings kostete damals 1 kg Brot 5 Rp., 1 kg Fleisch 15 – 25 Rp. und 1 lt Milch 3 Rp.

Nach 21 jährigem Schuldienst wechselte Jakob Hotz 1887 ins Bezirksgericht Zürich, und nach 34 Jahren im Dienste der Schule Seebach trat auch Kaspar Weidmann in den Ruhestand. Von da an blieben die Lehrer oft nur noch 5 – 7 Jahre in der Gemeinde. Einige wurden in politische Ämter gewählt. Andere wiederum zogen in die reiche Stadt, weil dort weit geregeltere Verhältnisse herrschten.

Die Ferienordnung von 1875 spiegelte noch das bäuerliche Seebach wider: 1 ½ Wochen nach dem Examen, 1 Woche Heuet, 2 Wochen Getreideferien, 2 Wochen Kartoffelernte, ½ Woche Weinlese (Käshaldenreben), ½ Woche Neujahr, insgesamt ½ Woche für Markttag.



Stimmungsbilder mit Seebacher Schülern
(um 1910/15)

Aufkommende Industrialisierung

Die Abnahme der Bauernbevölkerung und der fortwährende Zustrom von Arbeitern wirkte sich weniger in der Zunahme des Steuerkapitals als in der Zunahme der Schülerzahlen aus, und stellte die Gemeinde vor ganz neue soziale Aufgaben. Mit der Entwicklung der Maschinenindustrie in Oerlikon setzte eine ausserordentlich rege Bautätigkeit ein, und innert kurzer Zeit verwandelte sich das Bauerndorf in einen ausgesprochenen Industrievorort.

Seebach musste mit kleinstem Steuereinkommen grossen Bedarf an Wohn- und Schulraum decken und konnte weder Kanalisationen noch Strassenpflasterungen ausführen. 1870 wohnten in Seebach 840 Einwohner, 1888 waren es fast doppelt so viele, und nur drei Jahre später schon 2000. 1898 erreichte der Ort die 3000er Grenze. Deshalb musste das Schulhäuschen 1888 aufgestockt und so ausgebaut werden, dass im ersten Stockwerk und im Erdgeschoss je zwei Schulzimmer entstanden.

1886 besuchten 21 Lehrlinge die in Oerlikon gegründete Fortbildungsschule für Lehrlinge aus Industrie und Gewerbe. Die Stadt Zürich kannte schon Institutionen wie Kinderspital, Ferienkolonien und Kindergärten. Oerlikon gab in den 90er Jahren den Sekundarschülern die Lehrmittel gratis ab, vergab Beiträge für auswärtige Verpflegung und Stipendien für tüchtige Schüler. Etliche Lehrer im Kanton Zürich hatten erkannt, dass die wissenschaftlich-technokratisch ausgerichtete Schule zu einseitig war und forderten zur harmonischeren Bildung des Kindes die Einführung eines Handarbeitsunterrichtes für Knaben. Lehrer Wolgemuth stand diesen Pionieren nahe und führte 1892 Knaben-Handfertigkeitkurse auch in Seebach ein.

Das Schulhaus auf der Buhn

Das Volksschulgesetz von 1899 brachte die Einführung der achtjährigen Schulpflicht und bedeutete zugleich eine Lehrstelle mehr in Seebach. Die Baukommission unter dem Vorsitz von Bezirksrichter Hotz, dem ehemaligen Lehrer, hatte vorgesorgt. Das Schulhaus auf der Buhn war für neun Klassen und einen Abwart geplant, wurde 1897–99 gebaut und am 1. Mai 1899 mit Umzug, Feuerwerken und Spielen eingeweiht. 1905 wurde dann die Turnhalle erstellt, der Turnschopf hatte für die Schule ausgedient. Die Feuerwehr benützte ihn fortan als Gerätelokal.

1903 wurde endlich eine eigene Sekundarschule mit zwei Klassen eingerichtet. Nach den ersten Sekundarlehrern J. Stutz und U. Ribe wurden mit deren Nachfolgern, zusammen mit Paul Wettstein und Fritz Fischer alle vier Zimmer im Schulhäuslein an der Ecke Buhnrain/Seebacherstrasse besetzt. Bald war die Raumnot wieder so schlimm, dass die obere Grenze erträglicher Zustände überschritten war. Die Sekundarschulpflege, der Gemeinderat und die oberste Schulbehörde mussten bemüht werden. Einen Mietzins von 3000 Franken für die Einmietung in ein Klassenzimmer in Oerlikon konnten die Seebacher unmöglich bezahlen.

Das rasche Wachstum der Gemeinde verlangte bis 1920 alle zwei bis drei Jahre eine neue Lehrstelle. In den neun Schulzimmern waren 14 Klassen untergebracht. Im Dachstock und in den Korridoren eingebaute Unterrichtsräume konnten nicht verhindern, dass eine Klasse jede Stunde in ein freigewordenes Zimmer wandern musste.

Im Jahre 1921 wurden dann in der mechanischen Schreinerei Frei an der heutigen Friesstrasse provisorische Klassenzimmer für die 7. und 8. Klasse bereitgestellt. Die finanzschwache Industriegemeinde musste wieder einen Schulhausbau erwägen! Sie war, wie viele andere Industriegemeinden, das Opfer eines nahen In-

Sekundarschule Seebach.

Hausordnung.

1. Das Sekundarschulhaus wird geöffnet 15 Minuten vor Schulbeginn und geschlossen 10 Minuten nach Schulschluss.
2. Den Schülern ist das Betreten der Schulzimmer nur in Anwesenheit des Lehrers gestattet.
3. In den Schulzimmern, im Treppenhaus und in den Aborten ist auf grösste Reinlichkeit zu achten. Vor dem Betreten des Schulhauses sind die Schuhe zu reinigen. Speiseresten und Papier sind in die Kehrichtbehälter zu werfen.
4. Die Trinkbecher sind nach Gebrauch aufzuhängen.
5. Das Hinuntergleiten auf den Treppengeländern, sowie Pfeifen und Johlen im Schulhaus sind verboten.
6. Das Rauden im Schulhaus ist Sekundar- und Gewerbeschülern, wie auch Erwachsenen verboten.
7. Während der Pausen haben sich die Schüler im Freien aufzuhalten. Das Verbleiben im Schulzimmer ist nur bei schlechter Witterung gestattet.
8. Die Schüler sind gehalten, im Verkehr unter sich und gegen Erwachsene sich anständig zu betragen.
9. Dieser Hausordnung Zuwiderhandelnde werden unter Hinweis auf die Bestimmungen des kantonalen Schulgesetzes bestraft.
10. Vereine und Behörden, die das Schulhaus benützen wollen, haben eine Bewilligung der Sekundarschulpflege einzuholen.

SEEBACH, im Mai 1914.

Die Sekundarschulpflege.



Der beliebte Seebacher Lehrer und Chronist Reinhard Ochsner mit einer 6. Klasse vor dem Schulhaus Buhrain (1936)

dustriezentrums geworden. Hier wohnten die Arbeiter der Oerlikoner Industrie, dort wurden die grossen Einkommen und das Fabrikkapital versteuert. Das „rot“ gewordene Seebach versuchte, mit 245% den Steuerfuss unter den ominösen 250% zu halten, bei denen eine Gemeinde ihre Autonomie verlor; in Oerlikon betrug der Steuerfuss 162%.

Das Schulhaus Buhnrain

Im Hinblick auf die Eingemeindung bot sich die Möglichkeit, den Schuldenberg auf breitere Schultern zu verteilen. Seebach durfte für den Neubau des Schulhauses Buhnrain auf die Unterstützung durch die Stadt Zürich rechnen. Der Brocken von 3,1 Millionen Franken wäre allein nicht zu verkraften gewesen. In schwerer Krisenzeit wurde der Bau geplant, 1932 das Projekt bereinigt und 1933 gebaut. Hauptsächlich aus finanziellen Erwägungen wählte R. Rohn – entgegen der vorherrschenden Meinung – eine damals neue Eisenbetonkonstruktion in Sichtbeton. Das Raumprogramm umfasste 14 Schulzimmer für die Primar- und acht für die Sekundarschule, sowie fast noch einmal so viele Spezialräume wie Schulküche, Werkstätten, Hort, Turnhallen, Arbeitsschulzimmer. Da zu Hause häufig Badewannen fehlten, waren auch

Duschräume eingerichtet. Später wurde an deren Stelle die Schulzahnklinik eingebaut. Das Baukonzept musste anlässlich der Renovation nach fast 50 Jahren nur wenig geändert werden. Ein modernes Sprachlabor, Übungszimmer für Biologie und eine Freihandbibliothek wurden zusätzlich eingerichtet. Es ist heute noch eines der grössten Schulhäuser der Stadt und ein reines Oberstufenschulhaus.

Der Schulkreis Glattal

Nach der Eingemeindung wurden Schwamendingen, Seebach, Affoltern und Oerlikon zum städtischen Schulkreis Glattal zusammengefasst. Der hauptamtliche Kreisschulpflegepräsident, A. Achermann, stand 30 – 40 Schulpflegern vor, betreute 269 Primar-, 56 Sekundarlehrer, 54 Arbeitsschul- und Hauswirtschaftslehrerinnen, sowie 77 Kindergärtnerinnen.

Die Bemühungen der Schulärzte um die Zeit des zweiten Weltkrieges zeigten mehr und mehr Erfolge: „Luustante“, „Kropfzältli“, Tuberkulose-Sanatorien, Freiluftschulen und anderes mehr konnten abgeschafft werden. Demgegenüber nahmen aber Lern- und Verhaltensstörungen zu, und der schulpsychologische Dienst musste durch heilpädagogische Sonderschulen ausgebaut werden.

Die Quartierbevölkerung ist von 7230 Einwohnern im Jahre 1941 auf 17500 im Jahre 1960 angewachsen. Der Bau des Mitteltraktes Buhn konnte 1946 den ersten Schülerandrang ausgleichen. Später mussten in rascher Folge neue Primarschulhäuser erstellt werden: 1954 Kolbenacker, 1957 Buchwiesen, 1968 Staudenbühl und 1973 Heumatt. Wegen den steigenden Schülerzahlen musste 1963 der Schulkreis Glattal geteilt werden.

In den vergangenen Jahren bereitete der Lehrermangel die grössten Probleme. Heute ist es die Einschulung der vielen fremdsprachigen Schulkinder. Bis zu einem Drittel der Kinder sind Ausländer aus elf Nationen, von welchen einzelne eigene Klassen bilden.

Seit einiger Zeit macht sich der Pillenknick auch in der Volksschule mit kleineren Klassenbeständen und leeren Schulzimmern bemerkbar. Freiwerdende Schulzimmer werden nun für Musikschulen, Ausländerklassen, Sonderschulen, Horte und auch für gesamtstädtische Schultypen wie Berufswahlschulen und das 10. Schuljahr beansprucht. Ausserdem befinden sich in Zürich-Nord Berufs- und Mittelschulen, sowie seit neuestem Hochschulen.



Tramunglück bei der Endstation Seebach am 17. Oktober 1943

Die Strassenbahn „Zürich-Oerlikon-Seebach“

Josef Balen

Gründung

Die Maschinenfabrik Oerlikon (MFO) befasste sich schon in den 1890er Jahren mit dem Bau von elektrischen Ausrüstungen für Strassenbahnen und der Fahrleitungstechnik. So lag es nahe, dass von ihr die Initiative ausging, eine solche Tramverbindung realisieren zu wollen. Unter der Leitung von Oberst P.F. Huber-Werdmüller reichte die MFO ein Konzessionsbegehren für den Bau einer Strassenbahn Pfauen – Leonhardsplatz – Milchbuck – Oerlikon – Seebach ein. Diesem Begehren wurde denn auch tatsächlich entsprochen: Am 13. August 1895 vom Regierungsrat, am 24. Oktober 1895 vom Stadtrat Zürich und am 25. März 1896 von der Bundesversammlung. Allerdings mit einer Einschränkung: Die Stadt Zürich wollte die Verbindung Pfauen – Central (Leonhardsplatz) selber bauen, was 1899 so geschah. Hier zeigte sich schon vor der Eröffnung eine Animosität der Stadt Zürich gegenüber der ZOS, die sich wie ein roter Faden durch all die Zeit bis zur Übernahme im Jahre 1931 ziehen sollte.

Eröffnung und Inbetriebnahme

Bei der Betriebseröffnung am 22. Oktober 1897 repräsentierte sich die Anlage folgendermassen: Ausgangspunkt war, entsprechend der erteilten Konzession, der Leonhardsplatz (heute Central). Durch die Stampfenbach- und Schaffhauserstrasse erreichte die Bahn den Milchbuck, dann, talwärts fahrend, Oerlikon und schliesslich, nach einer Strecke von 5 500 Metern, Seebach.

Bis zur Rötelstrasse wurde die Strecke zweigleisig erstellt, während das restliche Stück einspurig verlief. Ein bemerkenswerter Punkt stellte der Bahnhof Oerlikon dar. Da eine Strassenunterführung unter den Geleisen der Nordostbahn damals noch nicht existierte – diese liess bis 1906 auf sich warten –, überquerte das Tramgleise die Bahnschienen „à niveau“. Damals war es bei solchen Bahnübergängen nicht gestattet, dass Tramwagen mit den Passagieren die Bahn überqueren konnten. Das bedeutete nun für die Fahrgäste auszusteigen, zu Fuss auf die andere Seite zu marschieren und den dort wartenden anderen Tramwagen wieder zu besteigen. Trotz der durchgehenden Schienenverbindung war die ZOS somit in zwei betrieblich unabhängige Sektionen aufgeteilt. Die Situation hatte noch ein spannendes zusätzliches Detail: Aus Sicherheitsgründen musste die Fahrleitung verkabelt unter den NOB-Schienen durchgeführt werden, sodass jeweils am Morgen bei Betriebsbeginn und abends nach Betriebsschluss die Wagen von Hand über den Bahnübergang geschoben werden mussten. Die Fahrleitung hatte überdies eine weitere Besonderheit aufzuweisen. Zwischen Central und Oerlikon waren zwei Drähte nebeneinander gespannt. Das ergab eine bessere Stromversorgung und erlaubte, jeden Draht in nur einer Richtung zu benutzen. Ausserdem konnte beim damaligen Trolleystrangenbetrieb auf eine Fahrdrachtweiche verzichtet werden. Kaum war die Oberleitung erstellt, verlangte die Stadt Zürich, diese müsse für einen allfälligen Bügelbetrieb konzipiert werden, obwohl noch keine Verbindung mit der Städtischen Strassenbahn bestand und letztere noch gar nicht an einen solchen für sich

selber dachte. So blieb der ZOS gar nichts anderes übrig, als die bestehenden Masten wieder zu versetzen.

Die Stromversorgung stellte die ZOS selber vermittelt einer Kraftstation sicher, die sich beim Depot in Oerlikon befand. Diese bestand aus zwei Gasmotoren von je 110 PS Leistung.

Die gesamten Anlagekosten (Vorarbeiten, Landerwerb, Depot- und Geleiseanlage, Rollmaterial best. aus 15 Motorwagen, Mobiliar usw.) ergaben insgesamt einen Betrag von Fr. 1 155 085.20, eine Summe, welche heute gerade noch knapp ausreicht, einen Gelenkmotorwagen vom Typ „Tram 2000“ anzuschaffen.

Die 15 Motorwagen, die im Jahre 1897 den Betrieb versahen, hatten ursprünglich offene Plattformen, welche jedoch einige Jahre später geschlossen wurden. Ihre Leistung betrug ca. 20 PS. Die Schweizerische Industriegesellschaft in Neuhausen erstellte die Wagen. Die elektrische Ausrüstung stammte von der MFO.

Über den Fahrplan und die Taxen ist noch folgendes zu berichten: Ursprünglich war auf der Doppelspur zwischen Leonhardsplatz und der Rötelstrasse ein 6-Minuten-Betrieb vorgesehen. Auf der übrigen Strecke glaubte man mit dem 12-Minutenintervall auszukommen. Es zeigte sich jedoch schon bald, dass ein grosser Teil der Fahrgäste die Strecke ausserhalb der Rötelstrasse befuhr, sodass auch hier das 6-Minutenintervall zum Zuge kam. Das blieb nicht ohne Folgen für die Kraftstation, musste doch diese im Herbst 1898 erweitert werden.



ZOS-Motorwagen Nr. 20, Baujahr 1899: Originalzustand ohne Plattformverkleidung

Von Interesse dürfte auch die Gestaltung der Fahrpreise sein. Die Einzelbillette kosteten nach den fünf eingeteilten Abschnitten 10, 15, 20, 25 und 30 Rappen. Ausserdem war es möglich, Retourbillette mit einem Tag Gültigkeit für 45 Rappen bis Oerlikon und für 55 Rappen bis Seebach zu beziehen.

Aus dem Betrieb der weiteren Jahre

Nachdem die ZOS mit Erfolg die ersten Jahre hinter sich gebracht hatte, begannen auch schon Probleme, verursacht durch Verbesserungen, Ausbauten und Erweiterungen. 1906 musste die Generatorgruppe verstärkt werden. Im gleichen Jahr konnte auch die Unterführung unter den Bahngleisen, in Betrieb genommen werden. Damit gehörte der umständliche Betrieb über die Geleise der Vergangenheit an. Seebach war nun vollwertig an das Netz angeschlossen. Der inzwischen in den Spitzenzeiten eingeführte Dreiminutenbetrieb ergab Probleme beim Be-

reithalten des nötigen Rollmaterials am Central. Ein Abstellgeleise auf dem Areal der Neumühle neben der Stampfenbachstrasse ermöglichte es, die nötigen Reservewagen hier aufzustellen. Verschiedene erschwerende Auflagen der Stadt Zürich erforderten schliesslich Fr. 6000.– für die Einrichtung dieser Anlage. Der jährliche Mietzins, welcher der Baugenossenschaft Stampfenbach zu entrichten war, betrug Fr. 600.–.

1908/1909 musste die Wagenremise erweitert werden. 1910 erheischte die Revision der Generatorenanlage einen Aufwand von Fr. 1000.–. Diese Summen erscheinen aus heutiger Sicht nicht sehr hoch. Sie müssen aber, bezogen auf den damaligen Geldwert, als beträchtlich angesehen werden.

In den Jahren von 1900 bis 1906 wurden die ursprünglich offenen Plattformen an sämtlichen Wagen verschalt. So waren denn die Wagenführer nicht mehr Wind, Regen, Schnee und Kälte ausgesetzt. Pro Fahrzeug kostete diese Aktion, wie genau berechnet wurde, Fr. 1690.45. Der

nachfolgende chronologische Überblick möge noch einige bedeutende Ereignisse aus dem Leben des Seebacher Trams festhalten:

1899

Die steigenden Frequenzen machten die Anschaffung von fünf neuen Motorwagen, Nr. 16 – 20, erforderlich.

1904

Die MFO überlässt der ZOS probeweise den Wagen Nr. 21. Der eingebaute Schneckenantrieb bewährte sich allerdings nicht.

1906

Am 7. Mai konnte die Linie nach Schwamendingen eröffnet werden. Sie hatte eine Länge von 2.1 km und war einspurig mit Ausweichen angelegt. Der Ausgangspunkt befand sich bei der „Flora“ in Oerlikon, der Endpunkt vor dem „Hirschen“ in Schwamendingen. Direkte Kurse von und nach Zürich gab es nie; es musste bei der „Flora“ immer umgestiegen werden.

1907

Der Wagen Nr. 21 erhält einen normalen Antrieb und wird von der ZOS fest übernommen.

Für den Mittagsverkehr nach Schwamendingen wird ein Anhänger angeschafft. Wegen seiner Mehrbreite von 5 cm erregte er das Missfallen der Städtischen Strassenbahn Zürich, obwohl er gar nicht nach Zürich hinunter kam. Nachdem die ZOS nachweisen konnte, dass auch in Zürich Wagen mit einer Kastenbreite von 2.05 m zirkulierten, beruhigten sich die städtischen Behörden wieder.

1908

Mit der Verlängerung der Strecke über Seebach hinaus bis zum „Löwen“ in Glattbrugg fand der Netzausbau seinen Abschluss. Dies 1.7 km lange Linie wurde am 27. August eröffnet. Eine Besonderheit stellte in Glattbrugg die Kreuzung mit der SBB-Strecke nach Kloten dar, wurden doch hier die Bahngeleise à niveau überquert.

Die Schweizerische Wagons- und Aufzügefabrik in Schlieren liefert vier neue Motorwagen, Nr. 32 – 35, ab.

1909

Auf der Stammstrecke nach Zürich kann mit den neuen Wagen Nr. 32 – 35 der Anhängerbetrieb aufgenommen werden.

1911

Im Sommer stellten die noch weitgehend mit Naturbelag versehenen Strassen eine arge Staubplage dar. Der neu angeschaffte Sprengwagen Nr. 51 machte diesem Übel ein Ende.

1912

In diesem Jahr wird die Doppelspur von der Stadtgrenze bis zur Kanzleistrasse in Oerlikon erstellt.

1915

Die letzte Erweiterung auf Doppelspur von der Rötelstrasse bis zur Stadtgrenze wird gebaut.

1918

Nach dem Vorbild der Städtischen Strassenbahn Zürich wird auch bei der ZOS der Bügelbetrieb eingeführt, was aller-

dings den aufwendigen Umbau der Fahrleitung nötig macht.

1919

Die neue Walchebrücke wird eingeweiht und dem Betrieb übergeben. Damit wird es endlich möglich, dass die ZOS über die Bahnhofbrücke zum Hauptbahnhof fahren kann und über die Walchebrücke zurück zur Stampfenbachstrasse Richtung Oerlikon. Auch hier meldete die Stadt wieder einmal Bedenken an, indem sie sich fragt, ob es zu verantworten sei, dass die ZOS den dichten Tramverkehr auf der Bahnhofbrücke noch zusätzlich belasten könne. Schliesslich musste die Stadt Zürich nachgeben. Das Endziel Hauptbahnhof war ja überdies seinerzeit in der Konzession zugesichert worden.

1921

Vier neue Motorwagen, Nr. 26 – 29, ergänzen den Fuhrpark.

Hoses Bilet ist auf Verlangen vorzuweisen.	
1	Lb. „a“ pl. resp. Bahn. / Qual
2	Kinkelstrasse
3	Milchbuck
4	Stadtgrenze resp. Rütlistr.
5	Oerlikon Bahnhof
6	Seebach „Nationalhof“
7	Hohenstieglern
8	Glattbrugg Endstation
9	Wädggarlen resp. Wthurerstr.
10	Schwamendingen
11	Rötelstrasse
12	Sternen Oerlikon
13	Querstr. Oerlikon
161601	

Fahrkarte der ZOS

1923

Die letzten Motorwagen der zweiten Lieferung von 1899 werden zu Anhängern umgebaut. Damit ist die Anhängergewagenserie Nr. 36 – 40 komplett.

1929

In diesem Jahr erfuhr der Wagenpark eine letzte Ergänzung. Es handelte sich um vier Motorwagen, Nr. 81 – 84, und vier Anhängergewagen, Nr. 41 – 44 (erstmalig im Quersitzen ausgestattet). Die von der MFO eingebaute Vielfachsteuerung ermöglichte den Betrieb von Vierwagenzügen (Motorwagen + 2 Anhänger + Motorwagen). Im Betrieb wollte sich diese Einrichtung allerdings nicht so recht bewähren, wie dies auch in Zürich bei einem ähnlichen System der Fall war. Es wurde hier wie dort denn auch wieder aufgegeben.

1931

Am 1. Mai geht die ZOS in den Besitz der Stadt Zürich über. Die Strecken von Seebach nach Glattbrugg und von Oerlikon nach Schwamendingen werden mit diesem Datum eingestellt und durch einen Autobusbetrieb ersetzt.

Das Rollmaterial wird von der Stadt Zürich, bzw. von der Städtischen Strassenbahn Zürich (StStZ) übernommen. Die Motorwagen Nr. 2 – 15 aus dem Eröffnungsjahr 1897 werden zu Anhängern umgebaut und die Anhänger Nr. 36 – 40 abgebrochen. Die übrigen Motorwagen rollten noch während vielen Jahren in blau-weissem Gewand durch die Strassen Zürichs.

Der Wagen Nr. 1 aus dem Jahre 1897 fand seinen Weg zur Forchbahn, wo er, als Dienstfahrzeug hergerichtet, bis 1966 im Betrieb stand. Er hat als einziger die Zeiten überdauert und wird nun vom Verein „Tram-Museum“ Zürich in Kleinarbeit restauriert. Wenn er dann in neuem Glan-

ze mit seinem grünen Kleid die erste Fahrt machen wird, dann ist das auch für Seebach sicher ein besonderer Tag.

Wie es zur Übernahme der ZOS durch die Stadt Zürich kam

Im Jahre 1927 reichte der Stadtrat von Zürich beim Bundesrat und der Kantonsregierung ein Gesuch zur Konzessionierung einer Streckenverlängerung für die Strassenbahn vom Schaffhauserplatz durch die Hofwiesenstrasse nach dem Bahnhof Oerlikon ein. Es sollte ihr Netz mit einer neuen Linie erweitern. Gedacht war eine Streckenverbindung Milchbuck – Wehntalerstrasse – Birchstrasse (Variante Hofwiesenstrasse) – Bahnhof Oerlikon.

Schliesslich wurde dem Gesuch der Stadt Zürich entsprochen. Die ZOS musste einsehen, dass der Bau dieser Linie eine schwere Schädigung für sie darstellen würde und reichte bei den zuständigen Behörden Beschwerde ein.

Alle darauf folgenden Verhandlungen über Entschädigungen, Gemeinschaftsbetrieb usw. führten zu keinem Ergebnis und so zeichnete sich immer mehr eine Lösung ab, welche zum Ankauf der Aktien durch die Stadt Zürich führten. Bis zum 30. September 1929 sind 98% der 4000 Aktien zum Verkauf angemeldet worden und zwar zum Preis von 550.– Franken pro Aktie, zuzüglich 6% Jahreszins, (Nominalwert 500.– Franken). Im gleichen Jahre haben auch die Stimmberechtigten der Stadt Zürich den erforderlichen Kredit bewilligt.

Am 24. April 1931 fand die letzte ordentliche Generalversammlung der ZOS statt, die als abschliessende Tätigkeit der Liquidationskommission die Vollmacht zur Löschung der Firma mit Übergabe an die Stadt Zürich erteilte. So ging denn die ZOS nach rund 33 Betriebsjahren am 1. Mai 1931 an die Städtische Strassenbahn

Zürich über unter gleichzeitiger Umstellung der Strecken Oerlikon – Schwamendingen und Seebach – Glattbrugg auf Autobusbetrieb.

Die Linie Seebach – Hauptbahnhof erhielt die Nummer 14 zugeteilt, hatte anfänglich rote Routentafeln und dann während Jahrzehnten weisse. Heute hat man sich an hellblaue gewöhnt.

Schon bald wurde die Linie über den Hauptbahnhof hinaus nach Albisrieden verlängert und 1939 die bisherige Endstation mit dem Triemli getauscht. Die Linie 14 ist auch heute noch eine der bestfrequentierten der Verkehrsbetriebe Zürich, was auch der Einsatz der immer modernsten Züge eindrücklich dokumentiert. Die zusätzliche Führung der Linie 7 in den Spitzenzeiten über Oerlikon hinaus unterstreicht deutlich, dass Seebach ein gewichtiges Wort bei der städtischen Verkehrsgestaltung mitzureden hat.

Nach diesem Überblick über die Entwicklung der Strassenbahn von Zürich nach Seebach, soll in den nachfolgenden Zeilen das Verhältnis Seebachs zu „seinem“ Tram näher beleuchtet werden. Wir wollen einige Schlaglichter auf die Vergangenheit der Seebacher Verkehrsgeschichte werfen und miterleben, was die damaligen Bürger auf Draht gehalten hat. Momentanaufnahmen, die mehr über das Wesen der Verkehrsinstitutionen aussagen, als es umfangreiche, mit Zahlen und Daten gespickte geschichtliche Darstellungen vermöchten.

Aus der Vorgeschichte bis zur Betriebsaufnahme

Die Gemeinde Seebach hat sich schon früh für die Bedingung ihrer Gemarken durch das Tram interessiert. So antwortet die Maschinenfabrik Oerlikon (MFO) mit Schreiben vom 19. Mai 1894 auf eine Anfrage von Caspar Wüst, Präsident des Gemeinderates von Seebach, dass sie ei-

ner Verlängerung der Strassenbahn nach Seebach nicht unsympathisch gegenüberstehe, es würde allerdings dem Projekt nur schaden, wenn solche Schritte jetzt schon unternommen würden. Das Projekt war also, wie dieser Passus zeigt, durchaus noch nicht gesichert. Auch in einem zweiten Schreiben vom 18. Oktober desselben Jahres kommt diese Haltung erneut zum Ausdruck, wie dies Bezirksrichter J. Hotz in Seebach zur Kenntnis nehmen musste.

In einem sauber von Hand geschriebenen und mit wunderschönem Briefkopf versehenen Brief, verschickt am 26. März 1895 an den Gemeinderat Seebach, macht der Stadtrat von Zürich auf die verschiedenen Bestimmungen in der vom Regierungsrat erlassenen Konzession aufmerksam, so u.a. auf die Rückkaufsrechte, Verwendung des Reinertrages und was der Dinge mehr sind. Wie man sieht, hat die Stadt Zürich schon rechtzeitig die Fäden gesponnen und nicht vergessen, den Drohfinger zu erheben, den sie immer wieder bis zur Übernahme der ZOS auch reichlich gebrauchte.

Am 23. Mai 1896 schickt O. Beringer von der ZOS-Direktion Gemeindepräsident Wüst die verlangte Konzession der Stadt Zürich. In seinem handgeschriebenen Begleitbrief meint Beringer: „Ich hoffe, es werde Seebach nicht so viele Bestimmungen aufstellen, bzw. nicht so viele Schienen in den Weg legen, wie die löbliche Stadt Zürich.“

Ein Satz, mehr als viele Worte zeigt, dass die Geburt des „Seebachertrames“ keine leichte war und offenbar der Hebammen ein wenig zu viele wirkten.

Am 30. Oktober 1896 genehmigte der Bundesrat die Statuten der ZOS vom 23. Juli dieses Jahres, allerdings nicht ohne die hochobrigkeitlichen Vorbehalte anzubringen, (d.h., dass Worte gestrichen und Abschnitte umgekrepelt wurden) und vergass nicht, darauf aufmerksam zu machen, dass das Geschäftsdomizil „Zürich“

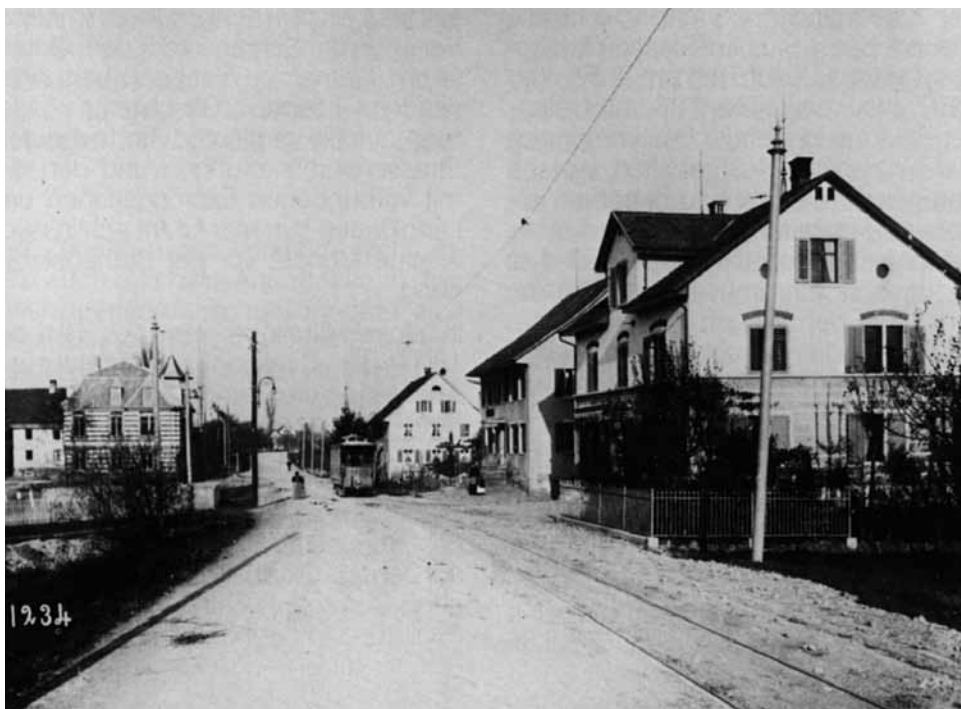
durch Angabe des Stadtkreises genau zu bezeichnen sei. Nun, die Behörden hatten auch damals schon ihre Sorgen.

Pfister, seines Zeichens Sekretär der Direktion der öffentlichen Arbeiten, setzt sich am 2. März 1897 an sein Pult und schreibt von Hand dem Gemeinderat von Seebach, was beim Bau des Trams zu tun und zu lassen sei. So hat die Bestimmung der Lage der Fahrleitung und der einzelnen Maste nur mit dem Einverständnis der zuständigen Organe des Staates und der Gemeinde zu erfolgen.

Behufs Geltendmachung von allfälligen Ansprüchen ist der Situationsplan, welcher Beringer von der ZOS-Direktion dem Gemeinderat Seebach zustellt, aufzulegen. So steht es, diesmal mit Maschine geschrieben, im Brief vom 10. September 1896, garniert mit Hinweisen auf eine ganze Reihe von Bundesparagrafen.

Der Briefe sind noch lange nicht alle geschrieben. Stüssi, Staatsschreiber des Kantons Zürich, hat am 4. Februar 1897 das Protokoll Nr. 226 unterzeichnet. Darin sind alle die Bestimmungen und Einzelheiten festgehalten, welche den gesamten Bahnbau betreffen, wie Geleise, Fahrleitung, Stromversorgung, Fahrplan, Rollmaterial und was alles so dazugehört. Ein amüsanter Detail daraus: „Bei den Wagen wird vorausgesetzt, dass das Anschlagen der Alarmglocke durch den Führer mit dem Fusse sollte bewerkstelligt werden können, damit er die Hände für die Bremse und die Kurbel frei hat.“ Die ersten Wagen besaßen zwei, durch eine Zwischenwand getrennte Abteile, je eines für Raucher und Nichtraucher bestimmt.

Drei Wochen später, am 26. Februar, konnte der Regierungsrat das Problem des Niveauüberganges über die Geleise der Nordostbahn beim Bahnhof Oerlikon in zustimmendem Sinne zu Protokoll geben. Stand es doch eine zeitlang auf des Messers Schneide, ob die Strecke nach Seebach erst nach der noch ganz ungewissen Erstellung der Unterführung unter



Tramwagen der ZOS an der Schaffhauserstrasse vor dem Restaurant «Alte Post» (Aufnahme 1898)



Die Schaffhauserstrasse in den 1910er Jahren

den Bahngeleisen erstellt und betrieben werden könne.

Das Protokoll des Regierungsrates vom 10. Juni 1897 gibt Kunde davon, dass er die Projektpläne bewilligt habe.

Nicht nur der Bau musste naturgemäss die Gemüter bewegen, sondern auch die Abwicklung des zukünftigen Verkehrs. So hat der Regierungsrat denn am 10. September 1897 den Fahrtenplan genehmigt und die Fahrgeschwindigkeiten wie folgt festgelegt: 12 km per Stunde auf bebauten Strecken in Zürich, 14 km in Oerlikon und Seebach. Für weniger bebaute Strecken war eine solche von 18 km in der Stunde vorgesehen.

Es ist der 16. August 1897: Der Gemeinderat von Seebach erhält ein Schreiben der MFO, in welchem mitgeteilt wird, dass in einigen Tagen mit dem Verlegen der Schienen auf dem Gebiete der Gemeinde Seebach begonnen werden könnte. Gleichzeitig weist man auf die geplanten Trottoirbauten, Strassenverbreiterungen und den damit verbundenen Expropriationen und Landkäufen hin; man steht schliesslich wenige Monate vor der Betriebseröffnung.

In einer Mitteilung vom 22. Oktober 1897 der Direktion der öffentlichen Arbeiten an die Gemeinderäte Oerlikon, Seebach und den Kantonsingenieur ist zu erfahren, dass das Schweiz. Eisenbahndepartement mit Telegramm gleichen Datums Kunde davon gab, dass der Bundesrat die Betriebseröffnung auf den 22. Oktober bis zum Bahnübergang Oerlikon gestattet hat. Die Bewilligung für den Seebacher Abschnitt wird erst später erteilt. Kurzfristiger ging es offenbar nicht mehr.

Somit wäre nun die mit viel Hindernissen und Mühseligkeiten gepflasterte Vor- und Baugeschichte zum Abschluss gebracht.

Die Jahre nach der Betriebseröffnung

Nach nur sechs Wochen Betriebszeit ergaben sich schon die ersten Schwierigkeiten, erhielt doch der Gemeinderat von Seebach von der ZOS die Hiobsbotschaft, dass sich an verschiedenen Orten, infolge schlechter Beschaffenheit der Strasse, die Geleise derart gesenkt hätten, dass mit einer Betriebseinstellung gerechnet werden müsse, wenn nicht unverzüglich die Gemeinde für Abhilfe Sorge. So ganz überraschend war die Angelegenheit für die Eingeweihten allerdings nicht, hat doch die ausführende Baufirma am 11. September darauf hingewiesen, dass das Geleise auf frische Gräben und Strassenabschnitte, d.h. deren Auffüllung, zu liegen komme. Baufirma wie ZOS-Direktion haben damals vorsorglicherweise schriftlich jede Verantwortung für allfällige Folgen abgelehnt.

Und nun begann ein unschöner Streit zwischen der Gemeinde Seebach und der Direktion der ZOS, in welchem letztere sogar mit gerichtlicher Klage drohte.

Jedenfalls weigerte sich Seebach, die Hebung der Geleise auf seine Kosten ausführen zu lassen. Auch die dazu notwendige Schotterlieferung wurde abgelehnt, es sei denn, die Direktion der ZOS wäre als Gegenleistung bereit, am Ende der Strecke die Weiche in die Mitte zu verlegen, um einen Doppelkurs einführen zu können. Der Gemeinderat hat jedenfalls die Angelegenheit der Direktion für öffentliche Arbeiten unterbreitet, welche sich ganz auf seine Seite und gegen die ZOS stellte. Seebach musste die Reparaturen nicht selber ausführen lassen und bekam auch die Verlegung der Weiche zugesichert. Es eilte der ZOS sogar mit dieser Weichenverlegung derart, indem sie die obrigkeitliche Genehmigung gar nicht abwartete, was vom Kanton prompt eine protokollarisch festgehaltene Rüge eintrug.

Im Jahre 1902 musste allerdings die Gemeinde Seebach zur Kasse gebeten werden, weigerte sie sich doch, den vorgeschriebenen Umbau der die Bahn kreuzenden Starkstrom-/Niederspannungsleitungen auszuführen. Nach verschiedenen Briefwechseln musste sich schliesslich die Direktion der Justiz und Polizei des Kantons Zürich mit Schreiben vom 21. Juli 1902 der Sache energisch annehmen und Seebach unter Androhung der Betriebseinstellung auffordern, die vorgeschriebenen Änderungen unverzüglich vorzunehmen.

Der Betrieb dehnte sich aus und so war es nötig, neues Rollmaterial zu bestellen. Im Einverständnis mit den beteiligten Gemeinden entschloss sich die ZOS im Jahre 1904, vier neue Motorwagen anzuschaffen. Die nicht besonders positiven Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit der Stadt Zürich führten offenbar dazu, diese in der Angelegenheit gar nicht zu begrüessen, was den Stadtrat von Zürich mächtig auf die Palme brachte. Die Masse der Wagen entsprachen nicht den Normalien der Stadt. Jedenfalls erteilte der Regierungsrat die Genehmigung nur mit vom Stadtrat angebrachten Vorbehalten. Aber die Wagen waren nun da, und aus dem Verkehr nehmen konnte man sie schliesslich auch nicht mehr.

Die Jahre gehen weiter und immer wider sind Probleme der verschiedensten Art zu bewältigen, seien es Fahrplan, Tarifangelegenheiten oder die Betriebseinstellung am 1. Mai in den verschiedenen Jahren. Dann gab wieder eine zeitlang die Vertretung der Gemeinde im Verwaltungsrat der ZOS zu reden. Die Heraufsetzung der Fahrgeschwindigkeit auf max. 30 km/h im Jahre 1922 bewegte natürlich die Gemüter ebenfalls.

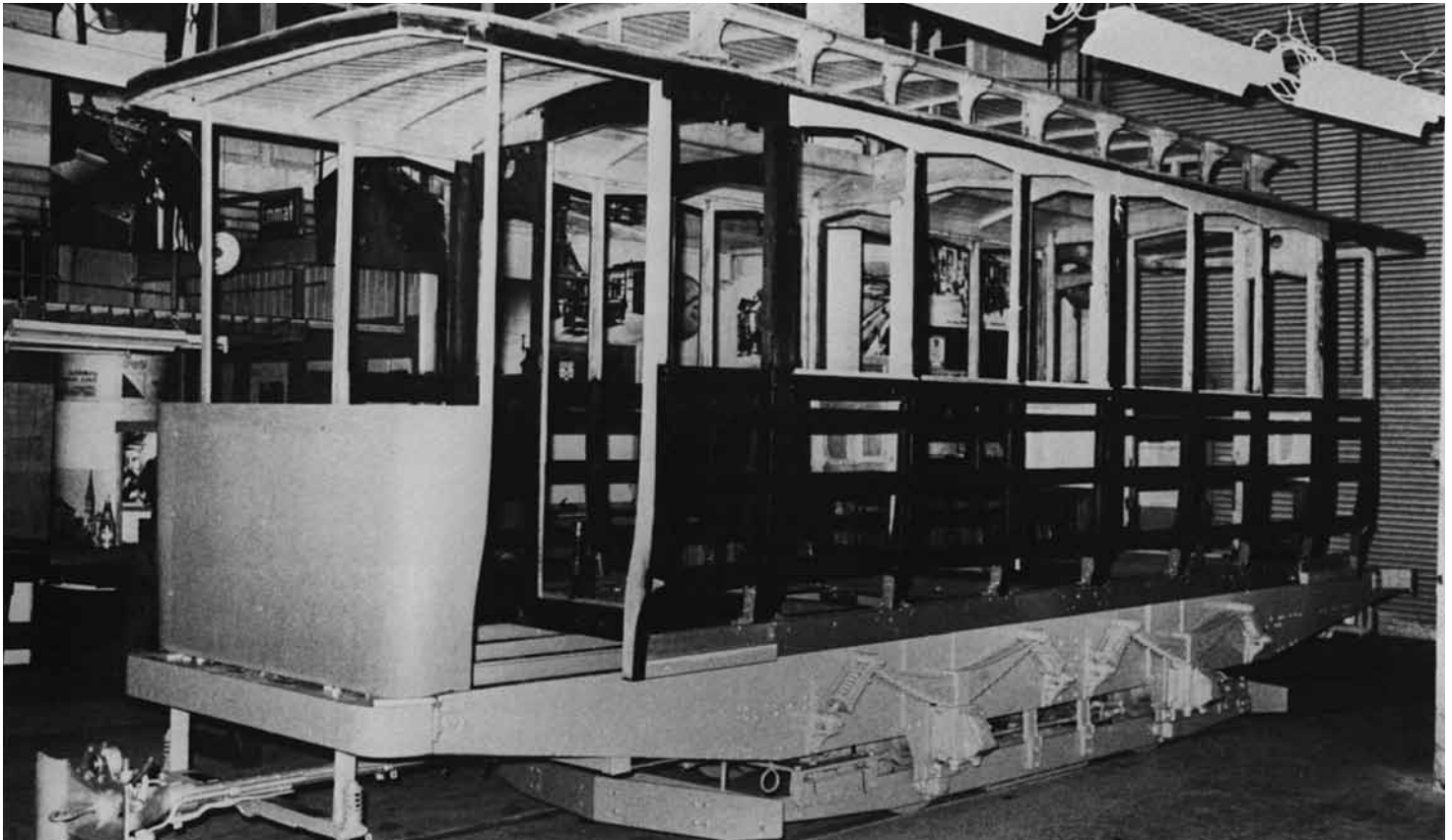
Die Zunahme des Verkehrs, nicht zuletzt auch durch die Automobile, in den Zwanzigerjahren schon, machte eine Neufassung der Bahn- und Strassenpolizeiverordnung nötig, stammt die bisherige

doch vom 16. Hornung (Februar) 1878 (!). Allerdings wollte die Regierung die Notwendigkeit einer solchen Änderung vorerst nicht einsehen. Muss denn alles Altbewährte umgestossen werden?

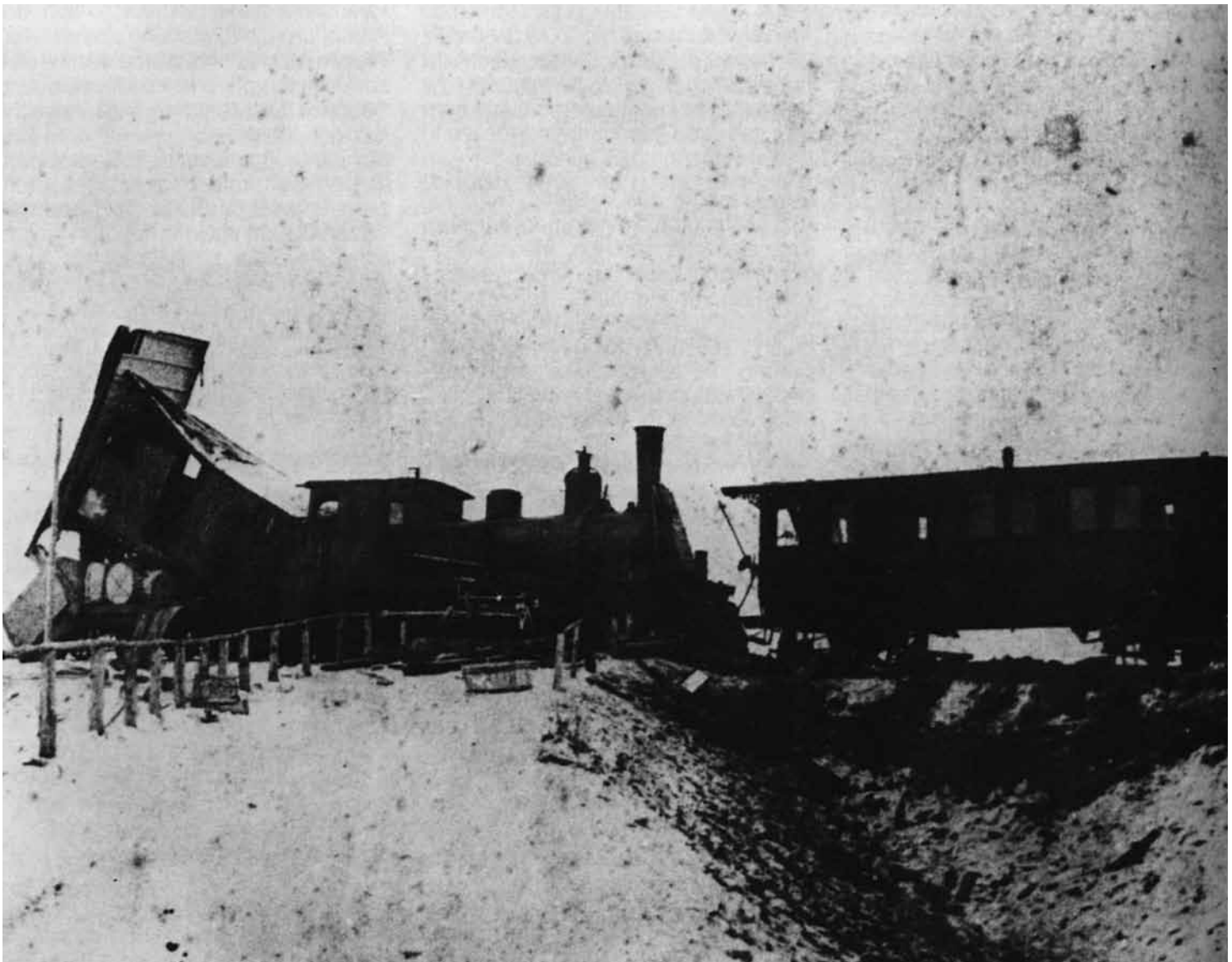
Über viele Jahre erstreckte sich der Kampf um die Einführung von direkten

Wagen nach Zürich. Wurde doch in dieser Beziehung immer wieder versucht, Seebach und Glattbrugg zu vernachlässigen, diese unbequemen, weit hinten im Glattal liegenden Gemeinden, welche sich immer wieder getrauten, sich für ihre gerechte Sache einzusetzen. So war denn all die Jahre bis zur Übernahme durch die Stadt

Zürich am 1. Mai 1931 immer etwas, das die Beteiligten an diesem Unternehmen in Trab hielt, viele gewichtige Probleme, aber auch viel kleinlicher Krimskram musste bewältigt werden.



ZOS-Motorwagen Nr. 1 (Baujahr 1897) in der Werkstatt des Vereins Tram-Museum Zürich im Depot Tiefenbrunnen. Restaurierungszustand August 1982.



Eisenbahnunglück bei der Spitzkehre im Schärenmoos am 8. Januar 1885.

Um unseren Bahnhof

Reinhard Ochsner †

Im Raum zwischen Seebach und Oerlikon war Industrie im Entstehen, die entscheidend in die Entwicklung der beiden Dörfer eingriff und die Geleiseanschlüsse suchte.

Im Personenverkehr blieb die Station Seebach ohne grossen Einfluss auf die Bildung von Neu-Seebach, des neuen Gemeindeteils vor dem Bunnhügel im Eggbühl und an der Zürichstrasse. Für den Gemeinderat war es wichtig, dass Bahnübergänge von Flurstrassen und die Verbindung zum neuen Quartier nicht geschmälert würden. Täglich pusteten 5–6 Zugpaare durchs Regensdorfertal. Auf unserem Bahnhof vollzogen sie dann das Manöver, die kleine Tendermaschine umzusetzen und dann in der Richtung des Klotener Geleises rückwärts über die Abzweigungsstelle hinaus auf das nach Oerlikon führende Geleise zu fahren.

Doch einmal war der Wettingerzug verspätet und eben im Begriffe, jene Rückwärtsbewegung vorzunehmen und auf das Zürchergeleise überzusetzen, als der fahrplanmässige Winterthurerzug mit voller Kraft heranbrauste und den Zug von hinten anrannte. So geschah am 8. Januar 1885 um 7.30 Uhr beim Uebergang vom Schärenmoos her.

Die Unglücksstätte bot ein furchtbares Bild der Verwüstung. Den hintersten Güterwagen des Wettingerzuges hatte die mit aller Gewalt heranbrausende Lokomotive vollständig zerstört und über dessen Trümmer hinweg, den nächsten Wagen über den Haufen rennend und zerschmetternd, den Zug noch eine kurze Strecke mit sich vorwärtsgestossen. Ein Personenwagen wurde eingedrückt und umgeworfen. Die Insassen erlitten mehr

oder minder erhebliche Verletzungen. Durch die eingeschlagenen Fenster des umgestürzten Wagens mussten die Verwundeten hervorgezogen und aus ihrer schrecklichen Lage befreit werden.

Beinahe grösser war die Verheerung auf Seiten des auffahrenden Zuges. Weil die sehr stark konstruierte Lokomotive nicht entgleiste, kamen Lokomotivführer und Heizer mit dem Schrecken davon. Dagegen wurden einem Bremser Fuss und Bein zermalmt und der Brustkasten verletzt. Hochauf türmten sich zwei Wagen und verschachtelten sich ineinander, die nächsten Wagen entgleisten. Glücklicherweise befanden sich die Personenwagen des Winterthurerzuges am Schlusse, so dass keine weiteren Opfer mehr zu beklagen waren.

Wir stehen hier im Vorfeld der Kämpfe um die Verstaatlichung der grossen Privateisenbahn-Gesellschaften in der Schweiz, die mit der Annahme des Rückkaufgesetzes am 20. Februar 1898 ihr Ende fanden.

Das Industriegeleise zu den Fabriken Oerlikons

Es lag in der Daseinsberechtigung der Station Seebach SNB, wenn sie einer „Abzweigung“ zu dienen hatte. Im grosszügigen Plan der Station mit 6–7 Betriebsgeleisen, Wagen- und Lokomotivremise, war die Rede von der erfolgreichen Stichbahn ins Herz der Stadt, nach Unterstrass und dem Hirschengraben. Vom Projekt verwirklicht wurde der grosse Platz für Abstellgeleise, Rangiermöglichkeiten und Aufstellung des Lagerschup-

pens für jene Zeit, die dem Bahnhof zu seiner heutigen Bedeutung als Umschlag- und Verladeplatz einer industriellen Umgebung verhalf.

Im Raum zwischen Bahnhof Oerlikon und der Seebacher Gemarkung nahm die Industrie in den Jahren 1876–1910 einen ungewohnten und beispiellosen Aufschwung: Maschinenfabrik Oerlikon 1876, die Accumulatoren-Fabrik Oerlikon 1895, zunächst in Untermiete bei der MFO, ab 1907 im fabrikeigenen Areal an der Binzmühlestrasse und zuletzt, hervorgegangen aus der Werkzeug- und Maschinenfabrik Oerlikon 1906 die Schweizerische Werkzeugmaschinenfabrik, heute Bühler & Co.

So setzte um die Jahrhundertwende ein grosses Spekulationsfieber ein, und wenn es sein musste, auch nur um ein Verbindungsgeleise von den Fabriken zum Bahnhof Seebach. Im Jahre 1896 übernahm es Rodolphe Steiner vom Metropol in Zürich, ein Industriegeleise nach Seebach zu erstellen. Nach drei Jahren zähnen Ringens mit der Gemeinde Seebach unter Gemeindepräsident Caspar Wüest wurde Steiner erlaubt, das Geleise zu bauen. Das Trasse hat seither keine wesentliche Aenderung erfahren. Die Linie dient einem Industriegebiet mit zahlreichen Anschlüssen. Triebfahrzeuge der AFO und der SWMF Bühler & Co. besorgten den Zubringerdienst. Grosslasten und auszurüstendes Rollmaterial finden den Weg über Seebach in die neuen Montage- und Trafohallen der MFO. Die Triebfahrzeuge besorgten auch den Zubringerdienst für die mittleren und kleinen Betriebe der entstandenen Industriezone. Wesentlich rascher und ohne Schwierigkeiten erfolgten

die Anschlüsse ins „Seebacher Industriegebiet“, zur „Fabrik für elektrische Industrie“, später „Aufzüge- und Räderfabrik“ geheissen, Inhaber Caspar Wüest, und der „Giesserei Bölsterli“.

Im Mai des Jahres 1898 wurde eine Brückenwaage erstellt. 1930 diese erstere, 25 t tragende, durch eine von 40 t Tragkraft ersetzt.

Die Station um die Jahrhundertwende

Die Verstaatlichung unserer Hauptbahnen ist fällig geworden. Die Streik der NOB-Angestellten am 12./13. März 1897 mit dem „Streikgeneral“ Surbeck und seinem Widerpart, Direktor Guyer-Zeller, hat auf dem Seebacher Bahnhof keine grossen Wellen geworfen. Mit dem 1. Januar 1902 wechselten die Hoheitszeichen auch über unserer Station: NOB wurde zur SBB gemäss dem Rückkaufgesetz. Erster Stationsvorstand mit Flügelrad und Schweizerkreuz: Johann Schmid von Schlattigen.

Einphasen-Wechselstrom-Versuch

Die Station Seebach durfte den Ruhm in Anspruch nehmen, die erste schweizerische Bahnstation gewesen zu sein,

über deren Geleise in den Fahrdrähten der berühmte Einphasen-Wechselstrom – das Stromnetz unserer Vollbahnen – pulsierter. Doch am 4. Juli 1909 wurde der elektrische Betrieb wieder eingestellt. Die ganze Anlage wurde abgebrochen, das Dampfross hatte seine Bahn zurückerobert. Stand das technische Resultat des Versuchs auch nicht in Frage, so war der elektrische Betrieb dieser Nebenlinie mit geringer Verkehrsfrequenz teurer als der Dampfbetrieb. Aber „Seebach-Wettingen“ war zum Begriff und zu einem Markstein innerhalb der Entwicklung der elektrischen Tradition geworden. Am 12. Februar 1942 wurde die Strecke endgültig elektrifiziert.

1940 erfolgte eine Vergrösserung des Aufnahmegebäudes, die Aussenrenovation fiel ins Jahr 1944. Beim Güterschuppen, der 1909 vergrössert worden war, wurde 1933 die Rampe verbreitert, und im Jahre 1948 nahm man auch an diesem Gebäude eine Aussenrenovation vor. Ein Jahr vorher war das Geleise 2 um 130 m verlängert worden. Alles im Zeichen des zunehmenden Güterverkehrs und seines Umschlages auf dem Platz Seebach.

Die Station Seebach an der grossen durchgehenden Güterzuglinie Basel/Westschweiz – Ostschweiz und Gotthard/Ostschweiz: Dies wurde Wirklichkeit mit der Wiederherstellung des alten SNB-Zwischenstückes am 15. November 1939. Was damals bei der Linienführung der alten Nationalbahn verkehrspolitisch

als widersinnig galt, wurde nun, bei dem durch die einsetzende Konjunktur verursachten, sich rasch steigernden Güterverkehr und der zunehmenden Zugsdichte, als willkommene Parallellinie zum grossen Hauptstrang Westschweiz – Ostschweiz erkannt.

Während der Jahre 1942–1947 war im Lagerhaus bei der Station Seebach das „Zentralmagazin der Flüchtlings- und Internierungslager“ etabliert. Von da aus wurden die hauptsächlichsten Lager – auch Arbeitslager – mit den notwendigen Haushaltsgegenständen, Reinigungsmitteln, Geräten, Werkzeugen und teilweise auch Lebensmitteln beliefert. Während des ganzen Krieges pulsierter Militärverkehr auf unserer Strecke.

Ende der 50er Jahre musste das alte Stationshaus einem neuen, auch im modernen Gewande gefälligen Aufnahmegebäude Platz machen. Im Rahmen des Geleiseausbaues im Raume Zürich erfuhr auch der Bahnhof Seebach eine weitgehende Modernisierung.

(Kurzfassung nach: Reinhard Ochsner, Um unseren Bahnhof von 1881 – 1960)



Zug mit Einphasenwechselstrom-Lokomotive (genannt «Eva») in Seebach im Jahre 1904.

Postgeschichte

Alfred Müller

Von Zürich aus führte von altersher eine Landroute über Seebach–Kloten–Bülach nach Schaffhausen. Die damaligen Postreiter, Boten, Wagenführer, aber auch die späteren Messageriekurse mussten diese einzige Landstrasse benützen, um überhaupt nach Schaffhausen und die weiter entfernten deutschen Städte zu gelangen. Zu jenen Zeiten, um die Mitte des 19. Jahrhunderts, war Seebach noch eine kleine Siedlung von nur 240 Einwohnern. Mit dem Postwesen war es noch sehr schlecht bestellt, mit den damaligen Strassenverhältnissen ebenso. Erst nach dem Ustertag 1830 wurden die Verhältnisse besser wurden doch zahlreiche neue Strassenzüge angelegt.

Noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts gab es nur einen einzigen Postkurs Zürich – Schaffhausen und zurück. Die damaligen Postkutschen fuhren am frühen Morgen um 7.45 Uhr von Zürich ab, ca. eine Stunde später durch Seebach, um kurz vor 12 Uhr in Schaffhausen anzukommen. Nach einer Stunde Aufenthalt ging es schon wieder zurück und es war meistens 18 Uhr abends, wenn die gleiche Postkutsche wieder an der Münsterstrasse zu sehen war. Die erste Einspänner-Chaise fuhr am 1. April 1835 durch das Dorf Seebach. In der Postkutsche hatten 9 Personen Platz.

Die Briefschaften und Pakete waren auf der Einspänner-Chaise untergebracht. In Bülach und Rafz wurden jeweils die Pferde gewechselt. Bevor die Post in Seebach einfuhr, ertönten die Klänge des Posthorns, die immer eine frohe Note ins Dorf brachten. Auch die damaligen Fuhrleute aus dem Elsass in ihren charakteristischen Zipfelmützen und den



Am 1. April 1847 wurde in der Gaststube des Wirtshauses «zur Post» (heute «zur alten Post») die erste eigene Poststelle von Seebach eröffnet.

blauen Ueberhemden, die in grossen Fuhren Getreide nach Zürich brachten, waren gerngesehene Gäste. Ab 3. April 1838 kursierte die tägliche Mallepost für Briefe und 3 – 4 Reisende von Zürich nach Schaffhausen, mit Anschluss an den Karlsruher Eilwagen.

Auf der Route Zürich – Schaffhausen machte sich das private Botenwesen bemerkbar, hatten doch der Kreuzwirt Müller in Bülach, der Rabenwirt in Schaffhausen und der Lohnkutscher Kölliker in Winterthur Konkurrenz zur Post, mit Pferdewechsel, eingerichtet. Da die Postwagenkurse nur wenig den lokalen Interessen dienten, wurde der Postverkehr in Seebach bis zur Errichtung einer eigenen Poststelle zur Hauptsache von privaten Boten besorgt, die meisten zweimal in der Woche, an den Markttagen Dienstag und Freitag, Briefe und kleineres Gepäck zu Fuss nach Zürich brachten.

Seine eigene Poststelle erhielt das Dorf auf den 1. April 1847, als die kantonale Postverwaltung in Zürich an der Strasse nach Glattbrugg, im Ettenfeld, ein Postbureau 3. Klasse in der Gaststube des Wirtshauses „zur Post“ im Ettenfeld eröffnete. Der erste Posthalter war R. Bickel, der sein Amt vom 1. April 1847 bis zum 14. November 1848 bekleidete und einen Jahreslohn von vierzig bis sechzig Franken bezog. Der zweite Posthalter namens Meyer, diente nur gut zwei Wochen, vom 15. November 1848 bis 3. Dezember 1848. Er wurde abgelöst durch Posthalter Baumann, der die Stelle vom 4. Dezember 1848 bis 25. Oktober 1849 innehatte. Sein Nachfolger war Posthalter Kaspar Schmid, vom 26. Oktober 1849 bis 26. Oktober 1866. Er schied durch Ableben aus dem Postdienst aus und seine Witwe führte die Ablage bis zum 30. November 1884. Vom 1. Dezember 1884 an bis zum 19. Juni 1896 wurde die Poststelle

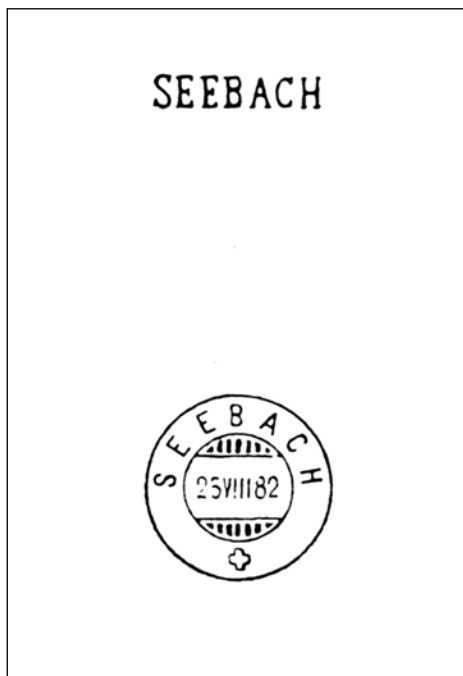
wieder durch eine Frau, Rosalie Angst, geführt Nach ihrem Ableben übernahm am 20. Juni 1896 Albrecht Nyffeler die Post, dessen Wirken aber nur von kurzer Dauer war, verstarb er doch schon nach sieben Monaten. Die Weiterführung der Post übernahm nun seine Witwe, Frau Hulda Nyffeler, die vom 1. Januar 1897 bis 14. Februar 1899 amtierte. Sie wurde wieder durch eine Frau ersetzt, Frau Anna Walder, die den Dienst vom 15. Februar 1899 bis zum 30. März 1924 versah. Ihr Nachfolger war Oskar Bumbacher, ehemaliger Posthalter in Kempfthal, der das Amt bis nach der Eingemeindung versah.

In den fünfziger Jahren des verflorenen Jahrhunderts machte das Postbureau Seebach eine Krise durch und wurde wegen ungenügender Frequenz auf 1. Januar 1854 in eine Ablage umgewandelt. Laut einer Kreisrechnung von 1850 verrechnete das Bureau Seebach pro Januar einen Ertrag aus dem Postdienst von Franken 15.20. Nachdem in den Jahren 1847 bis 1849 die Strasse von Seebach über Rümlang nach Niederglatt erstellt worden war, konnte 1852 auch die Fortsetzung nach Kaiserstuhl befahren werden. Die Postverwaltung richtete deshalb auf den 1. Juni 1852 einen neuen Kurs Zürich – Seebach – Niederglatt – Kaiserstuhl ein,

der von einem zweispännigen Postwagen befahren wurde.

Der Ablagehalter in Seebach, der zugleich Briefträger war, hatte täglich einmal die Post im folgenden Gebiet zu bestellen: im Ort Seebach, Schärenmoos, Binz, Hochstiegel, Eichenrain, Köschenrüti, Weid, Hirsch und Binzmühle. Die Ablage war nun ins Ausserdorf, in das Huber-Zimmermannsche Bauernhaus „am Bach“ verlegt worden, wo sie bis 1866 verblieb.

Nach der Eröffnung der Bahnlinie Zürich – Bülach wurden alle Postomnibusse auf dieser Strecke aufgehoben. Der im Jahre




Seebacher Poststempel

Postbureau Seebach geöffnet:

Werktags: | Im Sommer: 7 – 12^{1/2} Uhr mittags; 1^{1/2}–8
| Uhr abends (1. April bis Ende Sept.).
| Im Winter: 8–12^{1/2} Uhr mittags; 1^{1/2}–8
| Uhr abends (1. Okt. bis Ende März).

Sonntags: 8–10 Uhr vormittags.

Feiertagen: 8–10 „ „

 *Samstags und an den Vorabenden eines Feiertags
Schalterschluss 7 Uhr.*

Telegraph Seebach geöffnet:

Im Sommer von 7–12 Uhr mittags; 2–8 Uhr abends.
Im Winter „ 8–12 „ „ 2–8 „ „

Sonntags und an Feiertagen: 8–12 Uhr mittags;
7^{1/2}–8^{1/2} Uhr abends.

Öffnungszeiten Post und Telegraf um 1910

1862 errichtete Postkurs Rorbas-Kloten wurde bis Oerlikon ausgedehnt. Er fuhr nun die Strecke Rorbas–Kloten–Glattbrugg–Seebach–Oerlikon. Vom 1. Januar 1866 an wurde im Dorf Seebach eine zweite Zustellung eingeführt. Das übrige Zustellungsgebiet wurde einmal täglich bedient. Der Ablagehalter hatte nun täglich zwei Botenkurse auf die Ablage in Oerlikon auszuführen. Durch die Eröffnung der Nationalbahnlinie Winterthur – Seebach – Wettingen – Zofingen am 15. Oktober 1877 wurde Seebach dem direkten Bahnverkehr angeschlossen. 1866 wurde die Postablage in den „Seebacherhof“, in die Nähe der Bahnstation verlegt. Auf 1. März wurde die erste Briefträgerstelle geschaffen und Heinrich Schellenberg, geb. 1862, von Winkel, war der erste Stelleninhaber. Kurze Zeit später, auf den 1. Dezember 1894, wurde als zweiter Briefträger Johannes Siegfried von Seebach wechselte nun direkte Kartenschlüsse mit den Bahnposten Zürich – Romanshorn und Romanshorn – Zürich auf dem Bahnhof in Oerlikon. Auf den 1. Dezember 1896 wurde eine vierte Zustellung eingeführt. Vom 23. Dezember 1886 an wurden die täglichen Kartenschlüsse ab Zürich – Transit für Seebach mit der Bahn nach Oerlikon spediert und dort vom Seebacher Briefboten in Empfang genommen. Ab Anfang Januar 1897 wurden die Gänge zur Station Seebach gänzlich aufgehoben. Auf den 1. April 1900 wurde die Ablage wieder zum Bureau 3. Klasse erhoben. Alfred Keller wurde auf den 1. Mai gleichen Jahres zum dritten Briefträger gewählt, und 1908 wurde eine vierte Briefträgerstelle geschaffen.

Das Postlokal, das von 1886 bis 1896 im „Seebacherhof“ eingemietet war, wurde 1896 ins Haus gegenüber, an die Zürcherstrasse verlegt und 1907 erfolgte seine vierte Verlegung in das Erdgeschoss des Neubaus an der Zürcherstrasse 554. 1907 bestanden an Werktagen täglich acht und an Sonntagen zwei Botenver-



Das Postlokal an der Schaffhauserstrasse 452 (Aufnahme 1940)

bindungen Seebach – Oerlikon. 1914 wurden, als Folge des Kriegsausbruchs, einschränkende Massnahmen im Postverkehr notwendig. Die Botenverbindungen mit Oerlikon wurden auf täglich drei herabgesetzt und die Zustellung reduziert. In den Nachkriegsjahren machte sich in Seebach eine lebhaftere Bautätigkeit gel-

tend. Die Bevölkerungszahl nahm ständig zu, und die Umsatzzahlen des Postverkehrs zeigten ein riesiges Wachsen. Im Jahre 1910 betrug der Briefverkehr, Aufgabe und Zustellung, total 10'655 Stück und 1930, kurz vor der Eingemeindung, waren es 750'164 Stück.



Der letzte Seebacher Gemeinderat vor der Eingemeindung: (v.l.n.r.) Hektor Bergmann, Polizeivorstand; Robert Bretscher, Gemeindewerke; Fritz Hug, Gemeindeschreiber; Emil Oberhänkli, Gemeindepräsident; August Gnehm, Finanzvorstand; Fritz Beglinger, Bauvorstand; Jakob Strehler, Vizepräsident. Nicht auf dem Bild ist Kaspar Erni, Gesundheitswesen.

Gemeindepolitik und Parteien vor der Eingemeindung

Otto Nauer

Der Gemeinderat

Im 19. Jahrhundert und bis zu Beginn der Amtsperiode im Jahre 1907 bestand der Gemeinderat von Seebach aus dem Präsidenten und vier Mitgliedern. Die Wahl erfolgte nach dem Majorzsystem. Dem Gemeinderat standen der Gemeindegemeinschafter, der Friedensrichter und der Gemeindegemeinschafter – in der Regel gleichzeitig auch Betriebsbeamter – zur Seite. Auffallend ist der enorme Zeitaufwand, der mit der Tätigkeit eines Gemeinderates verbunden war. Waren es vor der Jahrhundertwende 30 bis 35 Sitzungen, so stieg die Zahl nach 1900 sehr rasch auf 40 bis 50 Sitzungen pro Jahr an. Da die Gemeinderäte zugleich noch den zur Führung und Kontrolle der Gemeindegemeinschaft gebildeten Kommissionen angehörten (Finanzkontrolle, Steuerwesen, Schule, Gemeindegewerke usw.) ergaben sich zusätzliche zeitliche Belastungen.

Vor der Jahrhundertwende stellte ausschliesslich das bürgerliche Lager, vorab die Bauern, den Gemeinderat. Bis zum ersten Weltkrieg dominierten die Freisinnigen und die Gewerbler. Mit der zunehmenden Veränderung der Bevölkerung als Folge der Arbeitsplätze der Industrie in Oerlikon erreichten die Linken ein immer stärkeres Gewicht in der Gemeindepolitik und damit auch im Gemeinderat. So amtierte der Sozialdemokrat Emil Oberhänsli ununterbrochen von 1919 bis 1933 als Gemeindepräsident

Von 1892 bis zur Auflösung der Gemeinde Seebach im Zuge der Eingemeindung mit der Stadt Zürich amtierten folgende Gemeindepräsidenten:

Caspar Wüst	1892 – 1911
Rudolf Meier	1911 – 1919
Emil Oberhänsli	1919 – 1933

Im gleichen Zeitraum bekleideten nachfolgende Gemeindegemeinschafter ihr Amt:

Rudolf Meier	1892 – 1911
Joh. Jak. Meier	1911 – 1931
Fritz Hug	1931 – 1933

Abgesehen von den ständig zu geringen Einnahmen waren es vor allem die Erstellung von Gemeindegemeinschaften, die Wasserversorgung, das Schulwesen und die Gemeindegewerke, welche im Gemeinderat für dauernden Gesprächsstoff sorgten.

1896, ein Jahr vor der Eröffnung der Tramlinie Zürich – Oerlikon – Seebach wurde die elektrische Strassenbeleuchtung eingeführt. Die Abgabe der elektrischen Energie, auch an Private, erfolgte ab diesem Jahr über ein eigenes Elektrizitätswerk. Das Freibad Katzenbach, der Ausbau des Friedhofes, die Freihaltung der Buhnhügel-Kuppe sind Themen, die während über einem Jahrzehnt immer wieder in den Protokollen über die Gemeinderatssitzungen zu finden sind.

Streiflichter aus Gemeinderatssitzungen

1907

Der Mangel an Wohnungen führte zu einer Motion des Politischen Arbeitervereins. Sekundarlehrer Ulrich Ribl begründete den Vorstoss damit, dass die private Wohnbautätigkeit nicht Schritt halte mit der Nachfrage. Folgender Antrag des Gemeinderates an die Gemeindeversammlung wird einstimmig gutgeheissen:

Es werden versuchsweise auf dem Gemeindegemeinschaft in der Kiesgrube ein bis zwei Wohnhäuser erstellt, sofern die Gemeinde die finanziellen Mittel beschaffen kann.

Das Unternehmen soll sich selbst erhalten. Die Höhe des Mietzinses richtet sich nach der Verzinsung des Anlagekapitals zuzüglich Amortisation und Unterhalt.

Pläne und Kostenberechnungen über den Bau der Wohnhäuser unterliegen der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung.

Im Anschluss an die Gemeindeversammlung wird eine Kommission gebildet, welche die Erstellung von Arbeiterwohnhäusern in Regensdorf, Schlieren und Thalwil zu besichtigen und über ein Architekturbüro ein Projekt vorzubereiten hatte.

1909

Nach langen Verhandlungen mit Oerlikon und der Stadt Zürich wird die Einführung von Gas mit Anschluss an die Stadt Zü-

rich beschlossen. Nachdem Oerlikon die Konditionen für die Lieferung von Gas denjenigen der Stadt Zürich anpasst, wird in einer späteren Versammlung der Schlussvertrag mit Oerlikon genehmigt.

Einführung der Kehrichtabfuhr. Kosten pro Wohnung und Jahr 2.50.

1911

Unterstellung von Licht, Wasser, Gas und Kiesgruben unter einen Gemeindeangeestellten.

Auftrag zur Überprüfung der Stromproduktion im EWS. Der Betrieb mit Umformung des Stromes und der Akkumulatoren-Batterie ist nicht rentabel.

Die Gemeindeversammlung stimmt einem Kreditbegehren für den Umbau des EWS in der Höhe von Fr. 42 000.– zu.

1913

Der Gemeinderat sucht einen Tierarzt für Seebach.

Kriegsjahre

1914

Seebach kann der Zürcher Kantonalbank die ausstehenden Darlehensabzahlungen nicht rechtzeitig leisten. Die Gemeinde wird ernstlich gemahnt.

Gemeinderat mit den Folgen der Mobilmachung konfrontiert. Sicherstellung der Gemeindeaufgaben und Schutz der öffentlichen Werke. Es wird eine Flurwache gebildet.

Für die Unterstützung der Ehefrauen von eingerückten Wehrmännern wird ein Taggeld von Fr. 2.– und Fr. –.70 je Kind beschlossen. Ein Hilfskomitee ist für die Abgabe von Gratissuppe besorgt.

Für 162 eingerückte Wehrmänner sind für die Zeit vom Oktober bis Dezember Fr. 26 657.– an Unterstützungen auszuführen. Von der Kantonalen Militärdirektion werden daran Fr. 23 000.– vergütet.

Die schlechte Finanzlage veranlasst den Gemeinderat, vom Regierungsrat einen ausserordentlichen Staatsbeitrag zu verlangen.

1915

Die Zürcher Kantonalbank moniert erneut die ausstehenden Abzahlungen an gewährte Darlehen in der Höhe von Fr. 12 000.–. Der Gemeinderat stellt Gesuch um Stundung.

Einquartierung. Im November werden total 3126 Liter Suppe an die Bevölkerung verteilt, davon 214 Liter gratis, 2324 Liter zu 10 Rappen, 584 Liter zu 15 Rappen.

1916

In der Schiessanlage darf mit den neuen Gewehren nicht mehr geschossen werden. Die Anlage ist zu baufällig.

An der ersten Sitzung des neu gewählten Gemeinderates gibt die missliche Finanzlage der Gemeinde Anlass zu langen Diskussionen. Die Gemeindewerke erarbeiten als Folge des Krieges kleinere Erträge. Aus der grossen Zahl von Wegzügen resultieren geringere Steuereinnahmen. Losung: „Sparen“.

Die Not in der Gemeinde wird immer grösser. Die Industrie verfügt nicht mehr über genügend Aufträge. Es kommt zu ersten Entlassungen.

Der Gemeinderat beschliesst den Kauf eines Waggons Kartoffeln und gibt dieselben zum Selbstkostenpreis ab.

Die Suppenaktion vom Spätherbst 1915 muss wieder aufgenommen werden.

Der Regierungsrat erlässt eine Notstandsverordnung über die Beschaffung und Abgabe von Lebensmitteln und unentbehrlichen Bedarfsartikeln. Der Gemeinderat hat sich in mehreren Sitzungen mit der Durchführung dieser Verordnung zu beschäftigen.

1917

An der ersten Sitzung des Gemeinderates zeigt es sich, dass in der Gemeinde angesichts der schlechten Finanzlage und der durch den Krieg ausgelösten Krisenfolgen keine Möglichkeiten vorhanden sind für die Auslösung von grösseren Hilfsaktionen.

Dringend nötig wäre die Korrektur der Seebacherstrasse.

Als grosses, kaum realisierbares Projekt steht die Erstellung eines neuen Schulhauses auf der Traktandenliste. Das Geld in der Gemeindekasse ist aber so knapp, dass kaum genung Mittel für die monatlichen Personalbesoldungen aufzubringen sind.

Rationierung von Zucker und Reis.

Genehmigung des Quartierplanes Jungholz.

Bewirtschaftung von Holz, Kohle, Elektrizität, Butter und Fetten.

Mehranbau von Getreide. Die Gemeinde Seebach erhält die Auflage 20 Ha mehr unter den Pflug zu nehmen.

Brot- und Mehrl rationierung. Beschlagnahme von Heu und Emd. Einführung des Kartoffelbrottes, Beschlagnahme des Getreides und der Milch.

1918

Ausblick des Gemeindepräsidenten an der ersten Sitzung äusserst pessimistisch.



1918 werden an der Seebacherstrasse bei der Kiesgrube Baracken mit Notwohnungen erstellt.

tisch: Es können keine neuen Aufgaben an die Hand genommen werden, da kein Geld hierfür vorhanden ist. Die Rationierung der Lebensmittel und Brennstoffe bringt zusätzlich Arbeit für die ohnehin überlastete Gemeindeverwaltung.

Der Anschluss an die Quelle in Dietlikon wird zurückgestellt. Der Wasserverbrauch hat durch den Wegzug von Einwohnern stark abgenommen.

Die unerträgliche Wohnungsnot wird dem Regierungsrat eingehend dargelegt. Vom Kanton werden Weisungen erwartet. Im Oktober wird die Wohnungsnot so gross, dass die sofortige Aufstellung von Wohnbaracken auf dem Platz vor der Kiesgrube an der Seebacherstrasse ins Auge gefasst wird.

Neue finanzielle Belastung durch das Auftreten der Grippe. Versammlungen und Schulbesuch werden eingestellt.

Angesichts der in der Maschinenindustrie angekündigten Entlassungen werden Notstandsarbeiten diskutiert. Eine Delegation des Gemeinderates bespricht sich mit den Direktionen und Inhabern von Maschinenfabriken und will Bescheid über die tatsächliche Auftragslage.

Im Dezember wird mit der Aufstellung von Wohnbaracken durch die Firma Scotoni begonnen. Ein Rekurs gegen dieses Vorhaben wird vom Bezirksrat abgelehnt. Die Kosten für drei Baracken mit insgesamt sechs Wohnungen belaufen sich auf Fr. 63 553.– oder je Wohnung auf Fr. 10 592.–. Die Mieten werden auf Fr. 500.– pro Jahr und Wohnungen festgelegt.

Der Gemeinderat erlässt Aufrufe für Spenden und Abgabe von Bettwäsche für das Notspital als Folge der raschen Ausbreitung der Grippe-Epidemie.

1919

Der Gemeinderat diskutiert erstmals die Möglichkeit einer Eingemeindung mit der Stadt Zürich.

Für die Neuerstellung des Schiessplatzes wird ein Projekt erstellt. Ausführungsofferten werden eingeholt.

Die schlechten hygienischen Zustände in der Kleinkinderschule werden scharf kritisiert.

Für das Gemeindepersonal wird die 48-Stunden-Wochen eingeführt.

Mit Wirkung ab 1. Juli erfolgt die Aufhebung der Rationierung für Teigwaren, Reis, Hafer, Gerste, Mais und Fette.

Die Gemeindeverwaltung benötigt eine zweite Schreibmaschine (die erste ist 1912 erstanden worden). Nach Auffassung des Gemeinderates soll aus Kostengründen nur eine gebrauchte Schreibmaschine beschafft werden.

Der Gemeinderat hat über die Einreise von russischen Bolschewiken mit tschechoslowakischen Pässen zu befinden.

Da sich angesichts der Wohnungsnot keine Lehrer für Seebach finden lassen, wird die Erstellung von Lehrerwohnungen in Aussicht genommen.

Die Bezirksanwaltschaft weist die Gemeinde Seebach an, für ein geeignetes Lokal zu sorgen, in dem Jugendliche inhaftiert werden können. Das Zimmer im ersten Stock des Gemeindehauses wird provisorisch als Arrestlokal bestimmt.

Angesichts der Wohnungsnot verlangt der Regierungsrat, dass Niederlassungsbewilligungen an Schweizer und Ausländer nur noch erteilt werden dürfen, wenn gleichzeitig die von der Gemeinde zu erteilende Wohnbewilligung vorliegt. Diese

■■■■■ Rudolf wohnhaft a.d. Aspsstrasse 7 in Seebach ersucht unterm 4. April um Abgabe von Schuhe. Zur Begründung führt Gesuchsteller an, dass er Vater und Mutter unterstützen müsse, der Vater sei arbeitsunfähig, mit dem Lohn als Notstandsarbeiter komme er fast nicht aus.

beschlossen :

- I. Dem gestellten Gesuche wird in dem Sinne entsprechen als dem Gesuchsteller ein Gutschein für den Bezug von 1 Paar Schuhe ausgestellt und der Betrag an der noch auszurichtenden Winterhilfe in Abrechnung gebracht wird.
- II. Mitteilung an :
 - a) den Gesuchsteller
 - b) das Arbeitsamt zur Ausstellung des Gutscheines
 - c) die Gemeindekasse.

Wohnbewilligung darf nur erteilt werden, wenn der Gesuchsteller die Notwendigkeit seiner Anwesenheit in der Gemeinde hinreichend zu begründen vermag.

Das starke Anwachsen der Schülerzahlen bewirkt, dass die siebte und achte Schulklasse zu trennen sind. In der Wohnung im Hochparterre des alten Schulgebäudes müssen daher Provisorien geschaffen werden. Die Aufteilung der 655 Schüler auf die 12 Lehrer wird neu überprüft.

Mit dem Gemeindepersonal wird ein neues Besoldungsregulativ vereinbart. Die Lohnkämpfe haben dazu geführt, dass sich bei den übrigen Arbeitnehmern die Löhne zwischen 1914 und 1919 um 80 Prozent erhöht haben. Die Gemeinde Seebach hat grosse Mühe, eine derartige Lohnanpassung beim Gemeindepersonal zu verkräften. Die Lohnausgaben können mit den Steuereinnahmen kaum abgedeckt werden. Zwischen dem Verband der Gemeindeangestellten und der Gemeinde wird deshalb ein Kompromiss ausgehandelt.

1920

Die Wohnungsnot verschärft sich. Heiratslustige junge Leute haben die geplante Hochzeit zu verschieben, bis Ihnen das Wohnungsamt eine Wohnung zuteilen kann.

Die neue Grippeepidemie fordert mehr Tote als in den Jahren 1918–1919.

Mit Hilfe des Kantons und des Bundes wird die längst vorgesehene Eindolung des Binzmühlebaches möglich.

Seebach einigt sich mit Oerlikon auf den gemeinsamen Ausbau der Schiessanlage.

Erstmals erscheint in den Berichten des Gemeinderates ein Hinweis über eine Rechnungsannahme für die von Seebach finanziell mitgetragenen Ferienkolonien.

Der bauliche Zustand des Schlachthauses wird beanstandet.

Das Gemeindepersonal erhält im Dezember Lohnzulagen.

Die Viehzählung ergibt folgendes Resultat: 371 Stück Rindvieh, 57 Pferde, 159 Schweine, 107 Ziegen, 4 Schafe, 2 Maulesel, 1 Esel.

Das Mietamt hat in 16 Sitzungen Kündigungen und Metzinserhöhungen zu behandeln.

Die Arbeiten für Fuhrleistungen werden wie folgt vergeben:

Krankenwagen bis zum Kantonsspital Fr. 16.–, bis Kinderspital und Burghölzli Fr. 20.–; Leichenwagen Fr. 15.–; Spritzenwagen pro Stunde Fr. 2.50; grosser Pfadschlitten pro Tag Fr. 90.–; kleiner Pfadschlitten pro Tag Fr. 25.–; Kiesführen pro Tag Fr. 45.–.

1921

Die Erstellung eines neuen Schulhauses muss angesichts der Finanzlage der Gemeinde erneut zurückgestellt werden.

Zwei Lehrerwohnungen werden per 1. April 1921 bezugsbereit. Die Kosten für ein Haus mit zwei Lehrerwohnungen werden auf Fr. 93.000.– beziffert.

Die Wasserabgabe an Oerlikon gibt viel zu reden.

Es liegt eine Motion des Grütlivereins auf Einführung des Proportionalwahlverfahrens für die Gemeindewahlen vor.

Reorganisation der Gemeindeverwaltung im Zusammenhang mit der Kündigung des Gemeindegassiers.

Die Arbeitslosigkeit nimmt stark zu. Seebach zählt über 50 Ganzarbeitslose. Ein erheblicher Teil dieser Arbeitslosen ist mehr als 240 Tage ohne Arbeit. Die Gemeinde übernimmt die Bahnkosten in der

Höhe von Fr. 5.40 für Arbeitslose, die in Dietikon Notstandsarbeiten ausführen. Im Voranschlag für das Jahr 1922 sind Fr. 40.000.– für Arbeitslosenunterstützung vorgesehen. Ferner werden Fr. 50.000.– für Notstandsarbeiten in der Gemeindebewilligt.

1922

Ausblick des Gemeindepräsidenten: Die Arbeitslosigkeit und deren finanzielle Folgen für Seebach verunmöglichen die Ausführung von längst vorgesehenen Gemeindebauten.

Die bei Notstandsarbeiten eingesetzten Arbeitslosen beschwerten sich über die zu niedrige Entschädigung von Fr. 1.20 pro Stunde. Beanstandet wird auch, dass die Regentage nicht entschädigt werden.

1923

Verbesserung der Köschenrütistrasse und Teerung eines Teils der Tramstrasse. Fortführung der als Folge der Finanzlage zurückgestellten Eindolung und Planierung des ehemaligen Binzmühlebaches.

Ungelöst bleibt einmal mehr die Schulhausfrage.

Die Arbeitslosigkeit nimmt endlich etwas ab.

1924

Seebach verkauft einige kleine Grundstücke, um die Finanzierung zu verbessern.

Im Zusammenhang mit der Neufassung der Neubrunnenquelle muss Boden für ein Pumpenhaus und die Ausführung eines Filterbrunnens erworben werden.

Die Wasserleitung nach der „Waid“ und nach dem Unterwerk der SBB im „Ettenfeld“ kann in Betrieb genommen werden.

Es liegt ein neuer Bebauungsplan und ein Entwurf für eine neue Bauordnung vor. Die Bautätigkeit nimmt erfreulich zu. Die jährlichen Mieten für Neubauwohnungen belaufen sich auf Fr. 1 400 bis 1 600 Franken. Sie werden allgemein als zu hoch bezeichnet.

1925

Das Ergebnis der Volkszählung liegt vor. Seebach weist am 31. Dezember 1924 1196 Haushaltungen mit 4955 in der Gemeinde wohnhaften Personen auf. Der Anteil an Ausländern, vorwiegend Deutsche und Italiener, ist auf 597 Personen angewachsen.

Es wird ein Fonds für die Erstellung eines Sekundarschulhauses geüffnet. Diesem Fonds sollen jährlich 20 000 Franken zugeführt werden.

Genehmigung des Bebauungsplanes und der Bauordnung.

Bildung eines neuen Initiativkomitees für die Eingemeindung.

Einführung der strassenweisen Nummerierung der Wohnhäuser.

Erstellung der Verbindungsstrasse Zürcherstrasse – Gartenstrasse.

Seebach benötigt dringend Räumlichkeiten für die Kleinkinderschule und den Hauswirtschaftlichen Unterricht.

1926

Erlass einer neuen Gemeinde- und Polizei-Verordnung.

Das Wasserreservoir und die Feuerlösch-Wasserreserve werden vergrössert.

Im Schulhaus an der neuen Zürcherstrasse wird anstelle der alten Ofenheizung eine Zentralheizung eingebaut.



Belustigendes aus dem Alltag des Gemeinderates: Der private Tiergarten Seebach hinter dem Restaurant „zur alten Post“ gab in den Jahren 1928 bis 1930 auch zu allerlei Reklamationen Anlass.

In 56 Sitzungen erledigt der Gemeinderat insgesamt 1298 Geschäfte.

1927

Es liegen 27 Baugesuche für den Bau von 34 Wohnungen vor.

Die Schulpflegen für die unteren und oberen Schulklassen werden zusammengelegt.

Die Gemeindeversammlung beschliesst den Anschluss der Gemeinde an die Arbeitslosenversicherungskasse des Kantons Zürich.

Das Gemeindehaus muss renoviert werden.

Die Migros rekuriert gegen die ihr von der Gemeinde auferlegten Gebühren je Haltestelle.

1928

Obwohl sich für 1928 eine leichte Besserung bei den Gemeindefinanzen abzeichnet, besteht keine Aussicht für eine Reduktion des hohen und unattraktiven Steuerfusses. Immer mehr wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass es baldmöglichst zu einer Eingemeindung mit der Stadt Zürich kommen werde.

Gegen die Tierpark AG sind Beschwerden eingereicht worden. Der schlechte Zustand einzelner Tiere und die ungenügenden Gehege sind Gegenstand einer Untersuchung durch den Bezirkstierarzt.

1929

In der kantonalen Volksabstimmung vom 12. Mai 1929 wird die Initiative auf Eingemeindung von zwölf Vororten, darunter auch Seebach, mit 74 827 Nein gegen 59 214 Ja verworfen. Der Gemeinderat ist von der Verwerfung schwer enttäuscht.

Mit dem zweithöchsten Gesamtsteuerfuss von 225 Prozent (nur Affoltern ist mit

250 Prozent noch schlechter gestellt) ist die künftige Entwicklung von Seebach stark gefährdet. Vergleiche zeigen dies sehr deutlich: Der Gesamtsteuerfuss für Oerlikon betrug im gleichen Jahr 114 Prozent, für Zollikon 125 Prozent, für Kilchberg 100 Prozent und für die Stadt Zürich 131 Prozent. Eine schwere Last bedeutet vor allem der grosse Unterschied zwischen den Staatssteuereinnahmen pro Einwohner. Während Seebach pro Einwohner eine Einnahme von Fr. 22.30 verzeichnet, sind dies in Zollikon Fr. 113.90, in Kilchberg Fr. 129.10 und in der Stadt Zürich Fr. 90.10.

1930

Um eine Erhöhung des Steuerfusses zu vermeiden, werden einmal mehr alle längst fälligen grösseren Bauvorhaben der Gemeinde zurückgestellt.

Die 1928 beschlossene neue Ladenschluss-Verordnung wird per 1. Januar 1929 in Kraft gesetzt.

Die Baunachfrage hält an. Es liegen 36 neue Baugesuche vor.

In den Lehrerwohnungen werden Eta-genheizungen anstelle der Einzelofenfeuerung installiert.

Insgesamt müssen 418 Polizeibussen verhängt werden. Drei Verzeigungen sind wegen Vorstössen gegen das Konkubinatgesetz eingegangen.

Gemeindeschreiber Jakob Meier tritt zurück. Als Nachfolger wird Fritz Hug gewählt.

1931

Die Finanzlage erfordert nach wie vor ein äusserst sparsames Haushalten. Der Gemeinderat hofft, dass die auf Frühjahr 1931 angesetzte neue Abstimmung auf Eingemeindung von acht Vororten positiv ausfällt.

An eine Erstellung der dringend notwendig gewordenen Schulhausbauten aus eigener Kraft ist nicht zu denken.

In Erwartung der Eingemeindung wird eine Baukommission für das neue Schulhaus bestellt. Als Standort für die Schulbauten sind die Grundstücke auf der „Buhn“ vorgesehen. Die Gemeindeversammlung vom 17. Februar 1931 genehmigt denn auch den Kauf dieser Grundstücke.

Mit grosser Erleichterung nimmt der Gemeinderat Kenntnis vom Ergebnis der Volksabstimmung vom 7. Juli 1931 auf Eingemeindung von Seebach und sieben weiteren Vororten.

Die Ausschreibung für den Wettbewerb für die Erstellung der Schulhausbauten auf der „Buhn“ zeitigt insgesamt 74 Eingabeprojekte. Das Preisgericht, bestehend aus den Seebacher Gemeinderäten Oberhänli und Wölber, Stadtbaumeister Herter von Zürich Kantonsbaumeister Wiesmann, den Herren von Gunten aus Bern, Dorer aus Baden und Mähli aus Basel, ist vor keine leichte Aufgabe gestellt. Schliesslich obsiegt das Projekt von Dr. R. Rohn vor denjenigen von Gebr. Bräm, W.H. Moser und F. Metzger.

Entlassungen in der MFO geben Anlass zu Vorsprachen der Gemeindepräsidenten Oberhänli, Seebach und Näf, Oerlikon.

Ungeachtet der sich abzeichnenden Abschwächung in der Wirtschaftslage liegen nicht weniger als 66 Baugesuche vor.

Die ausserordentlichen Kredite für Notstandsarbeiten und für die Winterhilfe verunmöglichen den definitiven Ausbau der Schaffhauserstrasse bis zur Grenze der Gemeinde Opfikon. Die Behörden behelfen sich mit einer provisorischen Instandstellung.

1932

Der Gemeinderat hofft, dass mit der Erstellung der neuen Schulhausbauten auf

der „Buhn“ noch im zweiten Halbjahr begonnen werden kann. Für die Ausführung der Bauten wird der erste Preisträger, Architekt Dr. R. Rohn bestimmt. Die Gemeindeversammlung vom 29. Dezember 1932 bewilligt den notwendigen Kredit von 2 920 000.– Franken. Angesichts der sich abzeichnenden neuen Arbeitslosigkeit sollen die Erdarbeiten für die Turn- und Spielplätze in eigener Regie ausgeführt werden.

1933

Nach der vom Zürcher Volk beschlossenen Eingemeindung wird 1933 zum letzten Jahr der Eigenständigkeit der Gemeinde Seebach. Ende Jahr wird daher auch die Tätigkeit der bisherigen Gemeindebehörden zu Ende gehen.

Im Hinblick auf die Eingemeindung erhalten verschiedene Strassen neue Bezeichnungen.

Im April 1933 führen Lohnfragen zu Streiks bei der Ausführung von Kanalisations- und Strassenbau-Arbeiten an der Schaffhauserstrasse. Die Arbeiten werden erst wieder aufgenommen, nachdem in harten Auseinandersetzungen zwischen dem Gemeinderat und dem Bauunternehmer eine Anhebung der Stundenlöhne von Fr. 1.30 auf Fr. 1.38 durchgesetzt werden kann. Der Bauunternehmer wird ermahnt, bei der Ausführung von Gemeindeaufträgen die ausgehandelte Zahl von Arbeitslosen zu beschäftigen.

Der Gemeinderat beschliesst die Abgabe von verbilligten Schuhen an Arbeitslose.

Der Gewerbeverein beanstandet, dass die ortsansässigen Unternehmungen bei den Arbeitsvergaben für die Erstellung der Schulhausneubauten auf der „Buhn“ ungenügend berücksichtigt werden.

Am 28. Juni 1933 wird das Projekt für den Bau der Katholischen Kirche zwischen der Seebacher-, Sonnegg- und Zürcherstrasse bewilligt.

Zusammensetzung des Gemeinderates vor der Eingemeindung

Gemeindepräsident:	Emil Oberhänsli, Elektriker
Finanzvorstand:	August Gnehm, Lehrer
Bauvorstand:	Fritz Beglinger, Maler
Polizeivorstand:	Paul Butz, Architekt
Gesundheitsvorstand:	Kaspar Erni, Schreinermeister
Gemeindewerke:	Robert Bretscher, Wickler
Strasse, Landwirtschaft und Kiesgruben:	Jakob Strehler, Landwirt (gleichzeitig auch Vizepräsident des Gemeinderates)

Gemeindeverwaltung von 1931 bis 1933

Gemeinderatsschreiber:	Fritz Hug
Gemeinde-Rechnungsführer:	Otto Moser
Gemeinde-Kassier:	Jakob Rümmeli
Zivilstandsbeamter:	Gottlieb Meier
Steuersekretär:	Hans Eichenberger
Kanzlisten:	Georg Roth Kurt Wirth Irma Hoeffleur
Betreibungsbeamter und Gemeindeamman:	Hans Götti
Gemeindeweibel / Polizisten:	Ernst Müller Alfred Zwahlen
Strassenwärter:	Alfred Bickel
Feuerschauer:	Heinrich Krebsler
Kaminfeger:	Rudolf Weber sen. Rudolf Weber jun.

Im Einvernehmen mit der Stadt Zürich wird den Arbeitslosen in Seebach eine Winterhilfe zugesprochen.

Die Tagesunterstützung für bezugsberechtigte Arbeitlose beträgt:

für Alleinstehende ohne eigene Haushalt	Fr. –.90
für Alleinstehende mit eigenem Haushalt	Fr. 1.20
für Ehepaare ohne Kinder	Fr. 1.80
zusätzliche Hilfe je Kind und im gleichen Haushalt lebende unterstützungsberechtigte Person	Fr. –.40

Angesichts der schwierigen Wirtschaftslage, die weiten Teilen der Bevölkerung grosse Entbehrungen auferlegt, wird von einer Abschiedsfeier des Gemeinderates mit dem Gemeindepersonal Umgang genommen.

30. Dezember 1933: Letzte Sitzung des Gemeinderates vor der Verschmelzung mit der Stadt Zürich ab 1. Januar 1934.

Politische Parteien in Seebach

Genauere Unterlagen über die Entwicklung und Stärke der politischen Parteien in Seebach finden sich erst mit der Einführung des Kantonsratsproporz. Am 8. Juli 1917 wurde der Zürcher Kantonsrat erstmals nach dem Verhältniswahlssystem gewählt. Die nachfolgenden Ergebnisse der Wahlen auf kantonaler und eidgenössischer Ebene geben Aufschluss über die Parteistärken im Zeitraum von 1917 bis zur Verschmelzung von Seebach mit der Stadt Zürich im Jahr 1934. Seebach wies seit der Jahrhundertwende ständig steigende Prozentsätze an „roten Stimmen“ auf. Dementsprechend setzte sich der Gemeinderat nach jahrzehntelanger bürgerlicher Mehrheit in den zwanziger Jahren aus vier Vertretern der Sozialdemokraten und drei Vertretern der bürgerlichen Parteien zusammen.

In das Jahr 1899 fällt die Gründung des „Arbeitervereins Seebach“. Dieser Arbeiterverein stellte sich die Aufgabe, die in Seebach wohnhaften und bereits organisierten Arbeiter zu einer Lokalorganisation zusammenzuschliessen, um auf die von der bäuerlich-bürgerlichen Seite betriebene Gemeindepolitik Einfluss nehmen zu können. Diesem Arbeiterverein ist allerdings kein langes Leben beschieden gewesen. Im Frühjahr 1903 bildete sich daher ein neuer Verein, welcher sich „Politischer Arbeiterverein Seebach“ nannte und sehr bald die Grundsätze der Sozialdemokratischen Partei anerkannte.

Von den gleichen Rückwirkungen wie Affoltern und Schwamendingen betroffen – hoher Steuerfuss und hohe Werttaxen – liessen sich im Gegensatz zu Oerlikon in Seebach keine ertragsstarken Unternehmungen nieder. Seebach musste sich da-

her auf die allernotwendigsten Aufgaben beschränken. 75 Prozent der Erwerbstätigen fanden 1924 ihr Auskommen im Gewerbe und in der Industrie. Nur ein Drittel arbeitete in Seebach, zwei Drittel aber in Oerlikon, in der Stadt Zürich und in anderen Gemeinden. Dieses Missverhältnis ist umso auffallender, als Seebach seit der Jahrhundertwende eine starke Bautätigkeit und in Prozenten ausgedrückt eine grössere Bevölkerungszunahme als die Stadt Zürich verzeichnete. Die aus dieser Entwicklung resultierenden Probleme in der Gemeinde führten zur Mehrheit der Linksparteien, die sie bis zur Eingemeindung nicht mehr verloren.

Während Witikon, Höngg und Oerlikon in der Regel mehrheitlich bürgerlich wählten, traf dies für die anderen Vororte nur ausnahmsweise zu. Seebach verzeichnete von 1917 bis 1932 bei den Kantonsrats- und Nationalratswahlen stets eine Linksmerheit.

Mit der Bildung des neuen Stadtkreises 11 hält es schwer, noch einen Überblick über die politischen Strukturen und deren tatsächliche Stärke im Quartier Seebach zu vermitteln. Hinzu kommt, dass im Verlaufe der Jahre sich neue Parteien und Gruppierungen bildeten und wieder auflösten, über deren Verwurzelung und Bedeutung im Quartier Seebach keine genügenden Anhaltspunkte vorliegen. Nach der Eingemeindung entstanden zahlreiche Vereine, die sich nicht auf Seebach beschränkten. Dies waren vor allem die politischen Parteien, deren Interessen jetzt aus der Dorfpolitik in einen viel grösseren Rahmen hineinwuchsen.

Die Freisinnige und die Demokratische Partei schlossen sich mit den Schwesterparteien in den übrigen ehemaligen Vorortsgemeinden zusammen. Die gleiche Entwicklung nahm auch die Katholisch-Konservative Partei, die sich seit 1912 Christlichsoziale Partei nannte. Die aus dem 1899 gegründeten Arbeiterverein Seebach hervorgegangene Sozialdemokratische Partei bildete mit den Organisa-

Rechts- und Linksparteien bei den Nationalratswahlen 1925 und 1928

Seebach im Vergleich zu Affoltern, Oerlikon und Schwamendingen

Gemeinde	Prozentuales Stärkeverhältnis			
	Rechtsparteien		Linksparteien	
	1925	1928	1925	1928
Seebach	44,6%	39,8%	55,4%	60,2%
Affoltern	45,3%	46,2%	54,7%	53,8%
Oerlikon	54,8%	50,1%	45,2%	49,9%
Schwamendingen	47,4%	45,4%	52,6%	54,6%

Rechts- und Linksparteien bei den Kantonsratswahlen 1926 und 1929

Seebach im Vergleich zu Affoltern, Oerlikon und Schwamendingen

Gemeinde	Prozentuales Stärkeverhältnis			
	Rechtsparteien		Linksparteien	
	1926	1929	1926	1929
Seebach	40,8%	35,6%	59,2%	64,4%
Affoltern	47,1%	35,0%	52,9%	65,0%
Oerlikon	57,3%	53,5%	42,7%	46,5%
Schwamendingen	47,5%	39,6%	52,5%	60,4%

tionen in Oerlikon, Schwamendingen und Affoltern die Sozialdemokratische Partei Zürich 11. Auch alle andern politischen Parteien und Gruppen haben sich sofort nach Annahme des Eingemeindungsgesetzes zu politischen Kreisparteien zusammengefunden. Andererseits ist die 1933 in Erscheinung getretene Nationale Front nach 1938 wieder verschwunden.

Ähnliches gilt für die Freiwirtschaftliche Partei und andere zeitgebundene Gruppierungen. Aus der Kommunistischen Partei ist die heutige Partei der Arbeit hervorgegangen. In der heutigen Schweizerischen Volkspartei sind weitgehendst die früheren Bauern- und Gewerbevertreter integriert, während der Landesring der Unabhängigen ungeachtet seines Rück-

gangs auf kantonaler und städtischer Ebene seit seinem ersten Auftreten im Jahre 1938 in Seebach stets eine beachtliche Stimmenzahl auf sich zu vereinen wusste. In neuerer Zeit treten auch im Quartier Seebach die POZ und die Nationale Aktion vermehrt in Erscheinung.

Eidgenössische Wahlen – Stimmenanteil der Parteien 1919 – 1931

Wahljahr / Stimmbeteiligung	Demokraten	CVP	EVP	Bäuerliche Liste	FdP	Grütlianer	SP	KP
1919 (87 %)	4'021	'622	'857	1'957	1'064	1'694	11'722	–
1922 (78 %)	3'898	'995	1'404	2'390	1'715	1'115	11'219	1'137
1925 (76 %)	4'429	1'491	2'173	1'499	2'635	–	14'430	1'148
	zuzüglich freie Bauernliste = 305 Stimmen							
1928 (73,5 %)	3'885	1'689	'830	2'379	2'348	–	17'070	1'065
	zuzüglich freie Evangelische und Soziale Liste = 881 Stimmen							
1931 (74,6 %)	3'673	1'432	1'782	2'559	1'961	–	20'161	1'962
	zuzüglich Eidg. Front = 175 Stimmen							

Kantonsratswahlen – Stimmenanteil der Parteien 1917 – 1932

Wahljahr / Stimmbeteiligung	Bürgerliche Liste	Christlich- soziale Partei	EVP	Grütlianer	Sozial- demokratische Partei	Kommunistische Partei	Demokraten
1917 (83 %)	1'880	290	–	296	3'215	–	–
1920 (88 %)	1'802	223	–	899	3'309	–	–
1923 (89 %)	3'288	385	529	370	3'722	416	–
	(Die Sozialdemokratische Partei in Seebach erringt mit Emil Oberhänsli, Gemeindepräsident, und die bürgerliche Liste mit Paul Butz je ein Mandat im Kantonsrat.)						
1926 (82,4 %)	2'537	599	625	–	5'022	429	–
	(Die Sozialdemokratische Partei in Seebach holt mit E. Demuth, Bezirksanwalt und Emil Oberhänsli je ein Mandat im Kantonsrat.)						
1929 (70,8 %)	2'312	638	–	–	5'013	333	–
	(Die Sozialdemokraten in Seebach können mit E. Demuth und Emil Oberhänsli ihre beiden Mandate im Kantonsrat halten.)						
1932 (72 %)	1'277	682	483	–	6'512	702	2'534
	(Die Sozialdemokraten E. Demuth und Emil Oberhänsli werden als Kantonsräte bestätigt; neu gehen je ein Mandat an H. Bergmann, Demokrat und J. Strehler, Freisinnig-Bäuerliche Partei.)						

Hütet Euch vor Gross-Zürich!



Gegen Vermehrung der Bureaukratie!
Gegen Erhöhung der Steuern!

Eingemeindung **Nein**

Flugblatt aus dem Abstimmungskampf
von 1929

Die Eingemeindung 1934

Walter Akeret

Seebach um die Jahrhundertwende

An der Gemeindeversammlung vom 18. Mai 1919 stellte der Gemeinderat folgenden Antrag:

„Der Gemeinderat wird beauftragt, mit den Organen der Stadt Zürich betr. die Eingemeindung der Gemeinde Seebach in die Stadt Zürich in Unterhandlungen zu treten und zu diesem Zwecke mit den Nachbargemeinden Oerlikon, Schwamendingen und Affoltern in gemeinsamer Eingabe an den Stadtrat Zürich das bezügliche Gesuch zu begründen.“

Die Tatsache, dass dieser Antrag oppositionslos von der Gemeinde zum Beschluss erhoben wurde, zeigt deutlich das Ausmass der Resignation angesichts unlösbar scheinender Probleme. Einige Zahlen mögen die für Seebach verhängnisvolle Entwicklung vom Bauerndorf in der Mitte des Neunzehnten Jahrhun-

derts zum Arbeitervorort Zürichs und Oerlikons verdeutlichen: Mit einer *Bevölkerungszunahme* von 909 (1860) auf 5644 (1930) nahm Seebach unter den Vororten Zürichs einen „Mittelfeldplatz“ ein. Der Autor der „Zürcher Quartierschronik“, Eugen Hermann, meinte dazu:

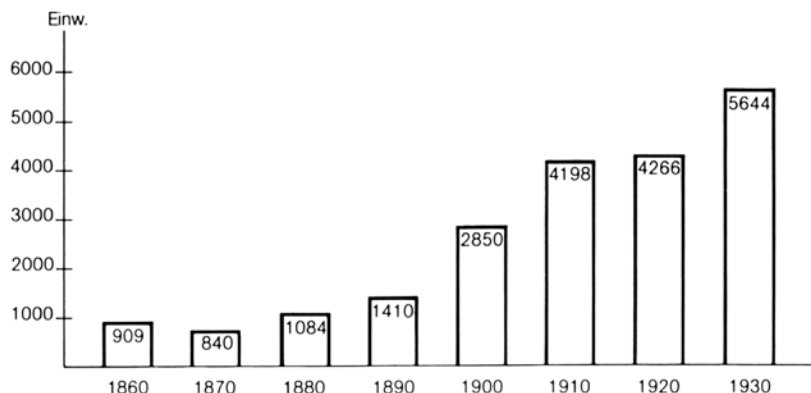
„Mit der Entwicklung der Industrie im benachbarten Oerlikon setzte in den 1880er, vorallem aber in den 1890er Jahren eine erste grössere bauliche Entwicklung ein und zwar naturgemäss im südlichen Dorfgebiete, das Oerlikon am nächsten lag... Das ist einigermassen die Sturm- und Drangperiode der Gemeinde gewesen, und man kann nicht behaupten, dass das Wachstum in jener Zeitperiode für die Gemeinde besonders gedeihlich war. Jedenfalls trug die mit der Einwohnerzunahme verbundene bauliche Aktivität nicht gerade zur Verschönerung des äusseren Ortsbildes bei... Nicht nur als Wohnquartier für die in den Oerlikoner Fabriken tätige Arbeiterschaft bekam Seebach sein Gepräge als Arbeiterquartier, die Indust-

rie nahm ihrerseits auf Gemeindegebiet Ansiedlung.“

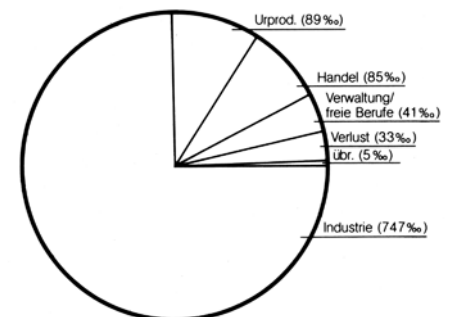
Bei fast gleichbleibender Gemeindefläche (ca. 465 ha) bedeutete dies im Zeitraum von 1860–1930 eine Zunahme der Bevölkerungsdichte von 200 auf 1200 Personen pro km², womit Seebach von den acht engeren Vororten nur von Oerlikon und Altstetten übertoffen wurde.

Die überragende *Bedeutung der Industrie* zeigt sich auch in der Aufgliederung der Erwerbstätigen nach Branchen (siehe Grafik). Im Jahre 1923 stand aber auf Seebacher Gemeindegebiet nur gerade ein Betrieb mit knapp über hundert Mitarbeitern, die Zahl der gesamthaft in Seebacher Fabrikbetrieben beschäftigten Personen war sogar rückläufig. Ein grosser Teil der erwerbstätigen Bevölkerung (schon 1910 rund die Hälfte) musste also *auswärts arbeiten*. Das vorliegende Zahlenmaterial der Eidgenössischen Volkszählung erlaubt leider eine Ausscheidung der verschiedenen Arbeitsorte nicht, doch

Bevölkerungsentwicklung Seebach



Erwerbstätige nach Branchen (1910)



besteht kein Zweifel dass es sich dabei neben Oerlikon in zunehmendem Masse um die Stadt Zürich handelte. Diese Aussage wird durch die Tatsache gestützt, dass 1924 drei Viertel der im Bahnhof Seebach eingestiegenen Abonnementspassagiere nach Zürich führen.

Finanzlage und „Seebacher Initiative“

Ausgangspunkt für die neuerlichen Eingemeindungsbestrebungen nach der ersten Stadtvereinigung von 1893 war wiederum die katastrophale Finanzlage vieler Vorortsgemeinden der Stadt. In der Folge eines Unterstützungsgesuches des ebenso bedauernden Winterthurer Vorortes Wülflingen an den Kantonsrat nahm der Regierungsrat in den betroffenen Gemeinden Abklärungen vor. Der Tenor der Antworten stimmte mit der Stellungnahme Altstettens überein:

„Die wesentlichen Faktoren für den Eintritt der misslichen finanziellen Verhältnisse der Gemeinden sind durch die Zuwanderung vermögensloser, steuerschwacher Elemente und die durch die Bevölkerungszunahme bedingten vermehrten Ausgaben bewirkt worden.“ Der Stadtrat von Zürich meinte:

„Wird man vor die Frage gestellt, in welcher Weise notleidenden Vorortsgemeinden industrieller Zentren aufgeholfen werden könne, so hat man in erster Linie zu untersuchen, ob die Hauptgemeinde und die Vorortgemeinden nicht allein wirtschaftlich, sondern auch örtlich und baulich eng zusammenhängen und gewissermassen ein Ganzes bilden. Ist dies der Fall... so sollte mit der Vereinigung... nicht gezögert werden.“

Doch wie stand es denn nun mit der *Finanzlage unseres Seebach*? Betrachten wird die Entwicklung der Gemeinderechnungen, so ergibt sich folgendes Bild: Im Jahre 1911 standen 256'000 Fr.

Ausgaben nur 204'000 Fr. Einnahmen gegenüber. Bis ins Jahr 1929 waren die Ausgaben zwar auf 414'000 Fr. gestiegen, wurden jedoch von den Einnahmen (474'000 Fr.) übertroffen. Dass diese Relativ günstige Situation durch eine äusserst zurückhaltende Ausgabenpolitik bewirkt wurde, zeigt ein Vergleich der Ausgaben pro Einwohner, welche 1924 für alle Vororte durchschnittlich 150, in Seebach jedoch nur 104 Fr. betragen. Tatsächlich nahmen die Einkünfte aus direkten Steuern in Seebach von 1921 (ca. 350'000 Fr.) bis 1929 (230'000 Fr.) deutlich ab! Das durchschnittliche Einkommen der Steuerpflichtigen war im gleichen Zeitraum ebenfalls rückläufig, ebenso wie das Vermögen.

Die Gemeinde wurde durch diese Entwicklung gezwungen, zur Deckung des nötigsten Bedarfs einen *hohen Steuerfuss* festzusetzen. Hinter Affoltern, welches fast die ganze Zeit sogar den maximalen Steuersatz verlangen musste, lag Seebach meist an zweiter Stelle unter den Vororten der Stadt Zürich. Die Steuerbelastung schreckte jedoch gute Steuerzahler von der Wohnsitznahme ab, wodurch die Belastung noch mehr wuchs. Die „Besserstellung von Oerlikon gegenüber Seebach macht sich denn auch täglich dadurch bemerkbar, dass bessere Steuerzahler der Gemeinde Seebach den Rücken kehren und in Oerlikon Wohnungen nehmen“ heisst es in einer Stellungnahme des Seebacher Gemeinderates zur späteren Eingemeindungsinitiative.

Ähnlich wie Aussersihl vor der ersten Eingemeindung belasteten auch später viele Vororte Zürichs die Kosten für das *Schulwesen* am meisten. Man versuchte daher, diese Kosten wenigstens partiell dem Staat zu überbinden. Unter dem Präsidium des Seebacher Gemeindepräsidenten Wüst (dem.) verlangte im Jahr 1909 ein Initiativkomitee durch staatliche Beitragsleistungen an das Schulwesen die finanzielle Ueberforderung der Gemeinden zu lindern („Seebacher Initiative“). Wie so häufig in der schweizerischen Demokra-

tie konnten die Initiativen wenigstens für sich in Anspruch nehmen, einen weniger weit gehenden Gegenvorschlag der Regierung provoziert zu haben, der dann 1912 vom Volk angenommen wurde. Die eigentliche Initiative wurde mit 69'000 Nein gegen 4'000 Ja deutlich verworfen.

Vereinigung mit Oerlikon oder Zürich?

Doch damit war das Uebel ebensowenig beseitigt, wie durch das neue, 1921 in Kraft gesetzte Steuergesetz, das ordentliche Finanzausgleichsbeiträge vorsah. (1921 machten diese für Seebach 80'000 Fr. aus.) So ist es nicht weiter verwunderlich, dass weiterhin nach Lösungen gesucht wurde: Ein Anschluss an Oerlikon, mit dem Seebach ja stark verwachsen war, wurde diskutiert. Doch an einer Konferenz der Behörden der vier Glattalgemeinden Affoltern, Oerlikon, Schwamendingen und Seebach führte der Oerlikoner Gemeindepräsident Näf aus:

„Es ist auch zum Teil zugegeben, dass Oerlikon mit seinem bedeutenden Steuerkapital ein „Gross-Oerlikon“ wesentlich unterstützen könnte, keinesfalls aber in dem Masse, dass dasselbe auf die Dauer lebensfähig wäre. Es müsste von Anfang an der höchst zulässige Steuerfuss in Anwendung gebracht werden, was entschieden eine empfindliche Kapitalflucht verursachen würde und zwar umsomehr, als die reiche Stadt Zürich mit der einfachen Gemeindesteuer auszukommen in der Lage ist. Die Verarmung von „Gross-Oerlikon“ würde jedenfalls nach kurzem Zeitraum in ähnlichem Masse eintreten wie dies heute bei Affoltern der Fall ist. Auch diese Lösung kann weder für Affoltern noch für die übrigen Gemeinden Rettung bringen. Der Gemeinderat Oerlikon vertritt einstimmig die Ansicht, dass nur ein Anschluss an Zürich in Frage kommen kann.“ Der Seebacher Kantonsrat Demuth (SP) verwies in der Diskussion auf schon eingereichte Eingemeindungs-

gesuche der Limmattalgemeinden Albisrieden und Altstetten. Er forderte rasches Handeln „um gleichzeitig aufgenommen werden zu können, denn andernfalls würde wohl die Vereinigung Jahrzehnte auf sich warten lassen“. So beschloss man, sich von den Gemeindeversammlungen die Kompetenz zur Aufnahme von *Eingemeindungsverhandlungen mit der Stadt* erteilen zu lassen, wovon zu Beginn dieses Aufsatzes schon die Rede war.

Die vier Gemeinden sandten dem Stadtrat von Zürich ein gemeinsam unterzeichnetes Schreiben, das in die Folgerung ausmündete:

„Die Stadt Zürich und die wiederholt erwähnten Vororte bilden heute schon ein derart intensiv ausgeprägtes Wirtschaftsgebiet ..., dass der Zusammenschluss mit Zürich ernsthaft und allein noch in Frage kommen kann. Nur durch rechtzeitige Vereinigung wird es möglich sein, einer gesunden Entwicklung nach einheitlichem, grosszügigem Plane vorzubauen.“

Schon wenige Tage später, im Juli 1919, war die Antwort des Stadtrates da: „Der Stadtrat beehrt sich, Ihnen mitzuteilen, dass er gegenwärtig noch nicht in der Lage ist, zu der Vereinigungsfrage grundsätzlich Stellung zu nehmen.“ Aber auch das Glattal werde in die schon für die Gemeinden Albisrieden, Altstetten und Höngg beschlossenen Erhebungen der städtischen Aemter einbezogen.

Nach dieser Ballung von Eingemeindungsbestrebungen in den Jahren 1918/19, die auch als Kettenreaktion verstanden werden muss, wurde es in den folgenden Jahren auffallend still. Der Grund dafür lag bei der miserablen Finanzlage der Stadt, die 1920 sogar gezwungen war, den Steuerfuss von 120 auf 180% zu erhöhen. Dadurch verlor sie natürlich für die Vororte stark an Attraktivität. Dies wird auch durch die Tatsache illustriert, dass wir im Seebacher Gemeinderatsprotokoll in den Jahren 1920/21 keinen einzigen Eintrag unter dem Stichwort „Einge-

meindung“ finden! Erst 1922 schloss die städtische Rechnung wieder positiv ab und der Steuerfuss konnte sukzessive auf 118% reduziert werden. So passt es auch nicht schlecht, dass der Seebacher Gemeinderat Ende November 1922 auf Anregung des neuen Gepräsidenten Oberhänsli (SP) beschloss: „Der Stadtrat Zürich wird um Kenntnissgabe betr. den Stand der Eingemeindungsangelegenheit unserer Gemeinde mit der Stadt ersucht.“ Eine allfällige Antwort auf dieses Schreiben ist uns nicht bekannt.

Wiederum war es die Gemeinde Affoltern, welche den Stein ins Rollen brachte, als die Gemeindeversammlung 1924 entschied, die Initiative zur Eingemeindung zu ergreifen.

Die Eingemeindungsinitiative von 1925

Am 11. Januar 1925 beschloss eine Konferenz mit Vertretern verschiedener Vorortsgemeinden die Lancierung einer *Volksinitiative* zur Vereinigung von *zwölf Gemeinden* mit der Stadt Zürich. Diese Initiative wurde in Seebach mit grossem Engagement unterstützt, was sich etwa auch an der Bereitschaft des Gemeinderates ermassen lässt, dem Initiativkomitee trotz Finanzmisere mehrere Beiträge aus der (leeren) Gemeindekasse zukommen zu lassen. Die Begeisterung der Seebacher Bevölkerung ging sogar so weit, dass einzelne Einwohner die Initiative gleich mehrmals unterschrieben, weshalb sich der Gemeinderat bei der Direktion des Innern dafür einsetzen musste, diese Uebereifrigen nicht zu bestrafen.

Anfang März 1926 wurde die Initiative dem Kantonsrat mit rund 25'000 Stimmen eingereicht (erforderlich waren 6000). In der Begründung zur Initiative heisst es:

„Heute greift die Stadt wirtschaftlich weit über ihre Grenzen hinaus... Zürich hat dadurch enorme Vorteile... Den Voror-

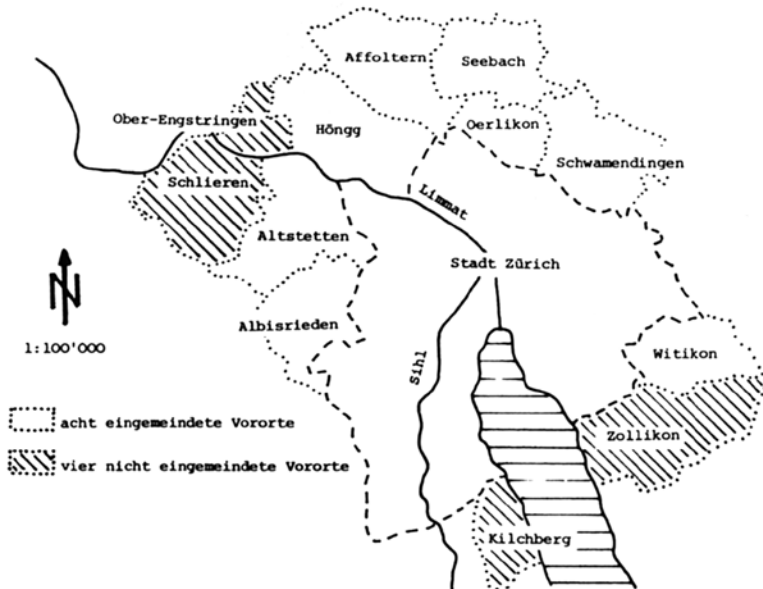
ten aber bleiben bloss die Lasten... Der unnatürliche Zustand, wonach die armen Vororte der reichen Stadt Zürich Lasten abnehmen müssen, darf nicht weiter bestehen.“

Die dreizehn von der Initiative direkt *betroffenen Gemeinden* wurden vom Regierungsrat zur *Stellungnahme* aufgefordert. Eine Eingemeindung lehnten Kilchberg und Zollikon, sowie Schlieren ab, in Höngg waren die Meinungen geteilt; die übrigen acht Vororte sprachen sich für die Vereinigung aus. In der Vernehmlassung des Seebacher Gemeinderates lesen wir:

„So konnte z.B. unsere Gemeinde nicht an den Ausbau sozialer Werke denken, ja es fehlten ihr sogar die Mittel, grössere Reparaturen an den Schulhäusern vornehmen zu können. Die Gemeinde war genötigt, diese sukzessive ausführen zu lassen und ging dabei des Staatsbeitrages verlustig... Dass das heute bestehende Verhältnis, wo Zürich & Oerlikon über 100% Steuern weniger erheben müssen als Seebach, mit der Zeit für Seebach vollständig ruinös wirken wird, ist einleuchtend... Seebach erhält deshalb vielfach nur Zuwachs aus Steuerpflichtigen, die überhaupt nicht beabsichtigen, Steuern zu zahlen. Das bedingt, dass unsere steuerschwache Gemeinde einen steten Lebenskampf zu führen genötigt ist, währenddem die begüterten Gemeinden kaum wissen, wie sie ihre zur Verfügung stehenden Mittel verwenden müssen.“

Wenig Verständnis hatte man für das Argument, gleich zwölf selbständige Gemeinden dürfe man nicht auflösen, oder wie dies der freisinnige Chefredaktor der „Zürichsee-Zeitung“, Theodor Gut, am 10 Mai 29 formulierte: „In der Epoche, da die Schweiz berufen ist, von der Zinne Europas das Banner der Demokratie flattern zu lassen über mehr denn einem halbem Dutzend Diktaturen, wollen wir hingehend, um an einem Sonntag zwölf Rekrutenschulen dieser Demokratie zu unterdrücken.“ Dagegen führte der Seebacher Demuth in den Verhandlungen

Die Stadt Zürich mit 12, bzw. 8 Vororten



gen der kantonsrätlichen Kommission aus: „In einigen Gemeinden besteht die Autonomie nicht mehr, sie können nicht mehr schalten und walten wie sie wollen. Wenn der Bürger weiss, dass der Gemeinde die finanziellen Mittel fehlen, wird er gleichgültig.“

Interessant war die Haltung des *Zürcher Stadtrates*. Unter Führung des sozialdemokratischen Bauvorstandes I (und späteren Stadtpräsidenten) *Emil Klöti*, einem der Hauptpromotoren der Eingemeindung, sprach sich eine knappe Mehrheit (3 SP und 2 Freisinnige) für die Initiative aus. Ihnen ging es – neben der Hilfe für die finanziell bedrängten Gemeinden – darum, die Entwicklung des immer stärker zusammenwachsenden Wirtschaftsraumes besser in den Griff zu bekommen. Die Minderheit, allen voran der demokratische Stadtpräsident Nägeli – der sich früher auch für eine Eingemeindung ausgesprochen hatte –, lehnte die Initiative vor allem aus finanziellen und parteipolitischen Gründen ab.

In der Tat war aus bürgerlicher Sicht zu befürchten, dass die Vereinigung aller dreizehn Gemeinden die Sozialdemokraten stärken würde. Zwar hatten nur sieben der zwölf Vororte bei den Nationalratswahlen von 1925 mehrheitlich links gewählt (dazu gehörte auch Seebach) und in fast allen Gemeinderäten waren die Bürgerlichen in der Überzahl (Seebach hatte ab 1925 eine knappe SP-Mehrheit). Zusammen mit der knappen Linksmehrheit in der Stadt ergäbe sich aber voraussichtlich auch für die erweiterte Stadt ein sozialistisches Übergewicht, die bürgerlichen Parteien würden also Gemeinden „verlieren“. Auch aus diesem Grund wurde die Eingemeindungsinitiative nur von der Linken einhellig unterstützt.

Die bürgerlichen Befürworter mussten sich daher dauernd gegen den Vorwurf wehren, „Steigbügelhalter“ der Sozialdemokraten zu sein. Dies veranlasste einen der aktivsten Befürworter einer Eingemeindung, den alt Lehrer Jakob Meier aus Seebach, die Bildung eines getrennten

bürgerlichen Aktionskomitees anzuregen, das sich dann unter dem Präsidium des freisinnigen Stadtzürcher Architekten Otto Bickel-Schirmer auch konstituierte.

Regierungsrat und Kantonsrat beantragten dem Volk die *Ablehnung der Initiative*, da eine solche nicht zwingend notwendig sei. Zudem könne sie auch die Probleme der armen Landgemeinden nicht lösen, weshalb der geschlossene Widerstand der Landschaft zu erwarten sei.

Den *Abstimmungskampf* führten beide Seiten mit einem für damalige Verhältnisse enormen Aufwand und grosser Erbitterung. Bei einer hohen Stimmbeteiligung von 82% wurde die Initiative schliesslich am 12. Mai 1929 mit rund 75'000 Nein gegen 59'000 Ja verworfen. Von den 180 Gemeinden des Kantons hatten 155 die Initiative abgelehnt, darunter auch Kilchberg und Zollikon. Alle übrigen Vororte und die Stadt stimmten zu, Seebach mit 1332 Ja zu 86 Nein!

Finanzausgleichsgesetz

Schon im November 1927 hatte der Regierungsrat ein „Gesetz über den Finanzausgleich“ vorgelegt, das einerseits den finanzschwachen *Landgemeinden* Hilfe durch den Kanton, andererseits den armen Zürcher *Vorortsgemeinden* Beiträge durch die Stadt und die reichen Vororte gewähren sollte. Die Linksparteien bekämpften das Gesetz als einen de facto-Gegenvorschlag zur Eingemeindung. Die Meinungen in den Vorortsgemeinden waren geteilt. So ging es dem Finanzausgleichsgesetz nicht viel besser als der Eingemeindungsinitiative. Nach heftigem *Abstimmungskampf* wurde die Vorlage mit 48'000 : 43'000 Stimmen bei schwacher Stimmbeteiligung und auffallend vielen Leerstimmen bachab geschickt. Die meisten Vororte hatten ebenfalls abgelehnt, Seebach allerdings mit 456 : 453 Stimmen hauchdünn angenommen. Man wollte hier – wie auch in Affoltern – lieber den Spatz in der Hand...



Pro und kontra Eingemeindung:
Abstimmungsplakate von 1929

Wir Vororte

fühlen uns geborgen in
der schützenden Hand
der **STADT ZÜRICH**



Gemeindepräsident A. Näf, Oerlikon
Gemeindepräsident C. Forster, Altstetten
Kantonsrat Surber, Gemeinderat, Höngg
Gemeindepräsident A. Stöbel, Albisrieden
Gemeindepräsident E. Oberhänsli, Seebach
Gemeinderat J. H. Reutlinger, Zollikon
Gemeindepräsident O. Boller, Witikon
Gemeindepräsident Gottfr. Binder, Affoltern b. Zch.
Gemeindepräsident G. Bader, Ober-Engstringen
Gemeinderat Walter Ottinger, Schlieren
Gemeindepräsident E. Graf, Schwamendingen

Eingemeindung JA

Flugblatt aus dem Abstimmungskampf von 1931

Der Kompromiss: Eingemeindung und Finanzausgleich

Nach Abklingen der ersten Erregung über den Ausgang der Abstimmung mehrten sich die Hinweise auf eine sich anbahnende *Verständigung*. Bestimmend war die Einsicht, dass zwei wichtige Aufgaben (Hilfe für arme Vororte und Landgemeinden) ungelöst geblieben waren. Daher fand der Vorschlag, beide Aufgaben gemeinsam anzugehen, immer mehr Anklang. Umstritten war jedoch weiterhin der Umfang einer Eingemeindung.

Auch der Regierungsrat entschloss sich zur gleichzeitigen Lösung beider Probleme. Seinem Antrag auf Eingemeindung von vier Vororten (Limmattal und Witikon) wurde im Kantonsrat jedoch ein Gegenvorschlag der Direktion des Inneren (!) zum Einbezug auch des Glattales vorgezogen. Das *Volk* stimmte dem Kompromisswerk am 5. Juli 1931 mit 70'000 : 35'000 Stimmen deutlich zu. Die acht direkt von der Eingemeindung betroffenen Vororte befürworteten die Vorlage mit 8648 Ja gegen 937 Nein (Seebach 1317 Ja: 39 Nein!), die Stadt mit 27'000 : 9500 Stimmen.

Der Vollzug

Als erstes sollte die *Gemeindeordnung* einer Totalrevision unterzogen werden. In dem um 22 Vorortsvertreter erweiterten Grossen Stadtrat (Legislative) wie auch in der Öffentlichkeit wurde der Ende 1931 vom Stadtrat vorgelegte Entwurf heftig diskutiert. In Seebach machte man sich zunächst Hoffnungen, zusammen mit Unteraffoltern einen eigenen Stadtkreis bilden zu können, eine Hoffnung, die jedoch vom Stadtrat schon bald jäh geknickt wurde. Zahl und Grösse der Schulkreise, sowie die damit verbundene Frage der Haupt- oder Nebenamtlichkeit deren Präsidenten waren zwar gesamthaft weit umstrittenere Fragen, warfen jedoch im Glattal keine hohen Wellen.

Da die linke Mehrheit Forderungen der bürgerlichen Parteien nur unvollständig zu erfüllen bereit war, wurde schliesslich auch die Gemeindeordnung nur mit einer äusserst knappen Mehrheit von 136 Stimmen in der *Volksabstimmung* angenommen. Dabei gaben die acht Vororte mit einem deutlichen Ja-Stimmenüberschuss den Ausschlag.

In einem vielbeachteten NZZ-Artikel hatte der Zürcher Rechtsprofessor Dietrich Schindler die Auffassung vertreten, ein erweitertes Zürich dürfe „nicht die starke Zentralisierung der heutigen Stadt aufweisen, sondern es müsste den Quartieren... ein möglichst weitgehendes Recht der Selbstverwaltung im Rahmen der Stadt gelassen werden“. Dieser Ansicht schloss sich zwar Klöti an, doch wie so oft steckte auch hier der Teufel im Detail.

Viele von Seebach geäusserten Wünsche konnten aus verschiedenen Erwägungen nicht erfüllt werden. Vor allem die Schaffung eines eigenen Quartierbüros wurde wegen der zu geringen Distanz zum Kreisbüro in Oerlikon vom Stadtrat abgelehnt. Dennoch beschloss der Seebacher Gemeinderat, das Ergebnis zu akzeptieren, denn „wir haben aber auch gar keinen Grund, sich mit dieser Lösung nicht einverstanden zu erklären, Oerlikon und Seebach werden das Hauptglied des zukünftigen Kreises 11 sein und bleiben und werden auch die bis anhin bestehenden Gegensätze zwischen den beiden Gemeinden im Interesse der Allgemeinheit verschwinden“ (Gemeinderat H. Bergmann in der Sitzung vom 18.7.33).

Aber noch waren unzählige *weitere Massnahmen* zum Vollzug der Eingemeindung durchzuführen. Sie reichten, um nur einige Beispiele zu nennen, von der Umbenennung von Strassen (es existierten bis fünf Mal die gleichen Bezeichnungen und das Polizeiamt hatte insgesamt 280 Vorschläge zu prüfen), über die Frage der amtlichen Publikationsorgane bis zur Übergabe von Amtsgeschäften, Archivalien, Vermögen und Grundbesitz der Vor-

orte an die Stadt. Später mussten dann auch noch die *Rechnungsabschlüsse* der Vorortsgemeinden geprüft werden. Da sich deren Behandlung im Gemeinderat bis Frühjahr 1935 verzögerte, lief dessen Kritik an verschiedenen Unkorrektheiten eher glimpflich ab. Immerhin bemerkte der Referent der Rechnungsprüfungskommission: „Was einzelne Gemeinderäte sich zuschulden kommen liessen, bedeutete eine glatte Missachtung zwingender kantonaler Vorschriften über den Ausgleich zwischen den Einnahmen und Ausgaben.“ Und der Stadtrat hatte schon vorher konstatiert: „Die Frage, ob für die stark ansteigenden Ausgaben Deckung durch Mehreinnahmen vorhanden war, schien einzelne Gemeinderäte nicht mehr stark zu beschäftigen.“

Zu Seebach führte der Stadtrat in seiner Weisung an den Gemeinderat unter anderem aus:

„Sowohl in den Einnahmen als auch in den Ausgaben sind auf vielen Titeln grössere Abweichungen vom Voranschlag festzustellen. Ein Vergleich der Voranschlags- und Rechnungszahlen erweckt den Eindruck, dass bei der Aufstellung des Voranschlages nicht mit der nötigen Sorgfalt vorgegangen worden sei... Der Einholung von Staatsbeiträgen wurde in der Gemeinde Seebach nicht die nötige Aufmerksamkeit geschenkt. Teilweise erfolgten die Eingaben mangelhaft, teilweise zu spät oder dann gar nicht... Für den Unterhalt der Strassen pro 1932 wurde überhaupt kein Beitrag nachgesucht, was einen Verlust von etwa Fr. 1'500 zur Folge hatte.“

Immerhin blieb den Seebacher Gemeindefunktionären die Peinlichkeit anderer erspart, an sich genommenes Gemeindegut (Bücher, Uhren, Fahrräder usw.) der Stadt zurückgeben zu müssen.

So blieben denn nur noch die *Wahlen zum neuen Gemeindeparlament*, dem Gemeinderat. Diese wurden überschattet von der Bildung eines „vaterländisch-anti-

marxistischen Blockes“, dem alle bürgerlichen Parteien (ausser den Demokraten) und die faschistische Nationale Front angehörten. Bei einer Wahlbeteiligung von 85% errangen die Frontisten vor allem auf Kosten der Freisinnigen zehn Mandate. Trotz dieser Listenverbindung konnten die Sozialdemokraten ihre hauchdünne absolute Mehrheit verteidigen. Auch im gleichzeitig neu gewählten Stadtrat behielten sie die Mehrheit und Klöti wurde gegen einen bürgerlichen Kandidaten glanzvoll im Amt des Stadtpräsidenten bestätigt.

An der letzten Gemeinderatssitzung zog Seebachs *Gemeindepräsident E. Oberhänsli* ein Fazit der jahrelangen Eingemeindungsbestrebungen:

„Mit einigem Unangenehmen, meine Herren, bekommen wie auch viel Angenehmes. Die Steuern reduzieren sich trotz-

dem man hierin hören muss, dass die Stadt ihre Steuern erhöhen muss, so wird es dennoch die Höhe von Seebach nicht erreichen. Seebach wäre durch Krise mit ihren Begleiterscheinungen und durch den Bau eines neuen Schulhauses zum Maximum der Steuern gelangt eventl. wäre es auch noch so weit gekommen, dass der Staat hätte nachhelfen müssen... Wir in Seebach können uns freuen, dass die Eingemeindung zustande gekommen ist und wollen dabei hoffen, dass wir in unserer Gegend fortschrittlich und nicht stiefmütterlich behandelt werden.“

Uebrigens fand – zum Teil übel vermerkt – zur Jahreswende keinerlei Festlichkeit, etwa Schlüsselübergaben aus den Vororten oder dergleichen, statt, was den nüchternen (und äusserst sparsamen) Stil des Stadtpräsidenten aufs Trefflichste charakterisiert. Seinem unermüdlichen Einsatz und seiner Beharrlichkeit war die

Eingemeindung zu einem grossen Teil zu verdanken und so soll auch er das letzte Wort in diesem Aufsatz haben. In der Eröffnungsrede vor dem neugewählten Gemeinderat sagte *Klöti* angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Lage der Dreissiger Jahre:

„Versuchen wir, einen Blick in die Zukunft zu werfen, so müssen wir zunächst den Zeitpunkt der Eingemeindung als recht ungünstig bezeichnen... Andererseits aber ist gerade jetzt, wo der Fortbestand des bisherigen Zustandes für einzelne Vororte von ruinöser Wirkung gewesen wäre, die durch die Eingemeindung erreichte Solidarität der Einwohner des erweiterten Stadtgebietes dringendstes Gebot.“



Politisches Plakat zur Abstimmung von 1931



Wohnhäuser und Trauerweide an der Schaffhauserstrasse (heute Wohn- und Geschäftshaus Schaffhauserstrasse 446–448 und Friesstrasse 60). Die Liegenschaft rechts im Bild diente den Behörden von Seebach von 1907 bis zur Eingemeindung als Gemeindehaus (Aufnahme von 1925).

Erinnerungen des letzten Kanzlisten

Kurt Wirth, 07

Meine Wahl in die Gemeindeverwaltung Seebach im Jahre 1930 erfolgte nicht ganz problemlos, jedenfalls nicht aus der Sicht des mehrheitlich sozialdemokratisch zusammengesetzten Gemeinderates. Eigentlich wurde ich, nicht ganz zu Unrecht, damals als von Haus aus bürgerlich eingestuft, sodass man, trotz bester Aufnahmeprüfung, etwelche Mühe hatte, meine Wahl vorzunehmen. Das Anfangs-Jahresgehalt von Franken 3 825.–, schon damals nicht fürstlich, mag mitbestimmend gewesen sein, die politische Fehlbesetzung des Kanzlistenpöstlis gegenüber der Partei zu rechtfertigen. Mein Konfirmations-Pfarrer Hermann Maag hat mir zur Wahl jedenfalls herzlich gratuliert. An Personal war vorhanden: Gemeindevorstand Fritz Hug, Kassier Jakob Rümeli; Gutsverwalter; Steuersekretär Hans Eichenberger, Zivilstandsbeamter (Gottl. Meier/Georg Roth) zwei Kanzlisten und zwei Weibel (Müller/Zwahlen); Einwohnerzahl 1930: 5612.

Meine erste Arbeit war die Vorbereitung der Volkszählung durch Ausfertigung der Hausbogen, nach denen die Zähler dann vorzugehen hatten. Schon bald wusste ich als geborener Seebacher genau, wer in welchem Hause wohnte, ohne die Leute persönlich zu kenne, sodass ich als lebendes Adressbuch gelten konnte.

Ganz sachte begann die Reduzierung des Ausländerbestandes und zwar auch derjenigen, die schon jahrelang als Saisoniers bei uns tätig waren, so z.B. von Feltre, Bergamo, Olgiate-Comnasco, etc. Deren Pässe wurden mir anfangs Saison meist global von den beiden Wirten z.Talgarten und Amaducci überbracht. Die Einwohnerkontrolle vermittelte Kennt-

nisse, die heute unter den Begriff Datenschutz fallen und natürlich der Geheimhaltung unterstanden, wie z.B. Vorstrafen, Todesursachen („gefallen in der Schlacht zu Tannenberg 1914“ oder „am Isonzo 1917/18“). Je nach Neigung konnte man sich auch erfreuen an Heiratsdaten und Ankunft des Erstgeborenen. – Gelegentlich brachten Brautpaare zur Trauung keine rechtsgültigen, z.B. minderjährige, Trauzeugen mit. Das verschaffte mir das Vergnügen, einspringen zu dürfen, damit die Trauung gleichwohl vollzogen werden konnte. Ob sie glücklich geworden sind, diese Paare, die ich ja nicht kannte? Der zuständige Beamte hielt sich peinlich an die Vorschrift, vor dem Jawort der Paare keine Eintragungen im Eheregister vorzunehmen. Die Folge davon war, dass eine Trauung schon so bis zu einer Dreiviertelstunde dauern konnte. Das reichte gerade für einen durstigen Kutscher, sich im benachbarten Restaurant „Zum Seebacherhof“ gebührend zu verpflegen. Um dabei zu bleiben, auch meine eigene Trauung wurde hier an meinem Arbeitsorte geschlossen, was doch wohl eine Seltenheit sein dürfte.

Seebach ist stets Anziehungspunkt für arme Leute gewesen. Wir fragten uns häufig, weshalb sie wohl unser Dorf als Wohnsitz erwählten, dies besonders dann, wenn kurz nach der Anmeldung bereits Fürsorgesekretär Moritz Schmid aufkreuzte, um in die Personalien Einsicht zu nehmen, Bevorzugtes Quartier dieser Kategorie war u.a. die Johannastrasse (= Johanna Morgenthaler-Ehrensperger, frühere Eigentümerin des Landes), heute Starengasse, die dann aber wegen der dort häufig auftretenden Streitigkeiten „Theatergasse“ genannt wurde.

Auf den Schalterdienst wurde niemand psychologisch vorbereitet. Das konnte schon auch etwa zu roten Köpfen führen in Anbetracht der nun doch stark zunehmenden Arbeitslosigkeit. Diese hatte für mich eine Zunahme des Arbeitspensums zur Folge, das nicht mehr allein bewältigt werden konnte. Sodann aber – und dies war eindeutig unangenehm – schaffte ich mir fühlbare persönliche Gegnerschaft, weil ich nur ausnahmsweise in der Lage war, Arbeit zu vermitteln. Diese Situation wurde auch nicht viel besser, als Arbeitskräfte beim Bau des Schulhauses Buhnrain benötigt wurden. Inzwischen war der Kampf darüber entbrannt, ob das Schulhaus ein Flach- oder ein Steildach erhalten solle. Das Projekt Dr. Rohn sah ein Flachdach vor. Eine Neuprojektierung hätte wieder längere Zeit erfordert, die Schaffung von Arbeitsplätzen wäre verzögert worden. Diese Angelegenheit wurde politisch entschieden, die Gemeindeversammlung drängte auf Arbeitsplätze und genehmigte das Flachdach. Die Einweihung selbst fand übrigens als erster Anlass im neu erstellten „Landhus-Saal“ 1934 statt. Der Stundenlohn der Arbeiter betrug max. Franken 1.30. Für mich galt es, alle zwei Wochen die Arbeitskräfte auszuwechseln, damit möglichst viele zum Zuge kommen konnten. Es ist leicht auszumachen, dass solche Tätigkeit niemandem Freude bereitete und noch weniger Dank einbrachte. Die berufliche Inanspruchnahme hatte inzwischen das Maximum des Leistbaren erreicht, sodass ich um Einreihung in die höhere Gehaltsklasse ersuchte. Dem Begehren war vorerst ein vollständig ausserhalb liegendes Ereignis nicht besonders förderlich, nämlich die Feuerwehrhauptprobe, mit nachfolgendem Schübligbankett und Freinacht.

Bei späterer Heimkehr behändigte ich im Restaurant „Ziegelhütte“ ein Rösslischirr, mit dem ich in selbstzufriedenem Zustande die Einwohnerschaft angeblich „beunruhigte“. Der Polizeivorstand zeigte für den Spass wenig Verständnis und machte geltend, ein solch Subjekt gehöre nicht nur nicht befördert, sondern müsste eigentlich eher vom Dienst suspendiert werden; o tempora o mores!

Im krassen Gegensatz dazu stand ein fast gleichzeitig erlassener Gemeinde-ratsbeschluss. Das Kommando der Mitr. Kp.IV/98 stellte das Gesuch um meine Beurlaubung zwecks Erlangung des Fourriergrades. Das Begehren wurde einstimmig abgewiesen, mit der Begründung, dass „eine fremde Person für die Funktion des Kurt Wirth auf keinen Fall zugezogen werden könnte.“

Es stimmt nicht, dass die 39 in Seebach gegen die Eingemeindung abgegebenen Nein im Personalkreis der Kanzlei zu suchen gewesen wären, damals erhoffte sich das Personal noch einen Mehrlohn bei der Stadt, was sich dann später als Trugschluss erweisen sollte. Jedenfalls kreuzte bald einmal der Chef des städt. Personalamtes auf, um unsere künftige Einteilung vorzunehmen. Gegen diese erhoben nahezu alle Einsprachen, die dann unisono abgelehnt wurden, es dauerte teilweise sehr lange, bis jeder seinen dauernden Stall gefunden hatte; auch vom städtischen Personal wurden wir nicht besonders freundlich willkommen geheissen.

Ausser den üblichen Weibelaufgaben, lag den beiden Polizisten auch die Kontrolle über sämtliche Verordnungen ob, inkl. Polizeistunde und Konkubinate. Diese wurden spät nachts mit Stichproben kontrolliert und z.B. festgestellt, ob in einer Wohnung wirklich beide Betten getrennt benützt wurden, oder etwa nur eines warm war.

Das Personal der Gemeindewerke unterstand der Werkkommission und befand sich in der Gerwe, die dann später dem

Altersheim Grünhalde weichen musste. Manche Seebacher gaukelten sich vor, wenn sie dann einmal bei der Stadt seien, werde alles besser. Alles ist natürlich nicht besser geworden, aber anders. Der persönliche Kontakt zur Verwaltung brach anfangs Januar 1934 abrupt ab, mangelnde Arbeitsplätze konnten z.B. nicht mehr mir persönlich angelastet werden, die Krise dauerte denn auch noch 3 Jahre an. Beim Übergang zählten wir 357 Ganz-, sowie 178 Teilarbeitlose. Statt Mehrlohn zu erhalten, wurde dem Personal ein Krisenopfer von 7% auferlegt, das noch bis anfangs der Vierzigerjahre in Kraft war. Die Kehrriechtabfuhr verlangte einheitlich die Ochsnerkübel. Die Sitte, Tote vom Trauerhaus zum Friedhof zu geleiten, fiel bald einmal dem Verkehr zum Opfer. Gräber konnten nicht mehr selbst gepflegt werden. Die Landpreise zogen erst ca. 15 Jahre später an. Der Sitz der Verwaltung war jetzt Oerlikon oder das Stadthaus. Ganz sachte begann man unangenehm zu fühlen, dass die Selbständigkeit vorwiegend aus finanziellen Zwängen heraus aufgegeben worden

war. Wieder einmal mehr hat sich das Shakespearewort voll bewahrheitet:

*Was wir verachtend
Oft hinweggeschleudert,
Das wünschen wir zurück.
Was jetzt uns freut,
Sinkt mit der zeiten wechsel
Und verkehrt sich ins gegenteil:
Gut ist sie nun, weil tot.*



Gebührenmarken der politischen Gemeinde Seebach

Straßenverzeichnis ab 1. Januar 1934.

Zufolge der auf 1. Januar 1934 stattfindenden Eingemeindung ist in der Gemeinde Seebach die Umbenennung verschiedener Straßen nötig geworden. Nachdem der Stadtrat den vorgeschlagenen Straßenumbenennungen beigestimmt hat, sind die Namen nun endgültig festgelegt worden.

Straßennamen auf 1. Januar 1934. (Umbenannte und bereits bestandene Straßen):

Allmannstraße
Andreasstraße
Außerdorfstraße
Bahnhaldenstraße
Binzmühlestraße
Birchstraße
Bölsterlistraße
Buchfinkenstraße
Bühlleggweg
Bühlwiesengasse
Bühlwiesenstraße
Buhnrain
Buhnstraße
Dolenweg
Dunkelgasse
Eichrainstraße
Eisfeldstraße
Ettenfeldstraße
Federnstraße
Felsenrainstraße
Friesstraße
Frohbühlstraße
Glattalstraße
Grubenackerstraße
Grünhaldenstraße
Gujerstraße
Heumattstraße
Himmeriweg
Höhenring
Honigstraße
Hürststraße
Hüttsisstraße
Jungholzstraße
Jungstraße
Käshaldenstraße
Katzenbachstraße
Kirchenfeldstraße

Kleinbühlstraße
Kosakenweg
Köschentrütstraße
Leimgrübelstraße
Mattackerstraße
Neunbrunnenstraße
Oberhausenstraße
Riedenholzstraße
Rümlangstraße alte
Schaffhauserstraße
Schärenmoosstraße
Schwandenholzstraße
Seebacherstraße
Sperletweg
Stoffelstraße
Unterwerkstraße

Alte Bezeichnung:

Schützenstraße
Dammstraße
Außerdorfstraße
Bahnhofstraße
Binzmühlestraße
Nordstraße
(Privatstraße)
Florastraße
Höhenweg
Johannastraße
Bühlstraße
Sonnenbergstraße
Buhnstraße
Birkenstraße
Dunkelgasse
Eichenrainstraße
Röbli- und Wallisellerstraße
Ettenfeldstraße
Blumenstraße
Felsenbergstraße
Neue Zürichstraße
Frohbühlstraße
Wehtalerstraße
Feldstraße
Schmiedgasse u. Gartenstraße
Keltengasse
Friedhofstraße
Himmeriweg
Alpen- und Sonneggstraße
Hürststraße
Hüttsisstraße
Jungholzstraße
Tannergasse
Weinbergstraße
Lenggstraße
Kirchenfeldstraße

Kleinbühlstraße
Kosakenweg
Köschentrütstraße
Tannerstraße
Mattackerstraße
Weiherstraße
Oberhausenstraße
Riedenholzstraße
Aspstraße
Zürichstraße
Schärenmoosstraße
Waidstraße
Seebacherstraße
Sperletweg
Bühlstraße hint. Teilstück
Unterwerkstraße

beginnt:

Binzmühlestraße
Schaffhauserstraße
Glattalstraße
Schaffhauserstraße
Andreasstraße
Wehtalerstraße
Schaffhauserstraße
Grünhaldenstraße
Eisfeldstraße
Bühlwiesenstraße
Schaffhauserstraße
Seebacherstraße
Buhnrain
Grünhaldenstraße
Felsenrainstraße
Glattalstraße
Schaffhauserstraße
Schaffhauserstraße
Eisfeldstraße
Schaffhauserstraße
Schaffhauserstraße
Außerdorfstraße
Schaffhauserstraße
Eisfeldstraße
Jungholzstraße
Schaffhauserstraße
Seebacherstraße
Birchstraße
Schaffhauserstraße
Glattalstraße
Regensbergstraße
Andreasstraße
Affolternstraße
Schaffhauserstraße
Alte Rümlangstraße
Alte Rümlangstraße
proj. Straße A
Kirchenfeldquartier
Allmannstraße
Stoffelstraße
Seebacherstraße
Glattalstraße
Schaffhauserstraße
Schaffhauserstraße
Köschentrütstraße
Seebacherstraße
Kronenstraße
Schaffhauserstraße
Seebacherstraße
Schaffhauserstraße
Glattalstraße
Grünhaldenstraße
Schaffhauserstraße

endet:

Grubenackerstraße
Saatlenstraße
Alte Rümlangstraße
Höhenring
Hürststraße
Felsenrainstraße
Grünhaldenstraße
Kosakenweg
Stoffelstraße
Grünhaldenstraße
Eisfeldstraße
Schulhaus
Seebacherstraße
Höhenring südöstlich Sackgasse
Höhenring
Grenze Rümlang
Eisfeld
Bahndamm
Stoffelstraße
Seebacherstraße
Schaffhauserstraße
Frohbühl
Grenze Rümlang
Schärenmoosstraße
Schaffhauserstraße
Jungholzstraße
Friedhof
westlich Sackgasse
Buhnstraße
Alte Rümlangstraße
Seebacherstraße
Binzmühlestraße
Neunbrunnenstraße
westlich Sackgasse
Grenze Rümlang
Köschentrütstraße
Seebacherstraße
Grubenackerstraße
Bölsterlistraße
Käshaldenstraße
Alte Rümlangstraße
nordöstlich Sackgasse
Hürststraße
Grenze Opfikon
Käshaldenstraße
Grenze Rümlang
Grenze Glättbrugg
Leutschenbach
Reckenholzstraße
Wehtalerstraße
nordöstlich Sackgasse
S. B. Linie
Grenze Opfikon

Benennung von neu erstellten Straßenzügen:

Name:	beginnt:	endet:
Globusstraße	Grubenackerstraße	Grubenackerstraße
Eigenwasenstraße	Höhenring	Buhnrain
Hürstringstraße	Hürststraße	Hürstholzstraße
Hürstholzstraße (Sackgasse)	Hürststraße	Hürstholz

Mit der Umbenennung wird teilweise eine Ummumerierung notwendig und werden die betreffenden Hauseigentümer im Laufe des Monats Dezember hierüber schriftlich orientiert.

Seebach, den 9. September 1933.

Der Gemeinderat.

Umbenennung von Strassen auf Seebacher Boden im Hinblick auf die Vereinigung mit Zürich am 1. Januar 1934



Das neuere Ortsbild von Seebach wird stark von den Wohnsiedlungen verschiedener Baugenossenschaften geprägt.

Die Baugenossenschaften

Selbstdarstellungen

Das Ziel jeder Genossenschaft ist, den Mitgliedern gesunde, billige Wohnungen zu beschaffen. Sie sucht diesen Zweck zu erreichen durch den Ankauf von Land und Erstellung von Ein- und Mehrfamilienhäusern die möglichst zu den Selbstkosten vermietet werden. Die Genossenschaften sind in der Regel politisch und konfessionell neutral.

Baugenossenschaft ASIG

Otto Nauer

Am 8. März 1943 gründeten im Volkshaus am Helvetiaplatz achtzehn Wohnungssuchende, vorwiegend Bauarbeiter, die Arbeitersiedlungsgenossenschaft (ASIG). Triebfeder war der Mangel an preislich tragbaren Wohnungen, aber auch das Suchen nach Arbeitsmöglichkeiten in dem durch den zweiten Weltkrieg stark in Mitleidenschaft gezogenen Baugewerbe. Es war dann die Gewerkschaft der Bauarbeiter – der damalige Schweizerische Bau- und Holzarbeiter-Verband – welcher gemeinsam mit der Genossenschaftlichen Zentralbank der jungen ASIG ein Darlehen in der Höhe von Fr. 40'000.– für den Erwerb von Grundstücken im „Dreispitz“ in Schwamendingen zur Verfügung stellte.

Ungeachtet der mit dem zu Ende gehenden Aktivdienst verbundenen Produktionsschwierigkeiten und dem Mangel an Baumaterialien entstanden im „Dreispitz“ innerhalb von vier Jahren 220 Reihenfamilienhäuser, sowie 34 Wohnungen in fünf Wohnblöcken. Dieser Erfolg, aber auch die anhaltende Nachfrage nach preisgünstigen Wohnungen, ermutigte

die ASIG, sich auch in Seebach nach geeigneten Grundstücken umzusehen. Mit Hilfe der Zürcher Kantonalbank und der Genossenschaftlichen Zentralbank gelang es in kürzester Zeit von den Landwirten Hans Strehler, Schaffhauserstrasse 569, und Albert Baumgartner, Schaffhauserstrasse 591, zwei kleine Höfe mit Wohnhäusern, Scheunen, Ställen und Wagenschöpfen und einem Umland von über 22.000 m² Land zu erwerben. Diesen beiden Käufen folgte eine wertvolle Arrondierung durch den Erwerb von rund 7.000 m² Wiesland von der Erbgemeinschaft Gassmann. Notariatskosten und andere Umtriebe eingerechnet ergab sich für die drei Landkäufe ein durchschnittlicher Landpreis von Fr. 14.45 per m². Auf Grund von Projekten der Architektengemeinschaft Leuenberger, Flückiger und Hochuli entstanden in der Zeit von 1947 bis 1949 in zwei Bauetappen 25 Mehrfamilienhäuser mit insgesamt 150 Wohnungen an der Schaffhauserstrasse 561 – 601, resp. Stiglenstrasse 3 – 7, sowie ein Mehrfamilienhaus mit 12 Wohnungen und 24 Reiheneinfamilienhäuser am Sperletweg 1 – 51. Die Anlagekosten je Wohneinheit betragen inklusive Land knapp Fr. 30'000.–. Die Bauabrechnung ergab einen Kubikmeterpreis von 85.60.

Unter Berücksichtigung der Verbilligungsleistungen von Stadt und Kanton Zürich, zum Teil unter dem Titel von Arbeitsbeschaffungsmassnahmen, stellten sich die Anfangsmieten für die Dreizimmerwohnungen auf Fr. 95.– bis Fr. 110.–, für die Vierzimmerwohnungen auf Fr. 115.– bis Fr. 128.–.

1967 konnte der aus den beiden ersten Bauetappen verbliebene Baulandrest un-

ter Einbezug eines von der Stadt Zürich im Baurecht überlassenen Grundstückes zwischen dem Schulhaus Kolbenacker und der heutigen Mattackerstrasse nach einem Projekt der Architekten C. Rathgeb und M. Steiger in Oerlikon mit 9 Mehrfamilienhäusern und insgesamt 119 Wohnungen ebenfalls überbaut werden. Die Baukosten je Wohnung beliefen sich bereits auf Fr. 52'000.–. Die Bauabrechnung weist für 1968 einen Kubikmeterpreis von ziemlich genau Fr. 150.– aus. An Anfangsmieten waren für die Dreizimmerwohnungen Fr. 295.–, für die Vierzimmerwohnungen Fr. 355.– zu entrichten. Die als Alterswohnungen erstellten Ein- und Zweizimmerwohnungen erforderten Mietzinse in der Höhe von Fr. 155.–, resp. Fr. 205.–. 1977, nur knapp dreissig Jahre nach der Erstellung der beiden ersten Bauetappen an der Schaffhauserstrasse und am Sperletweg, mussten diese Bauten einer eingehenden Erneuerung und Modernisierung unterzogen werden. Die Einzelofenheizungen in den Wohnungen und in den Reiheneinfamilienhäusern hatten einer Zentralheizung mit zentraler Warmwasseraufbereitung zu weichen. Gleichzeitig erfuhren die Küchen und Bäder eine zeitgemässe Modernisierung. Fünfzehn Mehrfamilienhäuser erhielten zudem grosse, moderne Balkonbauten. 1947/48 waren leider an den meisten Wohnblöcken aus Kostengründen die Balkone weggelassen worden.

Während 1947/48 die Anlagekosten inkl. Land je Wohneinheit sich auf rund Fr. 30'000.– beliefen, erforderte dreissig Jahre später der Einbau der Zentralheizung, der zentralen Warmwasserversorgung, die Erneuerung der Küchen und Bäder sowie des Sanitärsystems und die teilweise



ASIG-Genossenschaftswohnungen

Anbringung von Balkonen im Durchschnitt Fr. 23'000.– je Wohnung. Die vom Architekturbüro C. Ratgeb in Oerlikon projektierten und begleiteten Erneuerungs- und Modernisierungsarbeiten bedingten Mietzinsaufschläge in der Höhe von Fr. 125.– bis Fr. 150.– je Monat und entsprechend den Wohnungsgrössen.

Die von der Familie Butti Mitte der siebziger Jahre ins Auge gefasste Ueberbauung des ehemaligen Werkkareales des Bauunternehmens L. Butti führte zu einer Landbereinigung zwischen den beiden Nachbarn ASIG und Butti. Das von der ASIG eingebrachte Areal brachte ihr im Rahmen der Gemeinschaftsüberbauung einen Anteil in Form eines Mehrfamilienhauses mit fünf Dreizimmer- und Vierzim-

merwohnungen. Architekt E. Rütli, Oerlikon, projektierte und begleitete die hohe Ansprüche erfüllende Gemeinschaftsüberbauung Butti/ASIG. Die Anlagekosten für die fünf Wohnungen betragen Fr. 807'400.– oder Fr. 161'500.– je Wohneinheit. Der Kubikmeterpreis wird gemäss Baurechnung mit Fr. 270.– ausgewiesen. Die Entwicklung der Baupreise (1947/48 = Fr. 85.60, 1967 = Fr. 150.–, 1978 = Fr. 270.– je m³) widerspiegelt die Kosteninflation aber auch dem entsprechenden Anstieg der Lebenskosten in der Zeit von 1947 bis 1978.

Zur Zeit werden die Familienwohnungen der ASIG am Sperletweg, an der Mattackerstrasse und an der Schaffhauserstrasse von 168 Familien mit 251 Kindern

bewohnt. Die 72 Kleinwohnungen dienen 38 betagten Ehepaaren und 34 Einzelpersonen als willkommene, sehr preiswerte Alterswohnungen.

«GEWOBAG» Gewerkschaftliche Wohn- und Baugenossenschaft

Jakob Suter

Die „Gewobag“ wurde 1943 von Funktionären des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeitnehmer-Verbandes gegründet. Während der 40 Jahre ihres Bestehens wurden 1475 Wohnungen und Einfamilienhäuser gebaut. 89 davon befinden sich in Seebach.

Mit Baubeginn im März 1983 wird eine weitere Überbauung mit 160 Wohnungen in Zürich-Höngg erstellt.

Die Kolonie „Staudenbühl“ in Zürich-Seebach, bestehend aus 41 4½-Zimmer-Einfamilienhäusern, 18 3½-Zimmer- und 30 3-Zimmer Wohnungen, wurde im Frühjahr 1949 bezogen. 1950 erhielt die „Gewobag“ für diese Überbauung vom Stadtrat die „Auszeichnung für gute Bauten.“

Das Land erwarb die „Gewobag“ von Rudolf Meier, der seinen Landwirtschaftsbetrieb, bestehend aus Wohnhaus mit Scheune und 23 Grundstücken, total 91'000 m² Land, zum Kauf anbot. Das alte Bauernhaus befand sich an der Birchstrasse, wo heute das 12-Familienhaus Birchstr. 259/261 steht. Alle von der „Gewobag“ nicht benötigten Grundstücke wurden gleichzeitig von der Stadt Zürich gekauft.

Seit 1949 sind in den Wohnungen und an den Fassaden aufwendige Sanierungen durchgeführt worden.

Mitte der 50er Jahre ist in den 41 Einfamilienhäusern die Ofenheizung durch Zentralheizung ersetzt worden. Die 48

Wohnungen wurden mit Zentralheizung erstellt.

Alle 89 Küchen wurden 1976 vollständig erneuert. 1979 wurden mit Ausnahme eines bereits früher sanierten 12-Familienhauses alle Gebäude mit einer 6 cm dicken, thermischen Isolation verkleidet, sowie Kellerdecken und Ziegeldächer isoliert. Die Isolation bewirkte in der Heizperiode 1980/81 im Vergleich zwischen dem

erwähnten, nicht isolierten und einem genau gleichen, aber isolierten Gebäude (beide mit eigener Heizung und eigenem Oeltank) eine Oeleinsparung von 24.3%

Dass es den Mietern im „Staudenbühl“ gefällt, beweist der Umstand, dass der Anteil der langjährigen Mieter gross ist; 14 der 89 sind Erstmietler oder anders ausgedrückt, sie wohnen seit 1949 in der Kolonie.



GEWOBAG-Genossenschaftswohnungen

Baugenossenschaft Glattal Zürich

Der Jahresbericht 1982 der BGZ beginnt mit einem kurzen Rückblick auf 40 Jahren genossenschaftlichen Wohnungsbau. Gegen Ende des zweiten Weltkrieges war die Wohnungsnot hierzulande sehr gross. Für eine Arbeiterfamilie war es fast unmöglich, eine ihrem Einkommen entsprechende Wohnung zu finden. Unter dem Eindruck dieser Situation versammelten sich am 23. Dezember 1942 sieben weitblickende und unternehmungslustige Männer im Sitzungszimmer des Restaurantes „Baumgarten“ in Oerlikon. Sie wollten zur Bekämpfung der damals bestehenden Wohnungsnot einen Beitrag leisten und gründeten an diesem Tag die Baugenossenschaft Glattal Zürich (BGZ).

Nach der Verwirklichung eines ersten Bauvorhabens im Raume Saatlen-/Unterfeldstrasse in Schwamendingen, wurden in den Jahren 1944/45 im Gebiet der Katzenbachstrasse 20 Mehrfamilienhäuser und 105 Reiheneinfamilienhäuser erstellt. 1946/47 folgte dann der Bau von 130 Reiheneinfamilienhäuser an der Buchwiesen und 3 Mehrfamilienhäuser am Ende der Katzenbachstrasse. 1950 entstanden 4 Mehrfamilienhäuser an der Hertensteinstrasse, 1966 der Alterswohnblock Grünhaldenstrasse und 1975 ein zweckgleicher Bau an der Rümliangstrasse mit 20 Betagtenwohnungen. Hiefür mussten allerdings vier Reiheneinfamilienwohnungen geopfert werden. Das vorläufig letzte Bauvorhaben in Seebach wurde 1979 an der Hertensteinstrasse verwirklicht. Der moderne Bau, in dem als Neuerung einige Behindertenwohnungen eingerichtet wurden, fügt sich sehr gefällig in die zwischen den Jahren 1976 – 1980 mit einem Kostenaufwand von ca. 16 Millionen Franken sanierten Altbauten der Genossenschaft.

Im Verlaufe der vergangenen 40 Jahre entstand dank uneigennützigem und unermüdlichem Einsatzes, nebst Erfüllung der beruflichen Pflichten und Verzicht auf

viel Freizeit jedes Vorstandsmitgliedes, eine Baugenossenschaft mit heute rund 1700 Wohnungen und über 70 weiteren Mietlokalitäten wie Kindergärten, Läden

Werkstätten und einer grossen Anzahl von Garagenplätzen. 231 Reiheneinfamilienhäuser, 212 Wohnungen und 1 Kindergarten befinden sich in Seebach.

voran, ausgenommen bei einem Unternehmer, der es für sinnvoll hielt, seinen Arbeitern in der schönsten Jahreszeit Ferien zu geben.



Baugenossenschaft Glattal: Wohnhäuser an der Katzenbachstrasse 47 bis 75, 1944 erstellt.

Baugenossenschaft Hagenbrünneli

Walther Huber

Die Baugenossenschaft „Hagenbrünneli“ ist eine Gründung von Oerliker Geschäftsleuten, die nach dem letzten Weltkrieg Arbeit aber auch Wohnraum beschaffen wollten. Da wurde zuerst in Affoltern an der Erchenbühlstrasse die erste „subventionierte Kolonie“ – wie man damals sagte – erstellt und unmittelbar anschliessend die Siedlung Hirschwiese, diesmal ohne Subvention. Im Interesse einer finanziellen Stärkung suchte man nach einer breiteren Basis und fand sie auch in Höngg. Allein, zwei Tage vor der notariellen Beurkundung zog ein grosses Bauunternehmen,

dem wir den Bau der neuen Siedlung als Generalunternehmer nicht hatten anvertrauen wollen, die wundervolle Parzelle an sich!

Da aber unsere Bestrebungen bekannt geworden waren, trug man uns in Seebach eine ganze Reihe von Parzellen zum Kauf an. Wir entschieden uns für das Staudenbühl, ein ebenes, erschlossenes, preiswertes Areal, welches die Werkleitungen bereits in der Nähe besass.

So entstanden die vier Blöcke, unterteilt in 17 Häuser, die 119 Wohnungen enthalten. Davon sind je 11 zu anderthalb und fünfeinhalb Zimmern, sowie 36 Viereinhalbzimmerwohnungen. Von den restlichen 61 Dreizimmerwohnungen haben 25 Dreieinhalbzimmer. Der Bau ging flott

In den sechziger Jahren war der Auto-boom keine Neuigkeit mehr. Genügend Garagen konnten allerdings nicht erstellt werden. Die verbleibende Grünfläche durch Parkplätze zu reduzieren kam nicht in Frage. So wurden zwei unterirdische Einstellhallen für total 80 Wagen und einige Motorräder gebaut.

Im Anschluss an die eine Halle erstellte die Stadt eine Kaserne für die Kriegsfeuerwehr. Zum Schutze der Löschfahrzeuge, die in unserer Halle eingestellt werden sollen, wurde die Decke zusätzlich verstärkt.

Das Elektrizitätswerk bat um Platz für die Aufstellung einer Transformatorenstation, aus der die Siedlung versorgt werden sollte. Leider hatte das zur Folge, dass im Laufe der Jahre die in der Nähe liegenden Heizöltanks durch sogenannte „vagabundierende“ Ströme angefressen wurden. Wegen Gefährdung des Grundwassers mussten sie stillgelegt und am Süden- de der Liegenschaft ein grosser Keller mit freistehendem Oeltank erstellt werden. Die Häuser haben Deckenheizung und von unseren vier Siedlungen weitaus die kleinsten Heizkosten. Heute um so mehr, als die sich in einer der Garagehallen befindende Heizanlage erneuert und mit elektronisch gesteuerten Heizkesseln ausgerüstet worden ist. Der Wohnblock an der Birchstrasse, wurde mit einer Wärmeisolation versehen, die eine weitere Heizöleinsparung bewirkt.

Auch wenn eine Ueberbauung noch so gut durchdacht und mit Liebe entworfen wird, so zeigen sich nach dem Einzug der Mieter allerlei Dinge, die man besser machen könnte. So mussten die Spielplätze, für deren Entwurf Fachleute beigezogen worden waren, auf Grund der Erfahrungen geändert werden.

Für die Beleuchtung der Wege waren an Stelle von Lampen auf Kandelabern bodennahe Leuchten mit Milchglas gewählt worden, die aber wegen Unvorsichtigkeit und Böswilligkeit viel zu viele Reparaturen erfordern. Wenn wir daran denken, dass

wir so wenige Mieterwechsel haben, so dürfen wir doch annehmen, dass sich die Bewohner des „Staudenbühls“, das mit rund 12,5 Millionen Franken zu Buche steht, wohl fühlen.

Von den rund 50 Bewerbern, die schon mehrere Jahre durch Arbeitslosenversicherungen unterstützt werden mussten, sind die meisten bäuerlicher Abstammung und ohne weiteres befähigt, eine Kleinsiedlung mit Erfolg zu bewirtschaften. Vom städtischen Arbeitsamt Zürich und der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich wurden aus der Siedlerliste zehn Familien mit je zwei bis drei Kindern ausgewählt. Die Gemeinde Wangen suchte alle Vorwände, um die Baubewilligung abzulehnen, weil sie befürchtete, die neuen Bewohner der projektierten Siedlung könnten Armengenössige ihrer Gemeinde werden. Am 25. November 1938 ist der Rekurs an den Regierungsrat des Kantons Zürich abgesandt worden und es erschien uns notwendig, den subventionierenden Behörden von den ganz ausserordentlichen Schwierigkeiten zu berichten, die diesem praktischen Versuch einer Innenkolonisation im Kanton Zürich entgegenstanden. Wangen ist nun bereits die zweite Gemeinde, welche unserem gemeinnützigen Bestreben hindernd entgegenwirkte.



Baugenossenschaft Hagenbrünneli: Wohnhäuser Seebacherstrasse 145–151, 1965 erstellt.

Baugenossenschaft Linth-Escher Zürich

Ernst Nüesch

Unter dem Motto „Produktive Arbeitsbeschaffung“ gründeten 5 Idealisten am 5. Juli 1937 die gemeinnützige „Bau- und Siedlungsgenossenschaft Linth-Escher“, wobei ihr Hans Konrad Escher von der Linth, der Schöpfer und Erbauer des Linthkanals, als Vorbild diente. In den Jahren der grossen Arbeitslosigkeit bezweckte die Genossenschaft auf politisch neutraler und gemeinnütziger Grundlage den Zusammenschluss von Interessenten für die gemeinsame Erwerbung von Land, die Durchführung der notwendigen Meliorationen und die Erstellung von landwirt-

schaftlichen Kleinbetrieben mit Gemüse, Beeren und Baumkulturen.

Aus den einstigen Vorstellungen von Siedlungsbauten in der Linthebene, deren Melioration im Jahre 1938 durch eine Botschaft des Bundesrates vorbereitet und in der Folge tatsächlich auch realisiert wurde, ist allerdings für die Genossenschaft Linth-Escher nichts geworden.

Am Rande des Rietes südlich von Brüttisellen konnte Land für 10 Siedlungsbauten gesichert werden. Mit Zusicherungen von Subventionen der Stadt Zürich, des Kantons Zürich und des Bundes sowie Beiträgen aus der Arba-Lotterie (Arbeitsbeschaffungs-Lotterie) konnte dann mit der Realisierung begonnen werden.

Nach mühsamer Anlaufzeit und dem ausdauernden, oft recht deprimierenden Kampf des Vorstandes und des Architekten ist es dann gelungen, die Häuser Ende September 1941 den Mietern zu übergeben.

Sieben Hilfsarbeiter aus Industrie und Baugewerbe, ein Plattenleger, ein Autosattler und ein Automechaniker mit ihren Frauen und insgesamt 28 minderjährige Kinder waren fortan die Bewohner bei einem Jahresmietzins von Fr. 600.–.

Im Herbst 1943 konnten die Mieter die Häuser käuflich erwerben. Mit einer Anzahlung von Fr. 800.– bis 1'000.– und einer Hypothek von Fr. 11'500.– bis 12'100.– je nach Grösse des Baulandes (12–15a) wurden sie Eigenheimbesitzer.

Eine weitere projektierte Siedlung in Urdorf scheiterte am Widerstand der Gemeinde, die der „Linth-Escher“ die erforderlichen

Subventionen von 1% nicht bewilligte, weil sie vom Zuzug kinderreicher Familien nichts wissen wollte, da ein grösseres Schulhaus notwendig geworden wäre. Günstiger gestaltete sich 1944 der Landerwerb in Leimbach mit einem m²-Preis von 6.80 bis 9.– Franken an der Bruderwies- Regen- Leimbachstrasse sowie an der Zwirnerstrasse. Hier konnten in den Jahren 1946 bis 1947 91 Einfamilienhäuser und 12 Wohnungen bezogen werden. Die 103 Familien mit ihren 180 Kindern erhielten so gesunde und preiswerte Wohnungen, die heute noch der Genossenschaft gehören. Die Überbauung wurde 1966 durch 1- bis 4½-Zimmerwohnungen erweitert. Eine weitere Siedlung von 14 4- und 5-Zimmereinfamilienhäusern konnte 1947 oberhalb des Bahnhofes in Bonstetten verwirklicht und als günstige Eigenheime den kinderreichen Familien übergeben werden.

An der Grubenackerstrasse in Seebach folgten 16 weitere Einfamilienhäuser, die mit einem monatlichen Mietzins von Fr. 155.– bis 190.– am 1. Oktober 1948 bezogen werden konnten und in der Folge in den Besitz der damaligen Mieter übergangen. Die grösste Überbauung entstand 1949 in Seebach im Bereich der Birch- Glattal- Honigstrasse, wo 96

3- und 4-Zimmerwohnungen und 19 4- und 5-Zimmereinfamilienhäuser bezogen wurden. Diese Siedlung ist 1960 durch weitere 24 1- bis 5½-Zimmerwohnungen ergänzt worden.

In Oerlikon folgte 1953 die Überbauung Bülach – Winterthurerstrasse – Probusweg mit 104 2- bis 4-Zimmerwohnungen und einem Ladenlokal, das später in einen Kindergarten umgebaut wurde, um schliesslich die Büros der Verwaltung aufzunehmen.

Die Genossenschaft besitzt heute 270 Wohnungen und 110 Einfamilienhäuser und ist überzeugt, dass sich die Mieter in ihren Siedlungen wohl fühlen und in ihrem Quartier eine Heimat gefunden haben.

Baugenossenschaft Milchbuck

Franz Bachmann

Ein Jahr nach dem Zweiten Weltkrieg gründete eine Anzahl unternehmungsfreudiger Handwerker eine Baugenossenschaft. Und weil diese Handwerker alle auf oder rund um den Milchbuck beheimatet waren, gaben sie der Neugründung den Namen ihres Quartiers. Ihre Bautätigkeit begann die junge Genossenschaft jedoch in der damals noch ländlich anmutenden Gegend zwischen dem alten Dorfkern Schwamendingen und dem leider der Autobahn zum Opfer gefallenen Aubruggli, der Herzogenmühle. Im Sommer 1949 konnten bereits die ersten 89 Wohnungen bezogen werden. Zwischen 1952 und 1960 wurden im gleichen Gebiet weitere 55 Einheiten erstellt. Zudem durften in den Jahren 1958 bis 1960 – in Zeiten höchster Wohnungsnot – in anderen Teilen Schwamendingens sowie in Affoltern Genossenschaftler in insgesamt 159 preisgünstige Wohnungen einziehen.

Nachdem sich die bisherige Tätigkeit der BGM mit einer einzigen Ausnahme (15 Wohnungen an der Riedenhaldenstrasse in Affoltern) auf Schwamendingen beschränkte, blieb in der Folge auch das Quartier Seebach nicht von den Bautafeln der BGM verschont! Anfangs 1961 konnten die 60 Wohnungen der prächtig gelegenen Siedlung Höhenring/Felsberg bezogen werden. Diesem Bauvorhaben ging ein langer Kampf voraus, ein Kampf gegen verschiedene Gegner. Zuerst gab es heftige Opposition aus der Nachbarschaft, die sich in Einsprachen und Zeitungsartikeln gegen das Projekt äusserte und als diese Schwierigkeiten nach langen Bemühungen aus der Welt geschafft waren und endlich mit dem Bau begonnen werden konnte, kam der Kampf gegen den felsigen Baugrund, der sich als härter erwies, als anfänglich angenommen worden war. Nachdem in der Stadt kein Land mehr zu vernünftigen Preisen zur



Baugenossenschaft Linth-Escher: Wohnhäuser und Kindergartengebäude an der Glattal- und Leimgrübelstrasse sowie Buchholzrain, 1958 erbaut.



Baugenossenschaft Milchbuck: Wohnhäuser am Höhenring 41 bis 45, 1961 erstellt.

Verfügung stand und trotzdem gegen die immer noch grassierende Wohnungsnot etwas unternommen werden sollte, ging die BGM als eine der ersten stadtzürcherischen Genossenschaften in die Region. Etappenweise wurden so zwischen 1964 und 1975 in Birmensdorf und Niederhasli insgesamt 81, beziehungsweise 302 Wohnungen erstellt.

Zwischendurch war man aber auch wieder in Zürich aktiv: Im Jahre 1970 honorierte der Stadtrat die rege Tätigkeit der BGM, indem er ihr an der Köschentrasse in Seebach ein rund 8000 Quadratmeter umfassendes Grundstück im Baurecht abgab. Schon im August 1972, nach einer zügigen Planungs- und Bauphase, standen 66 Wohnungen, davon 30 Alterswohnungen, bezugsbereit, denen 1976 auf einem benachbarten Grundstück weitere 31 Einheiten folgten.

Im Jahresbericht 1951 schrieb der Vorstand: „Mit der Fertigstellung der zweiten Etappe könnte die Genossenschaft die Hände in den Schoß legen und mit dem ausgeführten Werk selbstzufrieden sein. Im Hinblick auf die wichtige und schöne Aufgabe, die den Baugenossenschaften

in der Beschaffung von gesunden Wohnungen zufällt und in Anbetracht der Tatsache, dass dem Wohnungsmarkt trotz der enormen Bautätigkeit immer noch Hunderte von Wohnungen fehlen, erachtet es der Vorstand als seine Pflicht, nicht auszuruhen und danach zu trachten, wenn möglich einen weiteren Beitrag zur Linderung der Wohnungsknappheit zu leisten.“ – Dieser Devise hat die BGM bis in die jüngste Vergangenheit getreulich nachgelebt: Seit ihrer Gründung im Jahre 1946 hat sie 843 Wohnungen gebaut, 460 in der Stadt (davon 157 in Seebach) und 383 in der Region. Im Zeitpunkt der Niederschrift dieser Zeilen liegt ein baureifes Projekt für 66 Wohnungen an der Schwandenholzstrasse in Affoltern vor, gegen das zurzeit leider ein Rekursverfahren läuft.

Gemeinnützige Baugenossenschaft Röntgenhof Zürich

Die Gemeinnützige Baugenossenschaft Röntgenhof Zürich wurde am 18. Juni 1925 auf Initiative von Produktionsgenossenschaften gegründet. Die damalige wirtschaftliche Weltlage veranlasste diese Körperschaften, vermehrt zur Selbsthilfe zu greifen, auf genossenschaftlicher Basis preisgünstige Wohnungen zu erstellen und dadurch Arbeitsplätze zu sichern. In den Jahren 1925 – 1934 wurden in elf dezentralisierten Bauetappen in Zürich 550 Wohnungen gebaut. Der allgemein grosse Leerwohnungsbestand während der dreissiger Jahre und die behördlich vorgeschriebene Beteiligung mittels Anteilscheinen beim Bezug einer Wohnung, war für die genossenschaftlichen Bestrebungen kaum förderlich. Während über 20 Jahren folgte daher ein Zeitabschnitt des Konsolidierens. Trotzdem wurde auf Begehren der Mitgliedschaft im Jahre 1949 mit dem Bau von 35 neuen Wohnungen und einem Kindergarten in Zürich-Altstetten begonnen, welche im Jahre 1950 bezogen wurden.

Die nun folgende Zeitspanne wurde durch das Handeln des neuen Vorstandes geprägt. Aufgrund der relativ gesunden finanziellen Grundlage sind dringende Renovationen, Modernisierungen und Erneuerungen durchgeführt worden. Parallel zu diesen Vorhaben wurde stets auch versucht, den Zweck der Genossenschaft weiter zu verfolgen, nämlich der Erstellung von weiteren Wohnbauten. In den 1960er Jahren wurden in Rümlang und Effretikon insgesamt 257 Wohnungen erstellt oder gekauft.

Gegen Ende des Jahres 1968 spielte das Problem der sanierungsbedürftigen Kolonie 9 an der Neunbrunnenstrasse in Seebach eine bedeutende Rolle.

Infolge der sehr einfachen Innenausstattung der 30 Wohnungen und den

dazugehörigen Gemeinschaftsbädern im Kellergeschoss, waren die Mietzinse entsprechend günstig. Der Umstand der überalterten sanitären Installationen wirkte sich später immer nachteiliger auf die Vermietung aus. Es folgten deshalb Beratungen bezüglich gründlicher Sanierung oder Abbruch und Neubau dieser Kolonie.

Im Jahre 1970 fand wiederum ein Wechsel im Vorstand statt. Die neue Leitung hatte sich sofort mit dem inzwischen spruchreif gewordenen Projekt „Grünau“ in Zürich-Altstetten, einer Gemeinschaftsüberbauung mit rund 600 Wohnungen verschiedener Kategorien, zu befassen. An diesem Bauvorhaben hat sich die GBRZ mit der Erstellung von 110 Wohnungen und ebensovielen Abstellplätzen in der Sammelgarage beteiligt. Während der Bauzeit dieser grossen Kolonie gingen die Beratungen hinsichtlich Kolonie 9 in Seebach ununterbrochen weiter. Die Generalversammlung beschloss dann 1972 den Abbruch der Liegenschaft und deren Wiederaufbau. Nach garantierter und erdauerner Umsiedlungsfrist wurden die Abbrucharbeiten sofort in Angriff genommen und das projektierte Bauvorhaben verwirklicht. Die neue Kolonie, bezogen im Jahre 1979, findet man nicht mehr

unter dem Namen „Neunbrunnstrasse“ sondern „Weisshau“. Das lang gehegte Ziel, Alterswohnungen zu bauen, ist hier in der Geschichte der GBRZ erstmals erreicht worden.

Zurzeit werden Verhandlungen mit der Stadt Zürich geführt, betreffend Überlassung eines grösseren Areals im Baurecht in Zürich-Seebach. Es sollen auf diesem Land rund 75 neue Wohnungen errichtet werden.

In der Prioritätsfolge werden weitere Kolonien der Renovation und Modernisierung unterzogen. Der Komfort entspricht dadurch stets den Ansprüchen, wie sie an eine zeitgerechte Wohnung gestellt werden.

Der soziale Gedanke ist bei der GBRZ seit jeher verankert. So bestehen schon viele Jahre ein Unterstützungs- und ein Solidaritätsfond. Letzterer wird von den Mietern mit monatlichen Beiträgen gespiesen. Daraus werden Mietern mit kleinen Einkommen und entsprechend hohem Mietzins Zuschüsse ausgerichtet. Im weitem besitzt die GBRZ eine Depositenkasse, als finanziellen Zweig zur Selbsthilfe.

Die GBRZ heute: 1005 Wohnungen
6 Ladenlokale
1 Werkstatt
2 Praxen (Arzt und Zahnarzt)
2 Kindergärten

Baugenossenschaft Schönau

Robert Bohrer

Die Entstehung der Baugenossenschaft Schönau geht auf die Initiative des Verbandes evangelischer Arbeiter und Angestellter zurück. Dieser erwarb anlässlich von Landkäufen für seine Siedlung am Höhenring bereits am 12. April 1943 von Jakob Werner's Erben eine Landparzelle an der Köschenrütistrasse, die den Grundstock für die nachmalige Siedlung am Schönauring bildete. Bis anfangs 1947 wurden noch weitere 6 Grundstücke zu Preisen von Fr. 7.– bis 17.– pro Quadratmeter dazugekauft. Die zuerst geplante Einfamilienhaussiedlung stiess jedoch bei den Behörden auf Ablehnung. Das Projekt wurde dann überarbeitet und man beschloss, in einer 1. und 2. Etappe 142 Wohnungen und 48 Einfamilienhäuser zu erstellen. Mit Planung und Bau wurde Arch. F. Jenny betraut, dem sich später auf Wunsch der Stadt noch Architekt W. Stücheli zugesellte. Die Stadt Zürich sicherte finanzielle Hilfe zu, unter der Bedingung, dass das Bauvorhaben durch eine neu zu gründende Baugenossenschaft ausgeführt werde. Am 10. Oktober 1947 fand im Restaurant „Waag“ in Seebach eine erste Versammlung von Wohnungsinteressenten statt. Dabei entschied man, in Anlehnung an die projektierte Strasse „Schönauring“, die Baugenossenschaft Schönau zu gründen und einen Vorstand zu wählen. Erster Präsident wurde Robert Nägeli, dem nunmehr mit seinen Vorstandskollegen die Aufgabe bevorstand, das Fünfmillionenprojekt in die Tat umzusetzen. Dazu brauchte es Mut und einen unbeugsamen Glauben an die Zukunft, denn damals war die Wirtschaftslage in der Schweiz inmitten des



Baugenossenschaft Röntgenhof: Im Vordergrund Wohnhäuser an der Neunbrunnstrasse 20 bis 28, 1931 erstellt, 1978 abgetragen. Im Hintergrund die Alterssiedlung «Felsenrain», 1958 erbaut.

kriegsgeschädigten Europa noch alles andere als klar überblickbar. Viele Leute waren überzeugt, dass nun wie beim Ende des Ersten Weltkrieges eine Krise, verbunden mit Arbeitslosigkeit, eintreten müsse. Die Vermietung der im Bau befindlichen Wohnungen ging anfänglich nur schleppend vor sich. Trotz all den aufgetretenen Hemmnissen konnten die Wohnungen im Herbst 1948 und Ende 1949 fristgemäss fertiggestellt und bezogen werden. Es erstaunt heute, dass von den 109 neu eingezogenen Genossenschaftlern mehr als ein Fünftel vier, fünf oder gar sechs Kinder hatte. Zusammen mit der Erstellung eines Genossenschaftssaales und zweier Kindergärten hatte damit die erste grosse Bauphase der Schönau ihren Abschluss gefunden.

1953 wurde Präsident Robert Nägeli durch Bernhard Staubli, unter dessen Leitung die Schönau in eine Konsolidierungsphase trat, abgelöst.

Immer wieder hatte sich die Schönauverwaltung mit Problemen des Strassenbaues zu befassen. Vor allem die Tatsache, dass 1955 die Köschenrütli- und Schwellistrasse immer noch nicht ausgebaut waren und nur als grobbekieste Wege bestanden, führte immer wieder zu Interventionen bei den Behörden. Der Ausbau dieser Strassen erfolgte im Zusammenhang mit dem Bau der benachbarten Siedlung Schwandenwiesen. Fast idyllisch klingen heute die Ausführungen im Jahresbericht 1955, wonach nun jeder achte Mieter ein Auto besitze. Dies wurde damals offenbar als beträchtlich empfunden. Aufschlussreich ist die im Jahresbericht 1956 erwähnte Tatsache, dass die Einkommensgrenze im sozialen Wohnungsbau durch die Subventionsbehörden auf jährlich Fr. 9000.– heraufgesetzt worden sei, was einem Monatslohn von Fr. 750.– entspricht.

1958 wurde der bisherige Aktuar Fritz Senn an Stelle von Bernhard Staubli zum neuen Präsidenten der Schönau gewählt. Er leitete 1959 die zweite grosse Bau-

phase ein mit dem Bau des Hochhauses und 3 Wohnblöcken an der Köschenrütli-/Schwellistrasse. Architekten waren Emil Rütli und Oskar Bitterli. Auch bei der Erstellung dieser 93 Wohnungen mussten grosse Schwierigkeiten überwunden werden. Zuerst verzögerte eine private Einsprache den Baubeginn, dann kam 1962/63 der „Seegröniwinter“, während dem wegen der grossen Kälte die Bauarbeiten eingestellt werden mussten.

Als es wieder wärmer wurde, zwang ein Gipsstreik zu einer neuerlichen Einstellung der Bauarbeiten. 1966 wurden die Einfamilienhäuser, die bisher Warmluftöfen hatten, der Zentralheizung angeschlossen und 1976, nach 28 Jahren, mussten die Küchen der 1. und 2. Etappe modernisiert und erneuert werden.

Ein bedeutsames Ereignis war für die Schönau die Eröffnung der Buslinie Nr. 75 zum Schönauring am 1. November 1961. Für die Erstellung der Busschleife hatte die Genossenschaft der Stadt Land zum Preise von Fr. 49.– pro Quadratmeter abgetreten.

1978 fand die Ära Fritz Senn in der Schönauverwaltung ihren Abschluss. Neuer Präsident wurde Alfred Antonelli. Unter seiner Leitung wurde 1981 die ganze 1. und 2. Etappe renoviert und modernisiert, was insgesamt rund 7 Mill. Franken kostete. Heute, 36 Jahre nach ihrem Entstehen, stehen die Häuser am Schönauring im neuen Kleid da und bilden mit ihren neuzeitlichen Farbtönen einen Bestandteil, der aus Seebach nicht mehr wegzudenken ist.



Auftakt zur zweiten Bauphase der Baugenossenschaft Schönau an der Köschenrütli-/Schwellistrasse ...



Die Kranzturner des Turnvereins Seebach im Jahre 1901

Vereine – einst und heute

Selbstdarstellungen

Arbeiter-Touring-Bund, Sektion Seebach

Kurt Koller

Am 4. Juli 1920 gründeten sechs Genossen im Restaurant „Seebacherhof“ die heutige ATB-Sektion Seebach. Präsident war Gottfried Stucki. Der damalige Vereinsname lautete „Frischauf“ A.T.B. Es wurden nur gewerkschaftlich organisierte Personen aufgenommen. Sportlich wurde das Reigenfahren geübt. Infolge Krise und Arbeitslosigkeit musste das vorgesehene Gründungsfest abgesagt werden. Im Februar 1922 erteilte Bern die Einfuhrbewilligung für das in Deutschland bestellte Banner. Die Kosten desselben beliefen sich auf 3'150 Mark, was ca. Fr. 110.– entsprach. In den Anfangsjahren gab es mit der Sektion Oerlikon einige Reibereien, da diese nicht auf den Doppelnamen „Oerlikon-Seebach“ verzichten wollte. Im Jahre 1928 wurde das Restaurant „Neubühl“ als Vereinslokal bestimmt. 1936 gab es erstmals eine ernsthafte Vereinskrise. Der gesamte Vorstand trat zurück. Die Bezirksleitung ernannte darauf einen provisorischen Vorstand. 1937 konnte wieder ein Vorstand gestellt werden. Unser heutiger Ehrenpräsident übernahm das Präsidialamt. Seit 1940 ist das Hotel „Landhus“ unser Vereinslokal.

1945 wurde die Reigenmannschaft aufgelöst und die damals schwer erhältlichen Pneus wurden für Fr. 257.– verkauft. Die vier Reigenmaschinen wurden 1947 auf Radball umgebaut. 1955 wurde endgültig mit Reigen und Radball aufgehört. Die Sektion widmete sich dem Gelände- und Orientierungssport, wo diverse Erfolge

auch auf schweizerischer Ebene errungen werden konnten. Ein Markstein war der 4./5. Juli unter Präsident Karl Hausherr. Wir konnten das 50jährige Jubiläum verbunden mit der Einweihung einer neuen Fahne feiern. Zugleich wurde die Schweizer Meisterschaft in Gelände- und Radballsport organisiert.

Präsidententafel:

1920–1922	Gottfried Stucki
1923–1924	Willhelm Schlatter
1925–1926	Gottfried Baumgartner
1927	Ernst Laubi
1928–1929	Hermann Pfyffer
1930	Viktor Allegri
1931	Edwin Frei
1932–1935	Emil Keller
1936–1942	Emil Kuhn
1943–1944	Fritz Schönholzer sen.
1945–1947	Fredy Schmid jun.
1948	Engelbert Nussbaumer
1949	Fritz Schönholzer jun.
1950–1953	Werner Steiner
1954–1959	Hans Bosshart
1960–1970	Karl Hausherr
1971–1975	Ernst Zaugg
ab 1976	Kurt Koller

Heute ist unsere Sektion politisch und konfessionell neutral. Wir sehen uns als Verkehrs- und Sportverband mit einem gut gemischten Programm. 184 Aktiv- und 74 Passivmitglieder gehören gegenwärtig unserer Sektion an.

Auto- und Motorradclub Zürich-Seebach

Hans Weber

Im Frühsommer 1928 gründeten 5 Motorradfahrer den damaligen Motorclub Seebach. Es waren dies Werner Schönenberger, Hugo Sigg, Albert Höffleur, Willi Bridler und Hans Heller. Als letztes Gründungsmitglied verstarb Hans Heller im Jahre 1982. Die Gründungsversammlung fand im damaligen Rest. „Sonne“ im Seebacher Hinterdorf statt. Autos sah man vor 55 Jahren noch wenige. Allerdings waren bekannte Marken wie „Ford“, „Opel“, „Buick“, „Peugeot“, „Citroen“ usw. schon damals vertreten. Unser Verein ist dem Mutterverband „SRB“ angeschlossen. Im Frühling 1930 hat der Zürcher Kant. Motorfahrer Verband (ZKMV) mit 6 Sektionen seinen Namen erhalten. Der MC Seebach war als Mitbegründer dabei. In früheren Jahren bestritten einige unserer Mitglieder jeweils Rasenrennen, wobei oft beachtliche Resultate zu verzeichnen waren. Auch an Rundstrecken- und Bergrennen wurde teilgenommen. Unsere Mitglieder beteiligten sich auch immer an den Veranstaltungen des SRB und ZKMV, insbesondere an Zuverlässigkeitsfahrten, Sternfahrten, Kartenlesekursen usw. Entsprechende Auszeichnungen sind im Vereinskasten des derzeitigen Stammlokals, Restaurant „Waidhof“, in Seebach zu sehen. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hörten auch alle motorsportlichen Tätigkeiten des Motoclubs auf. Der MC Seebach schrumpfte von über 40 Mitgliedern auf deren 5 zusammen, was gerade den Vorstand ergab, so dass der Verein nicht aufgelöst werden musste.

Nach Kriegsende nahm die Motorisierung wieder zu. Ab dem Jahre 1947 wuchs unser Verein stetig an und bewegte sich immer mehr in der Grössenordnung von ca. 50 Mitgliedern. Anfangs der 50er Jahre traten im Verein die ersten Autos in Erscheinung, was uns 1957 bewog, den Vereinsnamen zu ändern. Die neue Bezeichnung lautete „Auto- und Motorradclub Zürich-Seebach“.

Wohl aus demselben Grunde wurde auch der Kantonalverband auf den Namen ZKAMV umbenannt. Auch die SRB-Zeitung hiess nicht mehr nur „Radsport“, sondern „Rad- und Motorsport“. Viele schöne Ausfahrten wurden vereint unternommen. Beinahe alle Mitglieder trafen sich im Juni 1978 zum ganztägigen Fest anlässlich unseres 50jährigen Vereinsjubiläums.

Vieles gehört endgültig der Vergangenheit an, insbesondere Strassenrennen und

auch die von uns intern im Verein durchgeführten Fuchsjagden auf Motorrädern. Mit zunehmendem Strassenverkehr mussten solche Anlässe leider gesetzlich untersagt werden. Inzwischen sind die Lebensverhältnisse, insbesondere die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, sehr vielseitig geworden. Ganz unterschiedliche Interessen sind zu verzeichnen. Die Menschen scheinen nicht mehr so aufeinander angewiesen zu sein, wie dies in den Krisenjahren noch der Fall war. Auch der berufliche Stress war vor mehr als 30 Jahren nicht so stark wie heute. Der Lebensstandard ist angehoben und stellt leider das Zugehörigkeitsgefühl zum Verein oft in den Hintergrund.

Berner Heimatschutz-Verein Oerlikon und Umgebung

Traugott Walther

In den dreissiger Jahren gründeten „Heimweh-Berner“ den Bernerverein Oerlikon. In den Jahren des 2. Weltkrieges und auch danach, entstanden unter den Vereinsmitgliedern politische Gegensätze, was im Jahre 1946 zur Spaltung und zur Gründung des Berner Heimatschutz-Vereins führte. Wie der Name sagt, fühlten sich die Gründer – und dies ist bis zum heutigen Tag so geblieben – unserer Heimat und insbesondere dem bernischen Volkstum verbunden.

Der Berner Heimatschutz-Verein pflegt seit seiner Gründung mit dem Gemischten Chor den Chor- und Jodelgesang und die Theatergruppe widmet sich dem „bärntütschen Theaterspiel“. In den ersten Jahren der Vereinsgeschichte erstreckte sich die Aktivität über das ganze Glattal. In den letzten Jahren konzentrierten sich die Veranstaltungen vorwiegend auf die Gemarkungen des Quartiers Seebach. Unser Verein wird in diesem Quartier immer heimischer, hat er doch neulich auch das Probelokal in das Gemeinschaftszentrum Seebach verlegt. Ein Zeichen der Verbundenheit, wirken doch viele „Berner-Seebacherinnen und -Seebacher“ in unserem Verein mit.

Eine grosse Zahl Bernerinnen und Berner, aber auch viele Einwohner von Seebach treffen sich an unserem traditionellen Berner- und Theaterabend im Hotel „Landhus“ in Seebach. Auch an der Seebacher-Chilbi ist der Zustrom zur „Berner-Kaffeestube“ recht gross. Die schönen Bernertrachten, aber auch die Volkstümlichkeit unserer Veranstaltungen, erfreuen nicht nur die „Heimweh-Berner“, sondern ebenso sehr die Zürcher. Nicht vergessen sei der „Zibele-Märit“, den wir jeden Herbst auf dem Marktplatz in Oerlikon durchführen und der bereits zur Tradition gehört.



Mitglieder des Auto- und Motorradclub Zürich-Seebach, bereit zur „Fuchsjagd“ (1954).

Es ist zu hoffen, dass wir die Pflege der bernischen Eigenart, die Förderung und Ausübung bernischer Volksbräuche, aber auch die Pflege der Kameradschaft und Geselligkeit nachfolgenden Generationen von Bernerinnen und Bernern in den Gemarkungen des Quartiers Seebach weitergeben können.

Caecilien-Verein Maria Lourdes

Richard Staudenmaier

Die Gründungsversammlung fand am 21. Juli 1935 im Pfarrhaus an der Seebacherstrasse 3 statt. Einundzwanzig Mitglieder des Chors in Oerlikon entschlossen sich damals, den Chor Maria-Lourdes zu bilden, um der neuen Pfarrei einen guten Start zu ermöglichen. All die Jahre hindurch wurde viel musiziert. Dies im Bestreben, der hohen Kunst der Kirchenmusik zu dienen. Die Mitgliederzahl beläuft sich gegenwärtig auf sechzig Sängerninnen und Sängern.

Christlicher Verein junger Menschen

Reto Florin

Der CVJM Zürich-Seebach besteht aus der Männerabteilung, der CVJM- und der CVJF-Jungcharabteilung und der Sportgruppe. Die Männerabteilung, deren Mitglieder hauptsächlich Familienväter und im Beruf stehende Männer sind, trifft sich monatlich, um den eigenen Horizont durch Bibelabende, Referate und Gespräche mit eingeladenen Gästen oder Besichtigungen von Betrieben und Organisationen zu erweitern. Zusammen mit den Ehefrauen versammelt man sich zum Hauskreis, um sich biblisch zu besinnen.

Die Jungscharabteilung als zahlenmässig grösste Gruppe, ist getrennt in CVJF und

CVJM: Christlicher Verein junger Frauen beziehungsweise Männer. Die Führer und Führerinnen dieser Jungscharen haben das Ziel, jungen Menschen das Evangelium in verständlicher Sprache und Form weiterzugeben. Samstäglich vollziehen Buben oder Mädchen gleichen Alters mit ihren Führern oder Führerinnen, hauptsächlich im Wald, das Leben einer biblischen Figur nach: Durch Verkleidung und entsprechendes Rollenspiel lebt sich das Kind in die entsprechende Gestalt hinein. Diese Samstagnachmittagsprogramme sprechen Körper, Seele und Geist an und sollen den jungen Menschen ganzheitlich fördern. Besondere Erlebnisse sind für die Jungen sicher die Wochenendveranstaltungen und Lager. Meist sind es unvergessliche Eindrücke, die da gewonnen werden, und häufig sehen die jungen Menschen hier am Besten, dass eine Herausforderung, die manchen Tropfen Schweiss und viel Zusammenarbeit verlangt, im nachhinein die grössere Befriedigung gibt, als wenn man nur auf Bequemlichkeit und Komfort achtet.

Zwischen der Männerabteilung und den Jungscharen steht die Sportgruppe. Hier treffen sich Führer der Jungscharen und Mitglieder der Männerabteilung, um am Montagabend etwas für ihre Gesundheit zu tun. Betrieben wird kein Spitzensport, sondern Spiel wechselt ab mit lockerer Gymnastik.

Wie ist es überhaupt zu diesem Verein, der heute gegen 300 Mitglieder zählt, gekommen? Nachdem 1844 in London der erste CVJM weltweit gegründet worden war, wurde anno 1900 der CVJM Zürich-Seebach gebildet. Doch sehr dauerhaft war dieser Verein nicht:

1921 wurde er bereits wieder aufgelöst. 1934 wagte man einen zweiten Anlauf: Das „Jungvolk“ wurde gebildet. 1944 wurde der CVJF Zürich-Seebach nach sechsjährigem Bestehen aufgelöst. 1946 schuf man die Jungmänner-Abteilung. Nach und nach wuchs aus diesem Kreis die Sportgruppe, die Jungschar und in

den Siebzigerjahren auch der CVJF. Kurz darauf wurde der CVJM Regensdorf gebildet, der aus unserem Verein hervorgegangen ist.

Damenriege Seebach

Julie Burri

1917: Gründungsjahr D.T.V. = Damenturnvereinigung
Gründerinnen: Luise Gehrig, Martha Weibel, Anna Nigg, Ida Eckerle, Luise Flury, Elise Vonrüti, Frau Meyr-Schulthess

1918: 1. Generalversammlung im Juli. An dieser Versammlung wurde der Beitritt zur Schweizerischen Damenturnvereinigung beschlossen.

1924: An der GV des TVS wurde der D.T.V. als Untersektion aufgenommen und nannte sich jetzt Damenriege des TVS. Ungefähr gleichzeitig wurde auch der Anschluss der Schweizerischen Damenturnvereinigung an den D.T.V. vollzogen.

1934: Die alte Gemeinde Seebach verschwindet und geht an die Stadt Zürich über. Auf dem Buhnügel wird das Schulhaus Buhnrain mit Doppelturnhalle eingeweiht. Diese Halle veranlasste den Leiter Emil Frei eine Frauenabteilung ins Leben zu rufen.

1935: An der GV finden wir erstmals eine Töchter- und Frauenabtlg. vereint. Es sind 55 Aktive von total 87 Mitgliedern.

1942: 25jähriges Jubiläum der Damenriege.

1949: Gründung der Mädchenriege Seebach.

Gründerinnen: Klara Bader, Olgi Wirth, Martha von Müllenen, Erna Vogel, Irma Burgener, Gertrud Hiestand.

Der *Bestand* wuchs von Jahr zu Jahr stark an und die Altersunterschiede wurden immer grösser. Im Jahre 1977 gründeten wir eine Gymnastikabteilung, die sich heute Damenriege 1 nennt.



Der Damenturnverein Seebach im Jahre 1919: (von links nach rechts) Trudy Renschler, Anna Schulthess, Luise Frei, Rösl Schmid, Martha Guggenbühl, Anna Allias, Hedy Attinger, Ida Guggenbühl und Ida Gehring.

Leiter- und Leiterinnen seit 1916

- 1917 Otto Lang
- 1923 Martha Guggenbühl
- 1926 Karl Handloser
- 1946 Emil Frei
- 1948 Olga Wirth (Frauen)
- 1948 Arnold Süss (Töchter)
- 1952 Paul Coradi
- 1953 Hans Wölber
- 1953 Martha von Müllenen (Töchter)
- 1967 Hedy Wyss
- ab 1968 Ingrid Fichtl (Damenriege 2)
- ab 1969 Edith Mürner (Frauen)
- v. 1977–1981 Susi Fedeli (Damenriege 1)
- ab 1981 Elsbeth Richter (Damenriege 1)

Präsidentinnen seit 1916

- 1918 Elise Vonrüti
- 1919 Luise Frei
- 1920 Martha Guggenbühl
- 1921 Anna Schulthess
- 1923 Martha Guggenbühl
- 1924 Anna Leuthold
- 1927 Luise Meier
- 1928 Luise Glattfelder
- 1930 Klara Keller
- 1935 Gertrud Ochsner
- 1936 Biny Meyer
- 1939 Berta Schmid
- 1940 Bethli Berchtold
- 1947 Josy Büchi
- 1949 Marlies Krauer
- 1953 Judith Holdener
- 1958 Martha von Müllenen
- 1969 Hedy Urech
- 1981 Regina Hefti
- ab 1981 Julie Burri

Doppelquartett des Turnverein Seebach.

Walter Moor

Um die Jahrhundertwende existierte in den Reihen des Turnvereins eine begabte Gesangssektion. Aus dieser schlossen sich neun Kameraden zusammen und gründeten am 21. Februar 1902 das Doppelquartett. Als Untersektion des TVS, jedoch selbständig und unabhängig, begannen die strebsamen Sänger mit Fleiss und Eifer die wöchentlichen Proben. J. Würigler, Lehrer aus Wald, übernahm die erste musikalische Leitung.

Am 25. Februar 1912 trat das Doppelquartett erstmals an die Öffentlichkeit. Die gesanglich-theatralische Aufführung im überfüllten „Sonnensaal“ in Seebach gefiel ausnehmend gut. Dieser Erfolg motivierte für ähnliche Darbietungen. Am ersten eidgenössischen Jodlerfest in Basel, am 23./24. August 1924, errangen die Seebacher mit ihrem Beitrag „Obgied“ den 3. Rang. Im ehemaligen „Casino-Saal“ in Oerlikon feierten die Quartettler am 2. Januar 1927 des 25jährigen Bestehen.

Die am 5. Januar 1929 in Basel tagende Delegiertenversammlung des Eidg. Jodlerverbandes betraute Seebach mit der Durchführung des 3. Eidgenössischen Jodlerfestes. Das Quartier konnte keine geeigneten Lokale zur Verfügung stellen, so dass diese grosse Veranstaltung in die City verlegt werden musste. Für die immensen Vorarbeiten und die Durchführung des Festes fand sich im Jodlersextett des TV „Alte Sektion Zürich“ ein geeigneter Partner. Das Fest wurde ein überwältigender Erfolg und schloss auch finanziell gut ab.

Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erfolgte die Teilnahme am „Eidgenössischen“, in der unvergesslichen Landi 1939.

Die ersten 50 Jahre endeten mit einem Jubiläumskonzert am 2. Februar 1952. Besondere Erwähnung verdienen zwei Dirigenten, die in den vergangenen Jahren dem Club zu grossem Ansehen verhalfen: 1909–1922 Hermann Forster, Professor an der Kantonsschule Zürich und 1922–1938 Paul Wettstein, Sekundarlehrer in Seebach.

Die erste Ehrenmitgliedschaft für 35jährige Treue zum Doppelquartett konnte die Generalversammlung 1957 dem einstigen Heldentenor Otto Ruggli verleihen. Die Teilnahme an einem Verbands-Jodlerfest des NOSJV erwähnt die Chronik erstmals 1957. Der Jodler-Neuling Fredy Holdener, fähig in untolerierbarer Höhenlage durchzuhalten, rettete die Sänger vor einer völligen Niederlage.

Am 17. August 1974 organisierten der Quartierverein und das Quartett veruchsweise ein Waldfest auf der Heu.

Das Wagnis hatte sich gelohnt. Das spontane Mitmachen der Quartierbevölkerung ermutigte zu weiteren Veranstaltungen dieser Art. 75 Jahre Vereinsexistenz im Jahre 1977 schienen eine Ehrung wert. Am 11. Juni 1977 – eine Woche nach der Jubiläumsfeier – beteiligte sich das Doppelquartett am NOSJV-Jodlerfest in Glarus. Ein lang ersehnter Wunsch ging in Erfüllung: Das Kampfgericht bedachte Chor und Solist mit der Höchstnote „sehr gut“. Mit Fleiss und Wille, sowie dem Können des neu gewählten Dirigenten Walter Hauser von Zürich gelang es somit, die vergangenen 75 Jahre mit einem schönen Erfolg abzuschliessen. Mit grossem Ap-

plaus wurde an der Generalversammlung 1981 der seit 1974 amtierende Präsident Sepp Fässler zum Ehrenmitglied ernannt.

80 Jahre sind seit der Gründung vergangen. Mit wechselnden Erfolgen steuerten insgesamt 16 Dirigenten und 17 Präsidenten das Vereinsschiffchen. Das Doppelquartett zählt zur Zeit 19 Mitglieder. Die Stabführung hat neu der junge und dynamische Arthur Zwicker, Primarlehrer in Kilchberg, übernommen.



Das Doppelquartett des Turnvereins Seebach am Nordostschweizerischen Jodlerfest 1982 in Appenzell.

Frauen- und Töchterchor Zürich-Seebach.

Heidi Odermatt

1. August 1887: An diesem hohen Feiertag gründen 20 sangesfreudige Jungfrauen den „Töchterchor Seebach“. Johanna Siegrist übernimmt das Präsidium und Lehrer Nievergelt amtiert als Dirigent. Wie aus den Statuten hervorgeht, herrschen noch strenge Sitten im Dorf: Junge Töchter, die einen unbescholtenen Ruf genießen, können nach einmaliger Kandidatur durch geheimes, absolutes Mehr in den Verein aufgenommen werden.

2. Oktober 1887: An der 1. GV sind die Geschäfte im Nu erledigt. Sicher stimmt die Kasse genau, obwohl die Belege „vom Winde verweht“ sind. Wie gemütlich es aber noch auf dem Heimweg um Mitternacht zugeht, zeigt der folgende Protokollvermerk: „Per Ermel und mit Sang und Klang sind mer zoge de Weg entlang.“

September 1888: Am Sängertag in Oerlikon treten die Töchter zum ersten Mal auf mit dem Lied „Du prächt'ger, lichter Blütenbaum“, den sie leider wegen Lampenfieber nicht richtig zum Leuchten bringen.

Mai 1890: Unbeschwerter singen die unbescholtenen Töchter auf ihrer ersten Reise, die sie unter der Obhut des Männerchores auf den Bachtel und nach „Rappersweil“ führt.

11. Juni 1911: Die Einweihung der Vereinsfahne im Gemeindepark ist ein ganz besonderes Ereignis, hat man doch seine liebe Mühe gehabt, den stolzen Betrag von Fr. 800.– zusammenzukratzen.

1930: Durch die Initiative der Präsidentin Anny Wölber wird der Chor in dieser Zeit umgetauft in „Frauen- und Töchterchor Seebach“. Ein frischer Wind weht nun unter dem neuen Dirigenten Hans Waibel. Jedes Jahr organisiert er schöne Feste und Reisen.

3. + 4. April 1937: Der Chor feiert das „Goldene Jubiläum“ im Landhus, wobei auch weitere 5 Ortsvereine die grosse Festgemeinde mit ihren Darbietungen erfreuen.

17. Oktober 1937: Wieder festet man im Landhus unter dem Motto: „Chilbiläbe – Tanz – Budestadt“.

3. Februar 1940: Ernste Zeiten sind angebrochen. Der Chor beteiligt sich an einem Wohltätigkeitskonzert zu Gunsten bedürftiger Wehrmänner in der Turnhalle Buhnrain.

1942–1960: Weiterhin sind die Seebacher Sängerinnen sehr aktiv. Jedes Jahr wirken sie an Singtreffen, Konzerten und Sängerfesten mit. Sie beteiligen sich besonders gern mit anderen Ortsvereinen an festlichen Anlässen im Quartier. Oft erfreuen sie auch betagte und kranke Mitmenschen mit einem Ständchen.

29. September 1962: Zum 75jährigen Jubiläum mit Fahnenweihe wird im Landhus ein besonders reichhaltiges Festprogramm geboten. Mit viel Humor verliert der OK-Präsident Hans Waibel die Vereinschronik und schliesst mit dem Bannerspruch: „Einigkeit bei Gesang und Spiel sei auch im Leben unser Ziel“. Auch Viktor Roshard trägt mit seiner brillanten Rede viel zur frohen Stimmung im Saal bei. Ein besonders feierlicher Akt ist die Enthüllung des neuen Banners auf der durch Gärtnermeister Ernst Schaffner mit prächtigen Blumengebinden geschmückten Bühne. Zum Abschluss des offiziellen Teils singen die Seebacher Frauen und Töchter Naglers „Walzerstrauss aus Strausswalzern“. Das anspruchsvolle Stück wird meisterhaft begleitet vom jungen Pianisten Marcel Roshard, und löst einen begeisterten Applaus aus.

25. November 1962: Das Jubeljahr findet einen würdigen Abschluss mit einem Konzert in der Markuskirche. Mit bewundernswerter Geduld hat der Dirigent Walter Plüss mit den beiden Frauen- und

Töchterchören Seebach und Oberstrass 3 Lieder eingeübt. Ganz besonders schön klingt das „Ave Maria“ von Mendelssohn.

1963–1975: Für die gestressten Sängerinnen folgt nun wieder eine ruhigere Zeit. Mehrere gute Dirigenten sind jedoch dafür besorgt, das einmal erreichte Niveau des Chores zu erhalten.

8. Juni 1976: Grossen Erfolg kann der Chor auch unter der Leitung von Henri van Voornveld verzeichnen. Mit dem minutiös eingeübten Lied „Der Geck“ von Hans Lang gewinnen die Seebacherinnen ihren ersten Goldkranz am Sängerfest in Marthalen.

Januar 1979: Die scheidende Präsidentin Käthi Wipf wird feierlich zur Ehrenpräsidentin ernannt.

1. Juni 1980: Hurra! Schon ziehen die Sängerinnen mit ihrem zweiten Goldkranz nach Hause. Das glanzvoll vorgetragene Lied „Neun Freier“ von Hans Lang hat ihnen am „Jubiläums-Sängerfest“ des Männerchores Turbenthal diesen grossen Preis gebracht.

17. Januar 1981: An der GV wird Ruth Tännler zur Präsidentin des Chores gewählt. Sie steuert nun das Vereinsschifflein mit viel Liebe und Geschick wie auch ihre beiden Vorgängerinnen Käthi Wipf und Lorli Metzger, die noch heute aktiv im Chor mitsingen.

Dezember 1982: Am Chlaushock geht es wie jedes Jahr gemütlich zu. Leider verabschiedet sich Henri van Voornveld von den Sängerinnen, um in den Ruhestand zu treten.

Die Präsidentin Ruth Tännler dankt ihm und seiner Gattin, die ihn oft vertreten hat, herzlich für den Einsatz. Der abtretende Dirigent begrüsst seine Nachfolgerin Frau M. L. Vaihinger und wünscht viel Erfolg.

22. Januar 1983: Marie-Louise Vaihinger wird an der GV zur neuen Dirigentin



Ehrenjungfrauen des Töchterchors Seebach um 1900: (von links nach rechts) Schneebeil, Wolfer, Attinger, Bodmer, Wettstein und Meier.

gewählt. Gross ist die Freude unter allen Anwesenden, als die Vize-Präsidentin die Fahne enthüllt, die dank grosszügigen Spenden von Seebacher Geschäftsleuten neu beschriftet werden konnte.

März 1983: Frau Vaihinger engagiert den bekannten Singlelehrer und Tenorsänger

Mikato Usami, um den Chor in zwei intensiven Lektionen in die modernste Atemtechnik einzuführen.

April 1983: Mi viel Eifer üben nun die 38 Sängerinnen auf das nächste Sängerfest. Mit Hilfe der 150 Passivmitglieder wird es dem Frauen- und Töchterchor möglich

sein, im Jahre 1987 das 100. Jubiläum nach alter Seebacher Tradition zu feiern.

Gemeinnütziger Frauenverein Seebach

B. Bisang

„Der Gemeinnützige Frauenverein Zürich Seebach kann Aufgaben übernehmen, welche der Allgemeinheit dienen“.

Mit diesem ersten Satz aus den Vereinsstatuten ist in knappen Worten der Hauptzweck dieses Vereins umschrieben, nämlich der soziale Einsatz in irgendeiner Form. Es liegt in der Natur eines solchen Vereins, dass sein Wirkungskreis wesentlich von der jeweiligen gesellschafts- und sozialpolitischen Lage geprägt wird. Über die Jahre hinweg betrachtet, spiegelt sich in den Vereinsaktivitäten in anschaulicher Weise, mit welchen Problemen sich die Gesellschaft und insbesondere der einzelne Mensch gerade konfrontiert sieht. So waren denn auch die besonderen Verhältnisse in den frühen 20er Jahren ausschlaggebend für die Gründung dieses Vereins. Die damaligen Arbeitslosenzahlen, im Jahre 1922 67'000 in der Schweiz, die niedrigen Löhne und das für heutige Verhältnisse noch wenig leistungsfähige Fürsorgewesen, waren für die grösseren und kleineren Nöte in den Seebacher Familien verantwortlich. Die Wandlung vom Bauerndorf zum Arbeitervorort der Oerlikoner Industrie brachte während längerer Zeit zusätzliche Schwierigkeiten und Fälle von effektiver Armut mit sich. Um den bedrängten Familien Hilfe im Sinne von Selbsthilfe anbieten zu können, wurde auf Initiative des damaligen Pfarrers Maag am 6. Februar 1924 die „Gemeinnützige Arbeitsstelle“ gegründet. Diese Stelle gab Heimarbeit wie Sockenstricken und Näharbeiten an notleidende Frauen ab.

Am 2. Dezember 1924 wurde im Restaurant „Neubühl“ zum erstenmal ein Bazar durchgeführt, der Erlös betrug Franken 1328.–. Während der ersten zehn Jahre lag das Präsidium in den Händen von Frau Pfarrer Maag. Es war ihr und ihrer Helferinnen Verdienst, trotz finanzieller

Schwierigkeiten, in jenen schweren Zeiten das begonnene Werk zu konsolidieren und auszubauen. Es erwies sich bald als notwendig, Bedrängte direkt, in Form von Naturalien zu unterstützen. Insbesondere in Not geratenen Wöchnerinnen wurde entsprechende Hilfe zuteil. Im Winter wurde aus einem eigens dafür geschaffenen Holz- und Kohlenfond Brennmaterial beschafft und an bedrängte Familien abgegeben. Für 250 Kinder konnte eine jährliche Weihnachtsbescherung organisiert werden.

Im Jahre 1929 wurde die Gemeinnützige Arbeitsstelle umbenannt in „Gemeinnütziger Frauenverein Seebach“. 1931 erfolgte der Anschluss als Sektion an den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein.

Unter der Führung von Frau Pfarrer Hurter und von Frau Wyss, welche ihre Ämter während mehr als 30 Jahren innehatten, mauserte sich die Hauspflege als neuer Zweig des Frauenvereins zu einer grossen Organisation, die dann ab 1969 ein selbständiger Verein wurde.

Ab 1935 übernahm Frau Gimpert für die nächsten 25 Jahre das Präsidium. Die hohe Arbeitslosigkeit in den Vorkriegsjahren, 1935 in der Schweiz 82 468 Personen, und insbesondere der Krieg brachten dem Frauenverein eine Unmenge Arbeit. Die Wäsche der nun vollständig auf dem Felde arbeitenden Bäuerinnen musste geflickt werden. Heimarbeit war jetzt, bedingt durch Bundesbestellungen fürs Militär, mehr als genug vorhanden. Über 35 000 Gegenstände wie Socken, Schlafsäcke, Proviantssäcke usw. wurden von den Arbeiterinnen, welche oftmals erst in Kursen in Nähen und Stricken ausgebildet werden mussten, hergestellt. Nach dem Krieg begann sich dann der Verein, entsprechend der politischen Situation, zu wandeln. Die ab 1948 einsetzende Hochkonjunktur machte sich auch innerhalb des Vereins spürbar. Immer weniger Frauen suchten Heimarbeit. Die Industrie war wieder in der Lage, ihnen besser bezahlte Arbeit anzubieten.

Entsprechend der nunmehr sehr geringen Nachfrage nach Heimarbeit, suchte man neue Wege, um das für die Hilfeleistungen des Vereins notwendige Kapital zu beschaffen. So kamen bereits 1958 jeweils einige Frauen an einem Nachmittag zusammen, um unentgeltlich gemeinsam Handarbeiten zu produzieren. Auch die Hilfeleistungen verlagerten sich entsprechend der Nachfrage mehr und mehr auf Geldspenden an wohltätige Institutionen. Dieses Konzept bewährte sich und wurde bis auf den heutigen Tag beibehalten.

Aus dem gegenwärtig 367 Mitglieder zählenden Verein kommen am letzten Montag des Monats 30 – 40 Frauen zusammen, um Handarbeiten herzustellen. Vom Erlös des Bazar als Haupteinnahmequelle konnte in den letzten Jahren regelmässig eine Summe von Fr. 15 000.– für verschiedene Werke bereitgestellt werden. In den letzten Jahren durften innerhalb der Gemeinde Seebach vor allem das Alterswohnheim Grünhalde, welches an die Fr. 50 000.– erhielt und die Kinderkrippe, die mit Fr. 36 000.– unterstützt wurde, profitieren. Letztere wurde übrigens im Jahre 1946 auf wiederholte Anregung des Frauenvereins gegründet und seit dieser Zeit massgeblich unterstützt. Im Jahre 1976 schufen 32 aktive Vereinsmitglieder in beinahe 1000 Arbeitsstunden den Wandteppich, welcher seither das Foyer des Alterswohnheims Grünhalde ziert. Der einst als Folge vitaler Bedürfnisse der Seebacher Bevölkerung gegründete Verein muss sich heute glücklicherweise nicht mehr mit Hilfeleistungen wie in den ersten zwanzig Jahren befassen. Seine Funktion ist aber heute nicht weniger wichtig geworden. In einer Zeit zunehmender Anonymität wurde er zu einer jener Stellen, welche die Begegnung zwischen jung und alt ermöglicht und bei gemeinsamer Arbeit auch jene Bedürftigen nicht vergessen lässt, welche heute in Heimen untergebracht, oft am Rande unserer Gesellschaft leben müssen.

Gewerbeverein Seebach

Luzius Brüesch

Aus dem seit vierzig Jahren bestehenden Gewerbeverein Zürich 11 erfolgte 1978 die Gründung der Gewerbegruppe Seebach, heute Gewerbeverein Seebach, dem zur Zeit 180 Mitglieder angeschlossen sind. Der Verein bezweckt, die Interessen des Gewerbes im Quartier zu wahren. Durch zahlreiche Aktivitäten fördert er das Zusammengehörigkeitsgefühl von Gewerbe, Handwerk und Detailhandel. Die Mitgliedschaft kann von natürlichen oder juristischen Personen erworben werden.

Mit Werbeaktionen, Vorträgen, dem „Stamm“, Ausstellungen sowie durch Interessenwahrnehmung bei Behörden und Ämtern wird das zentrale Mitgliederanliegen – die Stärkung des Gewerbebestandes – vertreten.

Gruppe Zeitzeichen

Kamal Girgis

Die Gruppe Zeitzeichen besteht seit 1979. Wir sind Seebacher, die sich als Ziel gesetzt haben, bewusster zu leben. Im Umgang mit Technik, Energie und Umwelt suchen wir neue Wege. Bei den monatlichen Zusammenkünften übernimmt jedes Mitglied freiwillig oder ehrenamtlich die seinem Können und seinen Möglichkeiten entsprechenden Aufgaben. Wir haben als praktisches Beispiel unserer Ideen die Aluminiumsammelstellen in Seebach und Oerlikon eingerichtet und helfen mit, dass dieser Grundstoff wieder verwertet werden kann. Dadurch wird viel Energie gespart und die Entwicklung von schädlichem Fluor vermieden. Sinn dieser Aktion ist nicht das Aluminiumsammeln selbst, sondern die Bewusstseinsförderung im Umgang mit Material.

Durch öffentliche und unentgeltliche Vorträge, Kurse, Aktionen und Merkblätter

informieren wir in unserem Quartier z.B. über Energiefragen, Möglichkeiten zur Abfallreduktion, Schule und Familie oder über gesunde Ernährung.

Guttempler Gruppe Zürich 11

Hermann Meyer

Als Leverett E. Coon am 11. Juni 1851 in Utica im Staate Neu York die erste Guttempler Gruppe gründete, ahnte er wohl nicht, dass 74 Jahre später, am 1. November 1925, in Oerlikon dreizehn Zürcher aus den gleichen Gründen ebenfalls eine Gruppe aus der Taufe heben würden. Auch sie wollten Alkoholgefährdeten Hilfe bieten, sie in ihrem familiären Kreis von ihrer Sucht befreien und zu einem erfüllten, glücklichen Leben führen. Sie verpflichteten sich, ein Beispiel zu geben und auf den Konsum alkoholischer Getränke und anderer Drogen zu verzichten. Der Gruppenname, den sich die Gründer gaben, war gleichzeitig Aufgabe und Verpflichtung: „Geduld“.

Aus der Jugendarbeit wuchs eine neue Generation heran, die 1937 die Gruppe „Geduld“ ablöste und sich einen neuen Namen gab: „Bergwacht“. Der Name ergab sich daraus, dass die Mitglieder jedes freie Wochenende als Bergkameraden in ihrer Hütte in Hintergoldingen im Oberland verbrachten, hing aber auch damit zusammen, dass sie ihre Aufgabe als Wächter, als „Hüter im Dienste des Bruders“ ernstnahmen.

Als das langjährige Sitzungslokal im Volkshaus Baumacker 1975 verloren ging, zog die Gruppe, welche sich nun „Gruppe Zürich 11“ nannte, an die Mattackerstrasse 49 nach Seebach. Hier konnte ein helles Kellerlokal gemietet werden. Bereits im Gründungsjahr 1925/26 stellten die Seebacher einen Drittel der Mitglieder, unter ihnen Sekundarlehrer Hans Keller. Aber auch später kamen viele der Mitglieder aus Seebach, darunter mehrere Präsidenten.

Eine Hauptaufgabe blieb wie zur Gründungszeit die Hilfe dem Suchtabhängigen gegenüber. Wobei heute versucht wird, als letztes Glied in der Therapiekette, die Nachbetreuung von Alkoholkranken zu übernehmen, die aus einer Kur kommend Begleitung und einen Freundeskreis beim Wiedereintritt in die alkoholfreundliche Gesellschaft benötigen. Zu einzelnen Heilstätten und Heimen werden deshalb gute Kontakte gepflegt.

Daneben führten Mitglieder Kinder- und Jugendgruppen, die eine wertvolle ganzheitliche Erziehung boten, ähnlich derjenigen der Pfadfinderbewegung, die ja ursprünglich in der Schweiz aus der Guttempler Kinderarbeit herausgewachsen ist. Zur Propagierung der alkoholfreien Obstverwertung führt die Gruppe seit den Fünfzigerjahren im Stadtzentrum alljährlich im frühen Herbst eine Traubensaft-Aktion durch, seit einigen Jahren gemeinsam mit andern Zürcher Abstinenzvereinen. Demselben Zweck dient die Beteiligung an der traditionellen Autobahn-Aktion der Schweizer Guttempler, während der im Sommer auf über 20 Autobahn-Rastplätzen an Samstagen Apfelsaft gratis abgegeben wird unter dem Motto „Promillefreies Fahren“. Auch am Seebacher Herbstfest wollen wir mithelfen, dass Apfelsaft günstig abgegeben werden kann.

Neben den Fürsorge- und Vorsorgebestrebungen verbindet die Mitglieder ein familiäres, freundschaftliches Gruppenleben mit einem abwechslungsreichen, selbstgestalteten Programm. Das Gruppenlokal, der „Freizeitraum“, wird auch an Aussenstehende vermietet. Die Mitglieder beteiligen sich sehr aktiv auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene der „Internationalen Organisation der Guttempler“, die weltweit heute gegen eine Million Mitglieder aller Rassen und Religionen auf allen Kontinenten zählt.

Für 1986 haben es die Mitglieder der Gruppe Zürich 11 sogar übernommen, während einer Woche den alle vier Jahre stattfindenden Weltkongress in Zürich zu

organisieren, zu dem 1000 Teilnehmer und 500 Jugendliche im speziellen Jugendlager erwartet werden.

Harmonie Oerlikon-Seebach

Jürg Howald

Der kritische Leser mag sich wundern, dass in der Chronik über Seebach einem scheinbar auswärtigen, einem halben Oerliker-Verein, so viel Raum zugestanden wird. Die folgenden Zeilen werden ihm zeigen, dass die Wurzeln dieses Musikvereins tief in Seebacher Boden stecken.

Vor fast einhundert Jahren, am 15. Mai 1884, wurde in Seebach die „Harmonie Seebach-Oerlikon“ gegründet. Die Initianten waren Andreas Schmid von Seebach und Fritz Graf von Oerlikon. Beide bildeten schon im Jahre 1883 zusammen mit vier weiteren Musikanten eine Tanzmusik. Bei ihrer allgemeinen Beliebtheit schlossen sich stets neue Musikfreunde an. Obwohl zuvor in Seebach schon zwei Musikvereine bestanden haben, die sich aber nicht als lebensfähig erwiesen, wurde der grosse Schritt zur Gründung einer Musik mit höheren Zielen gewagt. Das Gründungsprotokoll wurde von elf Mitgliedern unterzeichnet.

Als es nun galt, die nötigen Instrumente anzuschaffen, da fehlte nicht der gute Wille, aber das Geld. Als Retter in der Not erschien Andreas Schmid, der sich von der Maschinenfabrik Oerlikon (MFO) einen Vorschuss von dreihundert Franken geben liess. Diesen stellte er dem Verein zur Verfügung und erstattete der MFO monatlich zehn Franken von seinem Zahltag zurück.

Mit den Proben war es in den ersten Jahren schlecht bestellt, denn es fehlte ein passendes Lokal. Nachdem die Schulpflege Seebach keinen Raum im Schulhaus zur Verfügung stellen wollte,

brachte die Schulpflege Schwamendingen mehr Sympathie auf und überliess ein Schulzimmer für Probenabende. Später wurde die „Krone“ in Oerlikon als Probeklokal gewählt und bis 1912 beibehalten.

Der stetig wachsende Musikverein sah sich mangels geeigneter Übungsstätte in Seebach veranlasst, ins nachbarliche „Exil“ zu gehen. Im aufstrebenden Industrieort Oerlikon mit seinem blühenden Vereinswesen fand die Harmonie ein günstiges Umfeld für ihre weitere Entwicklung. Dass die Oerliker versuchten die „Harmonie Seebach-Oerlikon“ an sich zu binden, bewiesen sie im Jahre 1926. Überraschend fassten sie an einer Gemeindeversammlung den Beschluss, die als Gegenleistung für Promenadenkonzerte und andere Dienste gedachte Subvention von 1200 Franken auf 3000 Franken zu erhöhen. Die Gemeinde Seebach zog ihrerseits auf 500 Franken nach. Die Folgen dieses Werbens blieben nicht aus: Im selben Jahr wurde der Vereinsname geändert in „Harmonie Oerlikon-Seebach“. Aus dem handgeschriebenen Protokoll entnehmen wir dazu: „Die Gründe sind folgende: 1. ist der Sitz der Harmonie schon Jahrzehnte in Oerlikon. 2. ist der Name Oerlikon gegenüber Seebach weltbekannt. 3. zahlt uns Oerlikon eine hohe Subvention, was uns eigentlich der Hauptgrund ist.“

Trotz dieser Änderung sind der Harmonie glücklicherweise bis zum heutigen Tag viele Seebacher als Gönner und Freunde treu geblieben. Dank dieser persönlichen Kontakte wurde dafür gesorgt, dass dieses Musikkorps das Quartierleben in den vergangenen Jahrzehnten durch unzählige Promenadenkonzerte, Ständchen, durch Mitwirkung an Quartierfesten, öffentlichen Feiern und Vereinsanlässen bereichern konnte. Aus der Sicht der Musikanten hat sich das jährlich stattfindende Konzert in der Markus-Kirche, unter dem Patronat des Quartiervereins, zur angenehmen Tradition entwickelt. In diesem feierlichen Rahmen findet das

Blasorchester jeweils einen ansprechenden Rahmen zur Darbietung seiner konzertanten Musik.

Im Jahre 1984 kann die Harmonie Oerlikon-Seebach auf ihr 100jähriges Bestehen zurückblicken. Aus der Handvoll Musikanten von damals wurde dank dauernder Aufbauarbeit von Dirigenten und verantwortungsbewussten Vereinsmitgliedern ein neunzigköpfiges Blasorchester, welches zur Spitze im Schweizerischen Blasmusikwesen gehört.

Unter neuem Namen, als „STADTHARMONIE ZÜRICH, Oerlikon-Seebach“, wird dieses Musikkorps zuversichtlich den Weg ins zweite Jahrhundert nehmen. Seine Mitglieder betrachten es als Selbstverständlichkeit, der Wiege ihres Vereins, dem Quartier Seebach und seinen Bewohnern weiterhin mit ihrer Musik eine Freude zu bereiten.



Muttertagskonzert der Harmonie Oerlikon-Seebach in der Markuskirche (1982)

Hauspflege Seebach

Ruth Siegrist

Am 19. März 1934 wurde die Hauspflege Seebach als letztes Seebacher Werk von Pfarrer Maag gegründet und mit einem Sparbuch von Fr. 820.– bedacht. Die zur Präsidentin gewählte Frau Quadri-Egli übernahm sowohl die Organisation als auch die Vermittlung von Pflegerinnen. Doch wagte das Gründungskomitee angesichts der Wirtschaftskrise nicht den Schritt zur Konstitution eines eigentlichen Vereins mit der Erhebung von Mitgliederbeiträgen. Man hoffte, mit einer Tagespfleggetaxe von 4.– Franken bei gleich hohem Taglohn der Pflegerinnen auskommen zu können. Leider ging diese Rechnung nicht auf. Viele Familien konnten nicht einmal die Mindesttagestaxe von 1.– Franken aufbringen. Am Jahresende waren 40 der ausgeführten 52 Pflegen noch unbezahlt. Zur Ausrichtung der Löhne musste ein grosszügiger Kredit des Gemeinnützigen Frauenvereins Seebach in Anspruch genommen werden. Das Städtische Gesundheitsamt hatte das schon im April 1934 eingereichte Subventionsgesuch zurückgestellt. Die Begründung lautete, dass zuerst das Bedürfnis für eine Hauspflege nachgewiesen werden müsse und man sich vorläufig an einen politisch und konfessionell neutralen Verein anschliessen solle. Es lag auf der Hand, sich in dieser Situation an den Gemeinnützigen Frauenverein Seebach zu wenden, der in seiner Generalversammlung vom 17. März 1934 denn auch die Hauspflege als selbständige Kommission mit eigener Rechnungsführung aufnahm. Doch trotz der nun eingehenden Zuschüsse von Stadt, Frauenverein und Kirchen herrschte weiterhin oft Leere in der Kasse und die während 30 Jahren ehrenamtlich als Quästorin tätige Frau Wyss musste häufig aus eigener Tasche über finanzielle Engpässe hinweghelfen. Diese prekäre Lage und der Wunsch nach Schaffung korrekter Anstellungsverhältnisse veranlassten die Kommission, zusammen mit anderen Hauspflegeorganisationen die Stadt um

ein stärkeres Engagement zu ersuchen. Dies wurde 1947 erreicht. Durch einen Stadtratsbeschluss wurde eine Zentralstelle für Hauspflegen errichtet, die u.a. den Übergang vom Tag- zum Monatslohn ermöglichte und auf städtischer Ebene eine Hauspflege-Schule mit Diplom-Abchluss schuf.

Angesichts der dadurch entstehenden massiven Ausgaben forderte die Stadt nun ihrerseits die Quartiere auf, Vereine zu gründen und die Verwaltungs- und einen Teil der Sozialkosten zu übernehmen. In diesem Sinne wurde die Hauspflege Seebach in der Gründungsversammlung vom 4. November 1968 erneut als eigener Verein unter dem Präsidium der schon seit 1964 amtierenden Schwester Hedi Kronauer konstituiert und nun um Mitglieder geworben. Heute kann sich der Verein auf die Mitgliedschaft von rund 650 Personen stützen und mit regelmässigen Zuwendungen vom Frauenverein und den Kirchen sowie zahlreichen Spenden weiter Kreise rechnen. Dank dieser Hilfe und der massiven Subvention durch Stadt, Kanton und Bund ist der Verein in der Lage, gut ausgebildete Hauspflegerinnen für seine Aufgabe einzusetzen: die Haushaltführung und Grundpflege von Kranken und Pflegebedürftigen jeden Alters und die Betreuung der Kinder bei Krankheit, Spital- oder Kuraufenthalt der Mutter.

Für den Schlüsselposten der Vermittlung konnten stets Frauen aus Seebach selbst gewonnen werden: 1937 E. Hurter, 1964 M. Baumann und 1980 L. Nievergelt. Dies führt zu Konstanz und trägt wesentlich bei zur Verbundenheit der Hauspflege mit dem Quartier.

Jugendmusik Zürich 11

Hans Holenstein

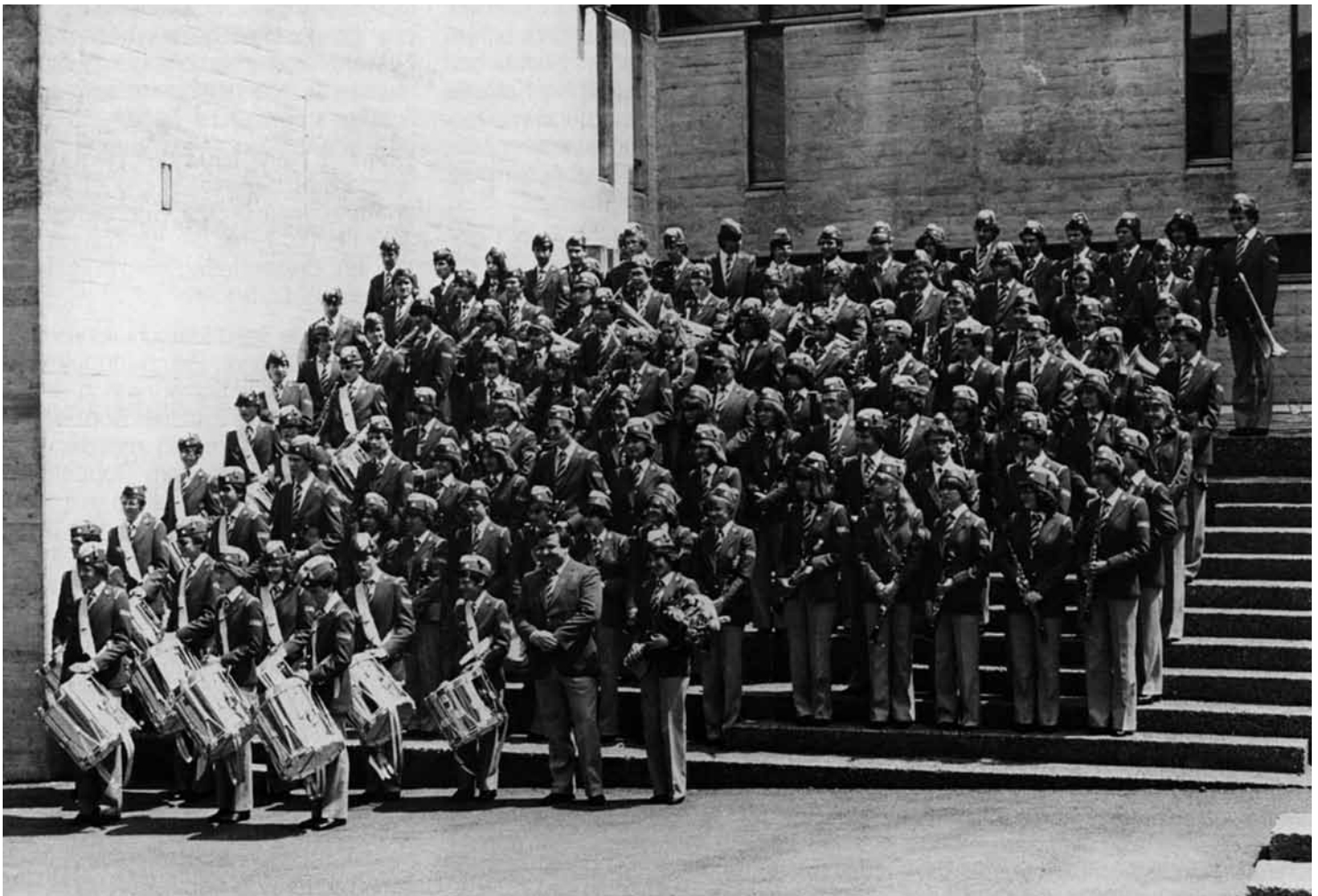
Die Jugendmusik Zürich 11 ist 1960 gegründet worden und umfasst heute eine Musikschule mit rund 360 Schülern, die von über 30 Fachlehrern unterrichtet wer-

den. Sie ist in den Stadtkreisen 11 und 12 tätig. Nach aussen treten am häufigsten das Blasorchester mit 100 Mitgliedern, das Aspirantenspiel mit 90 Angehörigen und die Tambourengruppe mit 15 Mitgliedern in Erscheinung. Ausserdem gibt es Kammermusikgruppen, eine Big Band und weitere Adhoc-Formationen. Die musikalische Gesamtleitung liegt in den Händen von Eduard Muri. Die administrative Leitung besorgt ein ehrenamtlich tätiger Vorstand mit 15 Mitgliedern, dem eine grosse Anzahl Helfer zur Seite steht.

Die Jugendmusik Zürich 11 geniesst einen ausserordentlich guten Ruf, sowohl was die Präsentation wie den musikalischen Leistungsstandard angeht. Sie hat in den vergangenen Jahren vor allem an ihren Jahreskonzerten im Frühjahr, bei auswärtigen Auftritten und in Radio- und Fernsehsendungen gezeigt, dass sie höchsten Ansprüchen zu genügen vermag. Die Kinder und Jugendlichen musizieren aus reiner Freude und sind bereit, sich sehr anstrengenden Proben zu unterziehen.

Anspruchsvolle Werke sind in den vergangenen Jahren aufgeführt worden. Zum Beispiel „Rhapsody in Blue“ von George Gershwin, „Les Préludes“ von Franz Liszt, die Konzertsuite „West Side Story“ von Leonard Bernstein, berühmte Ouvertüren wie „Il Guarany“ von Antonio Carlos Gomes und „Oberto“ von Giuseppe Verdi und eigens für die Jugendmusik Zürich 11 komponierte Werke von Robert Blum und Boris Mersson. In Sommerkonzerten erfreuen alle Formationen die Bevölkerung der Stadt mit moderner Blasmusik.

Das grosse Blasorchester und die Tambourengruppe nahmen im Juni 1978 am Musikskolans Dag in Södertälje teil und konzertierten in Stockholm. Im Mai 1980 traten die 100 Mädchen und Burschen erstmals am Schweizerischen Tonkünstlerfest in Glarus auf, wo das speziell von Boris Mersson komponierte Werk „Der silberne Hammer“ uraufgeführt wurde. Im Juli 1980 flog das Blasorchester auf Einladung hin nach Amerika zur Teilnahme am



Die Jugendmusik Zürich 11 – mit Seebach eng verbunden ...

„Second International Youth Band Festival“ in Bottineau (North Dakota). In der Höchstklasse (AAA) errang die Formation das beste Prädikat und den absolut ersten Preis gegen namhafte Konkurrenz aus Israel und China. Weitere erfolgreiche Konzerte sind in New York, Washington, Toms River, Niagara Falls und Minot gegeben worden, an denen gegen 20 000 Zuhörer gezählt wurden.

Im Herbst 1980 folgte das Festkonzert in der Tonhalle Zürich, zusammen mit dem Schweizer Jugend-Sinfonie-Orchester und der Knabenmusik der Stadt Zürich. Galakonzerte in Solothurn, Chur und Etiswil fanden im Frühjahr 1981 statt. Als Krönung jenes Jahres folgte im Herbst das Galakonzert anlässlich des Eidgenössischen Musikfestes in Lausanne, das weitherum Begeisterung auslöste. Wichtiger Markstein bedeutete 1982 für

Blasorchester und Tambouren Aufnahme und Herausgabe einer Langspielplatte mit klassischen Werken, einer Konzertsuite und brillanten Märschen.

Katholischer Turnverein Zürich-Seebach

A. Wiederkehr

Am 18. Februar 1942 wurde der katholische Turnverein Zürich-Seebach gegründet. Erster Präses war Vikar Alois Schuler, Präsident Hans Paul Meyer und Oberturner Ernst Grossholz. Zweck und Ziel des Vereins war gemäss Statuten: „... die planmässige und eifrige Förderung allseitiger Leibesübungen unter Wahrung der katholischen Glaubensgrundsätze.“

Bereits im Jahr 1943 nahmen 16 Turner am Schweiz. Turnfest in Zürich teil und zusammen mit der Jungmannschaft zeigte man sich mit einer Abendunterhaltung in der Öffentlichkeit. Turnfest und Abendunterhaltung sind bis heute ein fester Bestandteil des Vereinslebens geblieben und aus dem Jahresprogramm nicht mehr wegzudenken.

Sieben Jahren später, am 29. Mai 1949, hoben die Fahnenpaten Frau Paula Müller-Hasler und Kantonsrat Robert Hafner das Vereinsbanner aus der Taufe. Patensektion war der Katholische Turnverein Würenlos. Dieses Banner sollte die Turner in den folgenden Jahren an viele Turnfeste begleiten.

Im gleichen Jahr, in dem die Vereinsstatuten den heutigen Bedürfnissen angepasst wurden, konnte am 17. Juni 1975 in der Pfarrkirche Maria-Lourdes eine neue Vereinsfahne geweiht werden. Von den Fahnenpaten Frau Claire Sulzmann und Ehrenmitglied Josef Grosswiler sowie der Patensektion KTV Dietikon wurde das neue Banner feierlich den Turnern übergeben.

Bis zum heutigen Tag sind neben den wöchentlichen Turnstunden folgende Anlässe zur Tradition geworden: Turnfest, Abendunterhaltung, Bergwanderung, Ski-Weekend. Ausserdem nimmt der KTV aktiv am Pfarrei- und Quartierleben teil

(z.B. Quartierfest, Seebacher Chilbi, Zürihegel). Vom Zürcher Katholischen Turn- und Sportverband wurden im Laufe der Jahre immer wieder Mitglieder des KTV Zürich-Seebach in den Kantonalvorstand berufen.

Der Mitgliederbestand pendelt seit Jahren um ca. 20 Aktivturner, 15 Jugendriegler und ca. 50 Ehren-, Frei- und Passivmitglieder.

Vorstand:
Präses: Vikar Ph. Specken
Präsident Christian Distel
Turnleiter: René Decorvet
Jugileiter: Arnold Distel

Kirchenchor Seebach

Der Kirchenchor Seebach besteht seit 1892. Erste Eintragungen in einem Kasabuch stammen aus dem Jahr 1895. Da staunt man, wenn man liest, dass der Vereinsbeitrag jeden Monat 20 Rp. betrug. Bei Nicht-Erscheinen waren 10 Rp. Busse und bei Austritt 50 Rp. zu bezahlen. Später wurde der Austrittsbeitrag auf Fr. 1.– erhöht. Über Jahrzehnte hinweg wurden bei Nicht-Besuch der Proben Bussen erteilt. 1898 wurde sogar ein Extra-Buch für Bussenkontrollen angeschafft. Im gleichen Jahr kaufte der Chor für den Dirigenten, Pfarrer Bachofner, einen Taktstock für Fr. 3.–.

Die Zeitschrift „Der evangelische Kirchenchor“ zirkulierte als Lesemappe. Obwohl Pfarrer Bachofner Dirigent war, musste auch er den Jahresbeitrag entrichten.

Offenbar hatte 1904 das Harmonium ausgedient, bezahlte man doch von da an dem Männerchor Seebach jedes Jahr Fr. 10.– für die Benützung des Klaviers. Dieser Betrag stieg in späteren Jahren auf Fr. 30.–.

1917 wurde Sekundarschullehrer Paul Wettstein Dirigent. Durch ihn kam der Chor so richtig in Schwung und es gab fast jedes Jahr ein grosses Konzert. Hin und wieder zusammen mit dem Kirchenchor Oerlikon, dem Doppelquartett Seebach, später auch mit dem Orchesterverein Oerlikon. Einige Jahre sangen Chormitglieder die Solopartien. Meistens wurde während eines Jahres acht Mal in der Kirche gesungen. Aber auch das Volkslied kam nicht zu kurz. Kränzchen und Unterhaltungen standen fast jedes Jahr auf dem Programm. An den Katerbummeln wurde tüchtig marschiert. Ein altes Mitglied des Chores weiss zu erzählen, dass ein Katerbummel von Seebach über Gerlisberg nach Embrach gemacht wurde, ebenso nach Dübendorf. Da kann man schon sagen: „Das waren noch Zeiten!“.

1952 trat Paul Wettstein als Dirigent zurück. Als er sein Amt aufgab, traten mit ihm etliche langjährige Sängerinnen und Sänger aus dem Chor.

Nachfolger wurde Rober Kübler. 16 Jahre war er unser Dirigent. Er verfasste und komponierte sehr viele Lieder für den Gottesdienst und vertonte auch etliche Gedichte.

1970 wurde Hans Huber Chordirigent. Da er ebenfalls Dirigent des Kirchenorchesters war und noch heute ist, lag es nahe, dass wir zusammen sangen und musizierten. Die Ära Huber brachte jedes Jahr ein grosses Karfreitags- und Adventskonzert. Es ist erfreulich, dass die Adventskonzerte so gut besucht werden und die grosse Markuskirche manchmal fast zu klein ist. Auch wenn die Konzerte stets grossen Anklang finden, sind neue Mitglieder jederzeit willkommen, bilden

Inventar 1898

Harmonium	Fr. 166.40
Vereinsarchiv	Fr. 35.–
Taktstock	Fr. 3.–
Div. Gesangsstoff	Fr. 110.–

sie doch die notwendige Erneuerung. Seit 1892 bis heute hatten wir nur sechs Dirigenten, wahrlich kein schlechtes Zeichen für einen rund 90jährigen Chor.

Krankenpflege- und Krippenverein Seebach

Heinrich Rihs

Im Jahre 1945 wurde der Krippenverein durch Pfarrer Ernst Hurter gegründet. Am 4. Oktober 1946 stimmte eine ausserordentliche Vereinsversammlung dem Kaufpreis von Fr. 65 000.– für ein Dreifamilienhaus an der Seebacherstrasse 34 (damals Nummer 18) des Malermeisters Walter Roth zu. Die Maschinenfabrik Oerlikon (MFO) und Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon (WMFO) gewährten Darlehen von je Fr. 10 000.–.

In der Parterrewohnung konnte sofort eine Krippe eingerichtet werden, deren Einweihungsfeier am 15. Dezember 1946 stattfand. Verschiedene Renovationsarbeiten waren nötig gewesen. Zur freudigen Überraschung des Krippenvereins machten eine ganze Reihe von Handwerkern namhafte Abstriche an ihren Rechnungen.

Der Verein zählte zu Anfang 690 Mitglieder. Täglich wurden im Durchschnitt 15 Kinder von der Neumünsterschwester, Diakonisse Emma Wälle, betreut. 1947 konnte der erste Stock in den Krippenbetrieb integriert werden und 1951 die restlichen Räume des Hauses. So konnten schliesslich 30 bis 35 Kinder am Tage betreut werden.

Die Krankenpflege, die der Kreiskrankenpflege 11 angegliedert war, schloss sich am 21. Oktober 1952 mit der Krippe zum „Krankenpflege- und Krippenverein Seebach“ zusammen. Ab sofort konnte eine zweite Krankenschwester angestellt werden. Diakonisse Berta Rengel und Diakonisse Hedy Brun, die zusammen

in einer Gemeinschaftswohnung an der Katzenbachstrasse wohnten, teilten sich nun in die Arbeit. Das Krankenmobilen-Magazin, das die Schwestern Widmer betreuten, wurde von der Kreiskrankenpflege übernommen.

Die Kinderkrippenkommission präsidierte Frau Ida Corrodi und später Frau Ida Schoop. Die heutige Präsidentin ist Frau Trudi Rüttimann. Der Krankenpflegekommission standen die Pfarrer Rahn, Peier und Spörri vor. Der heutige Präsident ist Pfarrer Mühlemann.

Der erste Vereinspräsident war der Gründer, Pfarrer Hurter, der am 5. Oktober 1953 verstarb. Zwei Jahre amtierte dann Fürsorgesekretär Albert Ulmer als Interimspräsident. Auf ihn folgte Gustav Schneider, der das Amt bis 1977 inne hatte. Heutiger Vereinspräsident ist Heinrich Rihs, der bereits seit 1960 dem Vorstand angehört.

Am 15./16. Juni 1979 fand zugunsten der Renovation der Kinderkrippe ein Dorffest statt. 1981 kam es zur glücklichen Durchführung dieser Renovation.

Im Oktober 1982 wurde das Ambulatorium der Krankenpflege an der Schaffhauenserstrasse 469 eröffnet.

Männerchor Seebach

Hugo Weilenmann

Dank an die Vergangenheit: Ein Dank unseren Vorfahren, die sich trotz einiger missglückter Versuche (die bis ins Jahr 1867 zurückgehen) nicht entmutigen liessen und mit viel Idealismus, Begeisterung und Beharrlichkeit am 16. Januar 1875 den Männerchor Seebach gründeten.

Die Pflege des Chorgesangs (wobei man kein Kunstgesangsverein sein wollte und auch heute nicht sein will), der Kameradschaft und der Geselligkeit, war schon bei

den damaligen Mitgliedern ein echtes Bedürfnis, in bewährter, alteidgenössischer Manier bemühte man sich, die kulturellen und gesellschaftlichen Aufgaben in der Gemeinde zu erfüllen.

Freude an der Gegenwart: Der Männerchor Seebach mit einem Bestand von ca. 40 Sängern ist sich auch heute seiner vielfältigen Aufgaben im Quartierleben bewusst und bestrebt, nebst seinen Aktivitäten wie Konzerte, Singen in Altersheimen und Spitälern, Mitwirkung in Gottesdiensten und Quartierveranstaltungen nicht nur Freude zu bereiten, sondern auch die zwischenmenschlichen Beziehungen zu erweitern und zu fördern.

Vertrauen in die Zukunft: Mit der Freude und Begeisterung am gemeinsamen Gesang (der sich vom damals hehren Vaterlandslied ins heutige moderne und zeitgemässe Liedgut gewandelt hat), verbunden mit einer guten Kameradschaft und froher Geselligkeit, erhofft sich der Männerchor Seebach eine erfolgreiche Weiterentwicklung. Mit tatkräftigem Werben für eines der grossen Kulturgüter – den Gesang – versucht er, seine Reihen immer wieder aufzufüllen und ebenso das Nachwuchsproblem zu lösen.

Die Verwirklichung dieser Ziele lässt uns vertrauensvoll und optimistisch in die Zukunft blicken, weil wir fest daran glauben, dass uns die Seebacher-Bevölkerung dabei unterstützen wird.



„Felsenberg“, Felsenrainweg 19,



„Alte Post“, Schaffhauserstrasse 510, im Jahre 1940



„Rosenau“, Schaffhauserstrasse 425, im Jahre 1925



„Wag“, Schaffhauserstrasse 413, im Jahre 1898



„Seebacherhof“, Schaffhauserstrasse 442, im Jahre 1897



„Wartegg“, Schaffhauserstrasse 418, um 1900



„Rose“, Grünhaldenstrasse 1, im Jahre 1961



„Ziegelhütte“, Schaffhauserstrasse 475, im Jahre 1947





„Krone“, Seebacherstrasse 70, im Jahre 1898



„Rössli“, Friesstrasse 24, im Jahre 1925



„Bürgli“, Seebacherstrasse 65, im Jahre 1898



„Nationalhof“, Schaffhauserstrasse 463, im Jahre 1898



„Falken“ / „Sonne“, Hertensteinstrasse 27, im Jahre 1963



„Rebstock“, Schaffhauserstrasse 469, im Jahre 1898



„Waidhof“, Schwandenholzstrasse 160, um 1900



„Neubühl“ („Le Snob“), Schaffhauserstrasse 453, im Jahre 1967



Musikverein Zürich-Seebach

Am 13. April 1929 gründeten rund 20 Musikkollegen im damaligen Restaurant „Heimat“ in Oerlikon die „Arbeitermusik Oerlikon und Umgebung“. Bereits am 1. Mai konzentrierte das Korps erstmals, allerdings noch mit gemieteten Instrumenten. Erst durch Ausgabe von Anteilscheinen an Passivmitglieder und mittels Frühmusikonzerten an Sonntagen konnten eigene beschafft werden.

Die Gründungsfeier fand an der 1. Abendunterhaltung am 26. Oktober im damaligen „Kasino Oerlikon“ statt. Der Musikverein zählte 28 Aktive und 143 Passive. Auf ein Gesuch um Subvention an die Gemeinderäte von Oerlikon und Seebach erhielt der Verein von Oerlikon 800.– Franken und von Seebach 300.– Franken zugesprochen. Deshalb fügte man dem Namen noch „Seebach“ hinzu. Somit hiess der Verein „Arbeitermusik Oerlikon-Seebach und Umgebung“, wobei letzteres Wort ab 1950 weggelassen und die Abkürzung AMOS eingeführt wurde. Die AMOS umfasste 1932 bereits 34 Aktive und 300 Passive.

Die Eingemeindung 1934 war ein folgenschweres Ereignis für die AMOS: 570 Franken Verlust an Subventionen. Die folgende Wirtschaftskrise kostete eine beträchtliche Anzahl Passive. Die Mobilmachung brachte den Verein in starke Personalnöte. Durch einige Aktive entstand die Bauernkapelle, die anstelle der AMOS bei kleineren Anlässen spielte und von 1952 bis 1973 bestand.

Einige Neuerungen in Kurzform: 1961 erstmals Tag der Kranken. Geburtstagsständchen für 85jährige. Am 8. Schweizerischen Arbeitermusikfest sorgte die AMOS für eine kleine Sensation, indem sie unter 32 teilnehmenden Vereinen die höchste Punktzahl erreichte: 96 von 100 möglichen!

Immer mehr Vereine in Seebach verpflichteten unsere Musiker, aber auch Auftritte

in eigener Regie oder mit dem Quartierverein zusammen (z.B. Muttertagskonzerte, Seifenkistenrennen usw.) fanden statt.

1976 wurde die AMOS in Musikverein Zürich-Seebach umbenannt. Viele Musiker der Jugendmusik 11 sicherten das weitere Bestehen des MZS. Unter der neuen Leitung von Willi Cavadini gewinnt der Verein nach und nach an musikalischer Qualität. So gelangten zunehmend weitere Kreise mit Engagements an den Musikverein. Vor allem aber stehen unsere Musiker zum Quartier, dem sie alljährlich Sommerkonzerte (Staudenbühl, Chäshalde, Auf der Heu, Schwandenwiesen und Grünhalde) widmen. Schliesslich gipfelt alle Jahre der Dank an die treuen Mitglieder in der traditionellen Abendunterhaltung im Landhus Seebach.

Ornithologischer Verein Seebach und Umgebung

Irma Leeb

Im Juni 1907 haben sich im „Seebacherhof“ in Seebach fünf Männer zusammengefunden, um unseren Verein zu gründen, nämlich: Gottfried Sauter, Gottfried Bachofen, Eduard Meier, Rudolf Fretz und Hans Hafner. Diese Männer versuchten die Haltung und Züchtung von Kaninchen und Geflügel in gesunde Bahnen zu lenken. Auch dem Schutz der freilebenden Vögel wurde von Anfang an alle Aufmerksamkeit geschenkt.

Laut Protokoll hatte der Verein 1917 bereits 64 Mitglieder. Das Einzugsgebiet erstreckte sich nebst Seebach auf Oerlikon, Kloten, Wallisellen, Rümlang, Watt, Adlikon, Schlieren und Altstetten.

1917, 1919 und 1924 wurden im Sääl des „Seebacherhofs“ kleine Schauen organisiert. Schulklassen konnten bei einem Eintritt von 20 Rappen die Schau besichtigen. 1919 war erstmals eine Vereinskolektion an der kantonalen Ausstellung da-

bei. Anfang Oktober 1921 wurde gemeinsam mit anderen Sektionen eine grössere Ausstellung durchgeführt. In den 20er Jahren veranstaltete der Verein regelmässig Gartenfeste. 1931 wurde im Kasino Oerlikon eine grosse Schau durchgeführt. 1940, 1942, 1948 und 1951 waren die Ausstellungen im „Landhus“ in Seebach; sie brachten dem Verein ein gewisses Ansehen und stets neue Mitglieder.

Besondere Verdienste erwarb sich Adolf Hertin während der Kriegsjahre, als er mit allen Mitteln dafür eintrat, dass die Mitglieder an der Anbauschlacht mitmachten. Es war nicht immer leicht, die nötigen Arbeitskräfte zu mobilisieren, aber er ging mit dem guten Beispiel voran und so folgte man ihm einfach. Dadurch war nicht nur für die Familien der Vereinsmitglieder, sondern auch für deren Tiere gesorgt. Es ist heute noch ein Rätsel, wie Hertin es zur damaligen Zeit fertigbrachte, Wagenladungen von Gerste und Körnern zu erhalten und unter die Züchter zu verteilen.

In den 40er und 50er Jahren wurden Vereinsreisen in die Voralpengebiete durchgeführt. Stets schenkte man dem Vogelschutz grosse Aufmerksamkeit.

Im Gebiet Oerlikon, Seebach und Rümlang waren schon damals 220 Nisthöhlen zu reinigen und zu ersetzen. Auch wurden in der näheren Umgebung Exkursionen durchgeführt. Eine kleine Beihilfe von der Volkswirtschaftsdirektion Zürich war der Lohn für die Mühe. 1956 umfasste der Verein bereits 113 Mitglieder.

Bis zum heutigen Zeitpunkt haben 14 Männer und seit 1974 eine Frau den OV Seebach präsidiert. Nicht zu vergessen sind die vielen Funktionäre im Vorstand, die tatkräftig mitgeholfen haben, diesen Verein 75 Jahre lang durch manches Hoch und Tief zu bringen.

Heute hat der OV Seebach 112 Mitglieder, davon 1 Ehrenpräsident und 9 Ehrenmitglieder. Die Mitglieder verteilen sich auf alle drei Abteilungen: Kaninchen- und

Geflügelzucht sowie Vogelschutz. Das Einzugsgebiet ist nicht mehr so weitläufig wie im Jahre 1907, der grösste Teil der Mitglieder lebt in Seebach oder der näheren Umgebung.

Die Aufgaben eines ornithologischen Vereins haben sich in den vergangenen Jahren stark verändert. Heute muss sich ein solcher Verein auch mit Umweltschutz befassen und mit den entsprechenden Organisationen Hand in Hand zusammenarbeiten.

Quartierverein Seebach

Fritz Senn

Nur wenige Monate nach der letzten GV des „Verschönerungsvereins“ wurde am 15. September 1934 im Landhaus der QVS gegründet. Er sollte die guten Traditionen des VVS weiterführen und sich als politisch und konfessionell neutrale Organisation der Probleme des jungen Stadtquartiers annehmen. Leider war es bei der Eingemeindung nicht gelungen, einen eigenen Stadtkreis zu beanspruchen, und im Laufe der Jahre zeigte es sich immer wieder, dass die städtischen Instanzen recht weit entfernt waren.

Mit den schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg aufkommenden Siedlungs- und Verkehrsproblemen hat sich unser Verein immer wieder auseinandergesetzt; mit Blick auf das Gemeinwohl und die Zukunft. Dabei mussten oft Kompromisse geschlossen und Niederlagen eingesteckt werden. Die Erinnerung an einige Erfolge bedeutet zugleich ein Stück Quartiergeschichte:

Seit jeher bildeten die Pflege von Quartiertraditionen und die Durchführung von geselligen oder gemeinnützigen Anlässen einen zweiten Schwerpunkt der Vereinstätigkeit. In Zusammenarbeit mit anderen Vereinen oder in eigener Regie werden Veranstaltungen organisiert, die sich zum grössten Teil einer langen Geschichte er-

freuen und aus dem Quartierleben nicht mehr wegzudenken sind. Kulturell treten wir dann und wann mit Kunstausstellungen

an die Öffentlichkeit. Regelmässig vermitteln wir Konzerte im Freien oder in unseren Kirchen. Grosse Beachtung fand

Erfolgreiche Aktionen des Quartiervereins

Standortsuche für die heutige Poststelle
Einsatz für Zuteilung eines Quartierbüros
Kampf um Verbesserung der Tramverbindungen / Ausbau der Endstation
Aufschüttung und Begrünung der Kiesgruben
Erstellen einer Schwemmkanalisation unter dem Katzenbach
Ausbau und Unterhalt von Spazierwegen und Ruhebänken
Redimensionieren von bis zum Waldrand vorgesehenen Bauprojekten Schwandenholz / Asp
Intervention gegen den Bau eines Hochhauses auf dem Asphügel
Baufreie Erhaltung der Aussichtskuppe Kiesgrube Süd
Mitgestaltung beim Friedhof Schwandenholz
Verbesserungsvorschläge bei der Freibad- und Sportanlage / Volière
Protest gegen eine geplante Verbreiterung der Katzenbachstrasse
Jahrelanger Einsatz für Schaffung der Buslinie 75
Sanierung des Bahnüberganges beim Bahnhof
Zahlreiche Schulwegsicherungen
Bau eines Trottoirs an der Hertensteinstrasse
Kampf gegen die geplante Höniggerbergtangente
Diverse Einsprachen in der Projektierungsphase für die N 20

die 1979 erstmals gezeigte ortsgeschichtliche Ausstellung „Vom Bauerndorf zum Stadtquartier“, von der Präsidialabteilung der Stadt Zürich grosszügig unterstützt. Unsere Sammlung alter Aufnahmen des Dorfes leistete hier gute Dienste.

Einen kleinen Beitrag zur Orientierung in unserem in atemberaubendem Tempo gewachsenen Quartier liefert seit rund fünf Jahren der „Seebacher Pass“, ein vom QVS geschaffenes, handliches Nachschlagewerk für alle Haushaltungen. Die Zahl der Mitglieder konnte von ursprünglich 300 auf heute 1500 erhöht werden. Zu allen Zeiten haben wir auf treue Gönner und entgegenkommende Gewerbetreibende zählen dürfen, was die Durchführung unserer vielfältigen Aufgaben erst ermöglichte. Mit besonderer Dankbarkeit erinnern wir uns an Schenkungen wie jene von Hedy Wettstein (für ein Brücklein über den Katzenbach verwendet), jene von Gotthilf Siegfried in Form von Landparzellen in Niederhasli oder an die von

der Familie Schaffner, beziehungsweise von Frau Margrith Butti und Seebacher Gewerbetreibenden der Öffentlichkeit geschenkten Brunnen. Hier konnten erst-

Jährliche Veranstaltungen Stand 1983

Besuche am Tag der Kranken
Zürihgellauf
Disco im Freibad
Bundesfeier
Waldfest auf der Heu
Dorfchilbi im Herbst
Räbeliechtliumzug
Samichlaus und Waldweihnacht
Div. Konzerte

mals Mittel aus dem „Wohnlichkeitsfonds“ der Stadt Zürich beansprucht werden. Seebach gehört zu den ersten Quartieren, die heute schon auf realisierte Vorschläge aus diesem Fonds blicken können. Er-

wähnenswert ist sicher das 1981 erstellte Brücklein über den Katzenbach, unmittelbar unterhalb der längst verschwundenen „Schwelli“.

Die grossen Leistungen der Vergangenheit sind Verpflichtung für die Zukunft. Mit unpopulären Einsätzen haben wir uns oft auch Gegner geschaffen. Unsere Bevölkerung ist zur Zeit sehr darüber besorgt, welche Auswirkungen die Eröffnung der N20 für die Wohnlichkeit unseres Quartiers haben wird. Die vom QVS mit Überzeugung unterstützten Massnahmen zur Vermeidung des Durchgangsverkehrs und zum Schutze der Wohnqualität haben Auseinandersetzungen ausgelöst, wie sie in ähnlich kontroverser Form auch in anderen Quartieren Zürichs stattfinden.

Doch die Zeit steht nicht still. Mit grossen Hoffnungen ist unser armes Dorf vor 50 Jahren in die Stadt Zürich eingetreten. Heute gilt die Hauptsorge des Einzelnen der Wahrung und dem Ausbau seines Wohlstandes. Wie werden wohl in 50 Jahren die brennenden Fragen lauten?



Einweihung „Hedy Wettstein-Brüggli“ am 7. Juni 1952: (von links nach rechts) Wettstein sen. (Waid), Albert Gossweiler, Hans Wüst, Reinhard Ochsner, Emil Kunz, Sepp Westreicher, Jakob Strehler, Hermann Bernhard, Werner Siegfried, Emil Huber, Kurt Wirth sen., Hans Dürst, Hans Siegfried, Emil Büchi und Hans Rathgeb.



Drei Quartiervereinspräsidenten am sogenannten „Siegfried-Fest“ am 19. August 1967: (von links nach rechts) Viktor Roshard, Gotthilf Siegfried (Spender des Landes in Niederhasli), Fritz Senn (Ehrenpräsident seit 1981) und Kurt Wirth sen.

Präsidenten:

Hektor Bergmann	1934 – 1942
Hans Weinmann	1942 – 1948
Kurt Wirth	1948 – 1955
Viktor Roshard	1955 – 1964
Fritz Senn	1964 – 1981
Kurt Wirth jun.	seit 1981

Samariterverein Zürich-Seebach

Ernst Schedler

Am 11. November 1933, um 20.00 Uhr, wurde – mitten in der Krisenzeit – im Restaurant „Heimat“ in Oerlikon unser Verein unter dem Namen „Freier Arbeiter-Samariterverein Oerlikon“ gegründet. Der Verein war Mitglied des SATUS.

Als erster Vorstand amtierte (Auszug aus dem Originalprotokoll): „Genosse Bucher als Präsident, Genossin Berger als Aktuarin, und Genossin Margrit Bucher als Kassierin“. Das Tagespräsidium übernahm der Präsident der Freien Arbeiter-Samariter Zürich.

Zum Ziel setzte sich der neue Verein „... nicht nur Hilfeleistungen bei Unglücksfällen, sondern auch Hilfe bei der Kinder- und Fabrikhygiene sowie auf dem Gebiet der Tuberkulose“; Für die damalige Zeit eine mutige Tat. Die Schwierigkeiten, mit denen sich die Funktionäre des jungen Vereins auseinanderzusetzen hatten, können nur annähernd gewürdigt werden, wenn man die damalige wirtschaftliche Lage unseres Landes in Betracht zieht. Arbeitslosigkeit, Armut und Elend waren an der Tagesordnung.

Am 25. Mai 1940 vollzog sich im Verein eine wichtige Änderung, es erfolgte die Namensänderung in „Samariter Verein Glattal“ und gleichzeitig wurde der Verein Mitglied des Schweizerischen Samariterbundes. 1941 erfolgte der Beitritt zum Samariterverband des Kantons Zürich, zum Hilfslehrerverband (heute Samariterlehrerverband) Zürich und Umgebung sowie zur Samaritervereinigung der Stadt Zürich.

Am 9. Januar 1943 wurde der Verein auf den heutigen Namen „Samariterverein Zürich-Seebach“ umbenannt.

Unser Ziel: Dem Menschen, gleich welcher Nationalität, welchen Glaubens, wel-

cher Hautfarbe, zu helfen, wenn er auf Hilfe angewiesen ist. Dies im Geist und Sinn unserer Gründer und dem Vorbild Henri Dunants folgend. Auch in der sogenannten „besseren Zeit“ brauchen kranke und verletzte Menschen Hilfe.

Als Präsident amtierten:

Ernst Bucher 2 Jahre, Franz Hirt 11 Jahre, Karl Elsener 10 Jahre, Fritz Haupt 10 Jahre, Albert Stöckli 3 Jahre, Charles Villa 3 Jahre. Seit 1972 ist Ernst A. Schedler Präsident.

Vereinsärzte waren:

Dr. med. Gross, Dr. med. H. Spindler,
Dr. med. H. Morf (30 Jahre) und seit 1982
Dr. med. Ernst Zehnder.

Schützengesellschaft Seebach

Urs Stauffer

Im Jahre 1860 gründeten die Seebacher Schützen ihren Schützenverein. Ältestes Dokument aus dieser Zeit sind die am 27. April 1862 erlassenen Statuten des Jägerschützenvereins Seebach. Die Vereinsmitglieder waren anfänglich nur Scharfschützen und Jäger. Letztere gehörten zu den Jägerkompagnien des Infanteriebataillons. Die dazumalige Bewaffnung bestand aus zwei verschiedenen Waffentypen. Für die Scharfschützen war es das „Scharfschützengewehr Mod. 1851“, für die Jäger das „Jägergewehr Mod. 1856/59“. Beide Waffen hatten das gleiche Kaliber von 10.5 mm. Die Scheibenziele glichen den heutigen A-Scheiben und wurden ohne grosse Umstände im Felde, vor einem geeigneten Hintergrund aufgestellt. Die Schiessdistanz variierte zwischen etwa 200 bis 600

Schritten. Einmal wurde hier, einmal dort geschossen. Erst im Jahre 1876 wurde aus dem „Freizeit-Schützenverein“ durch die Einführung der allgemeinen Schiesspflicht ein „Pflicht-Schützenverein“. Im Jahre 1880 schaffte sich die SGS aus Anlass ihres 20jährigen Bestehens einen in Silber gearbeiteten Becher an. Er gehört noch heute zum Inventar. Etwa um 1885 herum fühlten sich einige Schützen unglücklich im „Muss-Verein SGS“. So splitteten sie ab und gründeten einen eigenen Verein, die Feldschützen-Gesellschaft Oerlikon-Seebach. Fortan wurden die Schiessübungen bis zum Jahr 1900 neben- und miteinander auf freiem Felde durchgeführt, bis hinter dem Bahndamm der nach Kloten führenden Eisenbahnlinie „im Büel“ ein bleibender Schiessplatz mit künstlichem Kugelfang eingerichtet wurde. Ein in Holz geschnitzter Teller von 1950 mit der Inschrift „Schützenverband Büel, Zürich-Oerlikon-Seebach 1920–1950“ zeugt davon. Er ziert unseren Kranzkasten. 1948 beschloss die Generalversammlung der SGS, dem Verband freier Schiessvereine (VFS) beizutreten. Diese Mitgliedschaft dauert an. Doch auch im Büel war keine ewige Bleibe. Technische Neuerungen im Schiesswesen einerseits, sowie Überbauungen in der Nachbarschaft andererseits führten zur Aufgabe der Seebacher-Anlage.

Mittlerweile war es zur Eingemeindung gekommen und die Stadt Zürich liess die Gross-Schiessanlage „Probstei“ in Schwamendingen erstellen. Das Einweihungsschiessen dieser Anlage fand im Jahre 1950 statt. Es wurde auf 96 Scheibenbilder aus einem Doppelstöckigen Stand geschossen. Im Jahre 1960, anlässlich des 100jährigen Bestehens der Schützengesellschaft Seebach, fand am Samstag den 23. und am Sonntag den 24. April in der „Probstei“ ein Jubiläumsschiessen statt. Am Sonntag um 18 Uhr folgte dann die eigentliche Jubiläumsfeier im Saal des Hotels Landhus in Seebach mit der offiziellen Einweihung der Vereinsfahne. Die neue Vereinsfahne ersetzte diejenige aus dem Jahre 1935.



In den folgenden Jahren steigerte sich die Aktivität der SGS um ein Vielfaches. Unter anderem verbrüdete man sich 1962 mit dem Kanton Uri gelegenen Bergdorf Isenthal und führte alljährliche Freundschaftsschiessen durch. Obwohl Isenthal heute lediglich 577 Einwohner zählt, die SGS dagegen allein rund 600 bis 700 Schützen, ist es den Berglern gelungen fast sämtliche Schiessen siegreich zu gestalten.

Dem Generalversammlungsbeschluss von 1964 folgend, trat die SGS dem Schweizerischen Schützenverein (SSV) bei. Aufgrund der jungen Mitgliedschaft wurden in der Folge unsere Schützen am Eidgenössischen Schützenfest von 1969 in Thun in die unterste Stärkeklasse eingeteilt. Die Teilnehmer jedoch verblüfften mit Spitzenresultaten und schafften es im ersten Anlauf, in eine höhere Klasse aufzusteigen. Die Seebacher Schützengesellschaft wurde mit dem goldenen Lorbeer ausgezeichnet. Seit 1966 nehmen die Schützen der SGS an auswärtigen Gruppenschiess-Anlässen teil. Diese Schiessen finden zum Beispiel in Hefenhofen, Bernhardzell, Kornberg, Trüllikon, Neftenbach usw. statt, um nur einzelne zu erwähnen.

Seit der Auflösung des Molkereischiessvereins und der darauffolgenden Gründung des Molkereischiessverbandes ist die Schützengesellschaft Seebach, nebst weiteren Vereinen aus Zürich-Nord, Verbandsmitglied. Sie nimmt auch an Verbands-schiessen teil.

Als eigenen Schiessanlass führt die SGS mit Stolz seit 1971 regelmässig das stadt-zürcher Sturmgewehrschiessen durch. Dieses wird jährlich von rund 70 bis 80 Gruppen besucht und gilt als sehr beliebt.

Im Jahre 1975 häuften sich verschiedentlich Schiessunfälle im Stand Probstei. In einem Einzelfall verirrte sich ein Projektil auf den Zürcher Bürkliplatz, wo es sich unglücklicherweise in die Ferse eines Passanten bohrte. Man schrieb diesen Umstand u.a. Baumängeln zu und beschloss, die Angelegenheit durch bauliche Massnahmen zu bereinigen. Die Sanierung der Probstei fand im Jahre 1977 statt. Während den Bauarbeiten genoss die SGS Gastrecht im Hönigger Stand. Im darauffolgenden Jahr konnte man voller Stolz den Betrieb in der modernisierten Probstei wiederaufnehmen. Seitdem schießen wir auf vollautomatische Scheiben. Aus 96 Zielen wurden

deren 32. Der Schiessstand präsentiert sich als schmuckes Haus mit einer eigenen Schützenstube. Der Verein gehört zum Probsteiverband und betreut seine Obligatorisch-Schützen mit Akribie. Diese Dienstleistungen wollen wir in Zukunft weiter ausbauen, und wir glauben, damit die 125-Jahr-Jubiläumsfeier im Jahre 1985 garantieren zu können. Gleichzeitig soll das 15. Stadtzürcher Sturmgewehrschiessen abgehalten werden. Grund genug also, das Ganze mit einem attraktiven Schützenfest zu feiern.

Soweit ein kleiner Einblick in die Chronik des ältesten Vereins von Seebach, welcher nun dank der Unterstützung der Obligatorisch-Schützen und tatkräftiger Mithilfe aus dem Quartier lebt und fortbesteht.

Ski- und Bergklub des TVS

Max Spörri

Am 30. November 1935 fanden sich im Restaurant „Neubühl“ 16 Personen ein und gründeten zur Förderung des schönen Wintersportes, wie dies hiess, die Skiriege des TVS. Der Club wurde sofort aktiv. Während der Wintermonate wurde ein Trockenskikurs durchgeführt. Am 22.12.1935 traf man sich zum ersten Skikurs in Bäretswil. Und über das Wochenende vom 15./16.2.1936 folgten 50 Begeisterte dem Rufe zur Teilnahme an der ersten Skichilbi im Restaurant „Schäfli“ in Amden. Man wandte sich an Mitglieder und Interessierte und betrieb damit Werbung. Der Erfolg blieb nicht aus. Nach einem Jahr hatte der Club bereits einen Bestand von 36 Mitgliedern.

Für später geborene dürfen einige Angaben aus dem ersten Beitragsbuch interessant sein. Aktivmitglieder des TVS bezahlten lediglich Fr. 3.50 als Beitrag an den SSV. Ehren-, Frei-, und Männerriege-Mitglieder bezahlten zusätzlich Fr. 1.50 Klubbeitrag. Wer dem TSV nicht angehörte, hatte total Fr. 8.– zu entrichten, Damen bezahlten als Passivbeitrag Fr. 1.50 statt Fr. 3.–.

Man kam überein, dass die Klubbätigkeit nicht auf den Winter zu beschränken sei. Die erste Sommertour führte die Mitglieder auf den Rautispitz im Glarnerland. Folgerichtig änderte man den Namen Skiriege Ende der Dreissigerjahre ab in Ski- und Bergklub des TVS.

Seit jenen Gründertagen hat sich viel ereignet. Wer in den alten Protokollen blättert, wird an viele schöne Begebenheiten, an mit Mühe und Fleiss erbrachte Leistungen, an gesellige Anlässe, aber auch an Namen von Kameradinnen und Kameraden erinnert, die das Klubgeschehen mittragen und prägen.

Heute hat der Ski- und Bergklub einen Mitgliederbestand von 220 Personen.

Auf uns eingestellt, wird ein ganzjähriges Ski- und Fitnessturnen durchgeführt. Im Winter gibt es eine Klub-Skischule und ein Skirennen. Die Klubmeisterschaft wird je für Damen und Herren in der Altersklasse und für Senioren durchgeführt. Man denkt auch an die Jungen und ladet sie zu einem speziellen Jugendrennen ein. Mit dem Skiklub Luthern verbinden uns seit mehr als 10 Jahren freundschaftliche Bande. Man führt ein Freundschaftsrennen durch und kämpft um einen Wanderpreis.

Für den Sommer wird ein spezielles Programm aufgestellt. Neben Wanderungen und geselligen Anlässen – Bummel für Gross und Klein mit Spielen, Kegelabenden – macht man auch eine zweitägige Hochgebirgstour. An der Seebacher-Chilbi nimmt der Klub mit einer „Skihütte“ teil. Er beteiligt sich ferner mit einer speziellen Nummer an der Abendunterhaltung des Stammvereins.

Auch in Zukunft wird im Ski- und Bergklub des TVS der Wahlspruch seines ersten Präsidenten hochgehalten:
„Kameradschaft und gegenseitige Hilfsbereitschaft im Leben und in den Bergen.“

Sportverein Seebach

Peter Sattler

Ein ganzes Menschenalter ist es nun schon her, seit sich 9 junge Seebacher im Restaurant „Rössli“ in Seebach zur Gründungsversammlung zusammenfanden. Mit Begeisterung wurde am 15. April 1916 die Gründung eines Fussballclubs beschlossen und ihm nach reichlich gewalteter Diskussion, laut welcher Fussball, Leichtathletik, Bergsport und Armbrustschiessen ins Tätigkeitsprogramm aufgenommen wurden, der Name „Sportverein Seebach“ gegeben. Später gesellte sich noch eine Gesangssektion dazu.

Nach der Aufnahme des Sportvereins in den Schweizerischen Fussball- und Athletikverband bestritten die Seebacher Fussballer erstmals die Meisterschaft in der Serie C, die bereits in der Saison 1919/20 gewonnen wurde, was zugleich den Aufstieg in die Serie B bedeutete. Nun reihte sich ein Erfolg an den anderen. Nach der Erringung der Gruppenmeisterschaft im Jahre 1927/28 sowie ein Jahr später die Regionalmeisterschaft Ostschweiz in der Serie B, erfolgte der zweite Aufstieg, diesmal in die Serie Promotion. Der Bezug des neuen Sportplatzes „Ettenfeld“ in Seebach brachte dem Verein neue Impulse. Die höchste Sprosse der Erfolgsleiter wurde im Jahre 1931/32 mit dem Aufstieg



Schweizer
Damenfussball-
meister 1983

in die 1. Liga – damals die zweitstärkste Spielklasse unseres Landes – erklettert. Damit begannen aber für den SV Seebach neue Sorgen, denn bereits zu jener Zeit trieb der Spielerhandel seine Blüten und oftmals musste der Sportverein machtlos zusehen, wie viele seiner besten Spieler von berühmten Schweizer Fussballklubs umgarnt wurden und diesen Lockungen nicht widerstehen konnten (z.B. Fredy Bickel das „Schweizer Fussball-Idol“, der im November 1935 zu GC wechselte und im Jahre 1953 vom Verband der Schweizer Sportjournalisten als erster und einziger Fussballer zum verdienstvollsten Sportler des Landes ausgezeichnet wurde). Es muss deshalb nicht wundern, dass der Sportverein im Jahre 1936 den Abstieg in die 2. Liga antreten musste, in der er sich bis auf den heutigen Tag mit wechselndem Erfolg behaupten konnte. Zwar wurden mehrere Gruppenmeisterschaften (1938/39, 1971/72, 1972/73 und 1981/82) errungen, aber der Aufstieg in die 1. Liga nie mehr geschafft.

Die Damen-Sektion des Sportvereins, die erst im Jahre 1970 gegründet wurde, kann schon jetzt auf grosse Taten zurückblicken. 1983 wurde das 1. Damenteam letztmals Schweizer Fussballmeister, nachdem es schon 1980, 1981 und 1982 den Titel gewonnen hatte. 1981 gelang sogar das Double (Meister und Cup), dreimal wurde die Vizemeisterschaft errungen. 12 Seebacherinnen haben bereits das rote Trikot mit dem Schweizerkreuz auf der Brust getragen und in vielen Länderspielen Ehre für das Vaterland eingelegt.

25 Männer waren es (O. Schoechli, E. Weber, H. Siegrist, E. Höppler, G. Kohler, M. Imholz, E. Zbinden, J. Müllhaupt, H. Rathgeb, F. Lanz, M. Bosshard, M. Zimmermann, H. Otter, E. Lienhard, A. Blessing, K. Dörig, R. Bodmer, A. Kümin jun., A. Kümin sen., P. Gentili, F. Klauser, H. Breitler, J. Tognella, P. Sattler und seit 1974 B. Streit), die mit viel Geschick, Idealismus und Treue den Sportverein Seebach leiteten, so dass der Verein heute ohne Schul-

den dasteht und bis auf 650 Mitglieder angewachsen ist. Mit 18 Mannschaften (3 Aktiven-, 3 Senioren-, 10 Junioren- und 2 Damenmannschaften) beteiligt sich der Sportverein heute an den nationalen und regionalen Meisterschaften.

Theater Zürich Nord

Rogé Eichenberger

Ehe am 18. Dezember 1899 die erste Aufführung über die Bühne ging, hatten die idealistischen Gründer des „Dramatischen Vereins Oerlikon“ starke Widerstände zu erleben. Man war allgemein der Ansicht, es bestünden in Oerlikon ohnehin zu viele Vereine! Doch schon bald erfolgte der Aufschwung: Aufwendig kostümiert spielten in heimlich gefärbten Stücken („Die Rose von Bergün“) bis zu 50 Mitwirkende. Es erstaunt deshalb nicht, dass an die 70 Kostüme benutzt wurden. Die dramatischen und „schröcklichen“ Theaterstücke wurden jeweils in 50 Probenabenden eingeübt.

Ein mit der Heimat verwurzelter Verein ist stets auch der Spiegel seiner Zeit. Die Chronik des DVO berichtet von anonymen Geldspenden für bedürftige Oerliker Kinder, von den Geldschwierigkeiten während der Weltkrise in den dreissiger Jahren, im Krieg fielen gar die Vorstellungen aus, da mehrere Akteure an der Landesgrenze standen. Kaum war der Krieg zu Ende, als eine neue Krise aufzog: Unterhaltungsinflation. Bereits die Eingemeindung hatte sich abträglich auf die Zuschauerzahlen ausgewirkt, das Aufkommen des Fernsehens bereitete ernsthafte Existenzprobleme.

Mittlerweile hatte der DVO seine Aktivitäten zunehmend nach Seebach verlegt. Dem Abbruch des Oerliker „Casinos“ folgte der endgültige Umzug an die neue Heimatbühne „Landhus“. Als Konsequenz wurde aus dem DVO ein DVOS. Der Theaterverein spielte in jüngster Zeit ausschliesslich Schwänke, weshalb auf

die Saison 83/84 der zeitgerechte Name „Theater Zürich Nord“ angenommen wurde.

Turnverein Seebach

Kurt Bannwart

Als der junge Medizinstudent Eduard Steffen am 25. Oktober 1873 die Gründungsversammlung des TVS einberief, zählte das Dorf noch keine 1000 Einwohner. Der Turnbetrieb konnte allerdings erst im Frühjahr 1874 aufgenommen werden, und wie es zur Zeit der 60-Stunden-Woche ohne freien Samstag üblich war, traf man sich vorerst am Sonntagnachmittag. Erst gegen Ende des Jahrhunderts wurde auf einen Wochentag gewechselt. Seither sind über 100 Jahre ins Land gegangen, einige für unseren Verein ausserordentlich erfolgreiche, andere, in denen ernsthaft ums Überleben gekämpft werden musste. Angefangen hatte der Turnbetrieb im Schopf an der Seebacherstrasse, dem nachmaligen Feuerwehr-Geräteschuppen. Erst nach gut 30 Jahren stand auf der Buhn die erste richtige Turnhalle zur Verfügung. Während des ersten Weltkrieges wies der TVS einen Nominalbestand von 80 Aktiven auf, wurde aber kurz darauf von der ersten echten Krise im Vereinsleben geschüttelt, als männiglich die Gründung eines SATUS verhindern half. Das Jubiläum zum 50jährigen Bestehen wurde gemäss den Berichten in den Annalen allerdings gefestigt und bei gutem Ansehen in der Gemeinde gefeiert.

Auf bevorstehende Turnfeste hin wurde hart gearbeitet. „Man stand im höchsten Festfieber. Oft ist es vorgekommen, dass über Schwätzer zu Gericht gesessen und ihr Ausschluss beschlossen wurde, noch kurz vor einem Fest.“ Kurz nach der Eingemeindung konnten die Lokaltäten erneut gewechselt werden, diesmal ins nahegelegene Buhnrain. Die erste Freude wurde allerdings etwas getrübt, als die Turner merkten, dass von nun an städtische Vorschriften galten.

Mit dem Erscheinen von Vereinsabwarten musste manche Freiheit preisgegeben werden. Überstunden und persönliche Schlüsselabgabe waren unmöglich geworden.

Bei vielen Gelegenheiten bot dafür die Schulhausanlage Buhn oder Buhnrain den effektvollen Rahmen für Feste im kleineren und grösseren Ausmass. War zu Beginn des Jahrhunderts das Wäldchen noch der Ort für solche Aktivitäten, musste später auf den Pausenplatz oder die beiden Wiesen ausgewichen werden. Immer aber schätzten die Besucher die prächtige Lage des Festgeländes.

Unvergessen bleiben so z.B. die Fahnenweihen oder der Kantonale Kunstturnertag im Jahre 1962.

Es würde den Rahmen dieses Kurzberichtes sprengen, einzelne Höhepunkte, Feste oder Namen zu nennen. Erwähnt sei lediglich noch das glanzvolle Verbandsturnfest, welches die Seebacher Turner mit viel Wagemut wenige Wochen nach Kriegsende im Jahre 1945 auf der Wüest-Wiese organisierten, obwohl noch immer Rationierungsmarken im Gebrauch waren.

Der Turnverein Seebach steht im Moment unter der engagierten Führung von zumeist jungen Mitgliedern, welche das Erbe dieses traditionellen Vereins ausgezeichnet verwalten. Schliessen möchten wir mit der Aufzählung der Untersektionen, welche im Laufe der nun 110jährigen Geschichte dazugestossen sind. Sie gehören nicht nur auf dem Papier zu uns, sondern beweisen immer wieder ihre enge Verbundenheit, wenn es gilt, sich gegenseitig zu helfen. Es sind dies:

Meitli- und Jugendriege
Damenriege
Männerriege
Ski- und Bergklub
Doppelquartett



Seebach. den 25. 11. 1928
Albisrieden

H. Huber, • Albisrieden
Metzgerei und Wursterei
Telephon: Selnau 57.22

Rechnung

für das Wirtschaftskomitee des Turnvereins Seebach

Jun 24.	396 Stück	Hewelat.	à 23	91.	08.
	3 Kg	850 gram	Aufschnitt	à 6.-	23 10
	3 Kg	900 gram	Schinkenwurst	à 1.-	3 1 20
	6 Kg	150 gram	Schinken gek.	à 7.-00	46 05
<i>Summa</i>				191.	1

A. KUBLING, ZÜRICH

Rechnung zuhanden des „Wirtschaftskomitee“ des Turnvereins Seebach ...



Übergabe der Verbandsfahne am 21. Glatt- und Limmattal-Verbandsturnfest in Seebach im Jahre 1945.

Velo Club Racing Seebach

Bruno Sorlini

Im Dezember des Jahres 1928 sassen im Restaurant „Alte Post“ in Seebach 24 Radfahrer an einem Tisch und gründeten den „Racing Club Seebach“. Die Idee wurde zwar ein Jahr zuvor geboren: Der Club sollte „Racing Club Oerlikon“ heissen. Mit diesem Namen war jedoch der Velo Club Oerlikon nicht einverstanden und so wurde der erste Versuch wieder fallengelassen.

Der grosse Enthusiasmus wurde bald gebremst und die Männer mussten ihre Kräfte für andere Sorgen verwenden, standen doch die Krisenjahre an. Kurze Zeit später wurde der sportliche Geist durch den Krieg unterbrochen. Danach ging es um so schneller bergauf und in den 50er Jahren reihte sich bei unseren Rennfahrern Sieg an Sieg. Im Jahre 1952 erreicht die Seebacher Mannschaft erstmals an einer Schweizermeisterschaft eine Medaille. Diese war vorerst noch aus Bronze, wurde aber sehr bald durch silberne und goldene Auszeichnungen ergänzt. Schon ein Jahr später konnte sich René Strehler

als Schweizermeister auf der Strasse feiern lassen. In diesen Jahren fuhren sehr starke Fahrer in den RCS-Leibchen. Erfolgsmeldungen erschienen beinahe täglich in der Sportpresse. So wurde 1955 R. Strehler Profi-Verfolgungs-Schweizermeister und im selben Jahr Zweiter bei den Weltmeisterschaften. Im selben Jahr stellte Erwin Schweizer sogar einen Weltrekord auf und zwar über 5 km auf der Rennbahn. In dieser Zeit wurden einige Seebacher Rennfahrer an die Weltmeisterschaften und die Olympischen Spiele delegiert.



Schweizermeisermannschaft Strasse 1954, 1. Rang: (von links nach rechts) Wirth, Schweizer, Rüegg, Strehler, Betreuer Siegrist, Walliser.

Damals wurde der Europa Cup für die Mannschaften von den RCS-Fahrern gewonnen. Dieser Höhepunkt wurde von den Fahrern Schächli, Wegmann, Rezzonico, Weckert, Krattenmacher und Säger herausgefahren.

Anfangs der 60er Jahre bestritten einige Profis aus Seebach das „Zürcher Sechstagerennen“. Nach den erfolgreichen Jahren stellte sich die magere Zeit ein. Das Geschehen spielte sich nur noch auf geringem Niveau ab. Erst als im Jahre 1974 die Radsportschule gegründet wurde, waren kleinere Erfolge sichtbar. Aus dieser Schule gingen Andy Muff, Roland Vögeli und Daniel Wyder hervor. Drei Namen, die man später öfters hörte. Muff gewann Rennen und wurde zur Juniorenweltmeisterschaft aufgeboten. Vögeli setzte sich später auf Stehervelo und konnte sich 1978 als Amateur-Stehermeister ausrufen lassen. Wyder gewann in allen Kategorien Rennen und steht heute als Nationalmannschaftsmitglied bei den Amateuren vor der Türe zu den Berufsfahrern, welche Vögeli bereits passiert hat. In der jüngsten Zeit hört man von den Bahnjunioren wieder erfreuliche Meldungen. Diese Fahrer belegen, wie 1957 die Amateure, alle drei Medaillenränge der Schweizermeisterschaft. Für diesen Titel ist Kurt Thoma verantwortlich. Ihm sagt man ein gewisses Talent für die Bahn nach und es darf wieder gehofft werden!

Im Jahre 1973 wurde in unserem Verein die Gentlemenabteilung eingeführt, so dass auch die nicht mehr ganz Jungen sich untereinander messen können. Diese Gruppe wuchs förmlich in den Himmel und stellt heute den Hauptstapel im Klub dar: Ein Veloklub ohne Gentlemen wäre kaum denkbar. Heute, wo wieder umweltfreundlicher gedacht und gehandelt wird, rückt das Velo als Sport- und Freizeitgerät stark in den Vordergrund.

Mit der Gentlemenabteilung eng in Kontakt steht auch der Name Ernst Siegrist, der Wirt unseres Klublokals. Ernst Siegrist tauchte immer wieder an irgend einer

Front im RCS auf. Er stand allen zur Seite und leitete den Verein auch als Präsident. An den Erfolgen in den 50 Jahren wirkte er persönlich als Betreuer mit. In den mageren Jahren manövrierte er geschickt den Klub aus den Wellentälern wieder an die Spitze. Auch als wir 1983 erstmals nach etlichen Jahren wieder ein Radkriterium organisierten, erklärte er sich sofort bereit, das Patent für die Festwirtschaft zur Verfügung zu stellen. Das Rennen wurde ein Erfolg und wird im nächsten Jahr wieder durchgeführt.

Dass es wieder aufwärts geht, zeigt auch die Tatsache, dass in den letzten beiden Jahren die Mitgliederzahl um ein Drittel gesteigert werden konnte. Heute zählt der Verein ca. 300 Mitglieder, wovon etwa 40 öffentliche Rennen fahren.

Vereinigte Handharmonikaspieler Seebach

William Bauer

Auf Initiative von Musiklehrer Walter Aeberli sen. wurden 1948 die „Vereinigten Handharmonikaspieler Seebach“ ins Leben gerufen. Die ersten Jahre waren schwierig. Geld fehlte an allen Ecken und Enden. Doch durch den bedingungslosen Einsatz und die Begeisterung aller Aktiven ging es stetig bergan.

Mit der Zunahme des Könnens wurde jede Gelegenheit wahrgenommen, die Fingerfertigkeit unter Beweis zu stellen. Schöne Erfolge wurden an kantonalen, eidgenössischen und internationalen Wettkämpfen erzielt. Die nachstehenden Beispiele mögen dies illustrieren:

1958 Goldlorbeerkrantz an der Kantonalen Marschmusik Konkurrenz in Zumikon

1960 Silberkrantz am internationalen Musiktreffen in Luzern

1963 je einen Goldlorbeerkrantz für das Junioren- und das Senioren-Orchester am Eidgen. Handharmonika-Musikfest in St. Gallen.

1975 an den Akkordeon Weltfestspielen in Luzern erreichen unsere zwei Solisten die Ränge 2 und 6.

1976 stellen wir am Coupe Suisse de l'Accordéon in Bern den Einzelsieger in der Kat. Oberstufe.

Seit dem Gründungskonzert 1948 wird alljährlich ohne Unterbruch ein Herbstkonzert mit Unterhaltung durchgeführt. Nebst seiner Arbeit als Dirigent bewies Walter Aeberli sen. auch grosses schauspielerisches Können. Er inszenierte zahlreiche Theaterstücke der leichten Muse, welche beim Publikum ausserordentlich beliebt waren.

Dank grosszügigen Spenden von Mitgliedern und Gönnern konnte zum 20. Jahrestag unseres Vereins die erste Vereinsfahne eingeweiht werden. An dieser Stelle möchten wir allen unseren Freunden und Gönnern für ihre finanzielle Unterstützung danken.

Über all die Jahre hinweg entfaltete der Verein eine rege musikalische Tätigkeit. Neben Platz- und Promenadenkonzerten spielen wir in Spitälern und Altersheimen. Unsere Aktiv- & Passivmitglieder treffen sich häufig zu geselligen Anlässen und unternehmen gemeinsame Reisen. Unvergessen bleiben Reisen, wie mit dem Roten Pfeil ins Wallis oder auf den Pilatus.

Verschönerungsverein Seebach

Hermann Bernhard

An einem schönen Maiensontag des Jahres 1893 versammelte sich ein Trüpplein Seebacher in der „Sonne“ („Falken“) um den Verschönerungsverein Seebach aus der Taufe zu heben. Begeistert lauschte man den engagierten Worten des Gründungspräsidenten Lehrer Guyer und war willens, „Schönes zu schaffen für die Gemeinde“. Der Verein war ein typisches Kind jenes Fortschrittsglaubens, der um die Jahrhundertwende durch das Land ging. Die knapp gefassten Statuten sahen jährlich zwei Versammlungen und einen Jahresbeitrag von einem Franken vor. Das Verfügungsrecht des Vorstandes lag bei Fr. 30.– im Jahr.

Im Jahr 1899 wurde das Gemeindegebiet für die Behandlung der Sachgeschäfte in drei Gruppen unterteilt:

1. Südlich der Bahnlinie und der Zürcherstrasse auf beiden Seiten, Schiess-

platz, Binzmühle, Ettenfeld, Weiher und Reservoir.

2. Sonnenberg bis zur Bahnlinie, Dorf, Hinterdorf, Heu und Schwandenholz.

3. Ausserdorf bis Zürcherstrasse, Käshalden, Köschenrüti, Riedenholz, Eichenrain, Asp und Badanstalt.

Anspruchsvolle Traktanden bezüglich Vereinspolitik beschäftigten den Vorstand gleich am Anfang. So wurde die Frage der Verschmelzung mit dem Gemeindeverein geprüft, der Entscheid jedoch aufgeschoben. Von einer Verbindung mit einem sogenannten Verkehrsverein wurde Abstand genommen. Die Generalversammlung beschloss am 19. August 1900, in Zukunft auch Frauen im Verein aufzunehmen.

In den folgenden Jahren wurden an geeigneten Plätzen neue Ruhebänke aufgestellt und Grünanlagen eingerichtet. Immer wieder machte der Verein auf die Schönheiten der Gemeinde aufmerksam. Um den böswilligen Beschädigungen der Bänke und Anlagen zu begegnen, wurden

die Vereinsmitglieder aufgefordert, ihrerseits eine gewisse Kontrolle auszuüben. Anlässlich der Generalversammlung vom 10. Mai 1919 wurde die Erstellung einer Gemeindechronik ins Auge gefasst. Diese sollte in zwölf Punkten Auskunft geben über die Geschichte und Entwicklung der Gemeinde, gleichzeitig aber auch dazu motivieren, der Gemeinde einen lebenswerten Charakter zu geben. Leider wurde die geplante Chronik nicht verwirklicht. Die Gründe für das Scheitern des Chronik-Projektes sind in der leeren Vereinskasse und im – gemäss Protokolleintrag – mangelnden Arbeitseinsatz für diese Aufgabe zu suchen. Grundsätzlich darf sich der Einsatz des Verschönerungsvereins jedoch sehen lassen, auch wenn nicht alle Ziele – beispielsweise die Errichtung einer Badanstalt – erreicht werden konnten. Der Vorstand konnte bei der Erfüllung seiner Aufgaben immer wieder auf die Mitwirkung der Lehrerschaft zählen.

Liest man in alten Protokollen, so stellt man fest, dass der Vandalismus an den Ruhebänken und Anlagen, sowie die „Pöbelhaftigkeit“ der Jugend viel zu reden gaben. Aber auch die überhandnehmende Luftverschmutzung war schon vor mehr als fünfzig Jahren ein aktuelles Thema. Der Vorstand verstand es, immer wieder Anregungen an den Gemeinderat von Seebach heranzutragen und so auf die Gemeindepolitik Einfluss zu nehmen. Mancher gute Gedanke blieb allerdings unverwirklicht, weil die Finanzen der armen Gemeinde sonst schon stark beansprucht waren.

Die letzte Generalversammlung des Verschönerungsvereins fand am 28. April 1934 statt. Bereits einige Monate vorher wurde der Quartierverein Seebach gegründet, der dann auch die traditionellen Aufgaben des Verschönerungsvereins in seinen Arbeitskreis aufnahm.

Gemeindechronik Seebach

**Sonntag den 30. Dezember 1906, nachmittags 2 Uhr,
im Saale zum „Seebacherhof“:**

Ausstellung

**von Dokumenten und Photographien aus dem Gebiete der Gemeinde
Seebach, aus den Jahren 1512 bis zur Neuzeit, verbunden mit**

öffentlichem Vortrag

**über die Entstehung der Gehöfte der Gemeinde Seebach: Oberdorf,
Außerdorf, Köschenrüti, Binz, Binzmühle, Waid.**

Referent: Herr C. Wüst, Gemeindepräsident.

**Wir laden alle unsere werten Einwohner freundlich ein, diese
interessante Ausstellung zu besichtigen, ebenso event. alle Aktensücke, Bil-
der zc. mitzubringen, um unsere Gemeindechronik ergänzen zu können.**

4670

Der Verschönerungsverein.

1906: Pläne des Verschönerungsvereins Seebach für eine Gemeindechronik.



Werken, vormen, gestalten ...

Das Gemeinschaftszentrum Seebach

Peter Keck

Die stürmische Entwicklung der zürcher Aussenquartiere brachte eine beeindruckende Bautätigkeit mit sich. Fast gleichzeitig entstanden bis dahin in diesem Masse kaum bekannte Nebenerscheinungen und Probleme für das Gemeinwesen.

Viele neue Bewohner, teilweise aus den verschiedensten Landesteilen der Schweiz, nicht wenige darunter aber auch aus dem nahen und fernen Ausland, sahen sich vor grosse Integrations- und Assimilierungsprobleme gestellt.

Sie fanden in den neuen Quartieren der Stadt zwar einigermaßen ansprechende Wohnverhältnisse vor, fühlten sich aber von den Alteingesessenen nur bedingt aufgenommen.

Die Möglichkeiten, sich im Quartier einzuleben, hier die Freizeit zu verbringen und an kulturellen Angeboten teilzunehmen, wurden wohl von den vielfältigen Gruppierungen der alteingesessenen Vereine angeboten, aber fast alle diese Möglichkeiten verlangen von den Neulingen einen recht aktiven Schritt auf diese Institutionen zu, wenn sie Aufnahme und Mitbeteiligung suchen. Wo auch noch grössere kulturelle, sprachliche oder soziale Unterschiede zu den Altbewohnern hinzukommen, ist eine Isolation kaum zu vermeiden.

Nach den fünfziger Jahren entstanden an den verschiedensten Orten in Zürich Robinsonspielplätze, bald auch Freizeit- und Gemeinschaftszentren. Die Planer von der Pro Juventute und der Stadt Zürich, Freizeitpioniere und bis heute Träger dieser Institutionen, sahen und sehen in diesen Einrichtungen eine gute Möglichkeit, den

aufgezeigten negativen Begleiterscheinungen der Stadtentwicklung entgegenzuwirken. Durch die sehr quartierbezogen geplanten Zentren, durch spezielle Angebote zur individuellen Betätigung und Kulturpflege, soll die „Schwellenangst“ besonders der Neuzuzüger abgebaut werden. Man sieht sehr bald ein, dass Animation und die Erleichterung von Nachbarschaftskontakten eine Arbeit für ausgebildete Fachleute ist.

Das Zentrum Seebach

Im Geländedreieck Katzenbach-/ Ausserdorf- und Hertensteinstrasse entstand in den Jahren 1968–1970 das heutige Gemeinschaftszentrum Seebach, als Teil einer grossen Freizeit- und Sportüberbauung für das stetig wachsende Quartier.

Die Gebäude des Gemeinschaftszentrums ordnen sich an der Hertensteinstrasse in die Gesamtanlage ein. Der Zugang weitet sich zu einem Vorplatz mit Brunnenanlage und Zierpflanzenbecken und geht im Innern des Areals in einen Rollschuhplatz, eine Bocciabahn sowie einen Kindertummelplatz mit Spielgeräten, Steingarten, Sandgrube über. Ein alter Brunnen, der früher an der Hertensteinstrasse seinen Standplatz hatte eine Löwenfigur des Bildhauers Urs Egenschwyler, vom Dach des ehemaligen, heute abgebrochenen „Palais Henneberg“ am See, zieren den Spielbereich.

Im Zentrum des elegant gegliederten Baukomplexes ist das zweigeschossige Saalgebäude mit der Bibliothek und dem Vortragsraum. Die Anlage wird gegen die Hertensteinstrasse hin von eingeschossi-

gen, pavillonartigen Bauten mit den verschiedensten Innenräumen, abgeschlossen.

Das „Herz“ des Gemeinschaftszentrums bildet der zentrale Treffpunkt mit einem Selbstbedienungscafé, dem sich das Sekretariat, die Jugendräume, ein Mehrzweckraum, Fotolabors und die Freizeitwerkstätten angliedern. Ein geschlossener Verbindungsbau zwischen dem Treffpunkt und dem Saalgebäude schafft einen für viele Zwecke verwendbaren Foyerraum. Alle Räume werden denn auch ausserhalb der allgemeinen Betriebszeiten sehr rege von den verschiedensten Gruppen und Vereinen, aber auch Familien und Schulklassen für alle Arten von Anlässen und Parties genutzt.

Erwartungen und Möglichkeiten

Wenn vom Gemeinschaftszentrum Seebach die Rede ist, stellen sich bei den Quartierbewohnern die unterschiedlichsten Assoziationen ein. Was für die einen ein beliebter Treffpunkt ist, bedeutet für den passionierten Bastler oder die Freizeitschreinerin eine guteingerichtete Holzwerkstatt, ist für andere, vorwiegend jugendliche Quartierbewohner, Inbegriff für Discomusik. Für andere ist das Zentrum ein Spielplatz, ein Fotolabor, Übungs- oder Probelokal, oder ganz einfach ein Ort zum „rumhängen“.

Für viele Seebacher Kinder bedeutet die „Freizeit“ der Werkraum mit einer verständnisvollen Werkleiterin. Kinder sind darum besonders häufig hier anzutref-

fen. Altersbeschränkungen wurden im Werk- und Bastelraum nur vereinzelt gemacht. Dadurch kommt es nicht selten vor, dass sogar drei- bis vierjährige Kinder die Werkstatt besuchen. Sie zählen zu den eigenwilligsten Benützern dieser Einrichtung. Mit viel Phantasie und unter Aufbietung der letzten Kräfte im Gebrauch der Mittel, versuchen sie, sich hier kleine, oftmals sehr versponnene Produkte aus Restmaterial herzustellen.

Für Jugendliche ist das Gemeinschaftszentrum ein Ort, an dem man leicht Kollegen treffen kann. Hier besteht Gelegenheit, sich über verschiedenste Probleme, Ereignisse und Ärger auszusprechen. Ausser den strukturierten Angeboten (Disco, Film- und Videoclub) finden die Jugendlichen einen möglichst grossen Freiraum, in welchem sie soziales Verhalten lernen und auch Verantwortung übernehmen können.

Auch Erwachsene schätzen die Gemeinschaft mit gleichaltrigen Leuten, junge Mütter mit kleinen Kindern suchen und finden Kontakte. Wiederum andere schätzen den fachmännischen Rat in der Werkstatt, freuen sich über das Kursprogramm, wundern und ärgern sich über die heutige Jugend oder finden gerade an diesen Jugendlichen Gefallen.

Ort für Kontakte, Konflikte und Kreativität

Das Gemeinschaftszentrum ist jedoch keine Freizeitoase, keine heile Welt. Es geht hier nicht sehr ruhig zu, denn je besser ein solches Gemeinschafts- und Freizeitzentrum funktioniert, desto vielfältiger sind die Besuchergruppen und desto mehr Meinungen, Wünsche und unterschiedliche Bedürfnisse stossen aufeinander. Notwendigerweise fast entstehen auch Konflikte.

Gemeinschaftszentren sind keine Freizeitschulen, in denen sich schöne Kur-

se nacheinander brav abwickeln. Es gibt jedoch viele ernsthafte Kurse, darunter nicht wenige richtige „Dauerbrenner“, die seit Jahren ohne Unterbruch ihre Teilnehmer haben. Dazu gehören die vielfältigen Bewegungs- und Kreativkurse für Kinder und Erwachsene. Auch die Handwerkskurse und künstlerischen Einführungskurse erfreuen sich einer lebhaften Nachfrage.

Kultur und Musse

Einen weiteren Schwerpunkt im Leben des GZ bildet das kulturelle Basisprogramm, nicht unbedingt gleichbedeutend mit etablierter Kultur, sondern der Versuch kulturelle „Werkstattatmosphäre“ zu vermitteln, Künstler in engen Kontakt zu den Veranstaltungsbesuchern zu bringen. Hier hat man eher den persönlichen Kontakt, sei es vor der Veranstaltung, in der Pause oder nach der Vorstellung bei einer Tasse Kaffee. So entstehen Kontakte, die auch die Künstler schätzen.

Im Zentrum gibt es auch die Freiheit zum Nichtstun. Müsiggang braucht hier nicht immer „aller Laster Anfang“ zu sein. Inaktivität kann auch vertieftes Wohlbefinden ausdrücken und Nährboden für schöpferisches Tun sein.

Beim Gemeinschaftszentrum handelt es sich also mehr um einen Ort, an dem das „Selber-Möglichmachen“ geübt werden darf. Weder eine Leistung, noch Erfolgszwang sind dringend. Es muss nichts geleistet werden, hier darf und kann geleistet werden! Die eigene Idee hat neben den Anregungen Platz, die das Haus mit seinen Kursen und Veranstaltungen anbietet.

Die Mitarbeiter des Gemeinschaftszentrums haben natürlich ihre eigenen Zielvorstellungen und „Ideale“. Für Werklehrer, Sozialarbeiter und Animatoren bedeutet Freizeit nicht Förderung des Konsums und Absatz origineller Freizeitideen, seichter Unterhaltung und schon gar nicht eine leere Zeit, die mittels Beaufsichtigung der Benutzer durch Freizeitfachleute überbrückt werden muss. Sie verstehen sich nicht nur als Verwalter und Betreuer; sie sind vor allem Partner und Bezugspersonen für ihre Besucher und die Benutzer des Gemeinschaftszentrums.



Anlässe für jung und alt ...

Altersfürsorge in Seebach

Emilie Lieberherr

Von der Situation der älteren Menschen zu sprechen scheint heute geradezu „in“ zu sein. Es vergeht kaum ein Tag, ohne dass eine Publikation erscheint, die sich mit dem Altwerden oder dem Altsein auseinandersetzt. Ärzte, Psychologen, Psychiater, Soziologen und auch die Literaten haben endlich das Alter entdeckt. Ich finde dies sehr gut. Allzulange ging man von der irrigen Annahme aus, Altsein sei Abbau, wenn nicht sogar Krankheit. Man sprach von den „alten Menschen“, als ob es keine Unterschiede geben würde und man für alle die gleichen Patentlösungen zum Angehen ihrer Probleme anwenden könnte. Die vielen Untersuchungen, die in letzter Zeit angestellt wurden, zeigen – und dies scheint mir das Wichtigste daran zu sein – dass das Alter etwas sehr Individuelles ist, das Ergebnis einer Lebensbiographie darstellt und deshalb bei jedem anders verläuft.

Warum aber das heutige grosse Interesse an alten Menschen? Sicher einmal, weil es in der Geschichte der Menschheit noch nie so viele alte Menschen gegeben hat wie heute. Wenn noch vor 20 Jahren jeder zehnte Einwohner der Stadt Zürich über 65 Jahre alt war (10%), heute aber bereits jeder fünfte (20%), muss einem klar werden, wie sehr dadurch unsere Gesellschaft verändert wurde. Dies hängt nicht allein damit zusammen, dass die jüngeren und jungen Bewohner aus der Stadt weggezogen und nur noch die älteren zurückgeblieben sind. Der Grund liegt vielmehr in der stark gestiegenen Lebenserwartung. Vor ca. 100 Jahren hatte ein Kleinkind eine Lebenserwartung von etwa 44 Jahren. Heute sind es rund 30 Jahre mehr. Dies verdanken wir dem Fortschritt der Medizin, der bewussteren Ernährung, der

verringerten Arbeitszeit. Gehörten früher einer Familie drei Generationen an, so sind heute vier Generationen keine Seltenheit mehr. Die Möglichkeit, zusammen mit Angehörigen den Lebensabend zu verbringen, schwindet jedoch zusehends. Jeder möchte sein Leben selbständig gestalten. Dies trifft nicht nur für die Jungen zu, die kaum erwachsen, in alle Welt ausfliegen, sondern auch für den älteren Menschen, der den viel zitierten „Freiraum“ auch für sich in Anspruch nehmen möchte. Die finanzielle Altersvorsorge – ich denke hier vor allem an die AHV und die Zusatzleistungen, aber auch an die berufliche Vorsorge – erlaubt es den Senioren, ihr Leben unabhängig zu gestalten. Dies bedeutet nicht Loslösung von der Familie, sondern Eigenständigkeit.

In der Stadt Zürich leben 80'000 Einwohner im AHV-Alter. Der Anteil an der Gesamtbevölkerung ist in den einzelnen Stadtkreisen und Quartieren jedoch nicht gleich gross. Der Stadtkreis 11 ist gemäss der Volkszählung 1980 der bevölkerungsstärkste. 1/7 aller Einwohner unserer Stadt, nämlich 53'000, wohnen in den drei Quartieren Affoltern, Oerlikon und Seebach. Der Kreis 11 darf sich überdies zugute halten, am zweitwenigsten Einwohner seit der Volkszählung 1970 verloren zu haben.

Von den 18'000 Einwohnern in Seebach sind fast 18%, also etwas mehr als 3000 Personen im AHV-Alter, davon etwa 550 über 80 Jahre alt.

Nun ist das Altwerden allerdings auch mit Hypotheken belastet. Da ist einmal die Gefahr, Altersgebrechen tragen zu müssen. Für viele Abnützungerschei-

nungen und psychische Veränderungen hat die medizinische Forschung noch keine probaten Heilmittel zur Hand. Wohl wissen wir vieles über Prophylaxe in den Bereichen Ernährung, Sport und Aktivierung, aber das Leben mit Gebrechen wird wohl für lange, wenn nicht für immer, Schicksal der Menschen sein. Ähnlich ist es mit der zweiten grossen Sorge, mit dem Alleinsein. Männer und Frauen haben nicht die gleiche Lebenserwartung. Aus verschiedenen Gründen werden die Frauen im Durchschnitt fünf Jahre älter. Beim Eintritt ins AHV-Alter sind von 100 Personen 63 Frauen und 37 Männer. Mit zunehmendem Alter wird die Gruppe der Frauen verhältnismässig grösser, diejenige der Männer immer kleiner. Bei den über 80jährigen Frauen hat nur noch jede zehnte einen Lebenspartner.

Für die städtische Sozialpolitik erfordert diese Entwicklung Massnahmen in verschiedenen Richtungen. Mit Altersheimen allein, auch wenn sie noch so modern konzipiert sind, lösen wir nur einen kleinen Teil der Altersprobleme. Trotz allem dürfen wir diese sogenannte „geschlossene Altersfürsorge“ nicht ausser acht lassen. Wer dauernd pflegebedürftig oder durch die Hausarbeiten über Gebühr belastet wird, muss sicher sein können, dass fachliche und menschlich gut geführte Heime im Quartier zur Verfügung stehen.

Ungefähr 90% der Betagten haben das Glück in eigenen Wohnungen – es können dies auch Alterswohnungen sein – leben zu dürfen. Es ist erfreulich, dass sich Genossenschaften und private Bauherren dieses Problems angenommen haben. Auch in Seebach stehen viele altersgerechte Kleinwohnungen zur Verfügung

(u.a. solche der Baugenossenschaften Glattal, ASIG, Milchbuck und der städtischen Liegenschaftenverwaltung). Schwerpunkt der Altersarbeit des Sozialamtes in Seebach ist die *Alterssiedlung Felsenrain*. Sie wurde in den Jahren 1956 – 1958 erbaut, also zu einem Zeitpunkt, wo eine derartige Einrichtung als Pioniertat gewertet wurde. Sie enthält 178 Wohnungen, wovon 158 Einzimmer- und 20 Zweizimmerwohnungen. Trägerin der Siedlung ist die „Stiftung Wohnungsfürsorge für betagte Einwohner der Stadt Zürich“, die dem Sozialamt angegliedert ist und von diesem geführt wird. Das Besondere an der Einrichtung dieser Stiftung liegt darin, dass nicht nur die Wohnungen ganz spezifisch auf die Bedürfnisse der älteren Generation ausgerichtet sind, sondern dass sie mit ganz bestimmten Dienstleistungen kombiniert werden. Die Mieter wohnen selbständig in ihren Wohnungen, haben aber die Möglichkeit die Hilfe der dem Haus zugeordneten Hauspflegerin und Fürsorgerin in Notsituationen in Anspruch zu nehmen. Eine wesentliche Erleichterung bei der Haushaltführung ist auch die Übernahme der grossen Wäsche. Der Siedlung angegliedert ist ein Speiselokal der Stadtküche, das nicht nur Mittagessen anbietet, sondern als Treffpunkt (mit oder ohne Konsumation) für die Mieter der Siedlung und die übrigen Quartierbewohner zur Verfügung steht.

Vor etwa 10 Jahren haben wir schon begonnen, diese Treffpunkte zu strukturieren, d.h. regelmässige Programme

anzubieten. Die Vorstellung vom untätigen alten Menschen, der irgendwo am Stadtrand seinem Ableben entgegendämmert, gehört der Vergangenheit an. Langeweile ist nicht nur einer der grössten Feinde des Menschen schlechthin, sondern besonders auch des betagten Menschen. Aber auch Abkapselung ist schädlich. Unsere Aktivierungsprogramme, die allen Quartiereinwohnern zur Verfügung stehen, visieren diese beiden Punkte an und wollen nicht etwa die Betagten „in nutzloser Geschäftigkeit rotieren lassen“.

Mit dem Felsenrain ist es uns im letzten Vierteljahrhundert gelungen, viele ältere Mieter menschlich zu begleiten. Der Altersdurchschnitt ist auch hier gestiegen und beträgt zur Zeit über 79 Jahre. Um Schritt mit den neuesten Anforderungen an den Komfort einer Alterssiedlung zu halten, hat der Stiftungsrat beschlossen, den Felsenrain komplett zu sanieren. Jede Wohnung soll eine moderne Küche erhalten. Für Einpersonenhaushalte sind Duschen, für Zweipersonenhaushalte ist ein Bad vorgesehen. In den Häusern mit 4 und 5 Geschossen wird ein Lift eingebaut. Ich freue mich, mit der geplanten Sanierung den Seebachern wieder vorbildliche Alterswohnungen offerieren zu können.

Zur quartierbetonten Altersarbeit gehört auch ein Altersheim, in dem Betagte, die keinen eigenen Haushalt mehr führen können, in grösstmöglicher Selbständigkeit, aber doch weitgehend betreut leben können. Das Sozialamt führt zur

Zeit 3 Altersheime in Seebach. Weit mehr Heime werden von privaten Trägern geführt. Ich empfinde dies keineswegs als Konkurrenz, im Gegenteil. Die Mitsorge für unsere betagten Bürger soll nicht allein der Öffentlichkeit überlassen werden. Dies ist auch der Grund, dass die Stadt den Bau von Altersheimen durch gemeinnützige Träger massgeblich mitfinanziert. Seebach ist diesbezüglich ein sehr glückliches Beispiel. Der Verein „Alters- und Pflegeheim Seebach“ hat an der Grünhaldenstrasse ein vorbildliches Altersheim erstellt. Ich erinnere mich sehr gut an den unermüdlichen ehrenamtlichen Einsatz der Vereinsverantwortlichen bei der Planung. Die Eigenmittel, die zusammengetragen wurden, waren das Ergebnis vieler Veranstaltungen der ganzen Quartierbevölkerung. Die freiwillige Arbeit aus dem Quartier spielt auch bei der Aufrechterhaltung eines erfolgreichen Altersheimbetriebs eine ganz erhebliche Rolle. Damit wird den Pensionären aufs schönste vordemonstriert, was Solidarität mit den Betagten heissen sollte.

Finanziell gesehen sieht die Zukunft unserer Stadt eher trübe aus. Man wird vermehrt Prioritäten setzen müssen. Bei den Betagten darf aber nur soweit gespart werden, dass darunter die Qualität der Altersfürsorge nicht leidet. Denn: Das soziale Netz hat sich die ältere Generation durch ihren früheren Anteil am Erwerbsleben redlich verdient.



Alterswohnheim Grünhalde



Die „Fernsehfabrik“ ...

Das Fernsehzentrum Zürich-Seebach

Alfred Fetscherin

Zu den markantesten und gesamtschweizerisch wohl bekanntesten Gebäulichkeiten Seebachs gehört das Fernsehzentrum Zürich-Seebach mit seinem schlanken Hochhaus und dem rot-weiss-rot gestrichenen Fernsehturm. Hier befindet sich das Herz der Fernsehproduktion für die deutschsprachige und rätoromanische Schweiz. Nur die Berichte aus dem Bundeshaus werden in Bern zusammengestellt.

Die „Fernsehfabrik“, wie das TV-Zentrum Zürich-Seebach oft genannt wird, hat für die gesamte Region Zürich eine wichtige Funktion als Arbeitsplatz. Rund 1000 Mitarbeiter (Stand 1983), darunter 800 festangestellte und etwa 200 freie aus fast 70 verschiedenen Berufen, sind hier mit der Produktion und Ausstrahlung von Fernsehprogrammen beschäftigt.

Politisches Gerangel um Standortfrage

Dass das DRS-Fernsehzentrum heute in Zürich-Seebach steht, ist alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Das Tauziehen um den Sitz des Fernsehstudios für die deutsche und rätoromanische Schweiz hatte schon früh eingesetzt. Hauptbewerber waren neben Zürich die Städte Basel und Luzern. Um das Fernsehzentrum in der Westschweiz wetteiferten Lausanne und Genf.

Zürich hatte bereits vor dem Zweiten Weltkrieg eine Rolle bei der Entwicklung und Verbreitung des neuen elektronischen Mediums gespielt. Die ersten öffentlichen Fernsehvorführungen in der

Schweiz wurden vom Institut für Hochfrequenztechnik an der Schweizerischen Landesausstellung 1939 gezeigt. An der ETH wurde der von Fritz Fischer erfundene Fernseh-Grossprojektionsapparat für schwarzweissen und farbigen Bildempfang „Eidophor“ konstruiert. 1948 wurden erstmals Fernsehsendungen aus dem Studio auf dem Sonnenberg

in die Schweizerische Radioausstellung um Kongresshaus übertragen. Weitere Versuchssendungen wurden 1951 in Lausanne und 1952 in Basel ausgestrahlt.

1953 startete in einer ehemaligen Tennis-halle in einem Dachstock beim Hotel Bel-lerive die eigentliche Fernsehproduktion in Zürich. Damit begann der Siegeszug des



Strassenbenennung mit Gegenwartsbezug

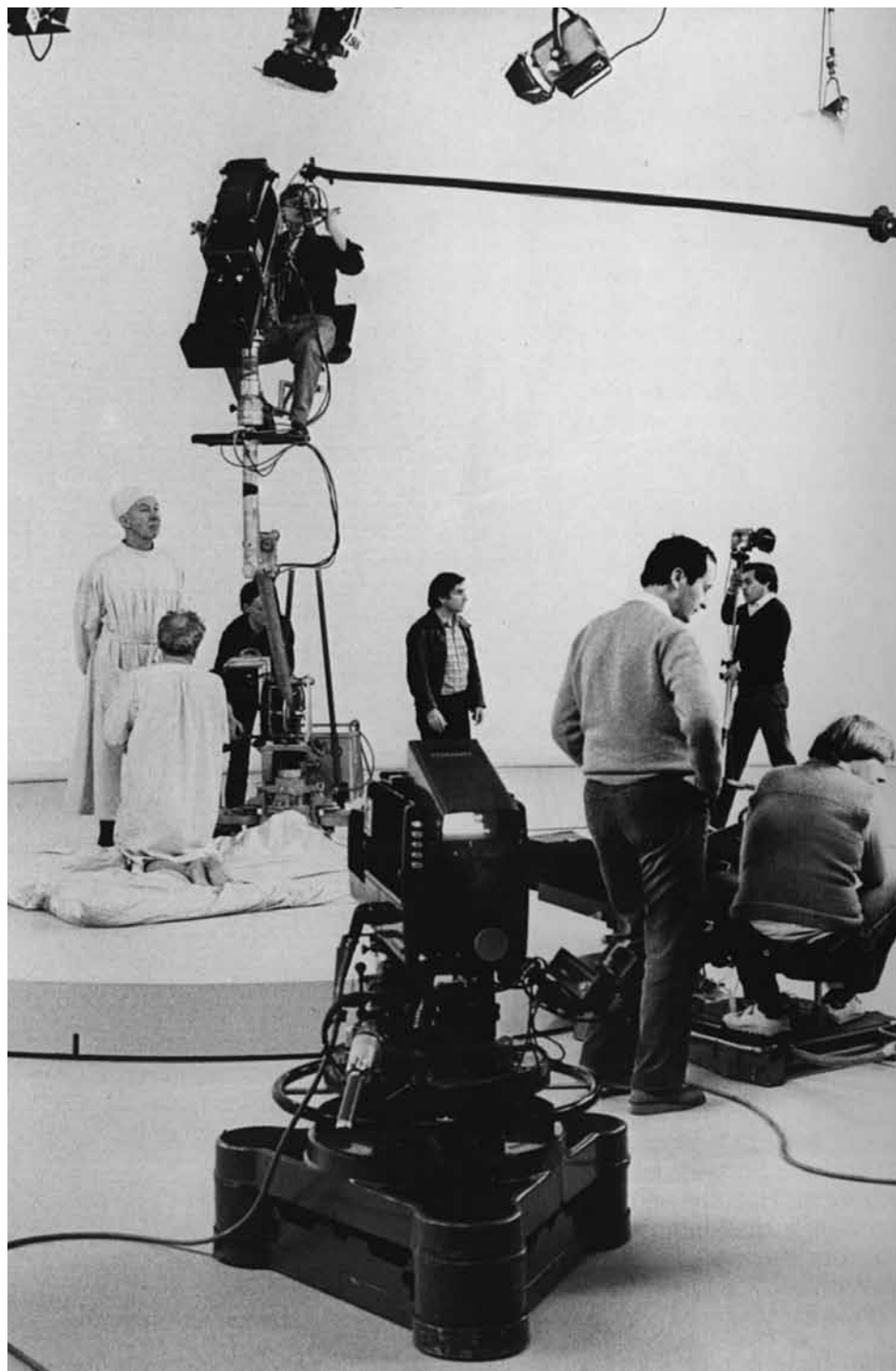
Fernsehens in unserem Land. 1954 zählte man 920 Fernsehkonzessionäre, 1955 waren es bereits 4'457 und 1960 18'700. Heute verzeichnet man in der Schweiz über 2 Millionen TV-Konzessionen.

Die geradezu explosionsartige Verbreitung des Fernsehens liess auch die Produktionsstätten im Zürcher Seefeld bald aus allen Nähten platzen. Die Abteilungen und Arbeitsplätze waren auf elf verschiedene Mietobjekte in und ausserhalb der Stadt verteilt. Allein für Dekorationen bestanden fünf verschiedene Aufbewahrungsorte. Die Zersplitterung führte zu ständigen Transporten und unverantwortlichen Zeitverlusten. Ein neuer Standort musste dringend gesucht werden.

Für den Fall, dass Zürich als definitiver Standort des regionalen Fernsehentrums auserkoren würde, boten Kanton und Stadt weitreichende Unterstützung an. Mit Beschluss vom 3. April 1959 versprach der Stadtrat „alle Förderung, die sich als notwendig erweist“, im einzelnen die Abtretung von 15'000 bis 20'000 m² un bebauten Landes zwischen Nordheim- und Hofwiesenstrasse im Baurecht sowie ein zinsloses Darlehen an die Baukosten.

Auch die anderen Städte, die sich um den Studiositz bewarben, stellten für den Fall ihrer Wahl grosszügige Hilfe in Aussicht. Im Juli 1959 entschieden die Delegierten der SRG-Generalversammlung nach heftiger Diskussion, Lausanne und Basel als Studiositze zu empfehlen. Das zuständige Post- und Eisenbahndepartement folgte der SRG-Empfehlung jedoch nicht und bestimmte am 28. Dezember 1959 Zürich und Genf als regionale Fernsehproduktionszentren. Eine Beschwerde aus Basel gegen den Entscheid wies der Bundesrat ab, unter anderem mit der Begründung, dass Zürich unbestrittenermassen eine Mitarbeiterdichte aufweise, wie sie in keiner anderen Stadt der deutschen Schweiz anzutreffen sei.

In Zürich stand, neben dem erwähnten Areal in der Nähe des Radio Studios, ein



Das Schweizer Fernsehen DRS – Arbeitsplatz für 1000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus fast 70 verschiedenen Berufen

zweites Projekt, ausgearbeitet von Architekt R. Schneider von der Firma Ernst Göhner AG, in Leutschenbach zur Diskussion. Nach eingehender Aussprache entschied sich der SRG-Zentralvorstand für das Projekt in Leutschenbach Stadt und Kanton Zürich machten ihre Vorversprechen wahr: Die Stadt stellte im Leutschenbach 32'000 m² Land für 75 Jahre im Baurecht zur Verfügung. Ausserdem gewährte sie der SRG an die Erstellungskosten einen Betrag von einer Million Franken à fonds perdu. Eine gleiche Summe wurde vom Kanton zur Verfügung gestellt.

Bauherrin war die SRG, vertreten durch die Generaldirektion. In der Baukommission waren Kanton und Stadt Zürich durch je einen Experten vertreten. Am 1. November 1965 führte Fernsehdirektor Edouard Haas den ersten Spatenstich aus.

Leutschenbacher Lehm und andere Probleme

Der Baugrund im Leutschenbach stellte Architekt und Generalbauunternehmung vor eine heikle Aufgabe. Eine mächtige Schicht von wasserundurchlässigem Seebodenlehm, durchsetzt mit Sand- und Kies-Einlagerungen, und demzufolge ein hoher Grundwasserspiegel, liessen keine andere Wahl, als sämtliche Gebäude auf eine Pfahlfundation zu stellen und nicht zu unterkellern. Nur die Bühnenvertiefung und die Leitungskanäle mit ihren Unterstationen wurden in den Bereich des Grundwassers abgesenkt.

Auch sonst stellten sich allerhand Probleme. Fernsehstudios mit ihren Nebenanlagen sind – bedingt durch programmliche

Anforderungen und betriebliche Gegebenheiten – technisch hochkomplexe Anlagen, die den verschiedensten Anforderungen genügen müssen.

Dennoch konnte der erste Trakt mit den Ausstattungswerkstätten, der auf den Vollausbau des Zentrums konzipierten Energiezentrale sowie die Autoeinstellhallen mit Reparaturwerkstatt bereits zwei Jahre nach dem ersten Spatenstich fertiggestellt werden. Im Laufe der Jahre konnten die weiteren Bauetappen erfolgreich realisiert werden. Im September 1973 wurde das Fernsehzentrum Zürich-Seebach in Anwesenheit zahlreicher prominenter Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur offiziell seiner Bestimmung übergeben. Im Sommer 1981 wurde mit dem Bezug des zwölfstöckigen Hochhauses die vierte und vorläufig letzte Bauetappe abgeschlossen.

Das grösste Studio der Schweiz

Heute umfasst das Fernsehzentrum Zürich-Seebach vier Produktionsstudios, die – mit Ausnahme von Studio 3 – mit eigenen Regie- und Technikräumen und den notwendigen Betriebsanlagen ausgerüstet sind. Ab 1984 werden dem Fernsehen DRS zwei weitere Produktionsmöglichkeiten zur Verfügung stehen, nämlich die Redaktionsstudios für Tagesschau und DRS aktuell. Mit dem Studio 1, das 900 m² umfasst und in dem unter anderem die grossen Unterhaltungssendungen produziert werden, besitzt das Fernsehen DRS das grösste Produktionsstudio der Schweiz.

Die Kosten für das gesamte Fernsehzentrum Zürich-Seebach beliefen sich auf ins-

gesamt 130 Millionen Franken. Davon betragen die reinen Baukosten 55 Millionen Franken. In die technischen Investitionen teilten sich die SRG mit 35 Millionen Franken und die PTT mit 40 Millionen Franken.

Begehrter Blick hinter die Fernsehkulissen

Nicht nur für die rund 1000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Fernsehens bedeutet das Fernsehzentrum Zürich-Seebach ein tagtägliches Ziel. Die Möglichkeit, einmal selbst einen Blick hinter die Kulissen jenes Mediums zu werfen, das man normalerweise nur von seinem Endprodukt auf dem Bildschirm her kennt, verlockt alljährlich rund 10'000 Schweizerinnen und Schweizer, den Weg nach Seebach unter die Füsse zu nehmen.

Oft mit Erstaunen stellen sich auf dem Rundgang fest, dass hier nicht nur die bekannten Bildschirmgrössen zuhause sind, sondern dass das Fernsehen auf eine Vielfalt von Berufen angewiesen ist wie kaum ein anderes Unternehmen: Regisseure, Kameraleute, Toningenieure, Beleuchter, Elektriker, Unterhaltselektroniker, Schlosser, Maler, Schreiner, Computerfachleute, Sekretärinnen..., um nur ein paar wenige herauszugreifen. Sie alle sind damit beschäftigt, in Seebach jenes Produkt herzustellen, das in der ganzen Schweiz, oft auch weit über unsere Landesgrenzen hinaus, Freude, Unterhaltung und Spannung vermittelt oder aber – auch das kommt vor – Verärgerung und Kritik auslöst.

Das Fernsehen hat dazu beigetragen, dass Seebach heute auch im hintersten Winkel unseres Landes ein bekannter Begriff ist.

Liste unserer Donatoren

Nachstehende Persönlichkeiten, Firmen und Institutionen haben die Herausgabe dieses Buches mit einer grosszügigen Spende unterstützt. Wir danken an dieser Stelle allen Gönnern recht herzlich.

Agosti AG, Maler und Gipserbetriebe, Zürich-Affoltern
Arbeiter- Kultur und Sportkartell Zürich 11 + 12
Schweiz. Bankgesellschaft, Filiale Oerlikon
Schweiz. Bankverein, Filiale Oerlikon
Otto Baumann AG, BMW-Vertretung im Oerlikerhus
Hans Bietenholz, Steinhausen
Heinz Billeter, Autofahrschule
Dr. A. Brunner, Landhusapotheke
Arnold Brunner's Erben,
Nachfolger Murbach-Brunner & Co
Buchbinderei Burkhardt AG, 8008 Zürich
Butti Bauunternehmung
Margrit Butti
Christiana Papeterie
Elektro-Compagnoni
Contraves AG
Denner AG, 8045 Zürich
Egloff & Friedrich, Bildhauer
Ernst Autotransporte AG, 8029 Zürich
FDP Zürich 11
Ernst Frischknecht
Elsa & Fritz Fröhlich, Wallisellen
Fröhlich Sanitär AG
Genossenschaftliche Zentralbank, Filiale Oerlikon
Gewerbeverein Seebach
Albert Gossweiler
Christine Hersche, Falkenapotheke
Walter Hofstetter, Abwart Schulhaus Buhnrain
Huser Druck AG, Offset- und Buchdruck
L. Kissling & Co. AG, Maschinenfabrik
Konsumverein Zürich
Schweiz. Kreditanstalt, Filiale Oerlikon
Bank Leu AG, Filiale Oerlikon
Baugenossenschaft „Linth-Escher“
Lokalzeitung Die Vorstadt

Luchsinger Handelsgesellschaft AG,
Kühl- und Lagerhaus Seebach
Glas Manera
Anna Meier, Treuhandbüro
Mercedes Benz Automobile AG, Schlieren
René Merkle, dipl. Architekt HTL
Migros Bank, Filiale Oerlikon
Paul Oberhänsli, Wallisellen
Präsidialabteilung der Stadt Zürich
Quartierverein Seebach
Rosen Grafik Werbung
Marcel Roshard, Illnau
Anna & Ernst Schaffner
H. K. Schaffner, Blumengeschäft
Margrit Schellenberg, Restaurant Brasil
Ernst Schmid, Sanitäre Anlagen
SEBA-Cliché + Offset AG
Fritz Senn, Ehrenpräsident QVS
Ernst Siegrist, Restaurant Felsenberg
A. Soratroi, Kunstglaserei, Inh. Fritz Scholz
Sparkasse der Stadt Zürich
Xaver Stadler AG, Sanitäre Installationen
Karl Steiner AG
Hans Tännler, Schreinerei
Arthur Wanner AG, Bauunternehmung
Monika Weber, Nationalrätin
Oskar Wiesmann, Tiefkühlfächer
Kurt Wirth 07, Expräsident QVS
Paul Wyss, Grafiker
Alfred Zaugg, Baugeschäft
Hans Zimmermann, dipl. Zahnprothetiker
Zürcher Kantonalbank, Filiale Seebach
und weitere ungenannte Spender

Dank gebührt insbesondere auch der Präsidialabteilung der Stadt Zürich und dem Stadtarchiv Zürich.

Bild- und Archivhinweise

Die Fotos, Illustrationen und Grafiken wurden zur Verfügung gestellt von:

Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich
Fernsehen der deutschen und rätoromanischen Schweiz
Gemeinschaftszentrum Seebach
Quartierverein Seebach
Schweizerisches Landesmuseum
Stadtarchiv Zürich
Vermessungsamt der Stadt Zürich
Zentralbibliothek Zürich
Archive der Seebacher Ortsvereine

Walter Akeret
Walter Bader
Josef Balen
Ernst Benninger
Willi Burkhardt
Peter Götti
Peter Günther
Anne Kustermann
Alfred Müller
Otto Nauer
Reinhard Ochsner †
Kurt Pfenninger
Emil Rütli
Jakob Suter
Arthur Schyrr
Jakob Strehler sen.
Karl Strub
Felix R. Thommen
Gottfried Wettstein

Für weitere Auskünfte über die Geschichte von Seebach stehen Ihnen verschiedene Archive zur Verfügung:

Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich, Neumarkt 4, 8001 Zürich: Bildliche Darstellungen und Pläne. Bestellung von Reproduktionen alter Fotos möglich.

Stadtarchiv Zürich, Neumarkt 4, 8001 Zürich: Gemeindearchiv von Seebach (19. Jahrhundert bis 1993), Kirchenbücher, Bibliothek und Zeitungsausschnitte über Seebach, Unterlagen für die Ortsgeschichtliche Ausstellung Seebach von 1979.

Staatsarchiv Zürich, Winterthurerstrasse 170, 8006 Zürich: Quellen zur Geschichte Seebachs vor 1798 mit Ausnahme des Frauenmünsterarchivs, welches sich im Stadtarchiv Zürich befindet.

ferner:

Archive des Quartiervereins (Sammlung Reinhard Ochsner, Bildersammlung usw.) sowie der *Seebacher Ortsvereine*.

